Dt.L.576

30.1072

M Homs [illegible] K 1024 19[illegible]
10 M

Die
Weisheit auf der Gasse,
oder
Sinn und Geist
deutscher Sprichwörter.

Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mit unter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten.

Von
Johann Michael Sailer.

Augsburg,
in der Martin Veith, und Michael Rieger'schen Buchhandlung.
1810.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

An den Leser.

Wer die deutsche Sprache kennt, weiß wohl, daß sie einen Reichthum besitzt, der in Erstaunen setzen muß — die Fremden, und die Einheimischen, denen er lichthell vor das Auge tritt. Dieser Reichthum ist zweyfach, wie Seele und Leib, ein Reichthum in Gedanken, Gefühlen, Anschauungen, Launen, Wahrheiten, die die deutsche Sprache bezeichnet, und ein Reichthum in Bezeichnungen und Bezeichnungsweisen, in Ausdrücken und Manieren.

Dieser doppelte Reichthum liegt wohl auch in den bessern deutschen Werken des Tages offenbar da, wird auch von guten Schriftstellern mit jedem Tage vermehrt, aber er wurzelt nicht darin; denn wir finden ihn in den ältesten Schrif-

ten der Deutschen, und er ist älter, als die deutschen Schriften selber.

Dieser zweyfache Reichthum entgieng keinem unserer geweihten Sprachforscher, aber er mußte doch dem trefflichen Henisch besonders eingeleuchtet haben, weil er seinem Versuche, ein deutsches Wörterbuch der besten Art zu liefern, den ominösen Titel gegeben hat: Thesaurus linquae & sapientiae germanicae. *)

Dieser zweyfache Reichthum hat mich besonders überraschet, indem ich das Gemeingut unserer Nation, die deutschen Sprichwörter, zu studieren, mancherley Anlässe und Antriebe **) fand. Mit jedem Tage, der mich mit ihrem Sinn und Geiste näher befreundete, wiederholte sich das Urtheil des ersten Augenblickes: „Also

*) Teutsche Sprach und Weisheit. Thesaurus linquae et sapientiae germanicae. Studio Georgii Henischii, B. Medicinae Doctoris, et Mathematici Augustani MDCXVI. Augustae Vindelicorum.

**) Ein Anlaß und Antrieb steht schon in der Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. IIte Ausgabe 1795. I. B. S. 190.

bist du denn doch einmal in eine Gegend gerathen, wo du nicht über Mangel und Dürre klagen darfst. Unermeßlich sind ja die Schätze der Wahrheit und der Darstellung, die vor dir liegen."

Aber es war nicht bloß der zweyfache Reichthum, der mich anzog, es war noch weit mehr der Charakter des Sprichwortes, der mich fesselte. „Es giebt also Lehren, mußte ich zu mir sagen, deren Wahrheit plötzlich trifft, deren Gewißheit schnell einleuchtet, deren inwohnende Klarheit alle weitere Erklärung überflüßig macht, deren Anwendbarkeit so kunstlos als ausgebreitet ist."

Bey diesen Wahrnehmungen mußte sich in mir der Sinn für die Wahrheit und Klarheit, für die Schönheit und Anwendbarkeit des Sprichwortes gleichsam unbewußt und von sich selbst entwickeln. Und obgleich Beruf und Schicksal dies leichte und liebe Studium unzähligemal unterbrachen: so kehrte ich doch unzähligemal wieder zu ihm zurück.

Die Früchte dieses Studiums leget die Schrift, zu der ich itzt vorrede, meinem deutschen Vaterlande vor.

Die reichen Sammlungen der Sprichwörter von so vielen fleißigen Männern *), so wie auch ein paar Handschriften von Freunden, haben mir diese Arbeit sehr erleichtert, und ich will ihnen gern alles Verdienst ungeschmälert überlassen, wenn sich eines auf diesem Wege erwerben läßt. Denn die helle Anschauung der Wahrheit, die mir die Sprichwörter, und das Forschen darüber eröffnet haben, und die Stimmung des Gemüthes, die aus der hellen Anschauung hervorgieng, ist wohl die schönste Belohnung, die in irgend einem Fache dem treuen Fleiße werden kann.

Ich weiß auch zum Voraus, daß die biedern Leser, die nämlich, welche nichts zu suchen

*) Sebastian Frank, Johannes Agricola, Christophorus Lehmann, Georg Schottelius, Wilhelm Zinkgräfen, Leonhard Weidner, Friedrich Koeber, Johannes Buchler ꝛc. ꝛc. ꝛc.

und nichts zu verfechten haben, als sie, die Wahrheit, dasselbe Gefühl, das mich nicht verlassen kann, mit mir theilen werden.

Das Gefühl:

„Wir Deutsche sind noch Genossen der Einen Sprache: dies Eine Band bindet uns noch alle. Das Gemeingut der alten Weisheit und des alten Wortes — ist uns unversehrt bis auf diese Stunde geblieben.“

Das Gefühl:

„Was kein Koloß, was kein Marmor retten konnte, hat uns ein Sprichwort, das von Mund zu Mund gieng, aufbewahrt.“

Das Gefühl:

„Wenn, wie Julius Cäsar Scaliger richtig bemerkt, die Sprichwörter der Spanier sich durch Scharfsinnigkeit, die der Tuscer durch Beredsamkeit, die der Gallier durch Annehmlichkeit empfehlen: so zeichnen sich die Sprichwörter der Deutschen durch eine Kraft (impetus) aus, die bey der Uebersetzung in jede fremde Sprache verloren geht.“

Das Gefühl:

„Die Wahrheit und Klarheit des deutschen Sprichwortes übersteigt den Glauben, so wie die Zahl und Mannigfaltigkeit der deutschen Sprichwörter die Rechnung der Meisten. Man möchte meynen, die deutsche Vernunft hätte, von den frühesten Zeiten bis zu uns herab, nichts gethan, als Sprüche gemacht: so reich ist unser Vaterland daran."

Das Gefühl:

„Schriften, Schulen, Universitäten und die Mühungen der Gelehrten thun Vieles, und thun es mit großem Aufwande, und manchmal mit nicht kleinem Geräusche. Aber es geht, ungesehen und ungeachtet, viel Weisheit und Klugheit im Lande umher, von Mund zu Mund."

Das Gefühl:

„Wenn die großen Männer, die die Gränzen der Wissenschaft erweitern, und durch Kunst und Poesie die Welt verschönern, Kronen und Lorbeer verdienen: so kann man der

Volksweisheit die Krone und der Volkspoesie den Lorbeer nicht versagen, ohne ungerecht zu seyn."

Das Gefühl:

„Was jüngst von deutschen Volksbüchern gesagt ward, gilt vorzüglich von deutschen Sprichwörtern: nachdem wir einen inwendigen Geist in allen Ständen wohnend, und gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigung von Zeit und Gelegenheit durchblickend, anerkannt: wird auch die Idee näher uns befreundet, daß im allgemeinen Gedankenkreise die untersten Regionen auch etwas gelten möchten, und daß der große Litteraturstaat sein Haus der Gemeinen habe, in dem die Nation sich selbst unmittelbar repräsentire."

Das Gefühl:

Doch dies alles soll in der Schrift selbst deutlich genug gesagt werden.

Hier nur noch das, was der Leser zum Voraus wissen muß, um sich keine falschen Er=

wartungen, und dem Verfasser keine fremde Absicht zu erschaffen.

Natürlich wird der Leser in den gemeinen Sprichwörtern auf viele alte Bekannte stossen: aber ich kann ihm zum Voraus die Versicherung geben, daß er viele neue Bekanntschaften machen, und die alten nicht ohne Freude erneuern werde, wenn er diese Schrift durchlesen mag.

Sollte er Rückweisungen auf das Eine Große der Menschheit, und auf manches andere Vielbedeutende darin finden, die er nicht gesucht hätte: so wünsche er sich Glück dazu, ein Deutscher zu seyn (denn erdacht habe ich kein Sprichwort) und werde ein deutscher Mann nach der ganzen Fülle des großen Sinnes.

Ob die Edlen, in derer Händen die Bildung des deutschen Volkes liegt, sie tragen einen Chorrock oder eine Staatsuniform oder keines aus beyden, in diesem Versuche etwas fin-

den werden, das ihnen die Bildung der Jugend und die Bildung des Volkes erleichtern mag, sey ihrem Urtheile überlassen. Mich wenigstens haben die Sprichwörter auch in dieser Hinsicht, und in dieser ganz besonders, nicht leer ausgehen lassen.

Da für den denkenden Mann wohl nichts peinlicheres seyn kann, als eine Erklärung der Sprichwörter zu lesen, und doch, bey der unbestrittenen Klarheit der meisten, manches für Manche einer Sinnbestimmung bedurfte: so suchte der Verfasser durch freye Classification, durch kurze Aufschriften, durch allgemeine Betrachtungen über den Ursprung und das Gepräge des Sprichwortes, dem doppelten Interesse der Kürze und der Klarheit zu Hülfe zu kommen.

Wenn in dieser Schrift Unterhaltung mit Belehrung gleichen Schritt hält, oder ihr gar voranzulaufen scheint: so wird sich der Ernst an seinem Orte wieder einstellen, und wenn auch nicht: so würde ja der Gewinn, der auf die

Seite des wackern, frohen Gemüthes fiele, gewiß kein Verlust — kein Verlust besonders in unsern Tagen, seyn.

Schließlich wünschte ich, daß der Leser den nachstehenden Inhalt fleißig durchsähe, ehe er zu lesen aufienge, damit er vor der Hausthür stehend, keinen andern Schlüssel in die Hand nähme, als der am besten zum Schlosse paßte.

Inhalt der Schrift.

Erstes Hauptstück.

Von den Sprichwörtern der Nationen.

1. Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen. Seite 1 — 29

2. Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter. 30 — 32

3. Von den tiefsinnigen Sprüchen, die bey allen gebildeten Nationen einheimisch sind. 33 — 35

4. Von dem Unterschiede zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen des Volks. 36 — 38

5. Von sprichwörtlichen Redensarten. 96

Zweytes Hauptstück.

Von dem Gepräge des deutschen Sprichwortes.

Das deutsche Sprichwort versinnlichet, und stellt das Allgemeine im Besondern dar. 44 — 49

Nimmt das Besondere vom menschlichen Leibe, von den Ereignissen des Hauses, aus aller Welt, von der Zeit. 50 — 63

Liebt das Negligee, die Kürze, den Reim, neugeschaffene Worte, Einfachheit und Mannigfaltigkeit. 64 — 77

Hat Ueberfluß an Witz, ist änigmatisch, naiv, kühnmalerisch, verschmäht nicht die leichten Wortspiele, schließt Paradoxie nicht aus, haßt das Unbestimmte, liebt die Dreyzahl, kann satyrisch, pikant, kräftig, derbe seyn, scherzt auch mitunter. 78 — 109

Ist kurz in Steigerungen, originell in Verkleinerungen, spricht gern in Diminutiven, in der ersten Person, auch in der zweyten und in der Mehrzahl, wie große Herren, weiß zu beschränken und auszudehnen. Seite 110 — 125

Giebt Wollen und Sprache — dem todten Stoffe, weiß zu fragen, kann gebieten, respectirt überall die Mundart des Volkes, verräth die Provinz und auch die Stadt ihrer Heimath, ehrt edle Namen, überliefert das Bild der vergangenen Welt, hat viel Dunkel von den Verhältnissen des Orts, ist von mehr als einer Seite chronologisch. 126 — 136

Drittes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach.

Sie sind Reliquien des alten deutschen Sinnes. 139 — 145

Erster Abschnitt.

Natur- Menschen- Welt- Kunde.

§. I. Naturkunde. Sie kennen

1) die Macht und Kraft der Natur. 146 — 149

2) den Nexus rerum. 150 — 155

3) die Folgen der Dinge. 156 — 160

§. II. Menschenkunde. Die Sprichwörter sind gute Anthropologen. Sie kennen

die glänzende Seite des Menschen. 161 — 162

die schwache Seite des Menschen. 163 — 168

die Neigung überhaupt. 169

die Neigungen. 170 — 171

die Leidenschaften. 172 — 176

die Quelle aller Leidenschaften. 177 — 178

mancherley Zustände des Menschen. 179 — 180

Das Innere aus dem Aeußern. 181 — 183

Den Werth der Dinge 184 — 188

Das junge Alter. Seite 189 — 191
Das hohe Alter. 192 — 195
Die Armen. 196 — 199
Die Reichen. 200 — 201

§. III. Weltkunde. Die deutschen Sprichwörter kennen
Den Weltlauf. 201 — 205
Das Schicksal. 206 — 208
Die Ebbe und Flut menschlicher Dinge. 209
Glück und Unglück. 210 — 213

Zweyter Abschnitt.

Religions- Staats- Familienkunde.

§. I. Religionskunde
Religion. 215 — 221
Christliche Religion.
Die heiligen Schriften der Christen. 222 — 224
Geist des Christenthums, Wünsche der Christen. 225
Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen. 227 — 230
Chronologische Sprichwörter. 231
Sprichwörter, die die Einrichtungen der katholischen Kirche voraussetzen. 232 — 234
Die Religion von ihrer moralischen Seite. 235 — 242

§. II. Staatskunde.
Hof, Hofleben. 243 — 244
Von den Großen der Erde. 245 — 246
Bild des guten Regenten. 247 — 248
Das Recht und sein Loos. 249
Das deutsche Recht in Sprichwörtern. 250 — 257

§. III. Familienkunde.
Haustafel für den Mann. 258 — 260
— — für die Frau. 261
— — für die Aeltern. 262 — 264
— — für den Hausvater. 265 — 266

Dritter Abschnitt.

Klugheits- Erziehungs- und Arzneykunde.

§. I. Lehren der Klugheit.

Ueberlegsamkeit. Seite 268 — 269

Nicht- trauen. 270

Mäßigung. 273

Arbeitsamkeit. 275

Sparsamkeit. 278

Verhalten in Hinsicht auf Zeit. 278

Herrschaft über Worte. 281

Verhalten in Hinsicht auf Schaden. 283

Vermischte Lehren. 285

§. II. Erziehungskunde. 288 — 289

§. III. Arzneykunde. 290 — 292

Viertes Hauptstück.

Von deutschen sprichwörtlichen Redensarten. 293 — 310

Fünftes Hauptstück.

Von den Denksprüchen und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen.

Von Denksprüchen. 311 — 351

Von tiefsinnigen Sprüchen. 352 — 366

Sechstes Hauptstück.

Von Verhütung des Mißverstandes und Mißbrauches der Sprichwörter. 367

Zugabe von baierischen Sprichwörtern. 389

Erstes Hauptstück.

Von den Sprichwörtern der Nationen.

1.

Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen.

Epicharmus.

Von der göttlichen Vernunft wird gebohren die menschliche.

Was der gelehrte, speculierende Kopf des Menschen vermag und nicht vermag, das bezeugen, unter vielen andern Zeugen, die Systeme, die, sobald der Gedanke, wie aus einem tiefen Schlafe, erwacht, und die Fermentation der Geister die Linie der stehenden Meynungen durchbrochen hat, mit mehr oder weniger Geistesschwung in die alte Welt eintreten, und eine neue ankünden. Einige fallen wohl auch wie Schneeflocken im Jänner vom Himmel, und werden wie Schneeflocken im März wieder zu Wasser. — Andere können auf längere Lebensdauer Anspruch machen, weil sie mehr Lebensgeist in sich haben. Was nun in den Systemen den

Zahn der Zeit wirklich überlebt, kann nur durch eine spätere Zeit als überlebend dargethan, und nachher durch klärere Darstellung, und weitere Anwendung dem Gemeingute der öffentlichen Erkenntniß einverleibt werden; bisdahin hat es für die Vielen kein entscheidendes Lebenszeichen, weil es nur von den Wenigen begriffen werden kann.

Was der gesunde Kopf des Menschen vermag, bezeugen unter vielen andern Zeugen — die Sprichwörter, in denen ein Schatz von Weisheit und Klugheit hinterlegt ist, dem der Zahn der Zeit nichts anhaben kann, der sich in jedem Menschenkopfe verjüngt, in jedem Menschenherzen neu aussprücht, und der keine Bewährung durch die Zeit bedarf.

Dazu kommt noch das Auffallende, daß die Sprichwörter aller Nationen der Erde in mancherley Lehre und Lehrweise wunderbar zusammen treffen, und sich in dieser wunderbaren Harmonie erhalten, indessen die Systeme auch in demselben Lande, und in demselben Jahrzehende einander rüstig bekriegen, und sich fast nur durch die Geburt eines neuen, das aus den Ruinen des Alten hervorgeht, einige Weile im Andenken erhalten können. Es muß also ein Etwas, und Ein und dasselbe Etwas seyn, das allen Sprichwörtern aller Nationen, also

auch denen der Deutschen zu Grunde liegt, und dies Etwas, dies Eine wird wohl so ausgedrückt werden können:

„Es giebt eine Wahrheit, die die Natur und die „Vernunft in aller Menschenherz geschrieben, und in „aller Menschen Mund gelegt hat.“

Diese Einheit der Wahrheit schließt aber nicht aus — weder die Verschiedenheit der Gepräge, noch die Verschiedenheit der Entwickelungsmittel in verschiedenen Zeiten, Weltgegenden, Nationen. So ist es unwidersprechlich, daß, so wie die ganze europäische Bildung dem Christenthume ihr Bestes zu verdanken hat, so auch mit dem Christenthume ein neuer Geist der Wahrheit, eine neue Fülle des Lichtes in Deutschland, und so fort in die Sprüche der deutschen Nation gekommen sey. Davon an seinem Orte Beyspiele genug.

Also: „es giebt Eine Wahrheit bey allem Wechsel des Gepräges, das in mancherley Sprichwörtern mancherley, und bey allem Unterschiede der Entwickelung, die der Menschenvernunft zu Theil geworden ist.“

Und: wenn es Eine Wahrheit giebt, die in alle Menschenherzen geschrieben, und in aller Mund gelegt ist: so muß es wohl auch einen Gemeinsinn der Menschen für

die Eine Wahrheit, ein sensorium commune, einen sensus communis naturae, einen sensus veri, geben, den man allgemeine Menschenvernunft, allgemeinen Menschenverstand, allgemeinen Menschensinn, allgemeines Wahrheitsgefühl, so oder anders, nannte und nennt. Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dies Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemeinsinn leitete wohl auch die bessern Sammler der Sprichwörter, und unter andern hat sie Sebastian Frank deutlich ausgesprochen in seinem Buche:

„Sprichwörter, schön, weise, herrlich „klugreden und Hoffsprüch, darinnen der „alten und Nachkomenen, aller Nationen „und Sprachen große Vernunft und Klug„heyt. Was auch zu ewiger und zeitlicher „Weisheyt, Tugent, Zucht, Kunst, Haus„haltung und Wesen dienet, gespürt und „begriffen würt. Zusamendragen in et„lich tausend Inn lustig, höfflich, Teusch „bekürzt, beschrieben und ausgeleget." In der Vorrede giebt er den Unterschied zwischen Sprichwörtern, Gesetzen und Lehren sehr richtig an.

Die Alten haben nach ihm die Summe eines ganzen Handels, des Gesetzes, einer langen Sentenz als den Kern in ein enges Sprüchlein, in ein

verborgenes Grifflein gefaßt, dabey mehr zu verstehen gegeben, als deutlich ausgedrückt wird.

In Gesetz und Lehre, behauptet er, werde mit vielen Worten gleichsam entfaltet, was in den rechten, natürlichen Sprichwörtern abgekürzt, in eine Summe begriffen und als ein seltsamer Fund wie in Figur und Tropus vorgelegt wird.

Die große Weisheit aller Weisen, setzt er bey, sey in solche Sprichwörter, die die Griechen Apophthegmata, die Lateiner Proverbia nennen, als in einen verschlossenen Kasten eingelegt. Es sey auch unter allen Lehren, Menschenurtheilen und Sentenzen nichts wahreres noch gewisseres, als die Sprichwörter, die die Erfahrung gelehrt, auch die Natur und Vernunft in aller Menschen Herzen und Mund geschrieben und gelegt hat. Es sey in zwey oder drey Worten eine ganze Predigt begriffen, davon recht und nach der Länge zu reden, viel tausend Worte und Papierblätter nicht genug wären. Die Alten hätten wichtige, mächtige, große Urtheile in ein facit oder summa summarum schließen wollen.

Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dies Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemeinsinn hat sich auch in unsern Tagen, die an Gährung und Gährungsstoff keinen Mangel haben, bey der Mehrzahl unversehrt erhalten.

Ich sage bey der Mehrzahl. Denn, daß man in vielen Schriften, die auf Wissenschaft, System &c. Anspruch machten, den gesunden Menschenverstand, die gesunde Menschenvernunft, den Gemeinsinn der der Menschheit &c. lächerlich gemacht, und verschrien hat, ist sehr natürlich.

Es mußte ja der Widerspruch, in den sich die Systeme gegen die gemeine Ansicht gesetzt hatten, zernichtet, und die Trägheit derer, die sich gegen die Pfeile der Systeme hinter dem Bollwerke des gesunden Verstandes verschanzten, gezüchtiget werden. Und, wenn der Gemeinsinn (sensus communis) auf den tollen Einfall gerathen wäre, Systeme bauen zu wollen, das sich die Speculation als ein Regale vorbehalten hatte: so wäre der Tadel nicht ganz ungegerecht. Aber ich denke, Jedem das Seine — ist das höchste Gesetz der Gerechtigkeit, das man überall kennt, aber nicht überall befolgt.

Gebet der Speculation, was ihrer,
Dem Gemeinsinne der Menschheit, was sein ist.

Es hat auch zu allen Zeiten unter wahren Gelehrten Edelsteine gegeben, die dem Gemeinsinne volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Und dies waren gerade die, welche scharfsichtig genug waren, den Systemen auf den Grund zu sehen, und ge-

wandt genug, der Speculation den Puls fühlen zu können.

Einer aus ihnen hat auch von dem Gemeinsinn (sensus communis, sensus veri, recti, pulcri) die erschöpfendste und sinnreichste Erklärung gegeben, diese nämlich:

„Der sensus communis besteht in einem alle Schlüsse prävenirenden Ja und Amen zu allem, was göttlich, tugendlich, und wohllautend ist; und das darum, weil die Weisheit, die auf allen Gassen und in Societäten unsichtbar gegenwärtig ist, lege communis assistentiae, im Gewissen der Menschen zu allem Guten mitwirkt."

(Öttingers Reden nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühle, 2ter Theil S. 1065. Tübingen bey Frank, 1759.)

Ausführlicher stellte derselbe Verfasser in seiner Schrift *) das Wesen des Gemeinsinnes dar.

Daß dieser Gemeinsinn der Menschheit für die Eine Wahrheit nichts anders sey, als der Eine und derselbe Vernunftinstinct, der den Menschen von dem Thiere sondert, indem er ihn über das Thier erhebt . . . darauf kamen die Forscher bald.

*) Inquisitio in sensum communem et rationem, nec non utriusque Regulas. Tubingæ 1753.

Denn, da sie sich nicht verhehlen konnten, daß z. B. viele Sprüche der Deutschen jenen der Griechen und Römer ꝛc. so ähnlich seyen, wie ein Funke dem andern: so mußten sie sich auch eingestehen, daß alle diese Funken Kinder Einer Sonne seyen.

Da nun die Menschenvernunft nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch ist, sondern Vernunft schlechtweg; da nur die Sprache griechisch, römisch, deutsch, aber die Wahrheit, die die verschiedenen Sprachen ausdrücken, nicht griechisch, römisch, deutsch, sondern Eine ist: so mußten sie festsetzen.

„Ein Vernunft-Instinct:
„Eine Vernunft:
„Eine Wahrheit.

Dem zufolge waren ihnen die einstimmigen Sprichwörter der Nationen, so viele Spiegel der Einen Vernunft, die sie alle gebildet hatte. Die Vernunft spiegelt sich in den Sprüchen vernünftiger Menschen, wie überhaupt die Gedanken in der Sprache *).

Bey dieser Erklärung blieben die meisten Forscher stehen, und merkten nicht, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben sind.

*) Les langues sont le miroir de l'esprit humain. *Leibniz.*

Die Eine Wahrheit in so vielen Sprichwörtern aller gebildeten Nationen weiset allerdings auf die Eine Vernunft: aber, was ist denn diese Eine Vernunft? Wie kommt es denn, daß die Menschen, die sich durch Klima, durch Regierungsform, durch Sprache, durch tausend widersprechende Meynungen unterscheiden, in so vielen Sprüchen zusammen treffen?

Diese Frage, die alle wahre Philosophen zur weitern Nachforschung getrieben, und mit ihr beschäftiget hat, entgieng dem Aristoteles nicht, und auch im Plutarch bewegte sie sich. Erasmus führt ihre merkwürdigen Meynungen an:

Aristoteles hält dafür:

„Die Sprichwörter seyen nichts anders als die Reliquien jener alten Philosophie, die sich in der Vorzeit aus den Ruinen der menschlichen Dinge gerettet haben. Man soll sie deßhalb nicht oberflächlich ansehen, sondern mit erstem Fleiße untersuchen: denn es lägen unter dieser Asche Funken der alten Weisheit verborgen, die zur Auffindung der Wahrheit noch scharfsinniger war, als die spätere Philosophie.“

Plutarch glaubt: „Die Sprüche der Alten seyen den Mysterien ähnlich, in denen die erhabensten Gegenstände durch kleinliche, oft lächerliche Ceremonien

angedeutet wurden. In den Hüllen kurzer Sentenzen verbargen die Alten, was die Fürsten der Philosophen in großen Schriften enthüllten.“

Daß beyde Männer der Wahrheit recht nahe gekommen seyen, wird sich sogleich ergeben. Diese Frage, die sich hier zunächst auf das Eine Wahre in so vielen Sprüchen beschränkt, hat ein Philosoph, der nie Zeit fand, unter dem Mantel der Philosophie zu spielen, weil ihm der Geist der Wahrheit keine ließ, in ihrer allgemeinheit aufgefaßt, und mit der ersten Gründlichkeit gelöset, in seinen Ouvres philosophiques, ou demonstration de l'existence de Dieu, à Amsterdam 1731.

Nachdem er gezeigt hatte, daß der Mensch die Idee des Unendlichen in sich hat (L); daß er durch die Idee des Unendlichen das Endliche erkennt (LI); daß die Ideen des Menschen universal, ewig und unwandelbar sind (LII); daß der Mensch ungeachtet aller dieser Ideen, in seiner Erkenntniß schwach, ungewiß, beschränkt, unvollkommen, und voll Täuschungen ist (LIII); daß die Ideen des Menschen die unwandelbaren Regeln seines Urtheiles sind (LIV): enthüllt er das Wesen dessen, was jeder seine Vernunft nennt (LV — LX) auf eine so tiefsinnige und zugleich einleuchtende Weise, daß ich sagen muß: das Tiefste, was unsere besten Philosophen in den

letzten dreyßig Jahren über Vernunft leise ahnten, oder laut aussprachen, habe die Klarheit und Wahrheit dieser Darstellung noch nicht entbehrlich machen können. Der Augenschein wird den Leser überzeugen, wenn er in den Sinn nachstehender Betrachtungen, die bloß Uebersetzung sind, eingedrungen seyn wird.

LV.

„Wahrhaftig, meine Vernunft ist in mir; denn wenn ich sie finden will, muß ich von Außen zurück und in mich selbst hineingehen.

Aber die höhere Vernunft, die mich, wenn ich es bedarf, gleichsam zur Vernunft bringt, bey der ich mich Raths erhole, ist nicht meine Vernunft, ist nicht ein Theil von mir. Denn diese Regel ist vollkommen und unwandelbar, ich hingegen bin wandelbar und unvollkommen. Wenn ich auf krummen Wegen gehe, so verliert sie nie die gerade Richtung. Wenn ich wieder auf den rechten Weg komme, so ist sie es nicht, die sich selber zurecht weiset; sie ist es vielmehr, die mich durch ihre Uebermacht wieder zurückruft und zurückweiset, ohne je selber von dem rechten Wege auszugleiten. Es ist ein innerer Lehrmeister, ein Gebieter, der macht, daß ich schweige, daß ich rede, daß ich glaube, daß ich zweifle, daß ich

miene Fehler bekenne, oder meine gefaßten Urtheile behaupte. Wenn ich ihn höre, so werde ich in der Wahrheit unterrichtet; wenn ich mir selber Gehör gebe, so führe ich mich selber irre. Dieser Lehrer ist allenthalben, und seine Stimme läßt sich hören von einem Weltende zum andern, läßt sich hören in allen Menschen, wie in mir.

Indem er mich in Frankreich zurechtweiset, so ist er es auch, der die andern Menschen in China, in Japan, in Mexiko, in Peru, durch denselben Grundton der Wahrheit zurecht weiset.

LVI.

„Zwey Menschen, die sich einander nie gesehen, einander nie reden gehört, nie mit einem dritten Manne Verkehr hatten, der ihnen gemeinsame Begriffe hätte beybringen können, reden an den zwey entgegengesetzten Enden der Erde von gewissen Wahrheiten so einstimmig, als wenn sie sich miteinander verabredet hätten. Man weiß auf der einen Hälfte des Erdbodens gewiß, was die Bewohner der andern auf gewisse Lehrfragen antworten werden. Menschen aus allen Ländern und Zeiten, wie auch immer ihre Erziehung beschaffen seyn mochte, finden sich durch eine unbesiegbare Nöthigung getrieben, von gewissen Dingen gleich zu denken und auch gleich zu reden. Der

Lehrmeister, der uns unaufhörlich unterweiset, macht, daß wir alle auf einerley Weise denken. Sobald wir unsere Urtheile übereilen, ohne seine Stimme, mit Mistrauen auf uns, zuvor vernommen zu haben: so denken und sprechen wir lauter ebenteuerliche Träume.

Also gehört dasjenige, was uns am meisten eigen, und der Fond unsers Wesens zu seyn scheint, ich sage, unsere eigene Vernunft gehört uns am allerwenigsten an, und wir müßen sie ganz vorzüglich als ein Lehngut ansehen. Wir nehmen ohne Unterlaß alle Augenblicke eine Vernunft, die über uns ist, in uns ein; wie wir alle Augenblicke Luft einathmen, welche ein fremder Körper ist, oder wie wir die Körper um uns sehen — nur durch Hülfe des Sonnenlichtes, dessen Stralen unsern Augen nicht angehören.

Diese höhere Vernunft beherrscht, bis auf einen gewissen Punct, mit unbedingter Gewalt alle, auch die unverständigsten Menschen, indem sie macht, daß sie, auch wider ihren Willen, in gewissen Stücken miteinander überein kommen. Diese höhere Vernunft ist es, die macht, daß der Wilde in Canada viele Dinge so ansieht, wie der Philosoph in Athen und in Rom.

Es ist das Werk dieser höheren Vernunft, daß die Chinesen in der Geometrie fast auf dieselben Lehr-

sätze gekommen sind, wie die Europäer, da sie doch so weit von einander entfernt, einander unbekannt geblieben sind. Ihr Werk ist es, daß in Japan, wie in Frankreich, zweymal zwey vier macht, und man keine Ursache hat zu fürchten, daß die Völker hierein je ihre Ueberzeugung ändern werden. Ihr Werk ist es, daß die Menschen noch in diesen Tagen von vielen Dingen nicht anders denken, als wie die Menschen vor vier tausend Jahren gedacht haben.

Ihr Werk ist es, daß auch die Menschen, die einander feindselig beneiden, und unversöhnlich hassen, von vielen Dingen einerley Gedanken haben.

Sie ist es, die die Menschen aller Jahrhunderte und aller Weltgegenden, wie mit Einer Kette, in dem Mittelpuncte gewisser unwandelbarer Regeln, die deßwegen die ersten Grundsätze heißen, zusammhält, ungeachtet der unendlich vielen Varianten von Meynungen, die von ihren Leidenschaften, von ihren Zerstreuungen, von ihren Einbildungen herrühren in Sachen, die weniger Klarheit für sich haben.

Ihr Einfluß ist es, daß Menschen, so verderbt sie auch seyn mögen, doch nicht vor aller Welt Augen dem Laster den Namen der Tugend beylegen, sondern sich genöthiget fühlen, wenigstens den Schein auszuhängen, daß sie gerecht, aufrichtig, mäßig, wohlthätig seyn, um die Achtung anderer für sich zu ge-

winnen. So weit wird man es nie bringen, daß man geradezu hochachten kann, was man hochachten will, geradezu verachten kann, was man verachten will. Diese ewige Barriere der Wahrheit und Gerechtigkeit zu überwältigen — das vermag keines Menschen Gewalt.

Der innere Lehrmeister, den man Vernunft nennet, wehret sich dagegen mit Vorwürfen, die seine unbedingte Macht aussprechen. Er leidet es nicht, und er weiß, die schamloseste Tollheit der Menschen zu beschränken. Von so vielen Jahrhunderten her, in denen das Laster den Oberherrn spielte, hat die Tugend gleichwohl noch den Namen Tugend behalten, und das Besitzthum dieses ihres Namens werden ihr auch ihre frechsten und brutalsten Feinde nicht rauben können. Daher kommt es, daß das Laster, ob es gleich in der Welt triumphirt, sich doch genöthiget findet, unter der Larve der Heucheley, oder der falschen Rechtschaffenheit sich zu verbergen, um nur einige Achtung sich zu erlügen, auf die es Verzicht thun müßte, wenn es sich in seiner wahren Gestalt zeigen würde.

Und so ist es selbst das Laster, so schamlos es auch seyn mag, das wider seinen Willen der Tugend huldigen muß, indem es sich mit der Schönheit der Tugend schmückt, um die Ehre zu empfangen, die

man ihr nicht versagen kann. Allerdings tadelt man auch tugendhafte Menschen, und sie sind hienieden nie tadelfrey, um ihrer Unvollkommenheiten willen. Aber auch die bösesten Menschen können nicht vollkommen auslöschen in sich selber — die Idee der wahren Tugend.

Noch hat kein Mensch auf Erde gelebt, der sich oder andere hätte überreden, und in allem Ernste vor der Welt zu behaupten, Muth genug in sich finden können: ein Betrüger verdiene mehr Hochachtung als der ehrliche Mann, und es sey ehrenwerther, ein schnellaufbrausender, boshafter Mensch zu seyn, als sich selbst zu mäßigen, und Gutes zu thun.

LVII.

„Der innere und Universal-Lehrmeister spricht also immer und überall eine und dieselbe Wahrheit aus. Wir selber sind dieser Lehrmeister nicht. Es ist wahr: wir reden oft ohne ihn zu hören, und überschreyen ihn sogar. Aber alsdann irren wir und betrügen uns selbst, und verstehen uns nicht. Wir fürchten uns sogar davor, sehen zu müssen, daß wir uns selbst betrogen haben; wir stopfen unsre Ohren zu, um durch seine Lehr- und Strafreden nicht gedemüthigt zu werden. Es ist außer allem Zweifel: der Mensch, der sich fürchtet, durch diese unwandelbare Vernunft bestraft zu

werden, und der sich immer verirret, so oft er ihr nicht folget, der Mensch, sage ich, kann diese vollkommene Vernunft, diese unwandelbare, diese Universalvernunft, die ihn wider seinen Willen straft, nicht selber seyn.

Überall finden wir gleichsam zwey Prinzipien in uns: Eines giebt, das andere empfängt: eines fehlet, das andere macht den Fehler gut: eines täuschet sich, das andere weiset zu es recht: das eine, von seiner Neigung überwältiget, springt von der geraden Bahn ab, das andere lenkt es wieder ein. Diese Erfahrung, schlecht aufgegriffen und unrecht verstanden, erzeugte den Irrthum der Marcioniten und Manichäer.

Jeder findet in sich eine Vernunft, die eingeschränkt und unterwürfig ist, die Fehlschritte thut, sobald sie sich von jener vollständigen Unterwürfigkeit lossagt, und die nie wieder zurecht kommt, bis sie sich wieder ergiebt unter das Joch jener andern Vernunft, die die höhere, die unwandelbare, die Universalvernunft ist. So trägt denn Alles in uns das Gepräge einer

unterwürfigen,
beschränkten,
sich leicht übereilenden,
geborgten Vernunft,

einer Vernunft, die stets der höhern bedarf, die sie jeden Augenblick ins rechte Geleis zurückbringe. Alle Menschen sind vernünftig durch Eine und dieselbe Vernunft, die sich ihnen in verschiedenen Stufen mittheilt. Es giebt der Menschen einige, die wahrhaft weise sind. Aber die Weisheit, aus der sie schöpfen als der Quelle, und die sie zu dem macht, was sie sind, ist eine einzige.

LVIII.

„Wo ist sie nun aber diese Weisheit, diese Universal-Vernunft, die über alle beschränkte und unvollkommene Vernunft des menschlichen Geschlechtes erhaben ist? Wo ist es, dieses Orakel, das nie schweigt, und wider das alle eitle Vourtheile der Völker nichts vermögen? Wo ist diese Eine Vernunft, bey der die unsre stets sich Raths zu erholen bedarf, und die uns bevorkommt, indem sie in uns das Verlangen erweckt, ihre Stimme zu vernehmen? Wo ist es, dieses lebendige Licht, das alle Menschen, die da in die Welt kommen, erleuchtet? Wo ist dies lautere und liebliche Licht, das nicht nur die offenen Augen erleuchtet, sondern auch die verschlossenen öffnet; das die kranken Augen heilet, das sogar Augen verleiht denen, die keine haben, es zu sehen; das endlich ein Sehnen erreget, von seinen Lichtstralen erleuchtet zu werden,

und es dahin bringt, daß es auch die lieben müssen, die sich scheuen, es zu sehen?

Alle Augen sehen es, und sie würden nichts sehen, wenn sie dasselbe Licht nicht sähen, indem nur allein seine lautern Lichtstralen — alle Dinge sichtbar machen. Wie die sichtbare Sonne alle Körper beleuchtet, so erleuchtet diese unsichtbare Sonne der Geisterwelt Alles, was ein Geistesauge hat.

Das leibliche Auge des Menschen ist nicht das Licht selber; im Gegentheil, es empfängt jeden Augenblick das Licht von den Stralen der Sonne. Auf eben dieselbe Weise ist meine Vernunft nicht die Urvernunft, ist nicht die allgemeine, die unwandelbare Wahrheit, ist nur das Gefäß, durch welches das ursprüngliche Licht gehet; ist nur das Auge, welches davon erleuchtet wird.

Ja, wahrhaftig sie *ist*, sie *ist* die Geistersonne, die die Geister ungleich mehr erleuchtet, als die Sonne der Welt die Körper.

Diese Geistersonne giebt uns Alles zusammen, ihr Licht, und die *Liebe* zum Lichte, die es brünstig sucht.

Wo diese Sonne der Wahrheit leuchtet, da ist kein Schatten, und sie leuchtet auf beyden Halbku-

geln der Erde zugleich. Sie leuchtet über uns bey Nacht wie bey Tag. Nicht von außen verbreitet sie ihre Stralen; in einem jeden aus uns wohnet sie; kein Mensch kann dem andern ihre Stralen verbauen; jeder sieht sie gleich, in welchem Winkel der Welt er verborgen seyn mag. Kein Mensch hat je nöthig, dem andern zu sagen: Bruder! zieh dich zurück, damit ich diese Sonne sehen kann: du raubest mir ihre Stralen; du nimmst mir die Portion Licht hinweg, die für mich bestimmt ist. Diese Sonne geht nie unter, und duldet keine Wolken, als die unsre Leidenschaften gestaltet haben. „Es ist ein Tag ohne Schatten.“ Sie leuchtet den Wilden in ihren tiefsten, dunkelsten Höhlen. Nur kranke Augen sind es, die sich vor ihrem Lichte zuschließen, und doch ist kein Mensch so blind, der nicht noch wandelt in dem Scheine eines dunklen Lichtes, das ihm von dieser innern Leuchte des Gewissens übrig geblieben ist. Dies Universallicht enthüllet und stellet unsern Gemüthern alle Gegenstände dar, und wir können ohne seine Hülfe über nichts urtheilen; so wie wir die Körper der Erde nur durch Hülfe des Sonnenlichtes unterscheiden können.

LIX.

„Die Menschen können wohl auch zu uns reden, um uns zu unterweisen, aber wir können ihnen nicht

glauben, außer in so fern wir zwischen dem, was sie uns sagen, und zwischen dem, was dieser innere Lehrmeister spricht, eine entscheidende Harmonie wahrnehmen. Wenn sie alle ihre Vernunftschlüsse erschöpft haben, so muß man immer wieder zu ihm zurückkommen, und von ihm die Entscheidung holen.

Wenn uns Jemand sagte: ein Theil ist so groß wie das Ganze, dessen Theil er ist, so würden wir uns des Lachens nicht erwehren können, und er würde sich verächtlich machen, anstatt uns zu überzeugen.

Im Grunde unsers Wesens müssen wir den innern Lehrmeister zu Rathe ziehen, und nur dadurch, daß wir diesen unsern innern Lehrmeister zu Rathe ziehen, so nur und nicht anders können wir das Wahre, was man uns lehren will, wahr finden. Es ist also, recht eigentlich zu reden, nur Ein wahrer Lehrmeister, der Alles lehrt, und ohne den wir nichts lernen. Alle andere Lehrmeister können nur in diese innerste Schule hineinführen, aber, der darin lehrt, ist Er allein. Da empfangen wir, was wir nicht haben; da lernen wir, was wir nicht wissen; da finden wir wieder, was wir durch Vergessenheit verloren hatten; hier, in diesem innersten Fond unsers Selbstes, bewahrt Er gewisse Kenntnisse, die darin verborgen liegen, und erwachen, wenn wir ihrer bedür-

fen. Daselbst werfen wir die Lüge weg, die wir ehevor geglaubt hatten.

Nicht wir können endurtheilen über diesen Lehrmeister; Er ist es, der in höchster Instanz das entscheidende Urtheil über uns ausspricht — in allen Dingen. Dies ist ein ganz uneigennütziger Richter, und erhaben über uns. Wir können das Gehör verstopfen, und ihm nicht zuhören, aber wenn wir ihn hören, so können wir ihm nicht widersprechen.

Nichts gleicht weniger einem Menschen als dieser unsichtbare Lehrer, der ihn unterweiset, der mit solcher Strenge und Vollmacht richtet. So ist denn unsre beschränkte, ungewisse und mangelhafte Vernunft nichts anders als eine augenblickliche Inspiration der ersten, höchsten, unwandelbaren Vernunft, die sich in ungleichem Masse allen vernünftigen Wesen mittheilt.

LX.

Man kann nicht sagen, daß der Mensch selbst die Quelle der Gedanken sey, die er nicht hatte. Es läßt sich noch weniger behaupten, daß der Mensch seine Gedanken von andern empfange. Denn das, was von Außen kommt, kann er nicht als wahr annehmen, ohne es in seinem innersten Fond als wahr zu finden, indem er in sich mit den Prinzipien der Vernunft zu Rathe gehen muß, um inne zu werden, ob

das, was man ihm sagt, nicht mit ihr im Widerspruche stehe. Also diese innere Schule ist die wahre Schule, in welcher der Mensch empfängt, was er sich nicht geben, noch von andern erwarten kann, die selbst von dem Gegebenen leben müssen wie er.

Es giebt also eine doppelte Vernunft, gleichsam zwey Vernunften, die ich in mir finde. Eine bin ich selbst, die andere ist über mir. Die Vernunft, die ich selbst bin, ist sehr unvollkommen, sie läßt sich leicht einnehmen, übereilt sich gern, ist hingegeben dem Loose, sich selbst zu täuschen, ist veränderlich, ist eigensinnig, ist unwissend, ist beschränkt. Endlich, was sie hat, ist nicht ihr Eigenthum, ist Lehn-Gut.

Die andere Vernunft ist allen Menschen gemein, und über alle Menschen unendlich erhaben. Sie ist vollendet, ewig, unwandelbar, stets fertig, sich an allen Orten mitzutheilen, und alle Geister, die irregangen sind, zurecht zu weisen. Endlich ist sie unfähig, je erschöpft, oder getheilt zu werden, ob sie sich gleich Allen, die nur wollen, mittheilt. Wo ist sie nun diese vollkommene Vernunft, die so nahe bey mir, und so verschieden von mir ist? Wo ist sie? Sie muß doch ein wirkliches Wesen, kein Hirngespinnst seyn. Denn das Nichts kann nicht vollkommen seyn, noch die unvollkommnen Wesen vollkommen machen.

Wo ist sie, diese höchste Vernunft? — Ist sie nicht der Gott selber, den ich suche?"

Was Fenelon, mit allen Weisen aller Zeiten, in den voranstehenden Betrachtungen lehrte, ist kurz dieses:

I. „Es ist eine höchste, eine unwandelbare, eine Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich und in sich hat.

II. Und diese höchste, unwandelbare, Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich und in sich hat, ist auch das Licht und Leben, das sich in allen wahren Erkenntnissen aller vernünftigen Wesen aller Zeiten und Gegenden offenbaret.

III. Es ist also auch das, was der Mensch seine Vernunft nennt, in so fern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten, der unwandelbaren, der Universal-Vernunft, eine Offenbarung Gottes.

Was hier in seiner Allgemeinheit angedeutet ist, läßt sich mit derselben Richtigkeit auch auf das einstimmige Wahre in den Sprichwörtern aller Nationen anwenden.

IV. Das Eine Wahre in den Sprichwörtern der Nationen weiset also nicht bloß auf den Einen Vernunftinstinct in den verschiedenen Menschen; weiset nicht bloß auf die Eine Vernunft in allen Menschen, die nicht griechisch, lateinisch, deutsch rc.

sondern die Menschen-Vernunft ist; sie weiset auch auf die Eine höchste, auf die unwandelbare, auf die Universal-Vernunft, die Gott ist, die das Licht und Leben aus sich und in sich hat, und die sich in jeder wahren Erkenntniß aller erkennenden Wesen spiegelt.

V. Die Forscher, die die Bahn der Untersuchung vollenden, werden also zu jenen drey Resultaten:

Ein Vernunftinstinct,
Eine Vernunft,
Eine Wahrheit,

noch das vierte hinzusetzen:

Ein Vernunftinstinct:
Eine Vernunft:
Eine Wahrheit:
Ein Gott, der die höchste Wahrheit, der die höchste Vernunft ist.

VI. Demnach ist es klar, daß die gesunde, allgemeine Menschen-Vernunft, der Gemeinnsinn, ohne jene höchste, unwandelbare, Universal-Vernunft (die das Licht aus sich und in sich hat) Nichts sey, d. i. weder Vernunft, noch gesund, noch allgemein sey.

Im Vorbeygehen sey es mir erlaubt, meiner Zeit ein Wörtchen ins Ohr zu sagen, das nicht ferne liegt. Vorausgesetzt, daß alle Menschen-Vernunft, in so

fern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten Vernunft, der höchsten Wahrheit ist, so würden die, welche aus stolzer Vorliebe für ihre eigene Vernunft, alle höhere Offenbarung verwerfen, sich lieber ins Auge schneiden lassen, als daß sie diese Sprache wiederholen sollten, wenn sie anders wüßten, wie sehr sie durch dieses sinnlose Erheben ihrer eigenen Vernunft über alle höhere Offenbarung, ihre Unwissenheit documentirten; wenn sie wüßten, daß schon das, was ich meine Vernunft nenne, was an ihr gesund, was in ihrer Erkenntniß wahr ist, Offenbarung der höchsten Vernunft, nicht mein Eigenthum, sondern Licht aus dem höchsten Lichte sey.

VII. Diese höchste, diese unwandelbare Universal-Vernunft, die sich in aller wahren Erkenntniß aller erkennenden Wesen offenbaret, die sich in dem allgemeinen Wahrheitsgefühle zu erkennen giebt, davon die Sprichwörter aller Nationen ihr Wahres haben, nennt Salomo mit Recht die Weisheit, die auf der Gasse predigt, und giebt ihr diesen Namen in seinen Sprichwörtern, die selber lauter Prediger der Weisheit auf der Gasse sind. Sprichw. I. 20 — 23.

„Die Weisheit predigt draußen; sie läßt ihre Stimme hören auf den Gassen; sie ruft an den Ecken,

mitten unter dem Volke an den Thoren, und lehret sie: Ihr Alberne! wie lang wollt ihr albern seyn?“ Wer also die Sprichwörter der Nationen, in so fern sie Weisheitslehren sind, auf ihre Weisheitsquelle zurückführen wollte, müßte sagen:

Die Sprichwörter sind ein Spiegel der Menschen-Vernunft, die sie gebildet hat, und ein Spiegel der höchsten, ewig unwandelbaren, Universal-Vernunft, die sie der Menschen-Vernunft eingegeben hat.

Eben die angeführte Stelle aus Salomo, die den Titel dieser Schrift: Die Weisheit auf der Gasse, oder: Sinn und Geist deutscher Sprichwörter rc. veranlaßt hat, erklärt ihn auch am besten.

2.

Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter.

Was ein Held von seinen Siegen kühn genug sagte: Veni, vidi, vici, ich kam, sah, und schlug — den Feind, das bezeichnet genau den nächsten Entstehungsgrund der einzelnen Sprichwörter.

Einer sah, fühlte, sprach — und das Sprichwort war gebohren. Er sah das Ereigniß, fühlte die Wahrheit, sprach aus, was er fühlte.

Sein Nachbar hörte das Wort, fühlte mit — das Wahre, bewährte den Fund, und sprach dasselbe Wort bey ähnlichen Anlässen nach.

So ward das Wort — ein Sprichwort. Denn Sprichwort in engster Bedeutung ist ein Wort, das in aller Leute Mund ist; ein Wort, das von Vielen in Einerley Verstand bey mancherley Anlässen wiederholet wird.

Wie sich der elektrische Schlag der ganzen geschlossenen Reihe der Verbundenen mittheilet: so trifft die Wahrheit des Sprichwortes mit ihrem Blitze alle Gemüther, denen sie sich in wiederkommenden, oder ähnlichen Ereignissen offenbaret — wie im Wiederscheine.

Daß viele Sprichwörter von einer Nation zur andern gewandert seyen, versteht sich von selbst.

Schon Eberhardus Tappius Lunensis hat das Einerley in den Sprichwörtern der Römer, der Griechen und der Deutschen dargelegt in seinem Werke: Germanicorum adagiorum cum latinis ac graecis collatorum Centuriae septem, ex libera argentina in aedibus Wendelini Rihelii MDXXXIX.

In diesen sieben hundert Sprichwörtern kommen viele deutsche vor, denen man die römische oder griechische Abkunft ansieht.

Wenn z. B. der Grieche sagt: „Ein Gott und viele Freunde,“ sagt der Deutsche: „Man mag sich wohl Eines Gottes, aber man kann sich nicht Eines Menschen ernähren.“ Wenn der Grieche sagt: „Wer einen fremden Hund ernährt, dem bleibt nichts als der Strick in der Hand,“ so sagt der Deutsche: „An anderer Leute Kindern und an fremden Hunden hat man das Brod verloren.“

So fand sich dasselbe Sprichwort: „Böse Raben, böse Eyer,“ schon bey den Römern: „mali corvi malum ovum,“ und bey den Griechen: „κακȣ κορακος κακον ωον.“

Wenn der Grieche und der Römer sagen: „Du kommst nach dem Feste,“ sagt der Deutsche: „Du kommst, wenn der Ablaß schon gegeben ist.“

Daß die Sprichwörter des weisesten Königs in Israel durch Übersetzung und Auslegung der heiligen Schrift längst zu deutschen geworden seyn, bedarf eben so wenig einer Erinnerung. Was man in der Schrift liest, hört man auf der Gasse:

„Der Faule wendet sich im Bette, wie die Thüre in der Angel.“

„Die Motte frißt am Gewande, der Wurm am Holze, der Gram am Herzen des Mannes.“

„Die grauen Haare — eine Ehrenkrone: auf dem Wege der Tugend wird sie gefunden.“

Hier ist aber nur von dem ersten Entstehen, nicht von der Verpflanzung der Sprichwörter die Rede: davon im dritten Hauptstücke von den religiösen Sprichwörtern der Deutschen.

Wenn wir also zunächst auf die Entstehung des einzelnen Sprichwortes sehen, so ist es offenbar, daß es sein Daseyn zu verdanken hat — dem weckenden Anlasse und der sprechenden Vernunft. Denn der Logos ist wesentlich sprechend, es mag von Gott oder von dem Menschen die Rede seyn. Sehen wir aber zugleich auf den nächsten und auf den letzten Grund des Sprichwortes, so ist es

der Anlaß,
die Menschen-Vernunft,
und die Ur-Vernunft,

was

was dem Sprichworte das Daseyn verlieh. Kein Sprichwort ohne Sprecher. Was im Menschen spricht, ist Vernunft, was im Universum — Gott.

3.

Von tiefsinnigen Sprüchen, die bey allen gebildeten Nationen einheimisch sind.

Von den gemeinen Sprichwörtern unterscheiden sich tiefsinnige Sprüche, die Haman die geflügelten nannte, die zu tief sind, um je ein Sprichwort im Munde Aller zu werden. Woher kommen denn aber diese tiefsinnigen Sprüche? Die Antwort liegt nahe.

Das Tiefe der Sprüche hat dieselbe Quelle wie das Wahre der Sprichwörter. Und, wer den innersten Menschen in sich kennt, dem wird der Eine Ursprung des Wahrheitssinnes und des Tiefsinnes nicht mehr räthselhaft seyn können.

„Jedes Menschen Seele, der es gegeben ist, die Wahrheit in ihrem eigenen Lichte zu schauen, hat, sobald sie aus der Anschauung in das Leben zurückkehrt, einen Spruch aus der unsichtbaren Welt an die sichtbare gebohren. Denn sie will das Geschaute

festhalten, und in einem bleibenden Denkbilde festhalten, spricht es also in einem geflügelten Spruche aus, der das Denkbild ihrer Anschauung ist.“ Das ist also die Geburtsstätte aller tiefsinnigen Sprüche. Diese geheime Geburtsstätte tiefsinniger Sprüche kennt aber nur der, dem das Gebiet der Innigkeit nicht mehr fremde ist, d. h. der den innersten Menschen im Menschen kennt. Denn in diesem Gebiete ist die Anschauung der Wahrheit daheim.

Hier, wo die Sinnlichkeit der Vernunft, die Vernunft der Höchsten gehorcht, hier, wo das Wort der höchsten Vernunft vernommen werden kann, also die eigentliche menschliche Vernunft, das Vernehmen der Wahrheit, zu Hause ist, hier ist das Licht, in dem sich die Wahrheit selber zu erkennen giebt; hier ist Anschauung der Wahrheit, hier ist Festhaltung des Angeschauten, hier Geistes-Spruch voll Tiefsinn und Klarheit.

Daher kommt es denn auch, daß, wie sich in der Folge an einem auffallenden Beyspiele zeigen wird, die tiefsinnigsten Sprüche unsrer Nation von Menschen herrühren, die in dem Gebiete der Innigkeit feste Herberge gefunden hatten.

Da nun aber der Sinnen-Mensch und der bloße Begriffs-Mensch die Heimat des geistigen Men-

schen, die Innigkeit, nicht kennen: so ist es an der Tagesordnung, daß sie sie lästern, und mit gehässigen Namen verschreyen, womit sie ihre Armuth an innerer Anschauung vorsichtig zu decken wissen.

Es ist kein Wunder, daß der Sinnenmensch jene Geburtsstätte, und was darin gebohren wird, Unsinn, der Begriffsmensch Wahnsinn nennt.

Aber der innige, in sich, und in stiller Anschauung lebende Mann weiß, daß es Wahrheit und Leben ist, was er anschaut, und ein Bild der Wahrheit und des Lebens, was er ausspricht.

Beyspiele tiefsinniger Sprüche finden sich bey allen Schriftstellern, die tief — genug in sich eingedrungen sind. Denn das Gold liegt nur in den Eingeweiden der Erde, nicht auf der Oberfläche.

Z. B. bey Seneca:

Bonus Vir sine Deo nemo est. Gut ohne Gott ist keiner.

In unoquoque virorum bonorum habitat Deus. In jedem guten Manne wohnet Gott.

Bey Cicero:

Nemo magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. Nie gab es einen großen Mann, den nicht Gottes Anwehen dazu gemacht hatte.

4.

Unterschied

zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen der Völker.

Die Sprichwörter, die Sprüche sind als Gefäße anzusehen, in denen die Wahrheit liegt.

Nun ist die Wahrheit zweyfach.

Entweder ist sie eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine, oder eine zeitliche, bedingte, zufällige, besondere.

Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit thut sich in jenen Sprichwörtern kund, die

die Gesetze der Religion,
die Gesetze der Tugend,
die Gesetze der Natur enthüllen, oder voraussetzen.

Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit thut sich in den Sprichwörtern kund, die die Ereignisse des Tages erzählen, die nur den Inhalt einzelner Beobachtungen, Erfahrungen, Begebenheiten ausdrücken. Jene sind wahr, weil sie nicht falsch seyn können; sind wahr, weil sie ewig wahr gewesen sind, wahr sind und wahr bleiben werden; diese sind wahr, wenn sie wahr sind, und bleiben wahr,

in so fern das Verhältniß der Dinge, das sie eingegeben hat, unverändert bleibt, oder wiederkehrt. Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit haben z. B. viele lateinische Sprüche, die Vivis in seinem Satellitium gesammelt.

Z. B. Bono viro Deus lex est, malo cupiditas. Den Guten regiert Gott, den Bösen seine Begierde. (Dies ist eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit. Denn die Herrschaft der Begierde macht den Bösen zum Bösen, die Herrschaft des göttlichen Geistes den Guten zum Guten.)

Ebrietas, nec madida nec sicca, keinen Rausch! Keinen von Wein, keinen von der Leidenschaft. (Diese Sittenregel ist allgemein und nothwendig. Denn aller Taumel ist wider die Besonnenheit.)

Oculus vitae, Sapientia — Die Weisheit ist das Auge des Lebens (denn ohne sie ist unser Leben — eine lautere Nacht. Nur durch sie kommen wir aus Irrwischen und Täuschungen, aus der Nacht der Einbildungen in den Tag der klaren Anschauung.)

Extorquet quies. Die Ruhe erzwingt's. (Was kein Sturm der Leidenschaft erstürmen kann, das mag die Ruhe des Weisen, mit dem stillen Machtgebote der Wahrheit, erobern.)

Magnes amoris amor. Wo Liebe anklopft, da macht Liebe auf.

Veritas temporis filia, lupus mendacio tempus. Die Zeit bringt die Wahrheit an das Licht, und verschlingt die Lüge.

Exilium inter malos. Unter Bösen leben müssen, ist die rechte Landesverweisung.

Ne ferrum igni. Gieb dem Zorne kein Schwert in die Hand.

Pertuso dolio nihil infunde. Dem Fasse mit durchschlagenem Boden sollst du nichts anvertrauen. (Laß keine Leidenschaft herrschend werden, denn jede ist unersättlich.)

Satis relicturo. Laß dir jetzt genug seyn, was du hast, indem du einst Alles verlassen mußt.

Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit kündet sich in Sprichwörtern an:

Schenken heißt angeln, (wenn der Eigennutz, oder die Wohllust, oder die Herrschsucht schenkt.)

Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen (wenn nicht reine Gemüther zu Tische sitzen: Dem alten Vater gönnet die Tochter wohl eine bessere Schüssel; sie selbst hat sie ihm bereitet.)

Die Gabe macht das Kind still, den Richter blind, (wenn dieser das Geld mehr

liebt, als das Recht, jenes nicht zu peinliche Schmerzen leidet, oder zu weit im Eigensinne vorgerückt ist.)

Geld ist gute Waare, gilt Winter und Sommer, (man kann damit Alles kaufen, was 1) Waare ist, 2) auf den Markt kommt, oder Marktpreis hat. Denn die Waare, die einen Herzenspreis hat, kannst du mir um Geld nicht abkaufen.

Der Sparer muß einen Zehrer haben. (Er muß eben nicht, hat ihn aber fast immer.)

5.

Von sprichwörtlichen Redensarten in allen gebildeten Sprachen.

Von Sprichwörtern unterscheiden sich in allen gebildeten Sprachen die sprichwörtlichen Redensarten, in denen sich der Genius der Sprache nach Witz, Laune, Reichthum, Einfalt rc. oft noch vollkommener spiegelt als in den Sprichwörtern selber.

Erasmus hat in seinem klassischen Werke von den Sprichwörtern der Griechen und Römer (Adagiorum chiliades quatuor cum sesquicenturia) die sprichwörtlichen Redensarten der Alten vortrefflich erläutert. Keine andere Sprache hat ein Werk von gleichem Gehalte.

6.

Von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten unterscheiden sich die Denksprüche berühmter Männer, die sie entweder erzeugt, oder oft im Munde geführt haben. Die meisten Sprichwörter sind Findelkinder: ihr Vater ist unbekannt; sie werden mehr gefunden, als erfunden. Es kann auch dasselbe Sprichwort in verschiedenen Ländern und im selben Lande unzähligmal neu erstanden oder gefunden worden seyn, ohne daß darüber ein Streit entsteht, wem die Ehre der Erfindung gebühre.

Die Denksprüche führen alle, wie die der Könige, den Namen derer bey sich, die sie als Sprüche ihres Geistes zuerst oder öfter ausgesprochen haben.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß oft, was ursprünglich ein Denkspruch war, sich allmählig zu einem Sprichworte ründete, indem es durch vieler Menschen Mund gieng, und sich die scharfen Ecken der Erfindung abstieß.

Nicht selten hatten die Denksprüche als solche schon die sprichwörtliche Kürze und Ründung, bedurften also keines Zuschleifens mehr, z. B. der Spruch:

Für Gott und Vaterland.

Zweytes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Gepräge nach betrachtet.

Die deutschen Sprichwörter haben ein Gepräge, das sie kennbar, und einen Inhalt, der sie einer besondern Betrachtung werth macht.

Beydes, Gepräge und Inhalt, genau ins Auge gefaßt, werden uns mit dem Sinn und Geiste der deutschen Sprichwörter vertraut machen.

Zuerst von dem Gepräge.

Es verhält sich mit dem Gepräge der deutschen Sprichwörter, wie mit den Gesichtsbildungen der Menschen. Die Physiognomie des Italieners z. B. ist eine andere als die des Deutschen, aber sie sind beyde Physiognomien des Menschen.

So hat die Gestalt des deutschen Sprichwortes einige Merkmale mit den Sprichwörtern anderer Nationen gemein, z. B. daß es dem Bedürfnisse sinnlicher Anschauungen zu Hülfe kommt; andere Merkmale liegen in dem Genius der deutschen Sprache, in der jedesmaligen Stufe der Volkscultur, in den Eingebungen des Ereignisses, das dem Sprichworte sein Daseyn gab, in den Eigenheiten dessen, der sein Geisteswort zum Sprichworte machte, und diese Merkmale geben dem deutschen

Sprichworte die Physiognomie des deutschen Sprichwortes. Wie aber das Angesicht des deutschen Mannes das Angesicht eines Mannes, und das Angesicht des deutschen Mannes ist, so sind in dem Gepräge des deutschen Sprichwortes die gemeinsamen und die eigenen Merkmale vereinigt. Beyde Merkmale sollen in dieser Abhandlnng angegeben werden.

Die alten deutschen Sprichwörter haben überdem in ihrem Gepräge das hervorstechende Merkmal des Alterthums. Dies wird man ihnen auch lassen müssen, wenn ihre Wirksamkeit in den Volkskreisen nicht gestört werden soll. Läßt man doch den alten Schau- und Denkmünzen, den alten Gemälden, den alten Kirchenliedern den Charakter des Alterthums: warum nicht auch den alten deutschen Sprichwörtern? Und es ist mir, als wenn sie zu jedem, der ihnen einen luftigen Frack der neuen Zeit anmessen wollte, mit fester Stirne sprächen: Laß uns unsre alte Tracht, die Sitte und Geberde der grauen Welt!

Das Gepräge
alter, deutscher Sprichwörter.

I.

Das deutsche Sprichwort ist ein Sprichwort d. h. es kommt dem Bedürfnisse nach sinnlichen Anschauun-

gen, das dem Volke als Volke eigen, dem Menschen als sinnlich-vernünftigem Wesen wesentlich ist, dienstfertig zu Hülfe. Wie das Volk die Dinge lieber in der sinnlichen Hülle schaut, als im unsinnlichen Begriffe denkt; lieber die Ursache in ihrer sinnlichen Wirkung auffaßt, als in der unsinnlichen Wirkungskraft sich vorstellt: so drückt das Sprichwort das Unsinnliche das Begriffes, das Unanschauliche der Ursache am liebsten im Sinnlichen des Bildes, im Anschaulichen der Wirkung aus. Ich weiß wohl, daß wir an deutschen Sprichwörtern keinen Mangel haben, die, ohne auf dies Bedürfniß der sinnlichen Anschauung zu achten, sich sogleich an den Verstand wenden; aber ich weiß auch, daß gerade die besten, kräftigsten Sprichwörter die unsinnliche Wahrheit in eine sinnliche Hülle kleiden.

Das Sprichwort, das ich hier meyne, hat also eine Hülle (ein involucrum, eine sinnliche Schale), und eine Wahrheit, eine Sentenze, die durch jene Hülle durchscheint, die in jener Schale aufgetragen wird. Die Wahrheit ist die Seele, das Bild der Leib des Spruches, beydes Seele und Leib — das Sprichwort.

So ist z. B. die Wahrheit nachstehender Sätze:

a) Erregung der Leidenschaften in andern schadet zuerst dem, der sie erreget;

b) unsere Urtheile, die das Ende der Ereignisse nicht abwarten, sind schwankend und ungewiß;

c) ein einziger böser Gesell kann die ganze Gemeine verderben;

d) die Zukunft wird enthüllen, was in der Gegenwart noch verhüllt ist,

für den Verstand des Denkenden faßlich, aber für den Sinn nicht anschaulich; wird aber anschaulich durch die Hülle, das Bild, den Leib, in dem sie erscheint, z. B.

a) Wer in das Feuer bläst, dem fliegen die Funken in die Augen:

b) Die Kugel läuft noch: es kann noch mehrere Kegel geben:

c) Ein fauler Apfel steckt hundert an — Ein faules Ey verderbt den ganzen Kuchen:

d) Wenn der Schnee vergeht, so wird sichs finden.

Was von Sprichwörtern, das gilt auch von sprichwörtlichen Redensarten. So ist in den abgenützten, gemeinsten Reden, die man auf allen Gassen, in allen Stuben hören kann:

„Laß dir darum kein graues Haar wachsen, laß dir darum keinen Bart wachsen," die peinliche Sorge, die das Haar bleichet, und der Kummer, der die Gesellschaft meidet, und deßhalb den Barbier nicht rufen läßt, richtig geschildert.

2.

Das deutsche Sprichwort spricht zwar nicht selten auch Allgemeines aus, ohne es im Besondern darzustellen, z. B.

„Die Liebe geht unter sich, nicht über sich, Noth hat kein Gebot, Erfahrung ist Meister, Begierde ist Kaiser.“

Aber am liebsten zeigt es das Allgemeine im Besondern, und macht das Allgemeine im Besondern anschaubar. Dies ist eine der gemeinsten Formen, in der die Wahrheit des Spruches sich ankündet.

Diese Form macht die Sprichwörter recht eigentlich zu Sprichwörtern. Denn, was im Begriffe allgemein ist, wird im Sprichworte kein Besonderes, aber durch ein Besonderes und im Besondern sinnlich, leichtfaßlich, behältlich, anwendbar. Würde das Sprichwort das Allgemeine des Begriffes aufheben, so würde es an der Anwendbarkeit auf die einzelnen Fälle verlieren, das heißt, kein Sprichwort mehr seyn. Würde es das Allgemeine nicht im Besondern darstellen, so würde es nicht so leicht in Umlauf kommen, nicht so leicht ein Gemeingut des Volkes werden können, sondern so ungekannt und so unfruchtbar blei-

ken, wie unzählige andere Abstractionen, Allgemeinheiten, die wir Begriffe nennen.

Zwey Dinge sind also den Sprichwörtern dieser Art wesentlich:

Erstens: muß die Menge das Wort in den Mund nehmen und sprechen können. Das Sprechen desselben Wortes und das Sprechen vieler Zungen macht das Eine Wort zum Sprichworte.

Zweytens: die Menge muß dasselbe Wort bey den täglichen Ereignissen des Lebens wieder anwenden, die alte Wahrheit in den neuen Begebenheiten des Tages wieder finden können. Das Sprichwort muß also Besonderes ausdrücken, damit es leicht nachgesprochen werden kann, und im Besondern Allgemeines, damit es leicht angewandt werden kann. So ist die Lehre:

Der Arbeit des Menschen ist der Segen Gottes hinterlegt, allgemein in der Forderung: Jeder soll fleißig arbeiten in seinem Kreise, und allgemein in der Verheissung: Gott giebt das Gedeihen dazu. Dies Allgemeine geht in dem Sprichworte:

Der Müh'
Giebt Gott Schaf und Küh':

oder: Gott giebt dem Menschen einen Ochsen, aber nicht bey den Hörnern;

oder:

oder: Gott beschert die Kuh,

Giebt aber nicht das Seil dazu, nicht verloren, sondern wird nur in einem Besondern, in den Schafen, Kühen, Ochsen anschaubar. Es ist, als wenn das Sprichwort bey dem Anblicke der Heerde in dem Herzen des fleißigen, frommen Hauswirthes wäre gebohren worden. Und so tragen die Sprichwörter dieser Art die Muttermale, die Windeln ihrer Kindheit noch an sich, da die Begriffe, um allgemeine Gefäße des Einzelnen zu werden, das Einzelne zurücklassen mußten.

Noch lieblicher tönt der Spruch, wenn das Allgemeine ganz verschlungen wird von dem Besondern, und doch das Allgemeinwahre der Lehre aus dem Besondern hervorleuchtet. So ist in dem Sprichworte:

Hechtenzünglein, Barbenmäulein
bringen den Reiter um sein Gäulein,

welches die allgemeine Lehre: Wohlleben macht arm, ausdrückt, sowohl das Wohlleben, als Verarmen der Wohllebenden in einem Besondern angedeutet, und doch paßt das Sprichwort auf alle Arten des Wohllebens und auf alle Arten des Verlustes.

Dies Sprichwort giebt uns auch zugleich seine und ähnlicher Sprichwörter Genesis zu verstehen, und bestättiget das, was im ersten Hauptstücke von dem

nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter gesagt ward. Eine Thatsache verewigte sich in dem Sprichworte, dazu sie Anlaß gab. Es mußte gerade ein Ritter seyn, der an den Bettelstab kam, und er mußte gerade durch Vorliebe zu köstlichen Fischspeisen an den Bettelstab kommen, damit gerade dies Sprichwort in dieser Gestalt an das Tageslicht gebohren werden konnte.

3.

Das deutsche Sprichwort nimmt das Besondere, in dem es das Allgemeine darstellen will, gern von dem Leibe des Menschen, der dem Menschen das nächste Werkzeug seiner Thätigkeit, und dem Beobachter das nächste Feld seiner Bemerkungen ist. Wenn das Sprichwort z. B. die Nachbarlichkeit, Vertragsamkeit anempfehlen will, so sagt es:

„Oft beißt der Zahn die Zunge, und doch bleiben sie gute Nachbarn;“

oder, wenn es die Nothwendigkeit der Ordnung predigen will, so sagt es:

„Der Kopf muß oben, die Füße unten seyn;“

oder, wenn es die Leiden, die von Verläumdungen kommen, kennbar machen will, so sagt es:

„Es sind Stiche, die nicht bluten;“

oder, wenn es die Unmäßigkeit in Spiel und Erholung strafen will, so sagt es:

„Es kostet auch Beine, wenn man auf Stecken reitet.“

Unter den Theilen des menschlichen Körpers ist es besonders der Kopf, das Auge und die Hand, was in unzähligen Sprichwörtern vorkommt.

Der Kopf:

Wenn der Kopf wund ist, verbindet man vergeblich die Füße.

Wer Mäuse im Kopfe hat, dem muß man eine Katze darein setzen.

Die Leute leben Eines Gottes, aber nicht Eines Kopfes.

Das Auge:

Wem die Augen in der Jugend ausgestochen sind, der sieht sein Lebtag nichts.

Die Fürsten haben viele Augen, lassen aber nur zwey sehen.

Wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen.

Wo der Dünkel vor Augen liegt, da kann kein Licht hinein.

Jeder Mensch hat zwey Pfeile, die heimlich treffen und tief verwunden (Augen).

Wenn das Aug nicht sehen will, so helfen weder Licht noch Brill'.

4.

Dem deutschen Sprichworte bieten neben den Gliedern des menschlichen Leibes die täglichen Bedürfnisse und die Ereignisse des Hauses, des Landlebens, der Haus- und Feldwirthschaft, des Fuhrwesens ꝛc. einen Reichthum des Besondern dar, womit es das Allgemeine andeutet, z. B.

Verlust statt des gesuchten Gewinns:

Mancher geht nach Wolle aus, und kommt geschoren nach Haus.

Fleiß des Landmanns:

Soll sich der Acker wohl lösen, so soll man ihn auch wohl gürten.

Fehlgriff:

Es versäet mancher seinen Haber, eh er zum Acker kommt.

Henisch hat in seinem Thesaurus linguae et sapientiae germanicae mehrere Sprichwörter gesammelt, die vom Fuhrwerke geborgt, große Dinge in kleine Rahmen fassen. Z. B.

Wer Gott läßt Fuhrmann seyn, deß Fuhrwerk geht von statten, als wenn es geschmieret wäre.

Unsers Herr Gott's Fuhrwerk geht langsam und wohl.

Wer in der Welt mit Gottes Fuhrwerk fortkommen will, kann nicht alle Stock und Stein aus der Fahrstrasse räumen; er muß mit Geduld und gemach fahren, bis er Abends in die Herberg kommt.

Böser Leute Fahrt währt nicht lang, denn Gott ist nicht beym Fuhrwerk.

Was man mit Unwillen thut, das knarret, wie ein neuer, ungeschmierter Wagen.

Die sinnreiche Hausmutter hat über dem täglichen Anblicke der Hennen, der Eyer viele Sprichwörter inventirt. Z. B.

Man wirft nicht mit Eyern nach Sperlingen.

Hennen, die viel gackern, legen wenig Eyer.

Wenn Gott die Eyer zerbrechen will, so setzt er Narren darüber.

Viel kriegen um das Ey und lassen die Henne fliegen.

Wer Eyer haben will, muß der Hennen Gackern leiden.

Der Keller hat viele Sprichwörter eingegeben:

Man klopft so lang an den Reifen, bis dem Faß der Boden ausspringt.

Man trinkt wohl aus einem Faß, aber nicht alle aus einer Kante.

Wenn das Faß rinnt, so muß man die Reife treiben.

Wenn dem Faß der Boden ausgestossen ist, so bleibt die Hefe auch nicht darin.

Wenn nicht viel im Faß ist, so kann man auch nicht viel daraus zapfen.

Wenn der Wein vom Faß abgelaufen ist, so verlaufen sich auch die Tischfreunde.

Was man ins unsauber Faß gießt, das sauret bald.

Desgleichen der Feder:

Das Ansehen ist in Federn.

Die Feder schwimmt oben an.

Wenn der Wind in einen Haufen Federn bläst, so sind sie bald zerstreut.

Schöne Federn, schöne Vögel.

Vögel von einerley Federn fliegen gern zusammen.

Auch die Glocke, die jedes Ohr läuten hört:

Glocken und Thoren läuten beyde gern.

Schafe wissen der Glocke keinen Klöppel einzuhängen.

Wenn die Glocke an einem Ort berstet, so ist sie ganz untüchtig.

Am Ende sieht man, was die Glocke geschlagen hat.

Wenn schon die große Glocke gegossen ist, so fehlts doch allzeit noch am Klöppel.

Je höher eine Glocke hängt, je heller sie klingt.

5.

Das deutsche Sprichwort schließt indessen keinen Bilderstoff aus, und wenn es ihn schon am liebsten aus dem nächsten Kreise holet, so ist doch der prägenden Vernunft bald dieser bald jener Stoff der nächste. So holet sie ihn jetzt

aus der Münzstätte:

Die sind mit einem Stempel geschlagen.

Den will ich mit gleicher Münze bezahlen.

Ein andermal vom Hofe:

Regenten und Wächter müssen wenig schlafen.

Fürsten und Aerzten sind viele Todte eine Schande.

Jetzt von dem Kriege oder dem Adel:

Hoffart ist allemal Sünde, sie habe ein Helmlein auf, oder trage ein Fähnlein.

Ein andermal aus der nahen Küche und aus den fernen Holzleitungen in Gebirgen und Wäldern:

Die Welt drehet sich wie der Hut am Bratenwender, und das Treibholz.

6.

Das deutsche Sprichwort verschwindet nicht ungern auf dem Theater der Menschen, verlieret sich in dem Thierkreise, oder in dem Pflanzenreiche rc. und legt der Wahrheit das Gewand der Fabel an, um sie kräftiger auszusprechen. Dadurch werden die Sprichwörter stachlig, und graben sich tiefer in das Herz, fester in das Gedächtniß. So wird die Lehre der Weltgeschichte: Die Großen der Erde haben große Macht, wohl zu thun, aber auch große Gewalt, wehe zu thun — in dem altdeutschen Sprichworte:

Die Adler haben große Flügel, aber auch scharfe Klauen, kräftiger, stachliger, unvergeßlicher.

Sprichwörter dieser Art sind desto lehrreicher und anwendbarer, je geschickter sie sich von aller Lehre entblößen, und auf alle Anwendung Verzicht zu thun scheinen. Denn sie stehen bloß als naturhistorische Thatsachen da, ohne eine Beziehung auf Menschen anzukünden. Und doch blitzt sie jedem gesunden Kopfe ins Auge.

Aus dem Thierreiche.

Selbstrezension:

Der Kukuck ruft sich selber aus.

Folgen der Dummheit:

Machst du dich selbst zum Schafe, so beißen dich die Hunde, (frißt dich der Wolf).

Menschliches Fehlen:

Es fällt wohl ein Pferd, und hat doch vier Füße.

Halbes Wollen:

Die Katze möchte die Fische wohl, sie mag aber die Füße nicht netzen.

Die schädliche Aufsicht:

Der Katze ist der Käse befohlen.
Die Katze hütet den Speck.
Der Wolf hütet das Schaf.

Die Übereilung, die nichts hervorbringt:

Wenn man tausend Hennen übersetzte: so mögen sie in acht Tagen kein Ey ausbrüten.

Widerstand und Gabe:

Die schlagenden Kühe geben auch Milch.

Selbstvertheidigung:

Sieht doch die Katze einen Bischof an!

Das Verschwinden der Gesellen:

In eine leere Scheuer kommt keine Maus.

Die Publicität:

Die Gänse schnattern davon,
Die Hunde bellens in der Stadt aus,
Die Sperlinge singens auf dem Dach.

Drückung der Schwächern:

Die Täublein müssen Federn lassen.

Die Feigheit des Pralers:

Das Löwenmaul hat ein Hasenherz.

List und Mühe:

Lerchen lassen sich nicht unterm Hütlein fangen.

Ein Lockvogel singt den andern ins Garn.

Ungewürzte Speise:

Wenn die Maus satt ist, so ist das Mehl bitter.

Gleicher Werth:

Hunde, die den Hasen ausspüren, sind so gut, als die ihn fangen.

Ruhende Leidenschaft:

Schlafende Hunde soll man nicht aufwecken.

Wechselweise Schonung der Bösen:

Eine Krähe beißt der andern kein Aug aus.

Achtung für den Veteran:

Wenn ein alter Hund bellt, soll man hinaussehen.

Warnung vor einem bösen Menschen:

Das Pferd schlägt aus: geh ihm nicht zu nah.

Erfahrung macht bedächtig und ernst:

Müde Ochsen treten hart.

Die Arbeiten der Faulen und Leichtsinnigen:

Halb und Halb,

wie man die Hunde scheert.

Gleichgültigkeit bey gewissen Ereignissen:

Da krähet kein Hahn darnach.

Quelle der Industrie:

Wenn die Katzen Junge haben, mausen sie fleissig.

Natürliche Intoleranz:

Zwey Hunde an Einem Bein vertragen sich nicht wohl.

Zwey Hahnen auf Einem Mist vertragen sich nicht.

* * *

Am öftesten unter allen Thieren kommen in deutschen Sprichwörtern Hund, Katze, Pferd, Ochsen, Esel, Gans, Hahn, Henne rc. vor; denn der menschliche Verstand spiegelt sich gern in der nächsten Spiegelfläche, und bildet seine Töpfe gern aus der nächsten Erde.

Der Esel paradirt in deutschen Sprichwörtern fast so oft, als die Dummheit im menschlichen Leben. Z. B.

Es sind viel Esel, die keine Säcke tragen.

Auf einem Esel will Jedermann reiten.

Es ist besser, den Esel treiben, als selbst Sack tragen.

Wo man den Esel krönt, da ist Stadt und Land gehöhnt.

Vom krähenden Hahn zum Esel gehen, heißt Einen Gesang hören.

Es ist mehr als ein Esel, die Martin heißen.

Dem Esel gehört Haberstroh, dem Pferde der Haber.

Es kommt mancher vom Pferde auf den Esel.

Ein Esel frißt keine Feigen.

Nach den zahmen Thieren ist es der Wolf und der Fuchs, die in deutschen Sprichwörtern am öftesten vorkommen, weil sie der Heerde und der Hühnersteige so gefährlich sind, so oft wieder kommen — oder auch, weil Gewalt und List sich in das Menschenleben theilen.

Der Wolf:

Lamm, Lamm, ist des Wolfes Vesperglocke.

Dem schlafenden Wolfe läuft kein Schaf in den Mund.

Der Wolf frißt auch von gezählten Schafen.

Wenn das Schaf gestohlen ist, so sagt der Schäfer: der Wolf hat's gethan.

Wenn der Wolf die Gänse beten lehrt, so frißt er sie zum Lehrgeld.

Der Fuchs:

Wenn der Fuchs die Gans lehrt, so ist ihr Kragen sein Lehrgeld.

Es ist ein armer Fuchs, der nur Ein Loch weiß, der Fuchs hat mehr als eine Höhle.

Füchse muß man mit Füchsen fangen.

Beyde:

Wolf und Fuchs haben ungleiche Stimm', aber gleichen Sinn.

Der Fuchs ändert den Balg,
und behält den Schalk,
der Wolf ändert das Haar,
und bleibt, wie er war.

Aus der Pflanzenwelt.

Die zu viel thun, thun wenig:

Zu viel Dünger düngt nicht wohl.

Jugend und Liebe sind nicht fern:

Wenn Heu und Stroh beysammen ist, so brennt es gern.

Es muß seyn:

Muß, ist ein bitter Kraut.

Selbst-thun, Selbst-haben:

Selbst ist ein gut Kraut, wächst aber in allen Gärten nicht.

Blühend Glück dauert nicht:
Auf Rosenblätter ist nicht zu bauen.

Alle frische Menschenkraft verdorrt:
Das schönste Grün wird auch Heu.

Der Vielgeschäftige richtet wenig aus:
Immer neu Werg am Rocken, giebt wenig Gespinnst.

Viel Köpf, viel Sinn:
Es ist nicht allen Bäumen eine Rinde gewachsen.

Gewalt kann keine Liebe erzwingen:
Gewalt'sblumen riechen nicht.

7.

Wie die Zeit in alle Anschauungen in uns und in alle Ereignisse außer uns verwebet ist: so spielt sie in deutschen Sprichwörtern, die weiter nichts sind als Abbildungen der innern Anschauungen und äußerer Ereignisse, keine gemeine Rolle.

Es währt kein May sieben Monate.
Man muß der Zeit nicht vorgreifen.
Alles Ding hat seine Zeit.
Die Zeit hat Flügel.
Heut ist die Zeit.
Man muß der Zeit die Hand bieten.
Eine Viertelstund Verzug bringt Jahrs Aufschub.

Die Zeit ist des Menschen Lehrmeister.

Es ist kein Tag, er bringt seinen Abend mit sich.

Zeit hat Ehre.

Gut Ding will Weile haben (Zeit).

8.

Unter allen Zeitbestimmungen regiert in deutschen Sprichwörtern das **heut, morgen** am sichtbarsten. Z. B.

Leben, Sterben:

Heut an mir, morgen an dir.

Heut reich, morgen eine Leich'.

Heut roth, morgen todt.

Ehre, Schmach:

Heut oben, morgen unten.

Heut groß, morgen klein.

Heut Herr, morgen Knecht.

Reichthum, Armuth:

Heut ein Kaufmann, morgen ein Bettelmann.

Heut ein Zahler, morgen ein Schuldner.

Verschub der Buße:

Wenn Gott sagt heut, sagt der Teufel morgen.

Nichtvertrauen auf die Zukunft:

Heut soll dem Morgen
nichts borgen.

Überlegung:

Heut und Morgen ist auch ein Tag.

Das Fasten:

Heut fasten kocht für morgen die Speise süß.

Auch das Heut und Gestern bildet viele deutsche Sprichwörter:

Heut erfährt man, was man gestern nicht gewußt hat ꝛc. ꝛc.

9.

Das alte deutsche Sprichwort liebt das Negligee, die bequeme Haustracht, und läßt es den Gottscheden und Collegen über, sein Verfahren mit der Grammatik auszusöhnen. So sind ihm z. B. der Artikel der, die, das, die Endsilbe e gar oft zu lang, das h zu weich: deßhalb bleibt dies alles weg. Wie der Mann im Schlafrocke sich kein Gewissen daraus macht, daß seine Stümpfe nicht streng angezogen sind: so weiß das altdeutsche Sprichwort nichts um die Hofetikette der gebildeten Sprache. Z. B. anstatt: die Ruthe macht Kinder gut, sagt es:

Rut
macht gut.

Der Artikel die, die Endsilbe Ruthe, Kinder und das h müssen wegbleiben.

Die Zeitwörter sind dem Sprichworte oft gar zu lange: darum beschneidet es die Vor-Silbe. Z. B. Werkstatt darf keines Pallasts, statt: bedarf.

Ein Grund, warum das altdeutsche Sprichwort so wenig Fleiß auf die Vollendung des Gepräges verwendet, und sich darin so viele Versäumniß zu Schulden kommen läßt, ist wohl auch der, daß es den Ursprung hat — mehr im Herzen, das den Sinn giebt, als im Kopfe, der ihn nach der Regel der Sprachlehre herauskleidet.

Dies hat das deutsche Sprichwort mit jenem der alten Römer gemein. Es ist wirklich ein Sprichwort der Deutschen, das so lautet:

„Den Römern wächst die Rede im Herzen, den Griechen im Munde."

Dies paßt ganz auf die meisten alten Sprichwörter unserer Nation: Den Deutschen wachsen ihre Sprüche im Herzen. Daher das versäumte Gepräge.

Daß auch Mangel an Sprachbildung in Deutschland mit unter die Ursachen des versäumten Gepräges gehören, versteht sich von selbst.

10.

Bey dieser Vorliebe zur Haustracht ist es begreiflich, daß die Kürze ein wesentliches Merkmal der deutschen Sprichwörter seyn werde.

Die Kürze liegt auch in der Bestimmung des deutschen Sprichwortes; denn wie paßt' es sonst zu seinem Berufe, die Currentmünze deutscher Völker zu werden? Man schlägt wohl Kupferpfenninge, aber nicht Kupfergulden: denn wer möchte sie tragen? Was die Schwere der Münze dem täglichen Verkehr, das ist dem Sprichworte die Länge. Greis und Kind, Mann und Weib, Herr und Knecht müssen das Sprichwort in den Mund nehmen, müssen es auf die Reise des Lebens mit einpacken können. Wer trägt gern schwer auf einer Fußreise, geschweige auf einer Gebirgreise? Und das Menschenleben ist für die meisten Menschen eine Fuß- eine Gebirgreise. Z. B.

Herz, wo Geld. Baar Geld kauft. Baar Geld lacht. Nimmer Geld, nimmer Gesell. Schein trügt. Schaum ist kein Bier. Krank Fleisch, krank Geist. Bald ist angenehm. Früh Eh', früh Weh'. Wie Haus, so Gast. Wie Gast, so Kost. Was zahlt, das gilt. Ein Haus, Ein Brand. Gleich sucht sich, gleich find't sich. Schade witziget. Tollkühn ergreift das Glück. End gut, alles gut. Stille Wasser, tiefe Gründe. Wer schmiert, der fährt. Selbst ist der Mann. Gott-los, Lieb-los. Neuer Herr, neu Gebot. Froh Muth, halb Zehrgeld. Viel Rühmens und nichts dahinter. Schamroth, die beste Farb.

II.

Kürze und Leben schaffet sich das deutsche Sprichwort durch das Zeitwort, machen, oder bringen, das in der gegenwärtigen Zeit und in der dritten Person erscheint.

Gold macht taub.
Glück macht blind.
Neid macht Leid.
Brod macht Backen roth.
Ehre macht Künstler.
Kunst macht Narren.
Eins macht keins.
Gut macht viel Freunde.
Geben macht Leben.
Ansehen macht freyen.
Zeit macht Heu.
Geld macht den Markt.
Gleichheit macht Freundlichkeit.
Zu frey bringt Reu'.
Wahl bringt Qual.
Zeit bringt Bescheid.

12.

Das Bedürfniß der Kürze hat unzähligen deutschen Sprichwörtern die Gestalt des praeteriti passivi oder wenigstens eine ähnliche gegeben. Z. B.

Wohl geseckelt, wohl gehalten.
Frisch gezuckt, halb gewonnen.
Jung gewohnt, alt gethan.
Wohl gezogen, nie gelogen.
Ganz bekannt, halb gebüßt.
Frisch begonnen, halb gewonnen.
Wohl angerennt, halb gefochten.
Besser unbegonnen, als unvollendet.
Süß getrunken, sauer bezahlt.
Erspart, ist auch erobert.
Gestochen ist nicht gehauen.

13.

Wenn sich die Kürze des Ausdruckes mit der Fülle des Inhaltes paaret: so ist der Kernspruch gebohren. Daher hat das deutsche Sprichwort den Charakter des Sentenziösen. Zu den n. 10. schon angeführten Beyspielen noch ein Paar:

Guter Muth, halber Leib.
Ein guter Freund, ein edles Kleinod.
Ein Mann, kein Mann.

Das Amt zeigt den Mann.
GottesGewalt und Herrn Geschäfte müssen vorgehn.
Maß trägt aller Tugend Cron.
Der Wille thut's.
Daheim ist Ein Mann zwey.
Lieb' um Lieb'.
Klein Gemach, groß Gemach.
(An großen Höfen ist wenig, in des Freundes Hütte viel Platz für dich.)

14.

Das deutsche Sprichwort liebt eigne Weise, sich auszudrücken, und eigne Stellungen der Ausdrücke, so wie es ihm das zweyfache Interesse der Kürze und des Nachdruckes eingiebt. Z. B.

Geld, das thut's.
That, die tödtet den Mann.
Seine Hände heissen: Greif zu!
Trau' nicht, ist gut vor Betrug.
Toll, ist glückhaftig.
Unverdrossen, hats dick genossen.
Armuth, alle Thür zuthut.
Der Arm' heißt: daß Gott erbarm'.
Frau Untreu ist Königin bey Hof.

15.

Bey dieser Vorliebe des Sprichwortes zur Kürze, zur Haustracht, bey diesem Berufe, die Currentmünze deutscher Völker zu werden, ist es begreiflich, warum es so gern reimet, der Reim mag schulgerecht seyn oder nicht. Es will sich dem Gedächtnisse einprägen, damit es nicht vergessen, leicht hervorgeholt, leicht angewandt werden kann. Und dazu macht es der Reim besonders geschickt. Man sagt sonst, kleine Dichter nehmen sich große Licenzen; das gilt gewiß von dem Reimtalente des deutschen Sprichwortes. Am besten ist das Sprichwort gelungen, wenn es den Reim mit der Kürze paart. Z. B.

Wahr, Fahr. (Wahrheit bringt Gefahr) Würden, Bürden. Karger, Arger. Gemein, Unrein. Nach-Reu, Weiber-Reu. Eigenlob, Narrenprob. Fleiß bricht Eis. Fleiß wird weis'. Voll macht toll. Glück hat Tück. Noth sucht Brod. Beschert ist unverwehrt. Borgen macht Sorgen. Kunst macht Gunst. Neid thut sich leid. Wohllust hegt Unlust. Wer will, thut viel. Viel Jahr', viel Gefahr. Besser gerennt, als verbrennt. Voll Mann, faul Mann. Gleich Blut, gleich Glut. Gleiche Jahre, die besten Paare. Armer Gast, Gottes Kast'. Maß besteht,

Unmaß vergeht. Eitel Ehr', bös Geschwär. Schnell Spiel übersieht viel. Wer nicht wirbt, verdirbt. Hochmuth thut kein gut. Hauszank währt nicht lang. Eintracht hat große Macht. Rechtthun macht sanft ruhn. Junges Blut, spar dein Gut. Wein hat keinen Schrein (er dringt heraus und schwatzt). Gold macht Menschen hold. Geld trügt den Held. Seyn ist über Schein. Eigenlieb ist ein Dieb. Ost, West, daheim das Best'. Geschiehts, man siehts. Viel Naschen macht leere Taschen. Mir genügt, wie's Gott fügt. Müßiggang, der Tugend Untergang. Angenommene Weis' zerschmilzt wie Eis. Hilf bey Zeit, ehs kommt weit. Was bald reift, hält nicht steif. Müßiggang hat bösen Nachklang. Geiz und Ehr' treibt über Meer. Gartenwerk Wartewerk. Böser Gewinn, schnell dahin. Armuth, ein Schalk, macht fetten Balg. Des Hirten Noth, der Schafe Tod. Ehr und Geld treibt alle Welt. Fröhlich in Ehren kann niemand wehren. Gewalt und Lügen nicht lang tügen (taugen). Der Herren Bitten ist gebieten. Der Greis verkehrt nicht seine Weis. Gott giebt leisen Wind, wenn die Schafe geschoren sind *). Du Priester bete, du Fürst vertete, du Bauer gäte (ausgäte das Unkraut). Lautenkunst macht bey Jung-

*) Ein englisches Sprichwort auf deutschen Boden verpflanzt.

fraun Gunst. Immer dran, verderbt Roß und Mann. Zwey harte Stein' mahlen selten klein. Es ist keine Hab', sie geht auf und ab. Zwischen Thür und Wand lege Niemand seine Hand. Kein Messer härter schiert, als wenn ein Knecht Herr wird. Freundschaft ist mehr Noth, als Wasser und Brod. Hochzeitgehen, Kinderheben ist ein' Ehr', macht aber den Seckel leer. Kostete jede Lüg' ein Pfund, man löge nicht zu aller Stund. Eigen Nest hält wie Mauer fest. Dem ist kein Glück beschert, der deß sich wehrt. Gewalt, Geld und Gunst schwächt Recht, Ehr' und Kunst. Was du hast, deß bist du Gast. Kein Ort, der nicht verräth den Mord. Thor, laß dir machen ein Ohr! Die Noth hat auch morgen Brod. Armuth im Alter wehe thut. Beschert Gott den Hasen, so beschert er auch den Wasen. Gebrauch thut mehr, als aller Meister Lehr.

16.

Das alte deutsche Sprichwort in seiner Vorliebe zur Haustracht, zur Kürze, zum Reime ꝛc. hat nicht nur keinen Sinn für die Orthodoxie der gebildeten Sprache, sondern ist auch im Besitze eines angeerbten Privilegiums, neue Worte zu erschaffen, wenn es der Nachdruck, die Kürze, die Laune fordern,

Die deutschen Sprichwörter sind unsern jungen Weltreformatorn ähnlich, die die alten Gesetze mit Füßen treten, und neue aus dem Ärmel schütteln. Nur gelingt es den Sprichwörtern besser, der Wahrheit Vorschub zu thun als diesen, der Gerechtigkeit. Anstatt zu sagen: wenn du jedem ohne nähere Prüfung dich und deine Sachen anvertrauest, so kommst du mit deiner Person und mit deinen Sachen zu Schaden, sagt das Sprichwort:

Trau=wohl reitet das Pferd davon.

anstatt: die Reichen finden leicht Eingang bey Hof und viel Gunst am Hofe, sagt das Sprichwort:

Hans=Schenk hat Gnade bey Hof.

anstatt: wo viel Wein wächst, da wird viel Wein getrunken, sagt das Sprichwort:

Voll = Land
Toll = Land.

anstatt: man kann auf mancherley Weise zum Bettler werden:

Es gehen viel Strassen nach Darbstätt', und Mangelburg.

anstatt: mancher wird alt, ehe er verständig geworden, sagt das Sprichwort:

Mancher greiset,
eh' er weiset.

anstatt: den Spuck- und Gespenstergeschichten liegt Eigennutz oder Verliebtseyn zu Grunde, sagt das Sprichwort:

Wo's spuckt, da liebt oder diebt sich's.

Von den Reformationen:

Bessern ist oft Bösern.

Bessern und Bösern steht in gleicher Wag'.

Von der Zeit:

Zeit ist Schickelmann:

Schickelmann wohnt an der Strasse.

Von der übertriebenen Sorge:

Zu viel Fleiß und Sorge bricht das cristallene Glas so gut als Hans Unfleiß und Cunz ohne Sorgen.

Von dem Witze, der überall Oberwitz seyn will:

Es glit keine andere Waare, wenn Witzbold die seine auslegt.

Von dem Müßiggänger, der an Bettelstab gerathen:

Faulert muß zerrissen gehen.

Von der Verbesserung:

Das Gute soll man nicht übergüten.

Von der Geduld:

Das Unglück muß man über-bösen.

Von dem Blindfolgenden:

Der Neuling folgt jähen Räthen.

Von der Dürftigkeit:

Das Mangel-Holz hängt ihm vor der Thür.

Von der Seltenheit des Wenigredens:

Spar-Wort ist bey den Frauen theuer.

Von der Wahrheit:

Was Allmann sagt, ist gern wahr.

Ähnliche Sprichwörter sind:

's thut nichts — hat viel ins Grab gelegt:
Eile sehr — brach den Hals.
Von Dankhab' schmalzt man keine Suppe.

Andere Sprichwörter creiren zwar keine neuen Wörter, aber schalten mit den alten nach Belieben. Z. B.

Was man Gott giebt, das armet nicht, (macht nicht arm).

Weit geherret und nah befreundet, (es ist gut, fern vom Hofe zu seyn, und gute Freunde am Hofe zu haben.)

17.

Das deutsche Sprichwort verbindet mit der Kürze, d. i. mit der Einfachheit gern die Mannigfaltigkeit, mit der Einheit des Sinnes den Reichthum der Darstellung. Und gerade hierin zeigt sich das Genie des deutschen Sprichwortes am deutlichsten. Reichthum, Mannig-

faltigkeit auf einer, Einheit, Einfachheit auf der andern Seite sind für jedes offne Auge die auffallendsten Charaktere deutscher Sprichwörter.

Der Verstand gießt sich in alle Formen und prägt sich in allen Formen aus, und spiegelt sich in allen Geprägen, in allen Formen, und bey dem unendlichen Reichthume seiner Gepräge, seiner Formen ist es immer Eine schnell-hervorspringende Wahrheit, die sich in der großen Mannigfaltigkeit als Eine darstellt, und in auffallender Kürze und Einfachheit darstellt. So kannst du, ohne weit zu suchen, von der Einen Lehre: sieh auf das Kleine, denn aus dem Kleinen wird Großes, eine Menge Sprichwörter finden, die gleichsam im Wettkampfe miteinander liegen, dasselbe immer anders, immer schöner zu sagen:

Viele Tröpflein machen Wasser:
Viele Reglein machen auch naß:
Viele Reislein machen einen starken Besen:
Viele Federlein machen ein Bett:
Viele Körnlein machen einen Haufen:
Viele Glöcklein klingen auch:
Von kleinen Fischlein werden die Hechte groß:
Viele Schrittlein machen eine Meile:
Viele Krümlein geben auch Brod.

Das alte lein ließ ich hier und überall stehen, weil es mit zum Gepräge des alten deutschen Sprich-

wortes gehört, und es tönet gewiß in vielen Ohren lieblicher, als das gen, chen am Ende der Wörter.

So hat die Eine Lehre, erforsche dich selbst, unzählige Ausdrücke:

Guck in dein eigen Häfelein, greif in den eigen Busen, sieh in dein eigen Spiel, sieh zuerst in dein Haus; darnach hinaus, kehr vor deiner Thür, sieh in deiner Küche nach, schau in die eigne Schüssel.

So hat die Eine sprichwörtliche Redensart: Er hat zu viel gethan, mancherley Ausdrücke:

Er hat über die Schnur gehauen. Er hat den Esel übergürtet. Er hat das Liedlein zu hoch angefangen. Er hat um eine Note zu hoch gesungen. Er hat die Armbrust überspannt. Er hat den Markstein übersehen. Der Hund hat ihm das Maß genommen. Er hat zu viel ins Glas gesehen.

So ist die Kraft des Hungers auf mancherley Weise bezeichnet:

Hunger und Harren stnkt übel in die Nase. Hunger macht rohe Bohnen süß. Hunger macht aus Brod Lebkuchen. Es muß gegessen seyn, wenn schon der Galgen vor der Thür stünde. Hunger ist der beste Koch. Hunger ist das beste Gewürz. Hunger treibt den Wolf aus dem Busch. Hunger treibt den

Wolf über Schnee und Eis. Hunger ist ein scharf Schwert. Hungrige Fliegen beißen scharf. Hunger ist ein guter Redner.

So drückt sich das Selbstgefühl: ich werde wohl am meisten dabey zu leiden haben, auf folgende Weise aus:

Es wird mir zu den Nägeln ausschwären, die Ruthe ist für mich gebunden, ich muß das Bad austrinken, ich muß die Zeche bezahlen, ich muß das Haar zum Raufen hergeben, das Spiel ist auf meinen Seckel angesehen, das wird mein Rücken wohl empfinden, das muß ich ausessen, es wird über mich ausgehen, die Kugel wird über mich walzen u. s. w.

18.

Dem deutschen Sprichworte fehlt es nicht am Witze. Denn schon der Reichthum, die Mannigfaltigkeit der Darstellung, setzet Witz voraus. Der Witz zeigt sich aber am schönsten in neuen, originellen Zusammenstellungen, die durch das Neue überraschen, und durch das Originelle zum Nachsinnen nöthigen. Z. B.

Von dem Schlafe:

Es ist kein größerer Wucherer als der Schlaf, er stiehlt uns das Halbtheil des Lebens.

Von dem Worthalten:

Man faßt das Pferd beym Zaum, den Mann bey seinem Wort.

Von Frauenliebe:

Fürstengunst, Frauenlieb und Rosenblätter, sind wie das Aprilenwetter.

Von dem Reichthum:

Reichthum hat Adlerflügel und ein Hasenherz.

Von der Sanftmuth:

Ein Gesunder ist geschickt zum Gehen,
ein Weiser zum Rathen,
ein Sanfmüthiger zum überkommen.

Von Schulden:

Schulden, Alter und Tod kommen unangemeldet ins Haus.

Oft gefällt der Witz des Sprichwortes durch Wiederholung des Einen und Zusammenstellung des Vielen:

Falsch Lieb, falsch Freund, falsch Waar, falsch Rath, falsch Geld, findt man jetzt in aller Welt.

19.

Wie der Witz des deutschen Sprichwortes in leichten Gleichungen, so lebt er in leichten und kurzen Gegensätzen.

Lange Haare, kurzer Sinn.
Viel Wort, wenig Herz.
Lang Kleider, kurzer Sinn.
Fette Küchen, mager Erb'.
Fried nährt, Unfried zehrt.
Junge Reiter, alte Bettler.
Lange Bratwürst, kurze Predigt —
(lieben die Bauern am Kirchweihfest.)
Hochschwören zeigt tiefe Lügen.
Mit kurzer Kost halt man am längsten Haus.
Man ändert sich oft, und bessert sich selten.
Alte Schuh verwirft man leicht, alte Sitten schwerlich.
Je mehr Gesetz, je weniger Recht.
Der Morgen sorgt, der Abend verzehrt.
Junger Springer, alter Stelzer.
Junger Schlemmer, alter Bettler.
Früh Sammet, spät ein Filzhut.

20.

Gelingt es dem Witze des deutschen Sprichwortes, die Gegensätze in Bilder einzufassen, so ist sein Eindruck nur noch tiefer, seine Gestalt lieblicher. Z. B.

Von Änderung der Ansichten:

Mancher ist einem ein Dorn im Auge: könnt' er ihn nach dem Tode mit den Nägeln wieder ausgraben, er würd' es nicht sparen.

Von

Von den Nachbarn:

Guter Nachbar, guter Morgen,
böser Nachbar, ewiger Krieg.

Von mancherley Erwerbmitteln:

Maler können nicht verderben: geräth der Engel nicht, so malen sie einen Teufel.

21.

Oft ist das deutsche Sprichwort witzig genug, ein Biograph zu seyn.

So fand ich in einer Sammlung von Sprichwörtern die ganze Lebensgeschichte des Neides in einem Sprichworte ausgedrückt:

Der Neid wird zu Hof gebohren, auf der Universität erzogen, und im Kloster ernährt, bis er endlich im Spitale stirbt.

22.

In sofern der Witz des deutschen Sprichwortes sein Leben in Gleichungen hat: wählt er sich entweder das: wie, so, zur Leibform, (zur Uniform) zumal sie auch dem Bedürfnisse der Kürze so sehr entspricht:

Wie das Vieh, so der Stall.
Wie der Dienst, so der Diener.
Wie der Vogel, so das Nest.
Wie die Frau, so die Magd: wie der Herr, so der Knecht.

Oder er macht das wie, so, durch nähere Bestimmungen entbehrlich. Z. B.

Bauerndienst, Bauernlohn.
Herrendienst, Herrenlohn.
Gute Zucht, gute Frucht.
Rauhe Weid', rauhe Leut'.

Oft war dem Sprichworte das wie, so, nicht kurz und wohlklingend genug; deßhalb wiederholte es das: so z. B.

So Geld, so Waar.
So Vieh, so Stall.

23.

Wie der Witz des deutschen Sprichwortes das Gleiche zusammenstellt, so findet er auch leicht das Zusammengehörige, und deßhalb wird das: gehört zum — das: ist recht für — eine traute Form des deutschen Sprichwortes.

Zur Kunst:

Es gehört mehr zum Tanz, als rothe Schuh.

Zur Ritterschaft:

Die Feder gehört auf den Hut,
das Schwerdt um die Lende,
und Muth ins Herz.

Zum Geschirr:

Auf ein hölzern Geschirr, gehört ein hölzerner Deckel.

Dies ist der rechte Zapfen zum Loch.

Das ist krumm Holz zum Löfel.

Das ist der rechte Vogel für das Nest.

Jedes zu dem Seinen:

Der Bauer hinter den Pflug,
der Esel in die Mühle,
der Schüler in die Schule.

Zum groben Blocke:

Zum groben Blocke gehört eine Bauernart.

Zur Schönheit des Leibes:

Zum schönen Hause
gehört ein schöner Wirth.

Zum Dreschen:

Dem Drescher gehört ein Flegel in die Hand.

Zum harten Brode:

Zum harten Brod,
zur harten Nuß
gehören scharfe Zähne.

Zur Frömmigkeit:

Es gehört viel zur Haushaltung, aber noch mehr zur Frömmigkeit.

Zusammen:

Faule Eyer, und stinkende Butter gehören zusammen.

Zu einem solchen Kopfe:

Auf einen solchen Kopf gehört eine solche Lauge.

Maul und Salat:

Das ist ein rechter Salat für das Maul.

Distelkraut ist der rechte Salat für den Esel.

24.

Dem Witze des deutschen Sprichwortes thut das: Wo, da, treffliche Dienste, wenn es den Zusammenhang oder den Widerspruch kurz und klar bezeichnen will. Z. B.

Die Bestechlichkeit des Bösen:

Wo es Gold vor-regnet, da regnet es Laster nach.

Glück und Hochmuth:

Wo Glück aufgeht, da geht Demuth unter.

Liebe und Freude:

Wo man Liebe säet, da wächst Freude heraus.

Familienfreude:

Wo man Vater und Mutter spricht, da hört man die freundlichsten Namen.

Bestechlichkeit des Richters:

Wo man mit goldenen Büchsen schießt, da hat das Recht sein Schloß verloren.

Macht des Geldes:

Wo der Pfennig läutet, da gehen alle Thüren auf.

25.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann änigmatisch (räthselartig) seyn, entweder, um den Stachel zu verbergen, bis er im Herzen drin steckt, oder, um zum Nachsinnen zu nöthigen. Z. B.

Von der Armuth:

Armuth hat um einen Sinn mehr, als andere Leute.

Armuth hat einen sechsten Sinn. (Die Noth macht erfinderisch.)

Von der Liebe:

Die Liebe neigt sich auf die Seite, wo die Tasche hängt. (Ein junges Weib liebt an ihrem alten Manne das Geld.)

Ungleiche Heurath:

Ein alter Mann, ein junges Weib, zwey gewisse Kinder. (Hier ist dem Sprichworte der Doppelsinn gelassen, und der Stachel steckt in dem: gewisse Kinder.)

Das allmählige Reifen der Saat:

Zeit bringt alles Getreid, nicht der Acker.

Kein Streit mit Dreyen:

Behüt uns Gott vor drey Gabelstichen: — sie machen neun Löcher.

Das Nachkommen des Schlechtern:

Böse Kinder machen den Vater fromm.

26.

Oft ist das Räthselhafte dem, der keinen Schlüssel hat, durchaus unverständlich, z. B.

Wo der Rab sitzt auf dem Dach, und der Fuchs vor der Thür: da hütet sich Roß und Mann dafür.

Hier giebt aber der nachstehende Reim den Schlüssel:

Schwarzer Kopf, rother Bart, böse Art.

27.

Das deutsche Sprichwort ist nicht bloß räthselartig; es will manchmal mit Fleiß zweydeutig seyn. Z. B.

Das Sprichwort:

Graues Haar wächst auch auf einem jungen Kopf, ist als Satyre passend: denn da straft es den, der in kurzer Zeit viel gelebt, und sich vor dem Ende des Frühlings den Herbst herbeygeführt hat.

Es ist aber auch in einem guten Sinne wahr: denn wer in den frühen Jahren Verstand und Tugend

zeigt, wird wohl ein edler Mann und ein weiser Greis werden.

28.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann fein und naiv seyn, wenn er will. Fein und naiv zeichnet das Sprichwort z. B.

Die Erstürmer, die nichts erstürmen:
Das Stündlein bringts.

Die Vielsorger, die nichts ersorgen:
Laß die Vögelein sorgen, die schwache Beinlein haben.

Die Buntschwätzer:
Ein Brieflein wäre gut dazu.

Die Verächter der kleinen Statur an tapfern Menschen:
Männlin hat Mannsherz.

Die lustigen Brüder, die an nichts Unsichtbares mehr glauben:
Die Welt spinnt lauter grobes Garn.

Die Gelehrten, die oben an seyn wollen:
Die Schreibfeder will Kaiserin bleiben.

Das Schweigenkönnen:
Mit Schweigen verredt man sich nicht.

Schweigen verantwortet viel.
Zeitige Rede kommt wohl.

Die Eintracht:
Eintracht trägt ein.

Die Träume:
Der Schlaf ist ein Betrüger:
im Traume bringt er Gold, beym Erwachen holt ers wieder.

Die Genügsamkeit des Armen:
Es ist viel Speise in den Furchen der Armen.

Die Mutterliebe:
Lieben Kindern giebt man viele Namen.

Die Neigung der Großältern:
Es ist nichts liebers als Kindes Kind.

Die Selbstsucht:
Vor einem Schalk im Haus kann man sich schwerlich hüten.

Die Spaltungen in Staaten und in Kirchen:
Gespaltne Glocke hat bösen Ton.

29.

Der Witz auch des gemeinen Sprichwortes kann so kühn malerisch und so mannigfaltig in seinen Schildereyen seyn, daß der, dem so ein Ge-

mälde plötzlich in das Auge fällt, davor stille stehen und staunen muß. So malet es

Die Unmöglichkeit:

Der will über seinen Schatten springen *).

Der will auf Sonnenstralen reiten.

Der will das Wasser aus dem Schnee drücken, und Schnee behalten.

Zehn Strassenräuber können einem Nackten kein Hemd ausziehen.

30.

Der Witz des deutschen Sprichwortes verschmähet die leichten Wortspiele nicht.

Durch besinnen kann mans ersinnen.

Der Vor-Mund nimmt so viel, daß dem Nach-Mund nichts mehr übrig bleibt.

Vorsorge verhütet Nach-sorge.

Ein Jäher giebt keinen guten Jäger.

(Zu schnell fängt nichts.)

Ungeheissen Fürnehmen hat kein gut Aufnehmen.

*) Hier und an vielen andern Stellen nahm ich, der Kürze und Klarheit wegen, die Beyspiele sowohl aus den eigentlichen Sprichwörtern, als aus den sprichwörtlichen Redensarten, ob ich gleich letztern noch einen besondern Platz vorbehielt.

31.

Der Witz des deutschen Sprichwortes geht bis zur Paradoxie.

z. B. a) Der Sieg ist bey dem Überwundenen,
oder: die Frommen siegen
im Erliegen.

b) Gott läßt sich nicht er=laufen.

Staupitz hat dieses Paradoxon so ausgedrückt:

Gott läßt sich erschleichen, aber nicht erlaufen.

Der Sinn ist der: Laufen und Rennen thut's nicht, aber still harren bringt's.

Dies ist auch die eigne sprichwörtliche Form.

c) Die rechten Todten muß man nicht in den
Gräbern suchen.

(Denn der Tod des Geistes ist der rechte Tod.)

* Sebastian Frank hat die Paradoxa gesammelt in seiner wenig bekannten Schrift: Paradoxa ducenta octoginta, das ist, CCLXXX Wunderred und gleichsam Räterschaft, aus der h. Schrift, so von allem Fleysch ungleublich, und unwar sind, doch wider der ganzen Welt Wohn und Achtung gewiß und war. Item aller in Got philosophirender Christen rechte göttliche Philosophei und deutsche Theologei 2c. 2c. 2c.

32.

Der Witz des deutschen Sprichwortes haßt das Unbestimmte, und ist deßhalb, wo es wohl seyn kann, arithmetisch, spart aber fast immer das, was er scharf bezeichnen will, ans Ende. Z. B.

Die Trägheit der Knechte:

Drey Dinge thun nichts ohne geschlagen zu seyn, die Glocke, ein Esel, der faule Knecht.

Die Geduld auf Reisen:

Wer glücklich reisen will, muß vier Säckel mittragen, den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweyten mit Gold, den dritten mit einem guten Gefährten, den vierten mit Geduld.

Die Beschwerden des Lehramtes:

Drey Arbeiten sind die schwersten auf Erde:
des Regierenden,
der Gebährenden,
des Lehrenden.

* Dies Sprichwort schreibt sich von Melanchton her, wenigstens schreibt man es ihm zu.

Die Volksmasse:

Drey Dinge sind nicht aufzuhalten: Wasser, Feuer, Volksmasse.

Die Leichtfertigkeit der liederlichen Dirnen:

Drey Dinge gucken allweg heraus: Stroh im Schuh, Spindel im Sack, und ein H. im Haus.

Selbstthun:

Selbst thu'ts gar, Heissen die Hälfte, Bitten ist umsonst.

Die Verfolgung der Wahrheit:

Vier gute Mütter gebähren vier böse Töchter:
Sicherheit — Gefahr,
Reichthum — Hochmuth,
Freundlichkeit — Verachtung,
Wahrheit — Verfolgung.

Der Neid:

Kleider frißt die Motte, Herzen die Sorge, den Neidhart der Neid.

Sicherheit vor Ungemach:

Laß den Edelleuten ihr Wildbrett, den Bauern ihre Kirchweih, den Hunden ihr Spiel, so bleibst du ungerauft.

Die Probe:

Das Gold wird probirt durchs Feuer, die Frau durchs Gold, der Mann durch die Frau.

Schlechte Handelschaft:

Wer von dem Schneider den Zwirn kauft, von dem Schmid die Kohle, und vom Bäcker das

Korn, der geht mit seiner Kaufmannschaft ver-
lor'n.

Ehre des Alten:

Alt Freund, alt Wein, alt Geld führt den Preis in aller Welt.

Jugendfeinde:

Bey Musik, Lieb' und Wein muß die Jugend verdorben seyn.

Unverborgen:

Husten, Rauch und Liebe lassen sich nicht verheimlichen.

Leere Plätze:

Soldaten, Wasser, und Feuer, wo die überhand nehmen, da machen sie wüste Plätze.

Der Fang:

Mit Hunden fängt man die Hasen, mit Loben die Narren, mit Gold die Frauen.

Das Neue:

Neue Schuhe und neue Beamten liegen härter an als die alten.

Der Geiz:

Der Geiz und der Bettelsack sind bodenlos.

Frage nicht: woher?

Den tapfern Mann und den guten Wein soll man nicht nach seinem Herkommen fragen.

Drey übel:

Feuersbrunst, Wasserflut, Weibertück' sind über alle Stück'.

Kein Scherz:

Ehre, Glaube und Auge leiden keinen Scherz.

Das Glück:

Das Glück hat Weiberart, liebt die Jugend und wechselt gern.

Unglück:

Holz, Haar und Unglück wachsen über Nacht.

Die Sorge bannen:

Die Sorge verschläft der Wälsche, verweint der Spanier, versingt der Franzos, vertrinkt der Deutsche.

Der Tod des Wucherers:

Wenn der Wucherer stirbt, so freuen sich vier: der Erbe wegen des Geldes, der Glöckner wegen der Leiche, der Arme wegen des wohlfeilen Brodes, und der Teufel wegen der Seele.

Das brave Weib:

Der Fisch ist gern im Wasser, der Vogel in der Luft, das brave Weib — daheim.

Die Veränderung:

Wein, Weiber und hohe Würden ändern den ganzen Menschen.

Das unfreundliche Weib:

Drey Dinge sind lästig, ein Wurm im Ohr, ein Rauch im Aug, ein zänkisch Weib im Haus.

Der Dieb:

Der Mönch gehört ins Kloster, der Fisch ins Wasser, der Dieb an den Galgen.

Der Rath:

Im Laufen schnell, im Kaufen bedachtsam, im Rathen langsam.

Geheimniß:

Drey Dinge leiden keinen Mitgenoß, Regiment, Liebe, Geheimniß.

Die Liebe:

Dreyen Rathgebern traue nicht leicht, dem Wein, der Nacht, der Liebe.

Der Mensch:

An der Farbe erkennt man das Tuch, am Geschmack den Wein, am Geruch die Blume, am Worte den Mann.

Liebe, Lust, Arbeit:

Liebe macht Lust, Lust macht die Arbeit leicht, Arbeit macht die Zeit kurz.

Die unwerthe Mutter:

Eine Mühle, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heiß ist, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwerth.

Jedem das Seine:

Der Kirche den Bann, der Obrigkeit das Schwert, den Ältern die Ruth'.

Viel Farben:

Narren, Kinder, Affen haben gern viel Farben.

Fechtkunst:

Wider Gewohnheit, wider Wahrheit, und wider Gewalt ist bös fechten.

Polizey:

Dreyerley soll man aus den Städten hinausführen, Sieche, Todte, Bettler (die noch arbeiten können).

Die Frau:

Das Alter, das Amt, die Frauen soll man ehren.

Die Waffen der Kirche:

Die Kirche hat viererley Waffen: Gottes Wort, Glaube, Gebet, und Geduld.

Drey Schläfer:

Glaube, Liebe, Treu', schlafen leider! alle drey.

Freyer Spruch:

Dreyerley Leuten muß man ihren freyen Spruch lassen, Herren, Kindern, Narren.

Sittliche Rechnungskunst:

Gut verloren, nichts verloren,
Muth verloren, halb verloren,
Ehre verloren, Alles verloren.

Unmögliche Vergeltung:

Gott, Ältern und Lehrmeistern kann man Gleiches nicht vergelten.

33.

Schon die angeführten Beyspiele zeigen, daß die Dreyzahl dem deutschen Sprichworte viel werth ist; ob es gleich auch die Vierzahl nicht verschmäht. Wenn es aber zur Drey= oder Vierzahl reimen kann, dann hat es den Gipfel der Volkspoesie erreicht. Z. B.

Von der Trunkenheit:

Affen, Frauen, Kinder, trunkner Mann,
Kein Ding lang heimlich halten kann.

Von jungen Geistlichen, die ihren Weltsinn nur mit dem Chorrocke decken:

Alte Affen,
junge Pfaffen,
wilde Bären
soll niemand in sein Haus begehren.

Der Herr:

Das Wetter kennt man am Wind,
den Vater am Kind,
den Herrn am Gesind.

Der Thor:

Den Vogel kennt man am Gesang,
den Hasen am Klang,
den Esel am Ohr,
am Wort den Thor.

Was man soll?

Alte ehren,
Junge lehren,
Weise fragen,
Narren tragen.

Faule Werke:

Beichten ohne Reu',
Lieben ohne Treu',
Geben nur zum Schein,
Faule Werke seyn (sind).

Die drey besten Dinge in diesem Leben sind:

Gottes Huld,
des Gewissens Unschuld,
und des Manns Geduld.

Von der Freundschaft:

Freund in der Noth,
Freund im Tod,
Freund hinter dem Rücken,
das sind drey starke Brücken.

Allzeit gut:

Der Jungen That,
der Alten Rath,
der Männer Muth
sind allzeit gut.

Von der Uneinigkeit:

Drey Dinge sind nimmer Eins im Haus:
Zwey Hahnen, und die Katz und Maus;
Die Schwieger jagt die Schnur hinaus.

Der Schwager:

Alte Brück', ein falbes Pferd,
Schnelle That, nicht wohl erwogen,
Ein Schwager und ein Erlen-Bogen,
Wenn die besteh'n, sind lobenswerth.

34.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß von den Zahlen noch auf mancherley treffende Weisen Gebrauch zu machen. Z. B.

Wer auf drey Heller gebohren ist, kommt nicht auf zwey Pfennige, wenn ihm auch gleich alle seine Freunde dazu hülfen.

Ein gut Liedlein darf man dreymal singen.

Wenn Gott fünf segnet, so segnet er auch sechs.

Man kommt mit einem Handwerk weiter, als mit tausend Gulden.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Eine Kuh im Frieden ist besser als drey im Krieg.

Selig, wer seinen Gott alle Tage sieht, und seinen Erbherrn einmal im Jahr!

Einer hat es, der Andre hat's gehabt, der Dritte hätt' es gern (das Geld).

35.

Wie das Sprichwort durch *Zahlen* dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt: so auch durch *denselben Anfangsbuchstaben* mehrerer Wörter, die es zusammenstellt. Z. B.

Drey W.

Drey W sind große Räuber: Wein, Würfel, Weib.

oder: Drey W machen viel Beutel leer:
Würfel, Weiber, Weinbeer'.

(Hier ward bloß um des Reimes wegen die Weinbeere zuletzt gesetzt, da doch der Vorzug offenbar dem Weibe gebührt.)

Fünf K.

Die Hausmutter hat fünf K zu besorgen, Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider.

Drey F.

Drey F sind aller Studenten Reichthum:
Frisch, *fröhlich* und *frumm* (fromm).

Vier F.

Frisch, fröhlich, fromm und frey;
das andre Gott befohlen sey.

36.

Das deutsche Sprichwort hat nicht nur Witz und Laune, sondern auch einen satyrischen Zahn (eine Spott- und Straf-Gabe) und kann recht pikant seyn, wenn es will.

Von der Koketterie der alten Weiber:

Wenn ein altes Weib tanzet, so macht es dem Tode ein Hofrecht.

Ein altes geiles Weib ist dem Tode ein Faßnachtsspiel.

Von dem Diebstahl:

Es ist ein gutes Handwerk, lohnt aber übel; es giebt genug, so lange einer lebt.

Von dem Selbstgespräche:

Rede nicht mit dir selber, sonst könnte man sagen: dein Zuhörer sey ein Narr.

Von den Erben des Geizigen:

Die Erben des Geizigen sind allmächtig, denn sie können Todte erwecken (die vergrabenen Thaler).

Von dem Stolze des Einheimischen:

Der Hahn weiß sich viel auf seinem Miste.

Von den vier Fakultäten:

Neuer Theolog muß eine neue Hölle,
neuer Jurist einen neuen Galgen,
neuer Arzt einen neuen Kirchhof,
neuer Philosoph eine neue Narrenkappe haben.

(Man sieht diesem Sprichworte seinen spätern Ursprung an.)

Von dem verarmten Verschwender:

Sein Magen kocht gut, hat Haus und Hof verdauet.

Von der Schwiegermutter:

Die beste Schwieger ist, die einen grünen Rock anhat.

(Die im Grabe liegt, auf deren Grabe Gras wächst.)

Von Hofschmeicheleyen:

Neue Regenten können eilf Kegel scheiben,
Große Frauen gebähren in drey Monaten.

Von dem Tanzsüchtigen:

Er tanzt, bis er auf dem Rücken in die Kirche geht.

(Zu Grabe getragen wird.)

Landsknechte:

Landsknecht' und Bäckersschwein'
wollen allzeit gemästet seyn.

Natürliche Beredsamkeit:

Es wird kein Weib stumm gebohren; sie wissen alle wohl zu reden.

Verschweigen des Geheimnisses:

Männer verschweigen fremde, Weiber eigne Geheimnisse.

Dank ohne That:

Wenn Danken einen Batzen kostete, so behielt's mancher in seinem Säckel.

Selbstlob:

Die Nachbarn sind ihm fern; er muß sich selbst loben.

37.

Manchmal versteckt sich die Satyre in gesellige Laune. So strafet das Sprichwort auf feine Weise den Bedenklichen, der immer zehn Wenn in Bereitschaft hat:

„Wenn die Sonne aufgeht, so helf Gott dem Reifen am Zaune!

„Wenn es regnet, so ist der Schnee verdorben.

„Wenn der Himmel einfällt, so sind alle Töpfe und Bäume verschlagen.

„Wenn der Himmel einfällt, so können die Vögel keine Nester mehr bauen.

„Wenn der Himmel einfiele, so bliebe kein Zaunstecken ganz."

Die Uneinigkeit der Eheleute:

Wenn das Weib die Töpfe bricht, und der Mann die Krüge, so muß es im Hause viele Scherben geben.

Die Thorheit:

Wenn er einem Hasen so ähnlich wäre, als einem Narren, so hätten ihn die Hunde längst zerrissen.

Den Nichtwollenden, der ein Nichtkönnen vorgiebt:

Die Nachtigall kann nicht singen,
Die Krüppel können nicht hinken.

38.

Die Satyre des deutschen Sprichwortes hat noch mancherley andere Manieren. Bald erfindet es Krankheit und Tod, um die Wahrheit stark, bleibend und beissend zu sagen: z. B.

anstatt, in dem Hause, an dem Hofe giebt man nicht gern, sagt es:

Der Schenker ist gestorben, der Geber hat ein Bein gebrochen, der Spender hat den Arm verloren, dem Tischdecker ist das Mark in den Knochen erfroren.

Bald schafft es ein neues Wort:

Der Herr von Gebhausen ist todt.

Bald täuscht es mit scheinbaren Gegensätzen:

Die Mutter giebt theuer, die Tochter nicht wohlfeil.

Der Vater sieht nicht wohl, die Mutter thut das Auge zu.

39.

Selten streift der Witz des deutschen Sprichwortes an die Gränze des Gesuchten. Auch ist, was etwa dem gebildeten Geschmacke gesucht wäre, dem Volkswitze wie gefunden, also natürlich. Z. B.

Wo die Glocke von Leder ist, und der Klöppel von Fuchsschwanz, da hört man den Klang nicht fern.

40.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß scherzend Ja und Nein zu vereinigen. Z. B.

Er schlägt es aus, wie der Bettler das Allmosen.

Wir wollen ihn bitten, wie man dem Esel thut.

Er thut es gern, wie die Bauern in den Thurn steigen (in das Gefängniß).

Mancher hat so ein enges Gewissen, daß man möchte mit einem Fuder Heu hindurchfahren.

Der Zornige hat seine Sinne — bis an fünf.

Ich fürchte mich vor Zehn nicht, wenn ich allein bin.

Er giebt einen guten Kriegsmann ab, aber hinter dem Ofen.

Er giebt mit dem Munde, aber die Hände haltens fest.

Es weiß niemand davon, als die jungen Kinder und alten Leute.

Du, er bessern sich, wie die jungen Wölfe.

Er wächst, wie die reife Gerste.

Der Neidhart ist gestorben, hat aber viele Brüder hinterlassen.

Es sind alle Menschen vernünftig, das männliche und weibliche Geschlecht ausgenommen.

41.

Diese scherzende Laune des Sprichwortes wird dem Genius des Volkes noch gefälliger, wenn sie zugleich die Calender= oder Allmanachssprache redet. Z. B. anstatt zu sagen, das geschieht gewiß nicht, sagt das Sprichwort:

Auf St. Martini, wann die Störche kommen,
zu Weihnacht in der Ärnte,
zu Pfingsten auf dem Eise.

42.

Die Calendersprache steht dem deutschen Sprichworte noch auf mancherley andere Weisen zu Gebote, wenn es witzig seyn will. Z. B.

Der Magd Sonntag ist der Kühe stiller Freytag.

43.

Das deutsche Sprichwort kann auch derb und kräftig seyn, wie der deutsche Sinn, sagt die Wahr=

heit so stark, daß sie dem, der noch nicht alles Gefühl verloren hat, durch Mark und Bein geht. Z. B. Von der Raub- und Mordsucht:

„Ein Mensch soll des andern Gott seyn, und ist des andern Wolf geworden.“

Von der Eigenliebe:

Wer sich selber ein Heiligthum ist, der ist dem andern ein Gräuel.

Von dem Egoisten:

Wer sein selbst ist, der ist des Teufels Knecht.

Manchmal wird die Derbheit für zarte Ohren beleidigend, z. B.

Den Eigennutz, der die Menschen wegwirft, sobald sie nicht mehr nützen, schildert ein Sprichwort so:

Rosse, die immer ziehen, holt der Schinder.

Wenn die Kuh nimmer Milch giebt, so gehört sie unter den Schlägel.

Manchmal gränzt das Kräftige an das Triviale, z. B.

Man muß mit Gott in die Hand speyen.

Allein gerade dieses leitet auf die Erfinder des Spruches, und auf die Sitte derselben. Die schwere Handarbeit zu verrichten haben, fangen sie damit an, daß sie in die Hände speyen. Es wird überdem zu verstehen gegeben, daß man alle Unternehmungen mit Gott anfangen solle; auch, daß man beten, und arbeiten müsse.

Der patriotische Haß gegen die Wanderungssucht der Untüchtigen hat manchmal den derben Ausdruck hoch genug gesteigert, z. B.

Man treibt den Farren nach Montpelier:
Er kommt zurück und bleibt ein Stier.

Gleiche Derbheit spricht aus dem Worte:

Es steht übel, wenn man einen Menschen zu Gast bittet, und dafür ein Wildschwein nach Haus schickt.

Und: Kleine Diebe hängt man an Galgen, die großen an goldene Ketten.

Und: Wenn die Herren eines Diebs bedürfen, so nehmen sie ihn vom Galgen; wenn sie seiner nicht mehr bedürfen, so henken sie ihn wieder daran.

Und: Die Bauern bitten nichts so hoch von Gott, als daß ihren Junkern die Rosse nicht sterben; denn sonst würden sie die Bauern mit Spornen reiten.

44.

Oft ist das deutsche Sprichwort weiter nichts, als eine Tafel, welche die Beobachtungen der Natur aufbewahrt, und gefällt blos durch die unerwartete Zusammenstellung, z. B.

3. Ein Zaun währt drey Jahre,
9. Ein Hund über-währt drey Zäune,
27. Ein Pferd drey Hunde,
81. Ein Mensch drey Pferde.

Oder durch die vollständige Enumeration:

Zehn Jahr ein Kind,
Zwanzig Jahr ein Jüngling,
Dreyßig Jahr ein Mann,
Vierzig Jahr wohl gethan,
Fünfzig Jahr stille stahn,
Sechzig Jahr gehts Alter an,
Siebzig Jahr ein Greis,
Achzig Jahr nimmer weis',
Neunzig Jahr der Kinder Spott,
Hundert Jahr Gnade Gott.

45.

Oft ist es unübersetzbares Wortspiel, wodurch das deutsche Sprichwort gefällt, indem es lachend eine strafende Wahrheit sagt. Z. B.

Es bedarf keiner Brille, der wohl durch die Finger sieht.

46.

Manchmal ahmt das Sprichwort einem Natur- oder Kunstlaute nach, wenn es z. B. die Ungestüme der Steigbettler zeichnen will.

Trag her,
Mehr her,
Gebt mir,
Mangelt ihr,
so läuten der Bettler Glocken.

47.

Das deutsche Sprichwort bezeichnet die Steigerung, wenn es das Vorzüglichere ausdrücken will, gern mit: „besser“, wobey es, um kurz zu seyn, das: ist, wegläßt, und weglassen kann, ohne der Klarheit zu vergeben.

Von dem lebendigen Worte:

Besser Ein lebendiges Wort, als hundert todte.

Von dem strafenden Freunde:

Besser ein sauer sehender Freund, als ein süß lächelnder Feind.

Von dem Bedürfnisse:

Besser ein Trunk Wasser zur Zeit, als ein Kelch voll Malvasier zur Unzeit.

Von dem Werthe des Geldes:

Besser ein guter Freund, als Silber und Gold.

Besser ohne Geld, als ohne Freund seyn.

Von dem Werthe der Tugend:

Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande.

Von der Sicherheit:

Besser auf dem Lande arm, als auf dem Meere reich.

Vom Frieden in Dörfern:

Besser ein bäuerischer Friede, als ein bürgerlicher Krieg.

Von der Predigt der Wahrheit:

Besser Undank mit Wahrheit, als Dank mit Lüge.

Von Ersparung des Undankes:

Besser der erste Undank, als der letzte.

Von der Vollendung:

Besser unbegonnen, als unvollendet.

Von der Gewißheit der Habe:

Besser ein halb Ey, als eine leere Schale.

Besser ein Sperling in der Hand,
als ein Kranich, der fliegt über Land.

Von dem Mittelstande:

Besser ein reicher Bauer, als ein armer Edelmann.

Von Schonung des Kapitals:

Besser, man esse die Milch als die Kuh',
die Trauben, als den Stock.

Wieder fragen:

Besser zweymal fragen, als einmal irre gehen.

Von dem geringen Schaden:

Besser ein Fenster aus, als ein Haus ein.

Von der Busse:

Besser umkehren, als unrecht gehen.

Besser hinter sich, als unrecht vor sich gehen.

Schonung des Mitleidens:

Besser ein betrübtes Herz, als zwey.

Selbstsehen:

Besser ein Auge, als zehn Ohrenzeugen.

Vernünftige Ungestüme:

Besser zur Unzeit, als nimmermehr.

Unvorsichtigkeit:

Besser blind und furchtsam, als unvorsichtig.

Kein Streit:

Besser eine alte Schuld, als eine neue Fehde.

Marktangelegenheit:

Besser Theuerkauf, als Nichtsfeil.

Abschlägige Antwort:

Besser freundlich versagen, als unwillig zugeben.

Nahe Hülfe:

Besser ein Nachbar an der Wand,
als ein Freund über Land.

Werth des Wenigen:

Besser etwas als Nichts.

48.

Das deutsche Sprichwort hat mancherley Verkleinerungsweisen; die bekannteste ist an den Rheingegenden gebohren worden.

Wenn man sagen will, er hat wenig Ehre, oder wenig Verstand, oder wenig Vermögen 2c. 2c. so sagt das Sprichwort:

Eine Mücke führt es auf dem Schwanz über den Rhein.

In unsern Gegenden drückt man dasselbe schonender und schwächer aus:

Er kann sein ganzes Vermögen in einem Schnupftüchlein über das Hausdach hinüberwerfen.

Oft dient das: Wohl auch, zum Ausdrucke der Verkleinerung:

Es findet wohl auch ein Blinder ein Hufeisen.

Es findet wohl auch ein blindes Huhn ein Weizenkorn.

Die geringe Habe eines Menschen hat einen besondern, possierlichen Ausdruck:

Wenn er aufspringt, so regt sich all sein Gut, wenn er aufspringt, so springt all seine Habe mit ihm auf.

49.

Das deutsche Sprichwort weiß sich durch die Diminutiven (besonders in der Endung der Schwaben-

und Schweizermundart), lieblich zu machen. Zu den vielen, bey mancherley Anlässen schon gegebenen Beyspielen noch ein Paar:

Die Alte wird lieb gehalten, wenn sie Hellerlein hat.

Großen Frieden trennt ein klein Säcklein mit Gold.

50.

Das deutsche Sprichwort warnet gern vor allem übertriebenen, und da ist ihm das Allzu das passendste Wort.

Allzu gute Worte haben wenig Glaubens.
Allzu mild hilft zur Armuth.
Allzu gemein macht — verachtet.
Allzu spitzig sticht nicht.
Allzu streng zerreißt.
Allzu scharf macht schartig.
Allzu weise ist thöricht.
Allzu früh kommt auch unrecht.
Allzu viel wissen macht Kopfwehe.
Allzu behend hat oft gefehlt.
Allzu gerecht thut unrecht.

51.

In der Einkleidung liebet das deutsche Sprichwort das Ich und das Mein hervorzuziehen, da, wo das Ich und das Mein die Lehre besonders heraushebt. So beschreibt es z. B.

die Gleichheit der Personen:

Hast du ein Schwert: so habe ich einen Degen.

die Gleichheit der Rechte:

Mein Pfennig ist deines Pfennigs Bruder.

die Gleichheit der Waare:

Mein Pfeffer ist so gut, als dein Syrup.
(ein westphälisches Sprichwort.)

Bey uns sagt man:

Mein Pfeffer ist so gut, als dein Safran.

die bewiesene Vorsicht:

Hätt' ich den Stein nicht gezogen, ich hätte das ganze Spiel verloren.

die üble Laune des Nachbars:

„Heut will ich ihn nicht um seine Tochter bitten."

das Gefühl der Zurücksetzung:

Ich hätte mich gern gewärmet: aber ich konnte nicht zum Ofen kommen.

die Schlechtigkeit des Bettlers:

Hätt' ich dein Geld, und du meine Tugend!

das geringe Vermögen:

Mir ist der Wucher verboten; denn es fehlt mir an der Hauptsumme.

die Nichtachtung des Lästerwortes bey dem Bewußtseyn der Unschuld:

„Wenn ich den Rock schüttle, so fällt es ab.

die Nachgiebigkeit um des Brodes wegen:

Deß Brod ich ess', deß Liedlein ich sing'.

die Maxime der Selbstsucht:

Das Hemd ist mir näher als der Rock.

die Rechnung des Eigenthümers:

Ist die Henne mein, so gehören mir auch die Eyer.

die Drohung:

Ich will ihm eine Brille auf die Nase setzen.

den Aufwand in der Küche:

Wo mein Beutel aufgeht, da rauchet meine Küche.

die Wechselwirkung:

Achtest du mein, so acht ich dein.

den Entschluß im Unglücke:

Ich habe den Karren umgeworfen, ich will einen Wagen wieder aufrichten.

die Erfahrungsweisheit:

Ich bin wohl ehe mit solcher Lauge gewaschen.

den Trotz im Wahne, den andern zu überleben:

Mit deinen Knochen will ich noch Birn und Äpfel herunterwerfen.

das Gefühl des Verachteten:

Ich soll Unterknecht und Fußtuch seyn.

die gewisse Erkenntniß:

Ich könnte einem wohl ein Liedlein davon singen.

die Zuversicht des Thätigen:

Ich wag's, Gott vermag's.

die Brechlichkeit der menschlichen Reden:

Ich meynte, es wäre lauter Eichen, was die Leute sprechen, nun sind es kaum Linden.

das Unbedeutende, das Unwerthe:

Ich wollte nicht eine Hand darum umkehren. Ich geb's um ein Stück Brod. Ich werfe darum keine Nußschale weg. Ich gebe keine taube Nuß dafür. Es ist mir eben, als wenn es zu Rom donnerte.

die Unbestimmtheit:

Ich will eine Feder aufblasen: der will ich folgen. Ich will gehen, wohin mich die Füße tragen.

den Werth des Lebens:

Wenn ich todt bin, so gilt mir ein Rubenschnitz so viel als ein Ducat.

Wenn ich sterbe, so stirbt die ganze Welt mit mir.

den ehrlichen Schwaben:

Schwabenland ist ein gut Land, ich will aber nicht wieder heim.

den Getäuschten, da er am Ziele zu seyn glaubt:

Das Brod ist mir aus den Zähnen gerissen.

den Entschluß:

Ich will mich einmal daraus reissen.

Ich will dadurch, und sollt ich auch mit dem Kopf darin hangen bleiben.

die unschickliche Antwort:

Ich frage nach Äpfeln, und du antwortest mir von Birnen.

Glück und gute Winde:

Hätt' ich Glück und guten Wind: ich führe in einem Schüsselkorb über den Rhein.

die Liebe:

Wer ihm Leid thut, greift mir in meine Augen.

Ich wollte lieber meiner Augen entbehren.

Ich wollte mein Herz mit ihm theilen.

Ich habe ihn so lieb wie mein Leben.

die Besonnenheit:

Darnach es mich ansieht, darnach thu ich.

Besitz und Wunsch:

Hätt' ich, ist ein böser Vogel, hab ich, ein guter.

52.

Auch das Wir herrscht in deutschen Sprichwörtern, wie in den Titeln der Großen, oder in den Rezensionen der Kleinen. Z. B.

Gleichheit der Menschen:

Wir gehen durch ein Thor in die Kirche.
Wir ziehen alle an Einem Joche.
Unsere Kleider sind von Einerley Faden.
Wir ziehen alle Ein Seil.
Ich und du tragen Wasser an Einer Stange.

Ungleichheit der Menschen:

Wir haben nicht alle Einen Kopf:
wir müßten sonst alle einen Hut haben.

Erinnerung an die Vergangenheit:

Wir sind auch Kinder gewesen.

Abweisung schwerer Räthsel:

Das wollen wir die Gelehrten ausfechten lassen.

Der Hauszins:

Wir wachen oder schlafen: der Hauszins schläft doch nicht.

Gemäßigter Gang:

Was haben wir zu eilen? es jagt uns doch niemand.

Unterschied der Talente:

Wir können nicht alle Pabst zu Rom werden.

53.

Das deutsche Sprichwort liebet auch die zweyte Person — besonders, wenn es tadeln, strafen will.

Die Einmischung in fremde Händel:

Was dich nicht brennt, sollst du nicht löschen wollen.

Du hast viel zu schaffen, und wenig ist dir befohlen.

Du hast viel zu schaffen, und wenig auszurichten.

Du bist ein Hans in allen Gassen.

Die Herrschaft des Eigennutzes:

Wo du hinkommst, wirst du den Wirth daheim finden.

Das Mißlingen:

„Du fehltest der Thür'.

Später Widerstand:

Leidest du, daß dich einer fasse, so leid's, daß er dich zu Boden werfe.

Der Spott:

Du mußt lange spotten, bis du mir ein Ohr abspottest.

Die Ungelehrigkeit:

Du mußt lange sehen, bis du mir etwas absiehst.

Bestrafung der halben Arbeit:

Hänge mir die Thür ein, aber vergiß den Nagel nicht.

Vergeltung:

Du sollst auch noch Schuh für deine Füße finden.

Ermahnung zur That:

Kannst du's, so treib's,
weißt du's, so üb's.

Perspectiv für unfleissige Studenten:

Willst du nicht mit der Feder schreiben lernen, so schreib mit der Mistgabel.

Die Probe:

Ist einer fromm: theile du nur ein Erbgut mit ihm, so siehst du es.

Die Correction:

Laß ihn eine Weile fasten: so vergeht ihm das Tanzen.

Unser Verhältniß zur Erde:

Erde bist du,
von der Erde issest du,
Erde wirst du.

Erfahrung:

Erfahr's, so weißt du's.

Drohung:

Es wird dir im Garten wachsen.

Die Gesichtssprache:

Man siehts an deiner Nase, daß du lügest.

Gleiches gesellet sich gern:

Weise mir den Wirth:
ich weise dir den Gast.

Unmögliche Zusage:

Du willst dir mit Einer Tochter zwey Eidame machen.

Die Grobheit:

Du bist gröber, als Bohnenstroh.

Selbst-Erwerb:

Du sollst die Füße nicht unter eines andern Tisch stecken.

Rüge fremder Narrheit:

Der Narrenfresser kommt, hüte dich!

Reichthum mit Unrecht:

Hätte jedermann das Seine, so wärest du wohl so arm als ein anderer.

Schlechte Waare:

Wer dich kennt, der kauft dich nicht.
Es hebe dich auf, wer dich nicht kennt.

54.

Das Man ist dem deutschen Sprichworte die bequemste Form, wenn es verallgemeinen und in Unbestimmtheit bleiben will:

Hui wohlan! verliert man die Schuhe, so behält man doch die Füße.

Man kann mit Bettlern keine Ehr einlegen.

Man läutet so lange in die Messe, bis sie kommt.

Man hat sich eher verredt, als verschwiegen.

Man muß die Leute reden lassen: Gänse können's nicht.

Man muß die Leute reden lassen: die Fische können's nicht.

Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat.

Man ißt nicht Brod zu Käse, sondern Käse zu Brod.

Mit Geben wuchert man am meisten.

Das Schöne läßt man nicht fromm seyn.

Man möcht es mit den Fingern greifen.

An Künsten trägt man nicht schwer.

Man klopft immer zu früh an, wenn man Geld einfordert.

Man kocht noch am Brey.

Man überredet oft einen, daß er tanzet, der lieber weinte.

Über dem Berge drüben findet man auch Leute.

55.

Wenn das deutsche Sprichwort nicht ver a l l gemeinen, sondern auf einige b e s c h r ä n k e n will, so braucht es gern das: M a n c h e r.

Mancher sorgt für die Wiege, eh das Kind gebohren ist.

Mancher küßt einen auf den Backen, und schlägt ihn mit der Faust in den Nacken.

Es mag Mancher leben, der den Kaiser nicht gesehen hat.

Mancher will die Laute schlagen, und weiß keinen Griff.

Nüchtern ist mancher bescheiden, voll ungeberdig.

Mancher überkommt eine Makel: der ganze Rhein wüsche sie ihm nicht ab.

56.

Wenn das Sprichwort den Sinn der Lehre nicht beschränken, sondern ausdehnen will, so steht ihm das, wer, der, schicklich zur Hand.

Wer mit Hunden schläft, steht mit Flöhen auf.

Wer sonst nichts hat, der giebt Äpfel und Birn.

Wer beym Holzhauer steht, der hat einen Span am Kopf zum Lohn.

Wer aus einem Stein einen Hosenbändel machen will, der hat unnütze Arbeit.

Wer säet, der mähet.

Wer A sagt, muß wohl auch B sagen.

Wer eine Blume malet, kann ihr doch den Geruch nicht geben.

Wer in die Mühle geht, der wird bestäubt.

Wer ein Haus baut, der bezahlt es:

Wer es kauft, der findet es.

Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

Wer seinen Fuß in des andern Schuh stecken will, muß zuvor das Maß recht nehmen.

Wer hoch steigt, dem ist es nicht übel auszudeuten, wenn er hoch fällt.

Wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer.

Wer alle Tage feyert, der fraget nichts nach dem Sonntag.

Wer wohl kann nachdenken, der darf nicht viel nachdenken.

Wer mir gab, der lehrte mich geben.

Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauren.

Wer Brod hat, dem beut man Brod.

Wer wohl thut, der darf keinen Kranz aushängen.

Wer von fernen Landen lügt, der lügt mit Gewalt.

Wer in seinem Haus beschneiet wird, deß erbarmt sich auch Gott nicht.

Wer Kindern und Narrren die Finger ins Maul steckt, der wäre gern gebissen.

Wer des Spiels nicht kann, der soll zusehen.

Wer viel Eyer hat, der macht viel Schalen.

Wer den Teufel geladen hat, der muß ihm auch Arbeit geben.

Wer den Schalk hinter sich läßt, hat eine gute Tagreise gethan.

57.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es eindrücklich machen soll, ein Wollen bey, und bringt dadurch Leben in den todten Stoff. Z. B.

Alles Ding will vor Rath, dann That haben. (Vor anstatt vorher, zuvor.)

Die Wahrheit will an Tag.

Die Welt will betrogen seyn.

Das Wetter will seinen Willen und Gang haben.

Ungerecht Gut will zwey Schelme haben, einen, der's gewinnt, den andern, der's verthut.

Das Wasser will über die Körbe gehen.

Wem das Gefieder will zu groß werden, dem schneidet die Welt die Federn ab.

Die Erde will Regen.

Das Fette will allzeit oben schwimmen.

Jedes Ding will einen Anfang haben.

Gut Ding will Weil haben.

Die Liebe will was zu zanken haben.

Weiber und Rosse wollen gewartet seyn.

58.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es scharf bezeichnen will, ein Wort in den Mund.

Der Kahle:

Kein Haar, sagt der Kahlkopf.

Der Listiggewaltsame:

Ich komme doch noch ins Dorf, sagt der Wolf.

Die Freundschaft der Bösen:

Gleich und gleich gesellt sich gern, spricht der Teufel zum Köhler.

Der Listigdiebische:

Mit einer Kunst kommt man am besten fort, sagt die Katze zum Fuchs.

Der Edel-Tapfere:

Ich will keinen Hund beissen, denn ich muß meine Zähne für den Wolf sparen, sagt der Schafhund.

Die Liebe zur Freyheit:

Freyheit geht vor Gold, sagte die Wachtel, und flog ins Holz.

Der Wasserkrug:

Der Wasserkrug ist nimmer klug, spricht der Wein.

Schläge, die nichts nützen:

Wo kein Zank ist, da ist auch keine Ehe, sagte der Glöckner und schlug seine Heiligen.

59.

Dem deutschen Sprichworte giebt die Frage noch mehr Leben und Nachdruck, besonders, wenn es rügen, strafen, verkleinern will. So rügt es

den Wahn der Unentbehrlichkeit:

Wer leuchtete, eh du warst?

den Rechnungsfehler des Eitlen:

Was hilfts auf Stelzen gehen, um die Strümpfe zu schonen, wenn man darnach gar ins Koth fällt?

den Adelstolz:

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wo war der Edelmann?

die Macht des Geldes:

Was kann das liebe Geld nicht?

die Allmacht:

Will's Gott: wer wendet's?

60.

Die Anrede giebt dem Sprichworte Gratie und Leben. Z. B.

Liebe Ruth'!
feyertest du, ich thäte nimmer gut.
Lieber! laß Bauern auch Leute seyn!

Herr! vertrauet mir, was ihr wollet, nur keine Heimlichkeit.

Hab Urlaub, Strohsack! ich habe ein Bett überkommen.

61.

Überhaupt gehört der Imperativ mit zu den Lieblingsformen des deutschen Sprichwortes.

Ehe wieg's,
dann wag's.

Nimms zwiefach, ist es dir einfach zu lang.

Wenn du tanzen willst, so sieh zu, welche du bey der Hand nimmst.

Wirf noch einmal, so triffst du.

Warte des Deinen.

Rücke nicht, wenn du wohl sitzest.

Halt dich rein,
acht dich klein.

Schilt, daß du noch zu loben Platz hast.

Nicht weiter streck den Fuß, als die Decke geht.

62.

Das deutsche Sprichwort hat in jeder deutschen Provinz seine eigne Mundart, die sein Gepräge vollendet, und seine Heimath kennbar macht: z. B. die Lehre, daß der gemeinen Sage immer etwas Wahres zu Grund liege, drückt man

in Schwaben so aus:

„Man sagt selten zur Kuh': du Bläßle, außer sie hat ein Sterele.

in den Gegenden, die an die Schweiz gränzen:

Man sagt selten zur Kuh': du Bläslin, außer sie hat ein Sterlin.

in Baiern:

Man sagt selten zur Kuh: du Blasl, außer sie hat ein Ster'l.

63.

Daher kommt auch ein unverkennbarer Unterschied in den Geprägen der Sprichwörter. Man kann, wenn man sich in den Sammlungen der Sprichwörter umsieht, das Vaterland des Sprichwortes oft genug aus der Mundart, so wie das Alter des Sprichwortes aus der größern oder kleinern Sprachrichtigkeit abnehmen.

In dieser Sammlung stehen sächsische, schwäbische, baierische, fränkische Sprichwörter nebeneinander, wie jetzt die Sachsen, Schwaben, Baiern, Franken in Einem Kriegsheere dienen.

64.

Das deutsche Sprichwort verräth nicht nur die Provinz, in der es gebohren, und in Umlauf ist,

sondern nennt oft auch sogar die Stadt, die Anlaß zur Entstehung des Sprichwortes gegeben hat. Z. B.

In Baiern sagt man:

Das Münchnerkind'l kennt keinen höhern Thurm, als den Frauenthurm.

In Franken:

Wenn Nürnberg mein wäre, so würde ich es in Bamberg verzehren.

Am Rhein:

Wenn Frankfurt mein wäre, wollt ich es in Maynz verzehren.

In Meissen:

Wenn Leipzig mein wäre, wollt ich es in Freyberg verzehren.

65.

Das deutsche Sprichwort verewigt nicht selten werthe Namen, und bringt sie in den Mund der Völker:

„Der treue Eckart warnet jedermann.

Hier geht es zu, wie an Königs Athur Hofe.

Wer gäbe, so lange man nähme, der vergäbe sich vor Nacht, wenn er auch dreyer Fuger Gut hätte."

* Dieser in ganz Deutschland, und wohl auch außer Deutschland bekannte Name, Fuger, verdien-

te es, nicht bloß des Vermögens wegen, überall bekannt zu seyn.

66.

Das deutsche Sprichwort überliefert so, wie theure Namen, also auch das Bild der vergangenen Welt. Z. B.

Hätte ich Venediger Macht,
Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz,
Straßburger Geschütz,
Ulmer Geld,
Wär' ich Herr der ganzen Welt.

Oft bewahrt es nur einzelne Ereignisse auf, und damit eine große Lehre:

a) Oppenheim gieng an dem Funken an.
(Eine Feuersbrunst lehrt viel.)

b) Vergiftete Kirschen bringen einen Herzog um.

Dies Sprichwort datirt sich vom Jahre 1291, in welchem Herzog Friederich, Sohn des Markgrafen Dietrichs, des Weisen, auf dem Schlosse Hirsenstein an der Elbe, an vergifteten Kirschen starb.

67.

Oft schildert es die stehende Sitte mehrerer Provinzen z. B.

Sachs, Baier, Schwab und Frank,
Die lieben all den Trank.
(Jetzt liebt ihn der Engländer und der Franzos wo nicht noch mehr, doch gewiß eben so sehr.)

68.

Auch weiß eine jede deutsche Provinz die andere mit Vexirsprüchen zu necken. So sagen die Nichtwestphälinger von Westphalen:

Grob Brod, dünnes Bier, lange Meilen.

So wirft den tapfern Schwaben die neckende Laune das Gegentheil vor:

Hie stehn wir Helden, sagt der Frosch zum Schwaben.

Über uns Baiern fand ich ein seltsames Sprichwort:

Gott ist kein Baier.

69.

Einige Sprichwörter sind bloß in den Orten ihrer Geburt verständlich, und werden deßwegen nie eigentliche Sprichwörter des deutschen Volkes; sie sind zu local, um allgemein werden zu können.

So ist in einem baierischen Markte das Sprichwort einheimisch:

Sanct Michael läßt sich wacker aufpfeifen; und Sanct Salvator muß es theuer bezahlen.

Das versteht nun außer dem Orte niemand, und kann es niemand verstehen. Der Ort hat zwey Kirchen; in einer ist St. Salvator, in der andern St. Michael Patron. Nun ist in der letzten, die die Pfarrkirche ist, eine treffliche Kirchenmusik; aber die Pfarrkirche hat wenig Einkommen; es müssen also die Kosten für die Musik aus dem Fond der Salvatorskirche bestritten werden.

70.

Einige Sprichwörter sind aus den lateinischen Schulen ausgegangen, und haben sich unter den Geistlichen und Staatsdienern fortgeerbet. Die lateinischen Wörter lassen sie aber nie zur Currentmünze des deutschen Volkes werden. Z. B.

Wo lex voran,
Da fraus Gespan.

— eine Satyre auf die schlechten Advocaten, oder auf die Vervielfältigung der Gesetze.

Und: Graf Ego bauet wohl, und hat schöne Pferde.

71.

Es giebt deutsche Sprichwörter, die die spätere Zeit ihres Ursprunges verrathen.

Lotterie:

Lotterieloose sind Eingangszettel ins Armenhaus.

Posten:

Graues Haar, des Todes Postillion.

Pasteten:

Ein einziges stinkendes Ey verderbt die ganze Pastete.

Die drey Facultäten:

Geistliche reinigen das Gewissen,
Ärzte den Leib,
Juristen den Beutel.

Die Meynungen der Gelehrten:

Die Menschen machen Calender, Gott der Herr das Wetter.

Die Freundschaft:

Freundschaft ist für den Reichen eine Gnade, für den Armen eine Rent, für den Vertriebenen ein Vaterland, für den Kranken hofmännische Tropfen.

72.

Das deutsche Sprichwort ist noch von einer andern Seite chronologisch, denn wie die Nation in ihrer Bildung fortschreitet, so werden auch die Sprichwörter, als ein Spiegel der Bildung, wie an Inhalt tiefer, so am Gepräge feiner. Aber dann sind sie auch weniger Sprichwörter des ungebildeten Volkes, als Sprüche der gebildeten Einzelnen.

Gottes Seyn:

Wenn die Sterne ein Concert spielen, so muß einer seyn, der den Chor regiert, und die Melodie ersann.

Die Spitze des Kirchthurms:

Unser Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel zeigt.

Händefalten:

Wenn sich die Hände falten,
sollen sich die Gedanken zusammenhalten.

Der Vorsatz:

Der Vorsatz spricht: ich will dem Löwen die Zunge aus dem Rachen reissen; die That bedingt sich aus, daß ihm zuerst die Zähne ausgebrochen werden.

Einfalt des Gemüthes:

Einfalt war bey dem Anfang der Welt, Einfalt wird bey der Welt Ende seyn.

Diese Sprichwörter sind ächt deutsche, aber sie gehören nicht unter die gemeinen.

73.

Die deutschen Sprichwörter der neuesten Zeit, die in Schriften und in gebildeten Kreisen cursiren, haben an Feinheit des Gepräges einen Vorzug, aber auch an innerer Leerheit ... denn sie haben gelernt, von Gott, von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit, von dem Christenthum zu abstrahiren, und nur von Lebensgenuß und Compagnie zu sprechen, und sind dadurch ein Bild der Zeit geworden. Die Beyspiele wird man mir erlassen.

Drittes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach betrachtet.

Drittes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte und Gebrauche.

1.

Der Inhalt der alten deutschen Sprichwörter hat ein Einerley; und zwar dies Einerley, daß sie deutsche Sprichwörter sind, und deutsche Sprichwörter dem Inhalte nach.

Die alten deutschen Sprichwörter sind deutsche Sprichwörter, d. h. sie haben uns noch aufbehalten, was in deutschen Ländern, besonders in Hauptstädten schon dahin ist, oder wenigstens im Dahinschwinden begriffen ist,

„den alten deutschen Sinn."

Und in dieser Hinsicht sind mir die Sprichwörter köstliche Reliquien des alten deutschen Sinnes.

2.

Dieser alte deutsche Sinn faßt in sich:

a) Die ungetrübte Ehrlichkeit, die ungefälschte Redlichkeit, besonders im Wortgeben und Worthalten:

Ein Mann, soll ein Mann seyn.
Ein Wort, ein Wort.

Ein Mann, ein Mann.
Deutscher Mann, Ehrenmann.
Ehrlichkeit währt am längsten.
Frey, — und ohne Scheu.

* Die Achtung für das gegebene Wort gieng so weit, daß nach Tacitus einer, der auch nur im Spiele überwunden ward, in des andern Knechtschaft gieng, weil er seine Freyheit auf das Spiel gesetzt hatte.

Es ward auch deutsche Treue, deutscher Handschlag, deutsches Versprechen ꝛc sogar bey andern Völkern zum Sprichwörte:

Wo deutsche Treue sich bey deutschem Handschlag findet. Hagedorn.

b) Die Geradheit, die Offenheit, die eine Tochter und Gefährtin der Ehrlichkeit ist:

Geradezu ist der nächste Weg.

Hieher gehören auch die Redensarten:

Ich will dirs deutsch sagen.
Er ist ein alter Deutscher.

Deutsch und gerade, deutsch und unverblümt ist also einerley.

c) Das Hochgefühl für Recht und Gerechtigkeit:

Recht ist Recht.
Recht muß Recht bleiben.

Recht wird Recht finden.

Was Rechtes leidet nichts Schlechtes.

Des ungerechten Gutes soll sich der dritte Erb nicht freuen.

d) Muth, Tapferkeit in Vertheidigung des Vaterlandes:

Freyheit ist so lieb, als ein Aug.

Freyheit ist so lieb, als das Leben.

Freyheit ist lieber, als Aug und Leben.

Es ist kein schärfer Schwert, als das für die Freyheit streitet.

Schlag zuvor, darnach steck ein.

Dem Feinde mit Gift nachstellen, ist unehrlich.

Frisch daran,
schlägt halb den Mann.

e) Hochgefühl für eheliche Treue und Keuschheit:

Mann und Weib sind Ein Leib.

Der Männer Ehre, der Frauen Ehre.

Der Weiber Schande, der Männer Schande.

Wer eine Hure zur Ehe nimmt, will zum Schelme werden.

f) Anerkennung der Würde vor allem Werthe, des Guten vor allen Gütern:

Besser Gut-los, als Ehr-los.

Armuth schändet nicht.

Armuth ist keine Unehr'.

Recht gethan, ist wohl gethan.

Wohl gethan, ist viel gethan.

g) Einfalt ohne Prunk und Geschwätz:

Worte thuns nicht.

Recht und schlecht, das ziert den Mann.

h) Todesscheue vor aller Lüge:

Auf eine Lüge gehört ein Backenstreich.

So schreibt St. Lukas nicht.

St. Paulus schreibt nicht also.

i) Sinn für Freundschaft und Treue gegen Freunde:

Freundes Stimme, Gottes Stimme.

Freundes Schläge, liebe Schläge.

k) Respect vor dem Alter:

Das Alter geht vor.

l) Achtung der Anverwandten:

Niemand schändet sein eigen Gesicht.

Niemand speiet in seinen eigenen Bart.

m) Überlegsamkeit, Bedächtlichkeit:

Wir wollen drüber schlafen.

Morgen kommt Tag und Rath.

3.

Einige Sprichwörter sind besonders aufschliessend in Hinsicht auf alte Sitten, alte Ansichten der Deutschen.

So z. B. muß in deutschen Ländern die Krämerey so unehrlich gehalten worden seyn, als in vielen Augen noch diese Stunde das Amt des Henkers ist. Dies sagt uns ein Sprichwort:

Geh hin, werde ein Krämer,
sagt der Henker zu seinem Knechte.

Dem Krämergeiste thut man auch nicht unrecht, wenn man ihn für ehrlos hält. Und, wenn eine ganze Nation von dem Krämergeiste beseelt seyn könnte, (was ich für unmöglich halte), so würde ich sie für die verdorbenste halten müssen.

Denselben Abscheu ob dem Krämergeiste drücken noch zwey andere Sprichwörter aus.

Eines:

An der Hunde Hinken,
der Hure Winken,
und der Krämer Schwören,
soll sich Niemand kehren.

Die Gesellschaft, in der sich hier die Krämer befinden, ist sehr symbolisch.

Das andre:

Der Bettler schlägt kein Almosen, der Hund keine Bratwurst, der Krämer keine Lüge aus.

4.

Der Inhalt der deutschen Sprichwörter hat aber auch ein Mancherley.

Um nun dies Mancherley zu leichtern Uebersicht darzulegen, werde ich die Sprichwörter vorerst klassifiziren, und darnach den Reichthum jeder Klasse mit einigen Beyspielen andeuten müssen . . . mit einigen Beyspielen, und nur andeuten . . Denn, wenn ich auf Vollständigkeit in Anführung der deutschen Sprichwörter ausgehen wollte, so würde ich meinem Zwecke entgegen handeln, und, da ich bloß auf den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes aufmerksam machen will, die großen Sammlungen, die schon in den Bibliotheken stehen, mit noch größern vermehren müssen.

5.

Das Mancherley des Inhaltes zeigt sich auch in Hinsicht auf deutsche Sprichwörter,

1. in eigentlichen Sprichwörtern,
2. in sprichwörtlichen Redensarten,
3. in Denksprüchen,
4. in tiefen, geflügelten Sprüchen.

6.

In deutschen Sprichwörtern ist a) viel Natur-Menschen- und Weltkunde, b) viel Religions-Staats und-Familienkunde, c) viel Klugheits-Erziehungs- und Gesundheits-Kunde niedergelegt.

7.

Das Mancherley der Sprichwörter soll in diesem Hauptstücke ihrem Inhalte nach ausführlich dargestellt, von den sprichwörtlichen Redensarten, von Denksprüchen, von geflügelten Sprüchen in den folgenden Hauptstücken einiges kurz angezeigt werden.

Übrigens werden die billigen Leser von der Kunde, die bloß Volks-Kunde ist, weder Vollständigkeit, noch Wissenschaft zu fordern, billig genug seyn. Die Aufschriften sollen nur Hausnumern seyn, die uns das Haus, und Schilde am Hause, die uns den Wirth des Hauses leichter finden lassen.

Von dem Inhalte deutscher Sprichwörter.

Erster Abschnitt.
Natur- Menschen- Weltkunde.

§. I.
Naturkunde.

Die Natur ist so geheim, so in sich verschlossen, daß sie kein Mensch ausforschen kann, und so offenherzig, daß sie jedes gesunde Gemüth versteht.

Der gesunde Sinn der Deutschen hat viel Naturkenntniß in Sprichwörter niedergelegt, und der tiefste Forscher muß zu jedem Ausspruche sagen: Ja, so ist es.

Die deutschen Sprichwörter sind treffliche Naturphilosophen. Denn sie haben 1) die Natur in ihrer Macht und Kraft erkannt. Sie kennen:

Die Übermacht der Natur.

Die Natur zieht stärker, denn sieben Ochsen.

Die Natur weiß ihre Waare wohl zu verkaufen.

Die Natur ist Meister.

Die Natur bleibt.

Die Älster läßt ihr Hüpfen nicht.

Es hilft kein Bad am Raben.

Die Frösche hüpfen dem Bache zu, wenn man sie schon auf ein Pflaumenbette setzet.

Der Frosch hüpft wieder in den Pfuhl, wenn er auch säß' auf goldnem Stuhl.

Der Frosch läßt das Quacken nicht.

Art von Art läßt nicht.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Das Unkraut will vom Garten nicht.

Sie kennen die Übermacht der Natur insbesondere über Lehre:

Lehre ist eine angestrichene Farbe, die in Luft und Wetter abfällt; da guckt denn die Natur überall wieder hervor.

Die Bande, von Wort und von Papier gestrickt, sind schwach: die Natur zerreißt sie leicht.

Verkehrte Natur bleibt verkehrt, wenn man gleich ein Loch in sie predigte.

Sie kennen das Gesetz des Werdens:

Man liest keine Feigen von Dornhecken.

Die Eule heckt keinen Falken.

Wie der Vogel ist, so legt er Eyer.

Bös Vogel, bös Ey.

Es heckt kein Rabe ein Zeislein.

Keine Taube heckt einen Sperber.

Sie kennen die Eigenschaften und Gränzen der Natur:

Jeder Vogel singt seinen Gesang.

Salz kann nichts dann salzen.

Aus einer Igelshaut macht man kein Brusttuch.

Man macht nicht aus allen Blumen ein Sträuslein.

Ein Mohr kann wohl ein weisses Kleid tragen, aber die schwarze Haut nicht weiß baden.

Die Büblin haben Lust zu reiten und zu kriegen, die Mägdlin zu Docken und zu Wiegen.

Ein Land trägt nicht Alles.

Was gehörnt ist, will immer gestossen haben.

Was von Hunden kommt, bellet gern.

Was von der Henne kommt, das gacket.

Feuer hört nicht auf zu brennen, man thue vor das Holz weg.

Was zum Pflug gebohren ist, dient nicht zum Hasenhetzen.

Ein Hahn hat so viel Flügel als ein Falk, und kann doch nicht so hoch fliegen.

Eine Kuh kann nicht auf den Baum springen wie ein Eichhorn.

Ein Ochs kann auch auf vier Füßen laufen wie ein Hirsch, aber nicht so schnell.

Der Apfel fall't nicht weit vom Baum.
Katzenkinder lernen wohl mausen.
Die Kitzlin heissen alle, wie ihre Mutter: Geis.

Sie kennen das Gesetz der frühen Bildung:

Es krümmt sich bald, was ein Hacke werden will.
Es brennt bey Zeiten, was eine Nessel werden will.
Was eine Rose werden will, das blühet bald.
Aus Knöpflein werden Rosen.
Was ein Dorn werden will, das sticht.
Das Bäumlein, das gerade wachsen will, senkt sich nicht zu Boden.

Sie kennen das Gesetz des Vergehens, des Todes:

Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.
Im Holz wachsen Würmer, die es fressen.
In der Wiege liegt das Grab.
Bey jeder Geburt wird eine Leiche angesagt.

Sie kennen das Verhältniß der Natur zur Bildung, zur Kunst:

Wenn Natur und Kunst die Füße zusammensetzen, so geht es fort.
Die Natur bringt gutes Gold, die Kunst macht falsches.
Die Natur muß den ersten Stein legen.
Die Natur will geübt seyn: sonst wird sie schimmlig.
Was einer ist, das kann man aus ihm machen.

Was ein Mensch nicht ist, das kann man aus ihm nicht herauskriegen.

Es ist ein böser Brunn, darein man erst Wasser tragen muß.

Die deutschen Sprichwörter kennnen 2) den Nexus rerum, Ursache und Wirkung, und wissen ihn recht anschaulich zu machen.

Den Nexus rerum überhaupt:

Wer Unglück säet, will Unglück ärnten.
Es tuchet sich, wie man spinnt.
Wie das Garn, so das Tuch.
Wie der Markt, so der Zoll.
Kleine Pferde, kleine Tagreisen.
Kleine Vöglein, kleine Nestlein.
Wer kegeln will, muß aufsetzen.
Wer mitessen will, muß mitdreschen.
Den Sperling speiset man mit einem Mücklein;
Der Löw muß auf einmal ein ganzes Schaf haben.
Gut Gruß, gut Antwort.
Gutes Wort findet guten Ort.
Der Wein schmeckt nach dem Stock.

Den Nexus rerum insbesondere.

Freud und Leid.

Jede Freude hat ein Leid auf dem Rücken.
Freud und Leid sind einander zur Ehe gegeben.

Die Publicität.

Bliebe der Wolf im Walde, so würde er nicht beschrieen.

Einfluß des Willens auf den Verstand.

Wenn man einem übel will,
so findet man der Axt leicht einen Stiel.

Wenn man den Fuchs nicht beissen will, so kann man keinen Hund finden.

Wer nicht gern arbeitet, hat bald Feyerabend gemacht.

Wenn man dem Hund die Haut abstreifen will, so sagt man, er sey wütig.

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er Leder gefressen.

Der Wolf findet leicht eine Ursache, wenn er das Schaf fressen will.

Man findet leicht einen Tremmel, wenn man den Hund schlagen will.

Früh, Spät.

Frühwitzige Kinder leben nicht lang, aber Spätobst liegt lang.

Ofenhitze, Brod.

Das Brod backt sich nicht im kalten Ofen.

Mahl, Tanz.

Vor Essen wird kein Tanz.

Wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so kirrt sie nicht.

Wasser, Fische.

In großen Wässern fangt man große Fische, in kleinen Wässern fängt man gute Fische.

Topf und Topf.

Wenn ein Topf auf den andern stößt, so brechen beyde.

Ast — Axt.

Für einen groben Ast gehört eine scharfe Axt.

Wein, Ehre.

Es steckt viel Ehr' und Freundschaft in einem Faß Wein.

Wein, Witz.

Wo Wein eingehet,
da gehet Witz aus.

Bett, Schlaf.

Willst du sanft liegen, so bette dir wohl.

Gemein, verachtet.

Wo die Steige nieder, da hüpfen alle Hunde drüber.

Lässest du dir auf die Achseln sitzen; so sitzt man dir gar auf den Kopf.

Wenn man den Teufel in die Kirche läßt: so will er gar auf den Altar.

Hohes, Niederes.

Je höher Berg, je tiefer Thal.

Gleiche Last.

Gleiche Bürde bricht Niemand den Rücken.

Geschäftigkeit.

Wer geschäftig ist, dem macht jedermann zu schaffen. Wer gern trägt, dem ladet jedermann auf.

Der Ackersmann.

Wenn sich der Bauer nicht bückt, so ackert er nicht gut.

Feuer, Rauch.

Wer Feuer haben will, muß den Rauch leiden.

Lust und Lieb zu einem Ding.

Williges Herz macht leichte Füße.

April, May.

Aprilregen bringen Mayblümlein hervor.

Kurzes Spiel.

Spieler und Rennpferde dauern nicht lang.

Ehre, Thorheit.

Wächst die Ehre spannenlang, so wächst die Thorheit ellenlang.

Wahrheit und Verfolgung.

Die Wahrheit hat ein schönes Angesicht, aber zerrissene Kleider.

Der Verfolger der Wahrheit.

Wer den andern jagt, wird auch müde.

Trinklust und Lernbegierde.

Der Wein
redet schlecht latein.

Trinklust und Ungemach.

Der Wein ist gut, kann aber doch den Mann über die Stiege hinunterwerfen.

Übermaß und Tollheit.

Voller Kropf,
Toller Kopf.
Wollen wir gar austrinken, so werden wir zu Narren.

Sättigung und Munterkeit.

Auf vollem Bauch steht ein fröhlich Haupt.

Kleines, Großes.

Das Feuer fängt vom Funken an, vom Funken brennt das Haus.

Dünkel, Reue.

Wer ein Ding mit Dünkel anfängt, dem gehts mit Reue aus.

Rüstung, Fang.

Wer wilde Katzen fangen will, muß eiserne Handschuh haben.

Rath, Hülfe.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Die Consequenz.

Wer A sagt, der muß auch B sagen.

Gutes, Böses.

Wenn man Wein abläßt, so laufen die Hefen mit.

Sünde, Strafe.

Wer den Teufel ins Schiff nimmt, muß ihn auch führen.

Was man Gott nimmt, das holt der Teufel wieder.

Narrheit, Aufwand.

Eine Narrheit zu unterhalten, kostet mehr, als zwey Kinder.

Viel und viel.

Wer viel fährt, muß viel Räder haben.

Geradheit.

Geradezu giebt gute Schützen.

Viel und wenig.

Wer viel feilschet, hat wenig Geld.

Kunst, Dünkel.

Wer einen Gesellen bey sich hat, hat auch einen Meister bey sich.

Fragen, Geben.

Wer viel fragt, der giebt nicht gern.

Verschwendung, Armuth.

Wer sein Bett verkauft, muß auf dem Stroh liegen.

Angriff, Gefahr.

Wer zuschlägt, trägt sein Haupt feil.

Unmäßigkeit, früher Tod.

Wer nicht will alt werden, der muß sich jung henken.

Versäumniß der rechten Stunde.

Wer die Rose nicht im Sommer bricht,
der bricht sie auch im Winter nicht.

Geben, Nehmen.

Wem man eine Handbreit giebt,
der nimmt eine Ellenlang.

Alter, Runzel.

Die Haut ist kein Narr: wenn sie alt wird, so rümpft sie sich.

Sie sind gute Naturpropheten, denn sie weissagen richtig 3) die Folgen der Dinge.

Folgen guter Tage.

Es müssen starke Beine seyn,
die gute Tage tragen können.

Gute Tage stehlen das Herz.

Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein.

Folge des Wohllebens.

Sparmund und Übel-leb kaufen dem Wohl-leb sein Haus ab.

Aus gebratenen Eyern kommen keine Hühner.

Folge der Kleiderpracht.

Seide und Samet am Leibe, löschen das Feuer in der Küche aus.

Folge des blinden Trauens.

Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an der Fasten.

Folge des blinden Trutzes.

Wer wider die Mauer läuft, muß die Hörner verstoßen.

Folgen der Thorheit.

Wenn die Narren zu Markte kommen, so lösen die Krämer Geld.

Die Narrenschellen klingen laut, thun aber den Ohren weh.

Giebst du dem Narren die Finger: so will er die Faust gar haben.

Wer Narren und Kindern den Finger in den Mund steckt, der wäre gern gebissen.

Folge des Müßigganges.

Müßiggehen verderbt den Leib, wie der Rost das Eisen.

Müßiggang hat Armuth im Gefolge.

Müßiggang macht endlich traurige Arbeit.

Stehende Wasser werden endlich faul und stinkend.

Müßiggang hat bösen Ausgang.

Die Pferde verstehen die Füße im Stall.

Ein Müßiger macht ein Dutzend böse Bürger (sich, seine Kinder und Nachbarn).

Folge der Mäßigkeit.

Der Mund ist des Bauches Arzt.

Folge der Unmäßigkeit.

Der Fraß richtet sich mit den Zähnen sein Grab zu.

Der Mund ist des Bauches Henker.

Süsse bringen Flüsse.

Es ertrinken mehr im Glas, als in allen Wässern.

Wer viel Honig schleckt, muß viel Wermuth fressen.

Im Auskehricht findet sichs.

Wer täglich im Wein schwimmt, muß endlich darin ersaufen.

Viel Zucker in der Jugend macht ungesunde Zähne im Alter.

Folge alles Übermaßes, aller Überspannung.

Zu viel ist ungesund.

Wenn man das Liedlein zu hoch anfängt, so erliegt man im Singen.

Zu viel zerreißt den Sack.

Mittelmaß,
die beste Straß.

Folge der Dieberey.

Gestohlenes Brod wird noch im Munde zum Kieselstein.

Folge der Schwatzhaftigkeit.

Was man herauslügt, kann man nicht wieder hineinlügen.

Geredt ist geredt: man kanns mit keinem Schwamm abwischen.

Wenn das Wort heraus ist, so ist es eines andern.

Folge des Unglaubens.

Wer nicht will glauben, muß am Ende fühlen.

Folge schlechter Gesellschaft.

Wer sich unter die Kleyen mischt, den fressen die Schweine.

Wer mit Katzen jagt, der fängt gern Mäuse.

Wer unter die Bank will, den stößt man bald darunter.

Folge des Schuldenmachens.

Wenn ein Haus hebräisch reden lernt, so frißt es der Wucher.

Folge des steten Fleisses.

Dem fleissigen Manne guckt der Hunger wohl ins Fenster; aber ins Haus darf er nicht kommen.

Folge der Beharrung.

Der Geduldige treibt den Ungeduldigen aus dem Lande.

Endliche Folge des Betruges.

Wer den andern betrügt, der macht einen Sack, darin er sich selbst wird fangen.

Folge des Diebstahls.

Wer mehr nimmt, als er soll, der spinnt sich selbst ein Seil.

Folge der Willigkeit.

Mit willigen Rossen fährt der Fuhrmann wohl.

Folge des Ungehorsams.

Wer Vater und Mutter nicht hört, muß das Kalbfell hören.

Folge des öffentlichen Widerstandes.

Wo sich die Schafe Hundszähne einsetzen lassen, da müssen die Schäfer eiserne Handschuhe anlegen, wenn sie die Schafe melken oder scheren wollen.

Folge des Krieges.

Soldatenzähne thun den Bauern wehe.

Krieg ist ein goldner Hammen: wer damit fischt, fängt nicht viel.

Folge des Unrechtes.

Unrecht Gut ist ein Funke im Kleiderkasten.

Ein ungerechter Pfennig frißt zehn andere.

Folge des thörichten Vertrauens.

Es ist ein albern Schaf, das dem Wolf beichtet.

§. II.

Menschenkunde.

Die glänzende und die schwache Seite der Menschen.
Die Neigungen der Menschen.
Die mancherley Zustände der Menschen.
Das Aeußere am Menschen, das sein Inneres verräth.
Der Werth menschlicher Dinge.
Unterschiede des Alters.
Unterschiede des Vermögens.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie charakterisiren erstens: den Menschen, wie er ist, nach dem Leben, und zwar von der glänzenden Seite:

den Starken:

Der Ambos fragt nach keinem Streich.

den Tapfern:

Kühner Muth, der beste Harnisch.

den Großen:

Der Adler fängt keine Fliegen.

den edlen Edel-Mann:

Edel macht das Gemüth,
Nicht das Geblüt.
Fromm, treu und mild,
Gehört in des Adels Schild.

den Gefühligen:

Die Glocken klingen weit anders, wenn einem sein Freund stirbt.

den Freundlichen:

Wenn ein Freund bittet, da ist kein Morgen.
Freundes Hülfe reitet nie auf der Ochsenpost.

den Bescheidenen:

Wer wohl thut, lobt sich wohl.
Das Werk lobt den Meister.

den Aufrichtigen:

Von lautern Brunnen, fließen lautere Wasser.

den Verschwiegenen:

Verborgener Schatz liegt sicher.

den Kämpfer für Freyheit, für Vaterland:

Wer für die Freyheit streitet, hat zwanzig Hände, und noch soviel Herz.

den guten Ausleger:

Ein Ding freundlich auslegen, ist eines frommen Gemüths.

den freyen Mann:

Freye Leute und treue Freunde strafen ins Angesicht.

Die deutschen Sprichwörter malen eben so nach dem Leben den Menschen von der schwachen Seite.

Den Menschen, wie er ist:

Für ein gut Stück am Menschen muß man fünf böse — abrechnen.

Es hat jeder Mensch sein aber.

Es muß ein jeder ein paar Narrenschuh vertreten.

Den Nach=treter:

Wenn eine Gans trinkt, so trinken alle.

Wenn ein Schaf flieht, so laufen alle davon.

Den Nach=klugen:

Wenn die Sache geschehen ist, so verstehen sie auch die Narren.

Nach der That versteht auch der Narr den Rath.

Wenn das Schiff bricht, so weiß der Thor, daß nicht recht gefahren ist.

Fällt der Wagen, so hat er allemal fünf Räder.

Wenn die Herren vom Rathshause gehen, sind sie am klügsten.

Wenn der Regen vorüber ist, so nimmst du den Regenmantel um.

Wenn das Kind getauft ist, will es jedermann heben.

Den Undankbaren:

Wenn dich einer nach Rom trüge, und setzte dich nur einmal unsanft nieder, so wäre alle Liebe auf einmal verschüttet.

Den Schmarotzer:

Wer Leckerbissen über drey Gassen riecht, der hat gern Gäste in anderer Leute Häusern.

Den Faulen:

Mägde, die aufgeweckt sagen: Ja, ja, schlafen wieder ein.

Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche sieben Feyertage giebt.

Ein faulee Fuhrmann spannt lieber aus, denn an.

Den Advocaten der schlechten Sache:

Gute Worte müssen böse Waare verkaufen.

Die Wahrheit darf nicht viel Worte; die Lüge kann nie genug haben.

Die Lüge bedarf gelehrter, die Wahrheit einfältiger Leute.

Die Lüge hängt zusamm wie Sand: man kann ihn nicht ballen.

Den Schwätzer:

An Worten und ungenetztem Tuche geht viel ein.

Es gehen viele Wünsche in einen Sack.

Wer viel schwatzt, lügt viel.

Den Großsprecher:

Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter.

Den Günstling:

Wem die Sonne scheint, der fragt nichts nach den Sternen.

Den Viel- und Großgeschäftigen:

Die viel anfangen, enden wenig.

Bey viel Kunst, viel Unmuß.

Große An-schläge haben wenig Nachdruck.

Den Verdächtigen:

Wenn die Katze einmal einen Vogel gefressen hat: so muß sie immer hören: Katz vom Vogel!

Den Empfindlichen:

Einen Narren wirft man bald aus der Wiege.

Den Langweiligen:

Der Faule spricht: es will nicht Nacht werden.

Den Moralisten ohne Moral:

Im Glück sind wir alle geduldig.

Der Vollbauch lobt das Fasten.

Die Glocken läuten anderen zur Kirche, kommen aber selbst nicht hinein.

Den Sein- und Selbstfreund:

Er ist eine Sonnenuhr, zeigt nur, so lange die Sonne scheint.

Den falschen Freund:

Falsche Freunde sind Fischer, die das Wasser trüben, ehe sie angeln.

Siedet der Topf, so blühet die Freundschaft.

Den Brausekopf:

Oben aus, nirgend an.

Den Klopffechter:

Wer alle Dinge verfechten will, darf das Schwert nimmer einstecken.

Den Unersättlichen:

Die Egel läßt nicht nach, sie sey denn voll Bluts.

Den Verbündeten:

Die Herren schlagen einander den Ball zu.

Den Eigensinnigen:

Wer allzeit seinem Kopf folgt, dem ist das Hirn durchgraben.

Den Abgefallnen:

Wenn ein Engel zum Teufel wird, so giebts gar einen bösen Teufel.

Den Gewöhnlich-reisenden:

Er trägt ein deutsch Kleid hinaus, und bringt ein wälsches nach Haus.

Reist eine Katze nach Frankreich, so kommt ein Mausfänger wieder heim.

Mancher hat mehr Salz in der Fremde gegessen, als daheim, und ist doch ungesalzen wieder gekommen.

Ein Handwerker, wenn er schon viel Land durchreist, setzt sich doch wieder auf seine Werkstatt.

Den bestechlichen Rechtsfreund:

Das Recht wäre wohl gut, wenn mans nicht krumm machte.

Die Leute führen das Recht in der Tasche.

Den Ungeschickten:

Narrenschiff fährt aller Orten an.

Giebt man ihm viel Holz, so macht er viel Späne.

Ungeschickt ist zu kurz zu allen Sachen, wenn er gleich auf einer Leiter stünde.

Wenn das Schiff bresthaft ist, so sind ihm alle Winde zuwider.

Wer zu früh dem Lehrmeister entgangen, der ist auf den Wagen zu kurz, und auf den Karren zu lang.

Den Unwissenden:

Man kann einem Esel wohl den Schwanz verbergen, aber die Ohren läßt er vorgucken.

Den Furchtsamen:

Es kommt mehr Furcht von Innen heraus, als von Außen hinein.

Wer sich vor Funken fürchtet, der giebt keinen Schmid ab.

Wer vor einem Gespenst erschrickt, den darf kein Mann angreifen.

Den Schuldigen:

Der Schuldige hat bisweilen das Glück, niemals die Zuversicht, verborgen zu bleiben.

Den Nichtschoner des Fremden:

Entlehntes Roß macht kurze Meilen.

Den unedlen Edelmann:

Adel, Tadel.

Den Dummen, der sich heben will:

Die Kuh will auf Stelzen gehen.

Den Ruchlosen:

Gute Nacht, Tugend! Hab ich Geld, so bin ich lieb.

Den Tausendkünstler im bürgerlichen Gewande:

Fünfzehn Handwerk, das sechszehnte Betteln.

Den eigennützigen Schwörer:

Schwören muß des Krämers Gut verkaufen.

Den leichtsinnigen Schuldenmacher:

Laß die sorgen, die uns borgen.

Den Unbelehrigen:

Die Narrenhaut hält zwar Stich, läßt sich aber nicht flicken.

Den aufgeklärten Schalk:

Ein Schalk weiß, wie es dem andern ums Herz ist.

Es sucht keiner den andern in einem Sack, er sey denn zuvor darin gesteckt.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie charakterisiren zweytens: die Neigungen, die Leidenschaften, und die Quelle aller Leidenschaften nach dem Leben.

Sie malen

A. Die Neigung überhaupt.

Sie verrechnet sich gern:

Die Augen sind weiter als der Bauch.

Sie ist blind:

Es geht mehr Liebes in die Kirche, als Schönes.

Sie wirft gern ab:

Wer dem Pferde seinen Willen läßt, den wirft es aus dem Sattel.

Wenn die Magd Frau wird, so jagt sie den Herrn aus dem Haus.

Sie benebelt die Vernunft:

Wer Feuer im Herzen hat, bekommt Rauch in den Kopf.

B. Die Neigungen.

1. Die Neigungen zum Kostbaren, zum Seltenen:

Nach braunen Kirschen steigt man hoch.

Was theuer, das lieb.

Nach gelben Birnen und braunen Kirschen fällt sich einer den Hals ab.

Seltsam, angenehm.

2. Die Neigung zum Verbotenen:

Verboten Obst ist süß.

Wo ich gern bin, da darf ich nicht hin.

Gestohlen Wasser ist Malvasir.

Im verbotenen Teiche fischt man gern.

3. Die Neigung zum Neuen:

Neu Liedlein singt man gern.

Das alte klappert, das neue klingelt.

Neue Besen kehren wohl.

Wenn ein neuer Heiliger kommt, so vergißt man die Alten.

4. Die Neigung zum Fremden:

Fremd Brod schmecket wohl.

5. Die Geschlechtsneigung. Sie ist erfinderisch:

Die Liebe lehrt tanzen.

Liebe weiß verborgene Wege.

Unschuldig im Beginn:

Mit den Nesteln fängt man an zu spielen.

Blind:

Wer liebt, weiß wohl, was er begehrt, weiß aber nicht, was es ist.

Blindfolgsam:

Die Liebe hat die Angel eingeschluckt.

Keiner Erinnerung dürftig:

Liebe hat gut Gedächtniß.

Unraubbar:

Lieb' stiehlt kein Dieb.

Unstät:

Liebe dauert so lang, als ein Löfel von Brod.

Keine Kaufwaare:

Liebe findet man nicht auf dem Markte feil.

Wird durch Liebe:

Eine lebendige Kohle zündet die andere an.

Kommt durch das Aug:

Die Augen sind der Liebe Thür.

Besticht das Urtheil:

Wenn dir die Liebe ihre Brillen aufsetzt, so siehst du in dem Mohren einen Engel.

Weicht der Gewalt nicht:

Die Liebe läßt sich an einem schlechten Faden fangen, aber nicht mit Prügeln vertreiben.

6. Die Neigung des Trinklustigen zur Herzeröffnung:

Der Wein ist ein Wahrsager.

Das Herz im Wein, die Gestalt im Spiegel.

Wenn der Wein niedersitzet, steigen die Wort' empor.

Sie malen

C. Die Leidenschaften.

1. Den Geiz.

Seine Armuth:

Einem armen Mann mangelt viel, einem Geizigen Alles.

Der Wohllust fehlt viel, dem Geize Alles.

Der Geizige ist das Roß, das Wein führt, und Wasser säuft.

Seine Gottlosigkeit:

Geiz sucht seinen Himmel im Koth.

Dem Geizigen ist Alles ums Geld feil, selbst seine Seele und sein Gott.

Das Geld hat seinen Gott im Kasten.

Wer nur Gold und Silber im Herzen hat, bey dem wächst kein Glaub', keine Lieb' und keine Hoffnung.

Seine Elendigkeit:

Sein Gut heißt ihn nicht: Herr.

Der Geiz ist seine Selbst-Stiefmutter.

Der Geizige macht sich seine Fahrt zur Hölle sauer.

Der Geizige muß Hunger leiden, weil der Teufel den Schlüssel zum Geldkasten hat.

Der Geizige ist ärger als ein Dieb; der Dieb stiehlt dem andern das Geld aus der Tasche, der Geizige sich selbst das Mark aus den Beinen.

Seine Verjüngung:

Wenn alle Sünden alt werden, wird der Geiz jung.

Seine thörichte Vorsicht:

Mancher hat noch eine Stunde Weges — zum Tode, und sammelt Zehrung, als hätte er noch hundert Jahre dahin.

2. Den Zorn.

Seine Unvorsichtigkeit:

Wer im Zorn handelt, geht im Sturm unter Segel.

Des Zorns Ausgang ist der Reu Anfang.

Dem Zorn geht die Reu auf den Socken nach.

Seine Zerstörungskraft:

Der Zorn wird nicht alt.

Der Zorn bringt gräuliche Gäste mit sich.

Der tolle Zorn thut mehr Schaden, als drey Dreschflegel.

Mittel dagegen:

Zeit ist des Zornes Arzney.

Harren ist des Zornes Gegengift.

Wenn du deinen Sohn mit Füßen treten willst: so zieh zuvor die Schuhe aus.

3. Die Rache.

Sie ist schnellthätig:

Der Rache sind die Hände an das Herz gebunden.

Thut unrecht:

Rache ist ein neu Unrecht.

In der Rache wird ein kleines Recht zum großen Unrecht.

Zieht wieder Rache nach sich:

Rache bleibt nicht ungerochen.

Einer Rache gebührt die andere.

4. Hoffart.

Wähnt Hohes von sich:

Die Hoffart mißt sich nach der langen Elle.

Der Stolz meint, sein Ey habe allzeit zwey Dotter, seine Würfel werfen allzeit achtzehn.

Er kann große Bäume ausreissen.

Ist windig:

Hoffart ist des Dünkels Wassersucht.

Die Luft bläst die Sackpfeifen auf, Hoffart den Narren.

Leere Kornähren stehen hoch.

Macht große Prätension:

Hoffart meint, Stuhl und Bänke sollen vor ihr aufstehen.

Trägt sich hoch:

Hoffart streckt den Schwanz übers Nest.

Ist eine schlechte Hauswirthin:

Hoffart und Armuth halten übel Haus.

Hat ihre Freyheit verkauft:

Hoffart muß Zwang leiden.

Macht blind und bereitet den Sturz vor:

Hoffart kommt vor dem Fall.

Wann Hoffart aufgeht, so geht das Glück unter.

5. Den Neid.

Er geht aufs Auszeichnete:

Unter der Bank neidet man Niemand.

Neid kriecht nicht in leere Scheuren.

Neidhart haßt nur die Tagvögel.

Große Kunst hasset man.

Glück und Ehre haben den Neid zum Gefährten.

Neider sind Lichtputzen, die andern ihr Licht löschen.

Geht der Wagen wohl, so hängt sich der Neid daran.

Richtet sich selbst hin:

Der Neid ist sein Schindmesser.

Der Neid mag nichts essen, außer sein Herz.

Ist bissig:

Neid beißt.

6. Wohllust.

Bringt Reue, Schande, Elend, Tod:

Bald geendet, lang geschändet.

Kurze Lust, lange Reue.

Honig ist der Mücke Tod.

Ist unbelehrsam:

Wohllust hat keine Ohren.

Muß mit Gewalt gebändigt werden:

Wer den Lüsten nicht das Messer an die Kehle setzt, den bringen sie ums Leben.

7. Verläumdungssucht.

Der Verläumder hat den Teufel auf der Zunge, und der ihm zuhört, in den Ohren.

Es ist eine böse Axt, die die Ehre abhaut; die sie nicht geben kann.

Falsche Münze gilt nichts, weder in der Ausgabe, noch in der Einnahme.

Sie malen

D. Die Mutter aller selbstsüchtigen Neigungen, aller Leidenschaften, aller Sünden, aller Thorheiten, alles selbstgemachten Elendes — die Eigenliebe.

Sie liebt Schmeicheleyen:

Die Katze hats gerne, wenn man sie streichelt.
Wo man die Katze streichelt, da ist sie gern.

Sie über-schätzt den Werth des Eigenen:

Lieber Koth stinkt nicht.
Jedem dünkt, daß seine Eule ein Falk sey.
Fremdes Feuer ist nicht so hell, als daheim der Rauch.
Es ist keine Eule, die nicht schwüre, sie hätte die schönsten Jungen.
Dem Storche gefällt sein Klappern wohl.
Jedem Narren gefällt seine Kappe.
Einem jeden gefällt seine Weise wohl:
Drum ist das Land der Narren voll.

Sie verschläft ihren Vortheil nicht:

Wer in Röhren sitzt, schneidet sich die Pfeifen, wie er will.

Wer der erste zum Herde kommt, setzt seinen Topf, wohin er will.

Der erste beym Feuer setzt sich am nächsten.

Sie kann hart gegen andere seyn:

Es ist in eines andern Haut zu schneiden, wie in einen Filzhut.

Sie tadelt an andere, was sie selber an sich hat:

Ein Esel heißt den andern: Sackträger.

Sie hat einen unersättlichen Schlund:

Wer viel begehrt, dem geht viel ab.

Sie liebt nur den Nutzen im Nachbar:

So lang der Esel trägt, ist er dem Müller lieb.

Nimmer Nutz, nimmer lieb.

Sie giebt nur, um zu empfangen:

Man heitzet den Ofen nur, damit er wieder erwärme.

Sie läßt die Schuld nie auf sich kommen:

Adam muß eine Eva han,
Der er zeiht, was er gethan.

Sie ist die Mutter aller Heucheley:

Die Laster stehlen der Tugend ihre Kleider.

Es ist keine Mönchskappe so heilig, der Teufel kann drein schlupfen.

Wenn der Teufel die Leute betrügen will, so ist er schön, wie ein Engel.

Es geben die Leute der Tugend die Hände, aber nicht das Herz.

Wenn die Sonne scheint und es zugleich regnet: so ist es in der Hölle Kirchweih.

Honig im Munde, Schermesser in der Hand.

Sie ist Quelle aller Ketzerey:

Meister Gutdünkel ist aller Ketzerey Wurzel.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie charakterisiren drittens: mancherley Zustände, Lagen, Situationen des Menschen; sie malen nach dem Leben

1. Den Geist der Geselligkeit:

Es beißt kein Wolf den andern.

Wilde Bärn
sind bey einander gern.

Es muß ein kalter Winter seyn, wenn ein Wolf den andern frißt.

Eine Krähe sitzt gern bey der andern.

2. Die Kraft der Gewohnheit:

Beißt die Maus vom Käse, so kommt sie wieder.

Wer anbeißt, läßt selten davon.

Läßt der Dieb sein Stehlen, so läßt der Hund sein Bellen.

3. Die Macht der Hoffnung:

Die Hoffnung ist das Seil, an dem wir uns alle zu Tode ziehen.

4. Die Allgewalt der Noth:

Die Noth bricht Eisen.

Die Noth hat keinen Feyerabend.

Die Noth hebt einen Wagen auf.

Die Nothschlang ist über alles Geschütz.

Noth lehrt auch den Lahmen tanzen.

Noth lehrt alte Weiber springen.

Noth dringt ängstlich zu schwitzen.

5. Die Ungewißheit:

Ungelegte Eyer sind ungewisse Hühner.

In ungewissen Dingen kann man keinen gewissen Fuß setzen.

Die Würfel fallen einem nicht nach Wunsch, wenn er schon darein bläst.

Es ist noch nicht auf den Mühlen, was zu Ostern gemahlen werden soll.

6. Die ansteckende Kraft des Beyspieles, der Gesellschaft:

Bey Vollen lernt man saufen, bey Krämern kaufen, bey Krummen hinken.

Wer mit Katzen jagt, fängt gern Mäuse.
Wer unter Wölfen ist, muß mit ihnen heulen.
Ein Schalk macht den andern.

7. Den Argwohn:
Argwohn betrügt den Mann.
Argwohn riecht den Braten, ehe das Kalb geschlachtet ist.

8. Aufklärung, die zu spät kommt:
Die Reu ist ein hinkender Bote, und kommt hinten nach.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie sind viertens: richtige Physiognomen, errathen das Innere aus dem Äußern.

1. Grundsatz der Physiognomik:
Wovon das Herz voll, davon gehn Mund und Augen über.
Das Angesicht ist der größte Verräther.
Das Angesicht verräth den Mann.
Das Angesicht weisets aus.
Alle Glieder am Menschen sind Zungen.
Das Angesicht macht die Rechnung.
Die Natur läßt nichts unbezeichnet.
Die Natur hängt überall ihr Schild aus.

Ich seh an dem Nest wohl, was Vogel darin ist.
Man sieht an den Federn wohl, was Vogel er ist.

2. Das Auge:
Man sieht es dir am Auge an.
Das Auge, des Herzens Zung.
Ein unreines Auge ist eines unreinen Herzens Zeuge.
Die Scham ist in den Augen.
Der Schuldige schielet.

3. Die Spur des Fleisses:
Walzender Stein wird nicht moosig.
Gebrauchter Schlüssel ist immer blank.

4. Der Klang, die Rede:
Eine Blase mit drey Erbsen macht mehr Geräusch, als eine volle.
Volle Fässer klingen nicht.
Die Rede verräth das Herz.
Was der Mann kann,
Zeigt seine Red' an.
Man hört an den Worten wohl, was Kaufmannschaft er treibt.

5. Die Geberde des Listigen:
Der Schwanz zeugt von dem Fuchse.

6. Zeichen der innern Leerheit:
Ein leerer Sack steht nicht aufrecht.

7. Verstellung:

Auf dem Markte lernt man die Leute besser kennen, als im Tempel.

8. Die Flucht:

Flüchtig Mann, schuldig Mann.

Dem Schuldigen wackelt das Mäntlein.

9. Schrecken und Muthlosigkeit des Schuldigen:

Die Schuld tödtet den Mann.

Dem Schuldigen läuft die Katze bald den Rücken hinauf.

Dem Schuldigen klopft das Herz.

Den Schuldigen erschreckt eine Maus.

Der Schuldige fürchtet sich vor einem rauschenden Blatt.

Das Gerücht tödtet den Mann.

10. Thorheit:

Die Narren bedürfen keiner Schelle: Min' und Geberde verrathen sie.

11. Furchtsamkeit:

Der Furchtsame trägt sein Gemüth im Angesicht.

12. Gesellschaft:

Gesellschaft malt einen am besten.

13. Liebe und Rausch:

Liebe und Rausch schaut zum Fenster raus.

* Ein baierisches Sprichwort.

14. Die Röthe:

Wenn Kinder roth werden, haben sie was angestellt.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie kennen fünftens: den Werth der menschlichen Dinge.

1. Den Werth der Arbeit:

Arbeitsschweiß an Händen hat mehr Ehre, als ein goldner Ring am Finger.

Wer darnach ringt, dem gelingts.

Arbeit gewinnt Feuer aus den Steinen.

Siegen kommt nicht vom Liegen.

Es fallen keine Späne, man haue sie denn.

Wer den Kern haben will, muß zuerst die Schale brechen.

2. Den Werth der Erfahrung; sie macht witzig, sie lehrt auch durch Verlust, durch Leiden, und durch Leiden am besten:

Niemand weiß besser, wo ihn der Schuh drückt, als der ihn am Fuße hat.

Es hinkt keiner an des andern Fuß.

Ein unerfahrner Mann ist ein ungesalzenes Kraut.

Man siehts an den Scherben, was der Topf gewesen ist.

Den Brunnen schätzt man erst, wenn er kein Wasser mehr giebt.

Wenn der Besen verkehrt ist, so sieht man erst, wozu er gedient.

Gebrannt Kind fürchtet das Feuer.

Wer sich einmal verbrennt hat, bläst hernach in die Suppe.

Wenn einem das Wasser ins Maul rinnt, so wird er wohl schwimmen lernen.

Harte Streiche lehren wohl *).

Blaue Maal' helfen für Unfall.

3. Den Werth des Lebens:

Todte Hunde beissen nicht.

Besser ein lebender Hund, als ein todter Löwe.

4. Den Werth des guten Namens:

Guter Name ist ein reiches Erbtheil.

Guter Name ist ein schönes Heirathgut.

5. Den Werth der anhaltenden Übung:

Mit einem Fischerbuben von neun Jahren ist es besser über den Rhein fahren, als mit einem Doctor von siebzig Jahren.

Sing, so lernst du singen.

Man schläft sich nicht gelehrt.

Man bricht die Kunst nicht vom Zaune.

Es fällt kein Gelehrter vom Himmel.

*) Die Lateiner kurz und wohlklingend: quae nocent, docent.

Es kann oft einer, was er nicht weiß.
Die Bücher geben keine Handgriffe.
Es fällt kein Baum von einem Streiche.
Oft schießen trifft das Ziel.
Es wird kein Meister gebohren.
Geräth der erste Wurf nicht, so fällt die Birn vom andern.
Hans Ohnefleiß wird nimmer weis.
Viel Streich' machen den Stockfisch weich.
Von vielen Streichen wird der Stockfisch lind.
Steter Tropf höhlet den Stein.

6. Den Werth der Gesundheit:

Der Gesunde weiß nicht, wie reich er ist.

7. Den Werth des Alten:

Alte Freunde, alten Wein, und alte Schwerter soll man nicht vertauschen.

8. Den Werth des häuslichen Lebens:

Der eigne Herd
ist Goldes werth:
ist er gleich arm,
hält er doch warm.
Eigen Feuer kocht wohl.
Das Schneckenleben ist das beste.
Willst es haben gemach, so bleib unter Dach.

9. Den Werth der Erkenntniß, der Gelehrsamkeit:

Wer Kopf hat, der hat ein Ehrenamt.

Das Dintenfaß steht auf dem Tisch des Kaisers.

10. Den Werth des Reichthums:

Die Habe ist wie der Haber.

11. Den Werth des Beyfalls der Menge:

Unter Blinden ist ein Einäugiger König.

12. Den Werth der Beharrung, der Vollendung:

Es hilft nicht, wohl spannen; man muß auch abschießen.

Wer unterwegs erliegt, von dem singt man kein Siegeslied.

Wer baut, muß den Thurm bis zum Knopfe führen.

Garn richten fängt nicht Vögel, sondern zuziehen.

Der Nach-druck thut's.

Man muß die Angel einwerfen, und den Fisch herausziehen.

13. Den Werth der Weisheit:

Wo kein Salz im Haus ist, da mangelt es am besten Gewürz.

14. Den Werth des Friedens:

Besser ein Ey im Frieden, als ein Ochs im Kriege.

Friede düngt den Acker.

15. Den Werth der Kunst, des Gewerbes:

Ein Handwerk, eine tägliche Gilt.

Ein Handwerk hat einen goldnen Boden.

Kunst ist gut über Feld zu tragen.

Es ist ein fein Ding um einen Mann, der etwas kann.

Kunst fischt nirgend umsonst.

Kunst ist ein guter Zehrpfennig; man trägt nicht schwer daran.

Ein Handwerksmann kann einen Rentherrn auszehren.

16. Den Werth des Frühaufstehens:

Morgenstund hat Gold im Mund.

17. Den Werth des Mittelstandes:

Zwischen Armuth und Reichthum ist das beste Leben.

18. Den Werth der Kindlichkeit und Einfalt:

Gott muß seinen Himmel mit Kindern und Albernen füllen.

Besser, albern und fest, als schön und kraus.

19. Den Werth des freundlichen Wortes:

Pfeifen und Harfen lauten wohl, eine freundliche Rede noch besser.

Die Sprichwörter kennen auch den Unwerth der Dinge, z. B.

1. Des ungeladenen Gastes:
Ungebetene Gäste setzt man hinter den Feuerherd.

2. Des weilenden Gastes:
Dreytägiger Gast
ist eine Last.

3. Des Allgefälligen:
Allmanns Freund, Jedermanns Geck.

4. Des Angebotenen:
Angebotene Waare gilt nichts.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; sie kennen nicht nur den Menschen, sondern sechstens: auch die Leute. Diese unterscheiden sich noch besonders auf zweyerley Weise. Ein Unterschied ist an ihnen, ein anderer um ihnen. Jener ist der Unterschied des Alters, dieser des Vermögens, der Habe.

Der Unterschied des Alters.

Das junge Alter

1. trägt die Zukunft in sich:
Die größten Bäume im Lande waren einmal schwache Reislein.

2. ist weichlich:
Junges Vögelein, weiches Schnäbelein.

3. schön:

Jung genug, schön genug.

4. früh-klug:

Junge Gänse wollen die alten zur Tränke führen.

Junge Pferde wollen den Bereiter abrichten.

Das Ey will klüger seyn als die Henne.

Die Hähnlein wollen dem Hahn vorkrähn.

5. Schnell-fangend, leicht nachahmend:

Jugend fängt wie Zunder.

Wie die Alten sungen, so zwischeren die Jungen.

6. Blind-verschwenderisch:

Wüßte der Junge, was der Alte bedürfte, so würde er oft den Seckel zulassen.

7. Untüchtig zur Wirthschaftlichkeit:

Ein junger Mann muß viermal verderben, ehe er hausen (haushalten) lernt.

8. Unvorsichtig:

Junge Leute stossen überall an, wie blinde Rosse.

9. Über-reizbar zur Thorheit:

Ein Junge muß sieben Jahre nach einander narren: und wenn er eine Stunde daran versäumt, so muß er die Narrenjahre wieder von Neuem anfangen.

10. Zucht-bedürftig:

An jungen Bäumen, wenn sie gerade wachsen sollen, muß man immer etwas abhauen.

11. Gern-trotzig:

Jungen Stieren wachsen Hörner.

12. Soll nicht zu früh gebildet werden:

Früher Witz, baldiger Aberwitz.

Junge Füllen zu früh angespannt, dauren nicht.

Jung ein Engel, alt ein Teufel.

Jung und weise sitzen nicht auf einem Stuhle.

Kindern ziemen kindische Geberden.

13. Soll nicht vor der Zeit zu öffentlichen Ämtern gelassen werden:

Wer mit grünem Holze einfeuert, bringt mehr Rauch als Hitze ins Haus.

Wer mit jungen Ochsen pflüget, macht krumme Furchen.

Neue Weine sind süß, haben aber viele Hefen.

14. Soll aber schon gar nicht verachtet werden:

Wenn die Kinderschuhe zerbrochen sind, so legt man Stiefel an.

Jung an Jahren, kann alt an Verstand seyn.

Mangel an Jahren ist ein Fehler, der sich mit jedem Tage verbessert.

15. Soll sich durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit auszeichnen:

Die Jungen sollen zum Tische einen hungrigen Magen, und einen müden Leib zu Bette tragen.

Langsam zum Beutel, hurtig zum Hut, hilft manch jungem Blut.

16. Soll sich seine eigenste Zierde nicht rauben lassen:

Drey Dinge zieren die Jugend: Witz im Kopfe, Verschwiegenheit auf der Zunge, Schamröthe im Gesicht.

17. Soll für das kommende Alter sorgen:

Willst du in der Jugend dem alten Manne nicht Zehrung, Wegsteuer und Krückengeld schaffen, so geh im Alter betteln.

Das hohe Alter.

1. Seine Ankunft:

Das Alter schleicht dem Menschen auf dem Fuße nach.

Das Alter schleicht herein, eh mans gewahr wird.

2. Gaben.

Die Gabe zu rathen:

Das Alter gehört in den Rath.

Man kann dem Alter vor-laufen, aber nicht vor-rathen.

Alter Wein, gesunder Wein.

Alter Mann, guter Rath.

Körperliche Munterkeit und Stärke:

Ein alter Adler ist stärker, als eine junge Krähe.

Ein alter Backstein dauert länger als ein neuer.

3. Die Gebrechen.

Krankhaftigkeit:

Das Alter ist auch eine Krankheit.

Das Alter ist eine Krankheit, daran man sterben muß.

Das Alter hat den Kalender im Leib.

Das Alter ist ein Spital, das alle Krankheiten aufnimmt.

Das Alter erfährt alle Tage eine neue Zeitung.

Schwächen, abnehmende Kräfte:

Wenn es will Abend werden, so verliert die Sonne ihren hitzenden Schein.

Alte Kirchen haben dunkle Gläser.

Wer seine Augen im Futteral trägt, kann viel übersehen.

Schwatzhaftigkeit:

Alte Fässer rinnen gern.

Alte Röhren tröpfeln gern.

Unbelehrsamkeit:

Alte Bäume sind bös zu biegen.

Alte Hunde sind bös zu bändigen.

Man muß den Alten ihre Weise lassen.

Kargheit:

Je älter, je kärger.

Wer den Alten zum Geben ermahnt, giebt dem Todten eine Arzney.

Thorheit:

Für Thorheit hilft kein Alter, für den Tod kein Kraut.

Mancher Graukopf steckt noch in der Bubenhaut, und geht sein Lebtag in Kinderschuhen.

Listigkeit:

Alte Leute, alte Ränke.

Alter Fuchs, alte List.

Mürrisch Wesen:

Alte Leute sind wunderlich: das nimmt ihnen Niemand, denn die Hauen und Schaufeln.

Jung seyn wollen:

Mancher will jung seyn, und hat schon siebzigmal Ostereyer gegessen.

Tanzt ein Alter, so macht er großen Staub.

Gefühllosigkeit:

Wenns auf dem Berg reift, ist im Thale alles erfroren.

Wer altet,
der kaltet.

Heurath der Alten:

Wer mit sechzig Jahren eine junge Frau heurathet, ladet den Tod zu Gast.

Heurath der Alten ist ein Ladschreiben an den Todtengräber.

Es ist nicht schön einen Fuß im Grabe haben, und den andern im Hochzeithause.

Die schwersten Bürden:

Alt und arm seyn, sind zwey schwere Bürden; man hätt' an einer genug zu tragen.

4. Segnungen des hohen Alters:

Keusche Jugend, Lebensbalsam des Alters.

Kunst ist des Alters Zehrpfennig.

Wohlgerathene Kinder, des Alters Stab.

5. Das Kunststück des Alters:

Das Alter macht aus Blumen Wachs.

Jugend und das hohe Alter.

a) Keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr leben will; keiner so jung, der nicht heut noch sterben kann.

b) Die Alten sind der Jungen Spott.

c) Besser gutes Alter, als böse Jugend.
Besser alt mit Ehren, als jung mit Schande.

d) Das Alter soll der Jugend Vorbild; die Jugend des Alters Stütze seyn.

e) Der Müßiggang in der Jugend bringt die schwerste Arbeit im Alter.

f) Schwere Arbeit in der Jugend ist sanfte Ruhe im Alter.

g) Die Jungen sollen bey den Alten die Ohren brauchen, nicht das Maul.

h) Die Jugend soll erwerben; das Alter mag davon zehren.

i) Zwey Dinge selten sind in aller Welt:
ein Alter, der nicht liebt und spart das Geld,
ein Junger, der sich nicht für weise hält.

k) Was die Alten gebaut, können die Jungen nicht unter Dach erhalten.

l) Wer in der Jugend die Füße spart, hat im Alter ruhige Beine.

m) Besser in der Jugend gelitten, denn im Alter.

n) Ein Alter sieht besser hinter sich, denn ein Junger vor sich.

o) Das Alter hilft für Thorheit nicht, Jugend hat den Verstand nicht.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie kennen die Menschen siebentens: auch nach den Unterschieden, die ihnen das Vermögen giebt, d. i. die Reichen und die Armen.

Die Armen.

Sie sind 1. reich an Erfindung:

Neue Fünde kommen von armen Leuten.

Armuth, der Künste Mutter.

Armuth lehrt geigen.
Armuth studirt.
Armuth ist listig, fängt auch einen Fuchs.
Der hungert, findet den Doctorhut.
Armuth hat viel zu Herren gemacht.
Armuth hat Städte gebaut.
Wär' Armuth nicht, so wär' keine Kunst.

2. Ihre Weisheit gilt nicht:
Es verdirbt viel Weisheit in eines armen Mannes Tasche.

3. Sie sind verachtet:
Es ist keine Sünde, denn arm seyn.
An die Armuth wischt Jedermann die Schuhe.
Arme Leute kennt Niemand.
Arme Leute gehören hinter die Thür.

4. Sie genießen wenig:
Wenig baar Geld macht genau zehren.
Arme Leute kochen dünne Suppen.
Bekommt der Arme ein Stück Brod, so reißt es ihm der Hund aus der Hand.
Armer Leute Gäste gehn früh nach Haus.

5. Sie werden gedrückt:
Elend ist unbegraben todt.
Armuth hat einen Stein mehr als andere Leute.
Das Unglück trifft nur die Armen.

6. Sie sind ohne Heimath:

Die armen Leute sind auch in ihrem eigenen Hause nicht daheim.

7. Zum Glücke — fallen sie nicht hoch:

Fußschämel fallen etwa um, aber nicht hoch.

8. Und schlafen wohl:

Auf harten Betten liegt man wohl.

9. Sind auch sicher vor Vergiftung:

Gift findet man nicht in armer Leute Küchen.

10. Von den Armen muß man wohl unterscheiden die Steig-Bettler, die arbeiten könnten, und nicht wollen, denn diese sind unersättlich:

Bettelsack sagt nie: ich habe genug.

Der Bettelsack wird nie voll.

Der Bettelsack hat einen langen Zettel; man trägt aller Welt Garn darein.

11. Unverschämt:

Es erschrickt kein Bettler vor einem großen Stück.

Betteley schmeckt wohl einem unverschämten Maul.

Kein Bettler sagt, es ist zu viel.

12. Reich:

Bettler fasten selten.

Es ist nichts reicher, als der Bettel.

Der Bettler hat voll auf ohne Sorg und Arbeit.

13. Bettler-Maxime:

Viel Handwerk in der Welt: Betteln das beste.

Beständigkeit im Amte:

Sobald einem der Bettelsack in der Hand erwarmet: so legt er ihn nimmer ab.

15. Neben-Handwerk:

Die Armuth findet auf ungekehrten Bänken.

Am Tag ein Bettler, zu Nachts ein Dieb.

16. Bettler-Gemälde:

Der Bettler treibt das goldne faule Handwerk; dabey er sechs Tage feyert, und den siebenten vor der Kirche sitzt.

Der Bettler hat Fett und Mahl, Haus und Hof, Kisten und Kasten bey andern Leuten.

17. Bettler-Neid:

Es neidet ein Bettler den andern.

18. Bettler-Feind:

Die Bettler sind den Hunden feind, und die Hunde den Bettlern.

* Denn sie sind eines Handwerks, leben beyde von der Gunst ihrer Herren.

19. Gottlose Bettler:

Gottlose Bettler geben gern Verräther, Mordbrenner, und Meuchelmörder.

20. Bettler-Abkunft:

Der Vater ein Schlemmer, der Sohn ein Bettler.

Die Reichen.

1. Sie sind hoch in ihrem Sinne:

Es ist nichts stolzeres, als eine volle Tasche.

Geld fährt auf hohen Schlitten, Armuth geht zu Fuß.

Wo Gold redet, da gilt all andere Rede nicht.

Der Reiche redet eitel Zentnerworte.

Des Reichen Wort gilt, denn es ist mit Gold gefüttert.

2. Glauben an die Allmacht und an den Adel des Geldes:

Baar Geld ist die Losung.

Schimmlig Geld macht edel.

Das liebe Geld kann alles.

Es ist überall nur um das liebe Geld zu thun.

3. Geben nicht viel gute Worte:

Geld im Seckel dutzet den Wirth.

4. Sind angesehen, bey wenig Kunst und Tugend:

Man giebt mehr um einen Heller Kunst in Gold gefaßt, als um einen Zentner im Zwilchsack.

Hätt' ich Geld, ich wäre fromm genug.

5. Haben nicht nothwendig feine Sitten:
Es ist ein Zwilchsack nie seiden geworden, ob er wohl voll Geld ist.

6. Haben mancherley Zuflüsse:
Aus viel Beuteln ist gut Geld zählen.

7. Geben nicht gern:
Das Geld hat Podagra's Art: wo's ist, da bleibt's.

8. Lieben köstliche Tafeln:
Wer viel Pfeffer hat, pfeffert auch sein Gemüs.

9. Sind arm am Geiste:
Reichthum und Schnuppen fallen meistens auf die Schwachen.

10. Können auch die ungerechtesten Prozesse gewinnen:
Eine Hand voll Gold ist schwerer, denn ein Sack voll Recht und Wahrheit.

11. Ihr wahrer Schatz:
Almosen ist der Reichen bester Schatz.

12. Ein besseres Nicht-Geben:
Besser nichts geben, als geraubtes Almosen.

§. III.

Weltkunde.

Weltlauf.
Schicksal.
Ebbe und Flut der Dinge.
Glück, Unglück.

Die deutschen Sprichwörter sind Weltkenner, sie kennen den Weltlauf und das Schicksal, Ebbe und Flut der Dinge, Glück und Unglück.

Sie kennen den Weltlauf, das ist,

1. die Geschichte der Wahrheit:

Die Wahrheit bekommt keine Herberg.

Die Wahrheit hat Dinte im Gesicht.

Die Wahrheit wird mit Tüchern behängt, wie die Altäre in der Fasten.

Mit der Wahrheit spielt man alle Woche den Charfreytag.

Zur Begräbniß der Wahrheit gehören viele Schaufeln.

Das Seil, womit man die Wahrheit aus dem Brunnen zieht, ist schon lange zerbrochen.

Wenn man die Wahrheit auf großer Herren Tisch bringen will, muß man viel süße Brühlein daran machen.

2. Lohn der schweren Arbeit:

Die Rosse, die den Haber bauen, fressen am wenigsten davon.

Die Esel tragen das Korn in die Mühle, und bekommen die Spreu.

3. Dauer des Beyfalls:

Nichts ältert eher, als Lob und Ehr.

4. Wohlgefütterter Müßiggang:

Dem Müßiggänger gehören zwey Brode, denn er hätte sonst nichts zu thun, wenn er nicht des Leibes pflegte.

5. Beredsamkeit des Reichthums:

Reiche Leute sind überall daheim.

Wenn das Gold redet, so schweigt alle Welt.

Groß Geld, groß Glaub'.

6. Die kleinere Zahl der Guten:

Die braven Leute sind dünn gesäet, und sitzen weit von einander.

Das Unkraut wuchert besser als der Weizen.

Es kommen auf jeden Edelstein viele tausend Kieselsteine.

7. Tugendlob:

Fromme Leute lobt jedermann, und läßt sie betteln gahn (gehen).

8. Ansehen, Verachtung:

Wenn der Wagen aufrecht steht, so sitzt jedermann darauf: fällt er, so flieht jedermann davon.

9. Sieg des Goldes:

Ein Quintlein Gold wiegt mehr, als ein Zentner Gerechtigkeit.

Eine Unze Gunst und ein Quintel Gold wiegt mehr als ganze Schiffe und Wagen voll Recht.

Geld ist Königin,
Tugend und Kunst ihre Schüsselwäscherinn.

10. Geld ausleihen:

Dem Leiher geht man entgegen bis vors Thor; dem Forderer schlägt man die Thür von Weitem zu.

Den Leiher sucht man viele Meilen auf; den Forderer wirft man die Stiege herunter.

11. Gewalt, Recht:

Die Gewaltigen handeln mit Geld, die Schwachen mit Recht.

12. Gerechtigkeit:

Kleine Diebe henkt man, vor großen zieht man den Hut ab.

Große Diebe henken die kleinen.

13. Glück ohne Verstand:

Es bringt den Narren sein eigen Glück um.

14. Liebe ohne Bestand:

Wenn das Feuer in der Küche ausgeht, so löscht es auch in dem Herzen aus.

15. Fall ohne Hülfe:

Wer da liegt, der liegt: ihm hilft niemand wieder auf.

Wer liegt, über den läuft alle Welt hin.

16. Bewirthung:

Man empfangt die Gäste freundlich mit Mund und Hand, und mit Herzen, wie Gott wohl weiß.

17. Unglaube:

Die Welt glaubt nicht, bis ihr das Wasser in's Maul rinnt.

Die Welt glaubt nicht, bis ihr der Glaube in die Hände kommt (bis es handgreiflich wird).

18. Druck der Guten:

Wenn es Glück regnet, sitzen fromme Leute im Schnee.

19. Tapferkeit und List:

Wo die Löwenhaut nicht hinreicht, da knüpft man den Fuchspelz daran.

Sie kennen die Schicksale der Menschen:

1. des Künstlers:

Hohsteiger fallen gern,
gute Schwimmer ertrinken gern.

2. des Sinkenden:

Einer Wand, die fallen will, giebt jedermann ein Stößlein.

3. des süßen Herrn:

Wer jedermanns Freund seyn will, muß jedermanns Narr seyn.

Hunde, die jedermanns Gesellen sind, hat man nicht gern.

4. des Niedern, Gemeinen:

Wer sich wie Koth ans Rad hängt, den läßt man wie Koth am Rade hangen, bis ihn das Rad wie Koth wegwirft.

5. des Spielers:

Es spielen sich eher zehn arm, denn einer reich.

Die Karte giebt's nicht.

6. des Biedermanns:

Biedermanns Erbe liegt in allen Landen.

7. des Furchtlosen, Tapfern:

Wer dem Unglücke unter die Augen geht, den fürchtet es; wer es fürchtet, den jaget es.

8. des Freygebigen und des Filzen:

Der Milde giebt sich reich,
der Geiz nimmt sich arm.

9. des Schwachen:

Stauden können den Eichen keinen Trutz bieten.

Hügel werfen die Berge nicht um.

10. des Wohlthätigen:

Wer den Leuten aufhilft, dem greift man gern an seine Bürde.

Offne Hand macht offne Hand.

Wer dem andern den Arm unterlegt, den läßt man nicht leicht fallen.

Wer dem andern ein Kissen unterlegt, findet anderswo ein Bett.

11. des Buhlers:

Buhler baun selten hohe Häuser.

12. des witzigen Knechtes:

Einem witzigen Knechte müssen auch die Edelleute dienen.

13. des Frommen und des Bösen:

Dem Frommen legt man ein Kissen unter, dem Schalke zwey.

14. des Leckerhaften:

Aus dem reichen Schlecker
wird ein armer Lecker.

15. des gehorsamen Dieners:

Wer auf Gnade dient, den lohnt man mit Barmherzigkeit.

16. des Vielgescheiden:

Gescheide Hündlein trägt der Wolf ins Holz.

Gescheide Hahnen frißt der Fuchs auch.

17. des Weisen:

Es thut kein Weiser eine kleine Thorheit.

18. des Stehlers:

Wer findet, eh verloren wird,

stirbt, eh er krank wird.

19. des Geehrten:

Kein Kranz schützt vor Kopfwehe.

20. des Streithitzigen:

Bissige Hunde haben zerbissene Ohren. Böse Hunde haben zerrissen Fell.

21. des Neuen und Abgenützten:

Ist der Löffel neu, so braucht ihn der Koch, ist er alt, so wirft er ihn in das Feuer.

Ist der Schild neu, so hängt man ihn an die Wand; wird er alt, so stößt man ihn unter die Bank.

22. des Fremden:

Wenn ein fremdes Hühnlein in den Korb kommt, so beissen es die alten Hühner wieder aus.

23. des Ohnmächtigen:

Ist der Löwe todt, so raufen ihm die Hasen den Bart aus.

Die deutschen Sprichwörter kennen das Loos — die Ebbe und Flut menschlicher Dinge.

1. Brechlichkeit des menschlichen Besitzes:

Gut und Leben hangen an einem Zwirnsfaden.

Es hängt an einem Seidenfaden.

2. Eitelkeit der menschlichen Hoffnungen:

Die Braut stirbt, ehe sie der Bräutigam zur Kirche führt.

Wer weiß, was der Abend bringt?

Es wird noch viel geschehen, bis man den Löffel zum Mund bringt.

Die Kuh stirbt auf dem Wege, ehe man sie in den Stall bringt.

Bis das Gras nachwächst, mittlerweile stirbt das Pferd.

Es sind noch nicht alle schlafen gegangen, die heut eine böse Nacht haben sollen.

Es ist noch nicht Allerheiligen Abend.

3. Das Versehen:

Es ist ein Übersehen in allen Spielen.

4. Unsicherheit des Starken:

Es ist keiner so stark, er findet einen Stärkern.

5. Der Wechsel:

Eines treibt das andere.

Es weht nicht immer ein Wind.

Es steht auf der Spitze.

Was du siehst, ist wie ein Schatten an der Wand.

6. Das Gelingen und Mißlingen:

Wagen gewinnt,

Wagen verliert.

7. Ungewißheit der Zukunft:

Ich weiß wohl, was ich habe, aber ich weiß nicht, was ich überkomme.

Die deutschen Sprichwörter sind unerschöpflich in Zeichnungen des Glücks und Unglücks, und in vernünftigen Räthen, wie wir uns in Hinsicht auf beyde verhalten sollen.

Das Glück:

Glückt es Einem, so glückt es Hunderten nicht.

Das Glück hat Flügel.

Dem das Glück pfeift, der tanzet wohl.

Das Glück muß den Mann, nicht der Mann das Glück suchen.

Das Glück ist ein Geber und ein Nehmer.

Glück läßt sich finden, behalten ist Kunst.

Mittelglück, das beste.

Groß Glück, groß Gefahr.

Glück ohne Mangel,
Nicht ohne Angel.
Dem Glück ist Niemand stark genug.
Wem das Glück zu wohl will, den machts zum Narren.
Wer das Glück hat, der führt die Braut heim.
Das Glückrad geht um.
Das Glück ist gläsern.
Glück und Glas: wie bald bricht das?
Groß Glück hält nicht lang Farb.
Gut Glück gebiehrt Narren.
Schnell Glück, schnell Unfall.
Ander Mann, ander Glück.
Darnach sich einer schickt,
darnach es ihm glückt.
Das Glück ist blind und macht blind.
Das Glück schenkt nichts, leihet nur.
Das Recht ist des Wachenden, das Glück des Schlafenden.
Wem das Glück nicht wohl will, der bricht das Bein auf ebner Erd.
Des Glücks Gewalt
hat Mond's Gestalt.
Es kommt manchem das Glück vor die Thür: wenn er sie nur aufthät, ehe es weiter läuft.

Es kauft einer vom andern die Waare, aber das Glück dazu kann keiner mitkaufen.

Das Glück läuft einem ins Haus,
dem anderen daraus.

Auf und ab tanzt das Glück wie ein Ball.

Itzt auf, itzt ab, dann wieder auf,
das ist des Glücks gemeiner Lauf.

Kommt einmal Glück: es kommen fünf Sturmwinde darnach.

Wagen hat Glück.

Wo das Glück ansetzt, da regnet es Glück.

Ist dir ein Glück beschert, so gauckelt es querfeld ein.

Wer kein Glück hat, dem verbrennt das Brod im Ofen.

Wer vor zwanzig Jahren nicht schön wird, vor dreyßig nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nicht reich, der mag seines Glücks wohl erwägen: es ist an ihm alle Hoffnung verloren.

Unglück:

Das Unglück hat breite Füße.

Das Unglück blüht ihm vor der Thür.

Beym Unglück ist feyern das Beste.

Selten kommt ein Unglück allein.

Man darf dem Unglück keinen Boten schicken: es kommt von selbst, und zu früh ins Haus.

Es führt einer sein Unglück selbst ins Haus.

Ein Unglück, kein Unglück.

Ein vermessener Mensch macht sich selbst viel Unglück.

Ein zänkischer Mensch richtet nur Unglück an.

Ein Unglück
Das andre bringt auf dem Rück.

Das Unglück kommt ungebeten.

Wer Unglück gekostet hat, der weiß, wie es andern schmeckt.

Glück und Unglück:

Glück und Unglück wandern auf einem Steig.

Glück und Unglück sind zwey Nachbarn.

Glück und Unglück tragen einander auf dem Rücken.

Wer kein Unglück gehabt hat, weiß von keinem Glücke zu sagen.

Des einen Glück, des andern Unglück.

Glück und Unglück
ist alle Morgen jedermanns Frühstück.

Von dem Inhalte deutscher Sprichwörter.

Zweyter Abschnitt.
Religions-Staats-Familienkunde.

§. I.
Religionskunde.

Religion.
Christliche Religion.
Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Religion.
Die moralische Seite der Religion.

Die ältern deutschen Sprichwörter sind eine lebendige Tradition des religiösen Sinnes unserer Voreltern; sie überliefern den Sinn für das Göttliche, gleichsam von Mund zu Mund, mit dem Unterschiede: in einigen ist Religion überhaupt, in einigen christliche Religion insbesondere, in andern katholische Religion in ihren mancherley Einrichtungen, Gebräuchen ꝛc. bald ausgesprochen, bald vorausgesetzt.

Die deutschen Sprichwörter waren auch so vernünftig, daß ihnen Religion und Tugend Eines war.

Es wird meinen Lesern lieb seyn, die Religion, die jetzt aus so vielen Gemüthern im eilenden Fluge zu schwinden scheint, in den Sprüchen der Vorzeit noch fixirt zu finden.

Religion.

Die deutschen Sprichwörter sind keine Atheisten, sondern vielmehr treffliche Religionslehrer. Denn

Sie setzen 1) oben an, was oben an steht, wir mögen es setzen, wie und wo wir wollen: Gott und die Religion:

Ehe du Gott suchest, muß dich Gott schon gefunden haben.

Alles mit Gott.

Mit Gott den Anfang.

Die Erde kann nicht gegen den Himmel pochen.

Was man in Gottes Namen anfängt, das geht in Gottes Namen hinaus.

Gott läßt sich allenthalben finden.

Sie finden 2) alles in dem Einen Gott:

Alle Welt lebt Eines Gottes, aber nicht Eines Menschen.

Wir alle tragen Güter von unserm Herr-Gott zu Lehen.

Bey Gott ist Rath und That.

Wo alle Menschenhand zu kurz ist, da ist Gotteshand noch lang genug.

Gott versüßet den Wasserkrug, und würzet den Haberbrey.

Gott ist der Armen Vormund.

Einer schläft, und sein Netz fängt: Gott giebts im Schlafe.

Sie verkünden 3) Gottes Allwissenheit, Allmacht, Alleinfluß:

Eh man ein Wörtlein spricht,
Weiß Gott, was uns gebricht.

Gott sieht in das Herz, der Mensch auf das Aug.

Kein Ort ohn' Ohr, kein Winkel ohn' Aug, keine Nacht ohne Licht, kein Wald ohne Zeugen.

Der Busch hat Ohren, das Feld hat Augen.

Das ganze schöne Gewölb Gottes steht fest, und hat doch keine Pfeiler.

Wo Gott nicht zu Rath hält, da bleibt nichts, wenns gleich in tausend Schlössern bewahrt wäre.

Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen.

Wider Gott hilft keine Macht.

Wo Gott vorangeht, da mag ihm kein Riegel im Wege stehen.

Gott läßt sich seine Uhr von keinem Menschen stellen.

Gottes Zeiger geht langsam, aber richtig.

Gottes Rath schläft nicht.

Gottes Rechnung fehlt nicht.

Gott rechnet anders als die Menschen.

Gott ist der rechte Kriegsmann.

Der Sieg ist Gottes.

Sie predigen 4) einen gütigen, heiligen, gerechten Gott, und machen insbesondere auf die Grundgesetze der göttlichen Weltregierung aufmerksam:

Bey Gott gilt der Bauer so viel als der Junker.

Wo Einigkeit ist, da wohnt Gott.

Gottes Furcht lebet lang.

Die Ältern können ihren Erben Haus und Hof hinterlassen: aber ein gutes Weib beschert Gott.

Gott hilft dem Fleiß.

Wenn Gott einen strafen will, so thut er ihm die Augen zu.

Gott begegnete dir überall, wenn du ihn grüßen möchtest.

Gott grüßet alle Welt, aber wenige danken ihm.

Den Menschen giebt man mit Geben, Gott mit Nehmen und Danken.

Des Menschen Barmherzigkeit geht über seinen Nächsten, Gottes Barmherzigkeit über alle Welt.

Wenn Gott hilft, so macht er dir auch deinen Feind zum Freunde.

Das Gute leidet Noth,
aber nicht den Tod.
Wenn man lange anschreibt, so rechnet man zuletzt ab.
Wenn die Birn zeitig ist, so fällt sie ab.
Wenn die Ruthe ausgedient hat, so muß sie in den Ofen.
Gott bleibt nicht aus, wenn er gleich verzieht.
Gott sieht durch die Finger, aber nicht immer.
Untreue trifft zuletzt ihren eigenen Herrn.
Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg.
Gold geht durch alle Thüren, ausgenommen die Himmelsthür.
Wer Gott zum Freund hat, den lachen alle Kreaturen an.

Sie verbannen 5) durch Religion alle unnütze Sorgen und Furchten:

Wer Gott vertraut,
hat wohl gebaut.
Der alte Gott lebet noch.
Gott verläßt die Seinen nicht.
Gott bescheret über Nacht.
Laß Gottes Wasser über Gottes Land laufen.
Der frommen Menschen Sorgen nimmt Gott auf sich.
Gott giebt nicht mehr Frost als Kleider.
Laß Gott rathen.
Giebst du, so beschert Gott wieder.

Gott läßt alle Jahre eine neue Welt werden.
Es ist droben, der den Acker vertheilt.
Was Gott beschert,
ist unverwehrt.
Bist du in Gott,
so fürchte keine Noth.
Gottes Gnad erfüllt die Welt.
Gott hat mehr, als er je gab.
Gottes Hand ist immer offen und immer voll.
Es steht bey Gott.
Es liegt in Gottes Hand.
Die Hoffnung ist unser, der Ausgang Gottes.
Das Heil steht in Gottes Hand.
Wir alle sind in Gottes Hand.
Gott muß schicken,
wenn's soll glücken.

Sie lehren 6) uns aus Religion Gutes thun und Böses meiden:

Frommer Mann,
hilft, wo er kann.
Man soll mit unserm Herr Gott vorlieb nehmen.
Trink und iß,
Gottes nicht vergiß.
Trink und iß,
des Armen nicht vergiß.

Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat,
der schändet Gott.
Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat,
den schändet Gott.
Thu wohl, und schau nicht um:
das ist Gott angenehm.

Sie fassen 7) in der kindlichen Furcht Gottes alle Religion, alle Tugend, alle Weisheit zusammen:

Die Furcht des Herrn ist ein gesegneter Garten:
die schönsten Blumen und Früchte wachsen darin.
Wer Gott fürchtet, hat nichts anders zu fürchten.
Der Furcht des Herrn mangelt nichts.
Wer Gott fürchtet, über den ist Niemand.
Liebe Gott den Herrn, und thu, was du willst.

Sie warnen 8) vor aller Gottlosigkeit:

Bey den Gottlosen hat man gewisse Post in die Hölle.
Blas dem Gottlosen sein Feuer nicht auf, daß du nicht mit verbrennest.
Der Gottlose ist wie ein Wetter, das über ihn hingeht, und nicht mehr ist.
Gottes Schalk,
aller Welt Schalk.

Endlich: setzen sie wie die Religion, so auch die wahre Andacht, die nichts als der lebendige Athem der Religion ist, oben an:

Lang Mundwerk, schlechter Gottesdienst.

Nicht der Ort, das Herz macht das Gebet.

Das Gebet will das Herz ganz und allein haben.

Der Frommen Gebet scherzt nicht.

Das Gebet macht der Wittwe einen Wall um ihr Häuslein.

Die kurzen Stoßgebetlein sind die besten.

Kurzes Gebet, tiefe Andacht.

Gott schläft nicht, daß du ihn mit viel Worten erst aufwecken müßtest.

Noth lehrt beten.

Sorgen treibt zum Gebet, Gebet vertreibt die Sorgen.

Gebet ist ein Doppelschlüssel, (er schließt das Herz des Menschen und die Pforte des Himmels auf).

Das Gebet des Betrübten ist ein lieblicher Gesang in Gottes Ohr.

Das Gebet des Armen dringt durch die Wolken.

Des Demüthigen Gebet geht durch den Himmel.

Zum rechten Gebet gehören ein gut Gewissen, heilige Hände, und ein frommes Herz.

* Der Reichthum religiöser Sprichwörter ist unerschöpflich, und ihre Lauterkeit höchst merkwürdig: aber beide weisen offenbar auf Eine Quelle, die sogleich genannt werden soll. Und schon die hier angeführten sind nach Farb und Gehalt, nach Wort und Geist, daraus genommen.

Christliche Religion.

I.

Die heiligen Schriften der Christen.

Wie die heiligen Schriften in Kirchen und Häusern gelesen, erklärt wurden, so drang das Ferment der göttlichen Wahrheit immer tiefer in die Gemüther und von da in das Leben und in die Sprichwörter ein.

Und, da in den heiligen Schriften selbst Sprichwörter, z. B. die des Königs Salomo rc. enthalten sind; da die Lehre Christi viele sprichwörtliche Redensarten in sich hat, da sich die Lehren des Evangeliums leicht in Sprichwörter umbilden lassen; da Kirchenväter und Prediger wirklich viele sinnvolle Sprüche in die Gemeinen gebracht haben; da die Wahrheit im hellen Lichte geschaut, auch im Volke Sprüche erzeugen muß; da in den Hütten der Leidenden, und in den Herzen gottseliger Mütter gewiß die sinnreichsten

Sprüche sind gebohren worden: so läßt sich wohl begreifen, wie viel die deutschen Sprichwörter auch an Sinn und Geist dem Christenthume zu verdanken haben werden.

So ist der Spruch Salomos VIII. 21.

Die Weisheit spielt auf dem Erdenrunde,

offenbar zum Volkssprichworte unter den Christen geworden: Die Welt ist unsers Herr-Gott's Spielkarte.

Und die Sprüche Salomos von der Gottesfurcht und besonders der Spruch: Gottesfurcht aller Weisheit Anfang, was mögen sie in christlichen Gemeinen, in Familien — in Bildung des zarten Kindergeschlechtes gewirket haben?

Auch verdient bemerkt zu werden, daß von Salomos Sprüchen nicht nur der große Inhalt und Geist, sondern mit Inhalt und Geist zugleich die Charaktere der Sprichwörter in viele Sprüche der Israeliten und der Christen übergegangen seyn.

Salomo's Sprüche zeichnen sich durch Anmuth und durch Eindringlichkeit aus. Und gerade die Anmuth und die Eindringlichkeit sind das wahre Musterbild der Sprichwörter, das er selbst in zwey Sprüchen aufstellt; denn nach ihm haben die Sprüche

der Weisen eine Schönheit und Anmuth, wie goldene Äpfel in silbernen Schalen, und eine Kraft und Eindringlichkeit, wie scharfe Spieße und Nägel (Sprichw. XXV. 11. Predig. XII. 9.)

So sind einzelne biblische Ereignisse Universalcharaktere geworden, z. B.

Betrug hat Jakobs Stimme und Esaus Hand.
An Höfen giebt es mehr Achitophel, als Joseph.
Über des Gottlosen Haus streut Gott Schwefel aus.
Der Gottseligen Thränen sind der Gottlosen Sündflut und rothes Meer, darin sie ersaufen.

So ist, um die Epoche des eigentlichen Christenthums zu berühren, der Spruch des heil. Paulus:

Die Menschen pflanzen und wässern: der aber, der das Gedeihen giebt, ist Gott,

zum Sprichworte christlicher Völker geworden:

Die Arbeit ist unser,
Das Gedeihen Gottes.
Die Arbeit ist des Menschen,
die Sorge Gottes.

So haben die Lehren Christi von der Beständigkeit im Guten, und von der Zuversicht auf Gott die Gestalt zweyer Sprichwörter angenommen:

Leg die Hand an den Pflug, und sieh nicht mehr um.
Wirf im Namen Gottes das Netz aus.

2.

Geist des Christenthums.

Da die tiefsinnigen Sprüche nur im Gebiete der Innigkeit erzeugt werden, und der Geist des Christenthums darin besteht, daß das Gemüth des Menschen von Außen ab- und nach Innen ein- und von da zu Gott hin-gewandt, und in dieser Richtung gehalten werde; kurz, da es eigentlich Christus ist, der innige, gottselige, himmlische Gemüther bildet: so mag es von selbst einleuchten, was für himmlische Lehr- und Kraft-sprüche der Geist des Christenthums in hellen, reinen, freyen, großen Gemüthern möge ausgebohren haben. Davon im fünften Hauptstücke eine merkwürdige Probe, auf die der Leser schon einmal verwiesen ward.

3.

Die Grüße und die Wünsche der Christen.

Wie das Christenthum die Sitten und das äußere Leben des Menschen humanisirte, so mußte es vorher das Gemüth des Menschen, und mit dem Gemüthe die Gedanken, die Triebfedern, und mit den Triebfedern die Neigungen und Wünsche divinisirt haben.

Itzt hat die Cultur fast alle Herzlichkeit, und mit der Herzlichkeit fast das Wort von Gott aus

unsern (so genannten oder sich so nennenden) gebildeten Zirkeln verscheuchet. Wir haben itzt eine so feine Geselligkeit, so feine und harmonische Gesellschaften, so genußreiche Versammlungen, daß darin ein Laut von Gott als Sünde wider die Feinheit der Sitte — als ein Störer der Harmonie und des Genusses mit Verachtung bestrafet, oder wenigstens als Mangel an gutem Geschmacke leise geahndet würde. Olim non sic, und in frommen Familien, in Dörfern, in Hütten ist es noch nicht verschwunden, was ehemals herrschend war, Gott in alle Grüße, Wünsche, Reden nicht einzuflechten, denn er war schon darin, sondern den Namen Gottes überall anzurufen, die Güte Gottes überall zu preisen, mit ihm alles anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. — Das war die schöne Christensitte, das zeigen noch die Wünsche:

Gott helf euch! (beym Niesen).

Gott gesegne es euch! (beym Essen).

Gott grüße euch! (beym Wiedersehen).

Gott gebe seine Gnad dazu! (bey guten Unternehmungen).

Gott behüte euch! (beym Abschiede).

Gott gebe euch einen guten Morgen, einen guten Tag, einen guten Abend! (wenn die Menschen einander zu verschiedenen Zeiten begegnen).

Gott vergelt es dir, Gott bezahl es dir zu tausendmal! (bey Empfangung einer Gabe).
Das: Walt Gott! (bey ungewissen Ausgängen).

4.

Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen.

Unzählige der alten deutschen Sprichwörter setzen, wie das ganze Christenthum, so auch einzelne christliche Lehren, einzelne Schriftstellen, einzelne christliche Einrichtungen voraus.

1. Respect vor Gottes Wort.

Ein Wort Gottes ist größer als drey Welten.
Es läßt sich mit Gottes Wort nicht stückeln, noch flicken.
Gottes Wort, das beste Saitenspiel.
Es ist nicht alle Rede ein Evangelium.

2. Gottes Wort und Glaube.

Wort und Glaube sind zur Ehe zusammen gegeben: keines soll sich von dem andern scheiden lassen.

3. Adelsbrief des Christen.

Christen werden nicht gebohren, sondern wiedergebohren.

* Das Sprichwort bezieht sich offenbar auf Joh. III. 3.

4. Predigt:

Eine gute Predigt muß nicht zu breite Tressen haben, das Tuch daran muß noch zu sehen seyn.

Gute Exempel, halbe Predigt.

Predigt hören säumet nicht,
Allmosen geben armet nicht,
Unrecht Gut wuchert nicht,
Gottes Wort trüget nicht.

5. Prediger, die Gutes lehren, Böses thun.

Die Zimmerleute bauen gute Archen für Wenige: aber sie selber ertrinken lieber mit den Vielen.

6. Das Reich Gottes:

Das Reich Gottes hält nicht Paucker und Geiger, (kommt ohne Geräusch, und geht still, wie die Natur).

Mit Leib, Blut und Gut sitzt man in des Kaisers Reich; mit Glaub und Gewissen in Gottes Reich.

7. Christengebet:

Der Gläubigen Vater unser und heisse Thränen sind wohl zu fürchten.

Das Gebet des Christen ist eine allmächtige Kaiserin.

8. Allmosen geben und das Feld bauen.

Gott und seiner Erde ist gut auf Wucher leihen: sie zahlen reichlich.

9. Die evangelische Erzählungen von Stillung des Sturms Matth. XIV., und von der Brodvermehrung. Mark. VII. 6. 8.

Gott ist mit im Schiffe.

Christus läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Unser Herr Gott richtet viel Handwerke auf einmal aus, ohne Menschenhülfe pflüget, säet, ärntet, drischt, mahlet, backet er.

10. Amen, das Lieblingswort Christi.

Amen ist des lieben Gottes großes Siegel.

11. Der große Sabbat.

Gott versalzet uns dieses Leben, daß wir uns nach dem heiligen Feyerabend sehnen.

12. St. Peter:

Hat mirs Gott beschert, so nimmt mirs St. Peter nicht.

13. Judas der Verräther:

Von Judas Kuß ist ein groß Stück bey Herren-Dienern zu Hof geblieben.

14. Christmonat.

Die Feste der Edelleute fallen selten im Christmonate.

15. Die Schriftlehre von guten und bösen Engeln; von Satan und Hölle.

* Einige Ausleger haben sich in unsern Tagen den Kopf jämmerlich zerbrochen, um den Teufel aus der

Schrift zu bannen, aber sie haben noch ein großes Stück Arbeit, denn der Teufel ist in unzählige Sprichwörter gefahren, wie der Augenschein lehrt.

Von dem Weihrauch thut dem Teufel der Kopf wehe.

Das Gebet ist ein Rauchwerk, das dem Teufel Kopfweh macht.

Der Teufel ist unsers Herrn Gottes Affe.

Der Priester Zänkerey,
des Teufels Jubiley.

Wer Krieg predigt, ist des Teufels Feldprediger.

Wird Krieg, so macht der Teufel die Hölle weiter.

Wer im Galop reitet, fährt im Trabe zum Teufel.

Lässest du den Teufel bis zum Weihbrunnenkessel: so setzt er sich auf den Hochaltar.

Der arbeitet in des Teufels Werkstatt, wer Zank und Hader anrichtet.

Wer Zwietracht säet, arbeitet für des Teufels Scheune.

Müßiggang ist des Teufels Orden, Arbeit ist Gottes Stand.

Eigenwöll'
brennt in der Höll'.

Politisch ist englisch reden und teuflisch meynen.

Wenn der Teufel krank ist, so will er ein Mönch werden: ist er wieder gesund, so bleibt er, was er war.

Die Ämter sind Gottes, die Personen (manchmal) des Teufels.

16. Eine sprichwörtliche Redensart, die aus dem Christenglauben an die Unsterblichkeit gebohren, und in Baiern sehr einheimisch ist, kann ich nicht verschweigen. Wenn z. B. in Winterabenden in meines Vaters Hause die Nachbarn zusammenkamen, und das Gespräch sich auf Verstorbene lenkte, so setzten sie, so oft ein Todter in die Erzählung kam, das Einschiebsel bey: Er ist in der Wahrheit, wir in der Lüge, und fuhren dann in der Geschichte wieder weiter.

17. Noch eine andere sprichwörtliche Redensart gehört hieher: Wenn in irgend einem Hause Jemand stirbt und die Verwandten des Verstorbenen das erstemal wieder zu ihren Nachbarn kommen, so fängt sich das Gespräch so an: Der liebe Gott ist bey uns eingekehrt.

5.
Chronologische Sprichwörter.

Die deutschen Sprichwörter lehren nicht nur Religion und Christenthum; einige davon sind im strengsten Sinne chronologisch, denn sie verrathen die Zeit ihres Ursprunges und den Sinn ihrer Erfinder. Z. B.

„Mars ist ein Ketzer, er hält nicht viel von guten Werken.“

Dies Sprichwort schreibt sich offenbar aus den Zeiten der Reformation her, und deutet unzweydeutig auf den Streit über Glauben und gute Werke, und sein Erfinder war ohne Zweifel einer von denen, die für die guten Werke stritten.

Sprichwörter, die Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Kirche voraussetzen.

Ablaß.

Auf solcher Kirchweih giebt man solchen Ablaß.

Die Beichtanstalt.

Wer recht beichtet, dem giebt man rechte Buße.

Beicht
macht leicht.

Ganz bekennt,
halb gebüßt.

Zu solcher Beicht gehört solche Absolution.

Monstranze.

Er ist eine schöne Monstranz, wenn nur ein Heiligthum drin wäre. (Ein schön Gesicht ohne Tugend.)

Er ist ein Bild ohne Gnade (Anspielung auf die Gnadenbilder . . ein baierisches Sprichwort).

Es ist nicht alles Heilthum, was die Bauern küssen. (Heilthum, statt: Heiligthum.)

Klöster, Abteyen.

Viele Stimmen machen den Abt.

Wenn der Abt Würfel giebt, so spielen die Brüder.

Die Kappe macht keinen zum Mönch.

Gott ist der Herr, der Abt ein Mönch.

Wär' Holzhauen ein Orden,
wären nicht so viel Mönche geworden.

(Fehler der Einzelnen mögen dem großen Geiste des Ganzen nichts anhaben.)

Das Credo in der Messe.

Man denkt sein, wie des Pilatus im Credo.

Er gehört zu uns, wie der Pontius ins Credo.

Das heilige Grab.

Es hütet Niemand das heilige Grab umsonst.

Kirchenfasten und Kirchenandachten.

Wälsche Andacht und deutsche Fasten gelten eine Bohne.

Viel Wallfahrten.

Wer das erstemal nach Rom zieht, sucht einen Schalk, zum zweytenmal findet er ihn, zum drittenmal bringt er ihn mit sich *) nach Haus.

*) Dies sinnvolle Sprichwort wird dem Herzoge Georg von Baiern zugeschrieben.

Faßnacht, Fasten, Ostern.

Halt Faßnacht, daß du gute Fasten und fröhliche Ostern halten kannst.

Kirche, Kapelle.

Wo unser Herr eine Kirche hat, da hat der Teufel eine Kapelle.

Kirche, Kelch, Priester.

Finstere Kirchen, lichte Herzen,
Hölzerne Kelche, goldne Priester.

Kirchweihfest.

Es ist kein Dörflein so klein: es wird darin des Jahres einmal Kirchweih' gehalten.

Krummstab.

Unter dem Krummstab ist gut wohnen.

Das Magnificat (der Lobgesang Mariä, den wir in der Vesper singen).

Mancher hört das Gras wachsen,
und will das Magnificat verbessern.

Präsenzgelder in Stiftern.

Groß Präsenz macht andächtige Priester (macht nicht).

St. Martinsfest.

Wem Gott reichlich giebt, der soll nicht täglich St. Martins Abend halten.

Das Fegfeuer.

Wem die Heurath übel geräth, der hat das Fegfeuer sein Leben lang im Haus.

Franziskaner-Ärmel.

Mancher hat ein weites Gewissen, wie Franszis-kaner-Ärmel.

Weihbrunnen.

Viel Händ' und wenig Herzen giebt man zu Hof für Weihbrunnen.

Die Religion
von ihrer moralischen Seite.

1. Die Lehre von dem Gewissen.

Die Untrüglichkeit des Gewissens.

Das Gewissen ist des Menschen Gott.

Dem Gewissen kann man keinen Affen drehen.

Ein gut Gewissen ist ein lebendiger Zeug im Herzen.

Ein gut Gewissen ist besser als hundert Zeugen.

Das richtende Gewissen.

Das Gewissen ist des Menschen Schuldenbuch.

Das warnende Gewissen.

Das Gewissen ist ein guter Haushund, der die Diebe wacker anbellt — (die Sünde verscheucht).

Die Kraft des Gewissens, zu erfreuen und zu betrüben.

Ein gut Gewissen ist der Himmel, ein böses die Hölle.

Ein rein Gewissen
ist an jeder Freude der beste Bissen.

Es träumt einem Schuldigen bald vom Teufel.

Ein böses Gewissen hat Wolfszähne.
(frißt alle Freude des Menschen)

Bös Gewissen, böser Gast.

Böse Augen und bös Gewissen können das Licht nicht leiden.

Ein bös Gewissen flöhe durch einen eisernen Berg, wenns durchkönnte.

Weites Gewissen:

Böse Buben haben weite Gewissen; man möchte junge Hunde hindurch beuteln.

Die Ruhe des Gewissens.

Es schläft einer sanfter in einem guten Gewissen, als in der ganzen Haut.

Auf Erde ist nichts ohne Furcht, als ein gut Gewissen.

2. Allgemeine Tugendlehre.

Kein Anfang des Guten, als von Innen heraus.

Das Fasten wie der Faster.

Der Feyertag wie der Feyrer.

Das Allmosen wie der Geber.
Das Gebet wie der Beter.
Die Frucht wie der Baum.
Das Werk wie der Meister.

Kein Anfang des Guten ohne Buße.

Ohne Um-kehren
Kein Recht-laufen.

Kein Anfang des Guten ohne Ertödtung des Egoismus.

Du mußt dem Teufel die Herberg aufkünden, wenn Gott bey dir einkehren soll.

Kein Anfang des Guten ohne Gottes Gnade.

Wenn Gott nicht den verlornen Groschen sucht, von selbst geht er nicht wieder in den Säckel.

Wo Gott den Knopf nicht macht, da hält kein Bund.

Die Lauterkeit des Guten.

Gerechte thun das Rechte recht.

Die Schönheit des Guten.

Die Tugend
hat eine ewige Jugend.

Die Seligkeit des Guten.

Dem Frommen ist wohl.

Eines frommen Mannes kann man viel genießen.
Bey Frommen ist man überall daheim.

Die Sicherheit des Guten.

Unschuld die beste Pastey.
Ein Gerechter ist Gottes Augapfel.

Die Geselligkeit des Guten.

Wo Tauben sind, da fliegen auch Tauben zu.

Die Zuverläßigkeit des Guten.

Wenn alle Menschen fromm wären, so dürfte man keine Thür noch Thor zuschließen.

Für treue Hände macht man kein Schloß und keinen Schlüssel.

Das Andenken des Guten.

Die Sitten des Gerechten lassen allezeit einen guten Geruch zurück.

Den Adel des Guten.

Tugendreich ist wohl=gebohren.
Gut ist hoch=gebohren.

Die Beständigkeit des Guten.

Beständigkeit hält Farb.

* * *

Wie die deutschen Sprichwörter das Gute, so kennen sie auch das Böse,

a. wie es werde:

Das Böse lehrt sich selber.

b. wie es ende.

Die Sünde büßt sich selbst.

Die Sünden gehen mit Lachen ein, mit Weinen wieder aus.

c. wie kleine Fehler größere nach sich ziehen.

Kleine Löchlein machen das Schiff voll Wasser.

d. wie auch die besten Menschen so gebrechlich seyen.

Es ist kein Fuhrmann so gut, er fährt bisweilen aus dem Gleise.

3. Besondere Tugendlehren.

Von der Nächstenliebe.

Wenn du einen Nackten siehst, so glaube, es sey ein Loch in deinem Strumpfe.

Ein: nimm hin, ist besser, als zehn: Gott helf dir.

Wenn einer in großer Gefahr ist, so soll man ihn zuerst retten, und hernach fragen, wie er darein gerathen sey.

Von der Armenpflege.

Arme Gäste sendet uns Gott zu.

Von der Dankbarkeit.

Vor dem Baum, davon man Schatten hat, soll man sich neigen.

Von der Arbeitsamkeit und Frömmigkeit.

Sey fromm, als wenn du heut noch sterben würdest, und arbeitsam, als wenn du morgen noch leben würdest.

Von der Nachgiebigkeit.

Zu viel Recht
ist Unrecht.

Von der Versöhnlichkeit.

Wenn du dem Nachbar deine Hand reichst, so hat dir Gott die seine schon zuvor gereicht.

Von der Freygebigkeit.

Des Gottlosen Eintrag ist ein Ausgeben,
des Gottseligen Ausgeben ein Eintrag.

Was du dem Nachbar in den Garten wirfst, das wuchert für dich in dem Garten Gottes.

Von der Geduld.

Das Kreuz wohlgefaßt, ist halb getragen.

Von der Mäßigkeit und Gastfreundlichkeit.

Mit dem frommen Mann geht Gott und die Armuth zu Tische.

Von der Genügsamkeit.

Nur der hat genug, wer sichs genug seyn läßt.

Von der Treue.

Wo Treue Wurzel schlägt, da macht Gottes Segen einen Baum daraus.

Von der Demuth.

Wer sich in seinem Busen spiegelt, bedarf keines andern Spiegels.

Thu Gutes, und schweig dazu; andere mögens sagen.

Von Liebe und Gehorsam gegen Obrigkeiten.

Eine Hand wäscht die andere,
aber das Gesicht wäscht man mit beyden Händen.
(Halt den guten Ruf der Obrigkeit im ganzen Lande rein, soviel du kannst.)

4. Tugendmittel.

Bewahre zuerst dein Herz:

Es ist böse, Feuer im Schooß tragen.

Um dein Herz zu bewahren, bewahre deine Einbildungskraft:

Man darf den Teufel nicht über die Thür malen, er kommt wohl selber ins Haus.

Um deine Einbildungskraft zu bewahren, bewahre dein Aug:

Was das Aug nicht sieht, beschwert das Herz nit (nicht).

Widersteh den wiederkommenden Reitzen zum Bösen:

Laß die Vögel dir über dem Kopfe fliegen: wenn sie nur nicht aufsitzen, und nisten auf dem Kopfe.

Foge nicht den Vielen:

Daß viele unrecht gehen,
macht den Weg nicht recht.

Bleib nie stille stehen:

Wer sich täglich bessert, kommt endlich auf einen guten Acker und an ein schön Getreid.

Besinne dich vor Gott, ehe du etwas unternimmst:

Wer etwas thun will, der sehe auf Gottes Uhr, ob die rechte Stunde für ihn geschlagen habe.

Geh den bösen Gesellen aus dem Wege:

An böser Waare ist nichts zu gewinnen.
Ein Schalk macht den andern.

Selbstprüfe dich:

Das meiste rede mit dir selbst.

Verläugne dich:

Wo die Natur ausgeht,
da gehet Gott ein.

Beherrsche die Zunge:

Das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, thut dem Reiche Gottes mehr Schaden als alle Tyrannen.

§. II.

Staatskunde.

Hof, Hofleben.
Von den Großen der Erde.
Bild des guten Regenten.
Das Recht und sein Loos.
Das deutsche Recht in Sprichwörtern.

Hof, Hofleben.

Hof-Gaben:

Zu Hof ist viel Händereichens und wenig Herzens.

Hof-Art:

Gold auf den Hosen und keines im Beutel, ist Hof-Art.

Aufwartung am Hofe:

Zu Hofe holt man sich wohl Futter, aber Beine giebt man nicht zu Hof.

* Albert, Erzbischof und Churfürst zu Mainz, hatte dies Wort im Munde. Wenn er einen seiner Diener lange stehen sah, sagte er: „Setze dich nieder, Beine giebt man nicht bey Hof.“

Unverstand am Hofe:

Die Esel hat man bey Hofe nur zum Sacktragen. Es ist gut, Hofgaul und Hofmaul seyn, aber Hofesel seyn ist eitel Müh und Arbeit.

Mangel am Appetit:

Der Koch hat viel zu schaffen, bis er großen Herren ein Ding so gut macht, als des Schmids Morgenmahl.

Schlaflose Nächte:

Pflaumfeder und Purpurbett lassen nicht schlafen.

Aufwand:

Herrlichkeit darf viel.

Versuchungen am Hofe:

Wie Petrus nach Hof kam, verläugnete er seinen Herrn.

Plage des Hoflebens:

Lang bey Hof, lang zur Höll'.

Schicksale des Unwürdigen am Hofe.

Sein Steigen:

Je höher der Affe steigt,
je mehr er den H. zeigt.

Sein Schwanken:

Schwanken kommt vor dem Falle:
Wenig Kopf, viel Schwindel.

Sein Stürzen:

Wenn der Baum fällt, so sammelt jedermann Holz.

Urtheil des kleinen Mannes von dem Großen:

Mancher rauft den todten Löwen beym Bart, der nicht das Herz hatte, ihn bey lebendigem Leib anzuschauen.

Herablassung der Hohen:

Gruß kommt von Hof.

Von den Großen der Erde.

Die Publicität des Regenten:

Wer hoch steht, den sieht man weit.

Die Unantastbarkeit des Thrones:

Die Füße sollen in den Schuhen bleiben, und nicht auf den Herrnstuhl steigen wollen.

Man zäumet wohl das Roß, aber nicht den Reiter.

Mildes Regiment:

Freundliche Regierung ist eine Sonne, die alle Herzen erfreut.

Selbsterniedrigung, aber nur unter dem Allerhöchsten, unter Gott:

Gott kann den hohen Bäumen leichtlich die Äste stutzen.

Beyspiel der Fürsten:

Wenn der Fürst seinen Unterthanen einen Apfel nimmt, so nehmen ihm seine Diener den ganzen Baum.

Zwist der Großen:

Wenn die Herren raufen, müssen die Unterthanen Haar lassen.

Fehler der Großen:

Herren bleiben Herren, wenn sie auch bis zum Mittag schlafen.

Wenn sich die Fürsten an einem Fuße stoßen, so müssen die Unterthanen hinken.

Der Herren Sünd', der Bauern Buß'.

Unbestand der fürstlichen Gnade:

Schönem Wetter und Fürstenlächeln ist nicht zu trauen.

Leiden der Großen:

Es hilft keine Krone fürs Hauptweh.

Nachfolger:

Die künftigen Herren machen die vorigen fromm.

Die aufgehende Sonne hat mehr Anbeter, als die untergehende.

Gewalt:

Wenn Gewalt zum Herrn wird, so muß Gerechtigkeit Knecht seyn.

Ämter=Vertheilung:

Herren Dienst erbet nicht.

Das Roß gehört an den Wagen, der Ochs an den Pflug.

Gunst ist blind.

Kriegs=Weisheit:

Mit Vielen soll man die Feinde schlagen, mit Wenigen zu Rathe gehen.

Furchtbarer ist ein Haufe Hirschen, die ein Löwe anführt, als ein Haufe Löwen, die ein Hirsch anführt.

Es ist ein Haus bald angezündet, aber schwer gelöscht.

Bild des guten Regenten.

Weisheit:

Auf das Zepter gehört ein Auge.

Volksliebe:

Wenn der Fürst kein Ohr hätte, die Unterthanen zu hören, so hätt' er keinen Kopf, sie zu regieren.

Klugheit und Friedenssinn:

Wenn Gott ein Land segnet, so giebt er ihm einen klugen Fürsten und einen langen Frieden.

Selbst=regieren:

Wenn die Füße den Kopf regierten, so gieng's über und über.

Sicherung der Majestät:

Die den Fürsten verführen, vergiften den Brunnen des Landes.

Schutz der Wissenschaft und Achtung des Gelehrten:

Der Fürst kann in Einem Tage hundert Ritter machen, in hundert Jahren keinen Gelehrten *).

Nichtachtung der schiefen Urtheile:

Der Mond leuchtet doch den Pilgern durch den Wald, wenn ihn gleich die Hunde in den Dörfern und Städten anbellen.

Wenig Gesetze:

Mit wenigen Gesetzen regiert man wohl.

Viel Gesetz, viel Übertretung.

Viel Gebot, wenig gute Werk'.

*) Diesen Spruch hat Kaiser Siegmund, als sich Georg Fiscellus, der Rechte Doctor, der jüngst ein adelich Wappen von ihm erhalten hatte, in der Synode zu Basel auf die Ritterbank setzte, so ausgedrückt:

Ihr thut unweislich, daß ihr die Ritterschaft der Gelehrtheit vorzieht. Wisset ihr nicht, daß ich in Einem Tage Tausend adeln und zu Rittern machen kann; aber so mächtig bin ich nicht, daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könnte.

Wenige, aber weise, bewährte Räthe:
Viel Köche versalzen den Brey.
Wo viel Hirten, da wird übel gehütet.

Sorge für die öffentliche Erziehung:
Der Kaiser ist aller Ältern Vormund.

Die Schatzkammer:
Des Fürsten Schatz liegt am sichersten in des Volks Händen.

Das Recht und sein Loos.

Geschriebenes Recht:
Es ist ein dünnes, breites Netz: die Mücken bleiben darin hängen, die Hummeln brechen durch.
Es ist eine große Glocke: wenn nur der Schwengel nicht so leicht herunterfiele!

Der schwerste Prozeß:
Es ist böse rechten, wo Gewalt Richter ist.
Wo Gewalt Recht hat, da hat Recht keine Gewalt.

Schmales Recht:
Schmieren macht linde Hände und ein schmales Recht.

Gerechte Anwalde:
Gut Recht darf guter Hülfe.

Unrechte Auslegung des rechten Rechtes:
Geld erklärt das Recht und die Glosse.

Man muß manchem Rechtsgelehrten güldne Lichter anzünden, wenn er das Recht finden soll.

Ein Loth Gold wiegt mehr, als ein ganzer Wollsack voll Recht.

Das spitzige Recht:

Eng Recht ist ein weit Unrecht.

Streng Recht groß Unrecht.

Rechtshandel:

In einem einzigen Rechtshandel stecken mehr Drangsale, als in zehn ägiptischen Landplagen.

Die Ungewißheit des Rechtens:

Rechten ist Kriegen: von beyden weiß Gott das Ende.

Zwey Rechte:

Faustrecht gilt mehr als Kopfrecht.

Uneigennützigkeit der Senatoren:

Laß den Eigenmann hinter dem Ofen, willst du als Gemeindsmann in den Rath gehen.

Untreue Verwaltung:

Kein Amt so gering, es ist des Henkens werth.

Das deutsche Recht in Sprichwörtern.

Friedrich Eisenhart, Lehrer der Rechte zu Helmstadt, hat Grundsätze der deutschen Rechte in

Sprichwörtern, durch Anmerkungen erläutert, herausgegeben. Aus dieser Sammlung mögen die Denkwürdigsten hieher verpflanzt werden:

Willkühr bricht Landrecht.

Alte Gewohnheit ist stärker als Brief und Siegel.

Hundert Jahre Unrecht ist keine Stunde Recht.

Misbrauch ist keine Gewohnheit (kein Recht, in Gewohnheit fundirt).

Landesweise ist Landesehre: du mußt Recht finden, nicht Recht bringen.

Stiehlt mein Vater, so hängt Ein Dieb (man soll den Kindern die Verbrechen und Strafen der Ältern nicht zur Last legen.)

Anwerbung macht keine Verbindung.

Ist der Finger beringet,
so ist die Jungfrau bedinget. (Alte Verlobungssitte.)

Heimlich Verlobniß stiftet keine Ehe.

Alle Freyer reich, alle Gefangene arm.

Heurathen ins Blut, thut selten gut.

Der Taufstein scheidet (das Ehehinderniß, das mit der geistlichen Verwandtschaft verknüpft wird).

Die den Mann trauet, trauet die Schuld.

Leib an Leib, Gut an Gut. (Gemeinschaft der Güter zwischen den Eheleuten.)

Die Hand, die den Eid aufnimmt, kann ihn auch erlassen.

Der Eid ist ein End alles Haders.

Der Teufel ist keinen Schwur zu halten schuldig.

Gezwungen Eid thut Gott leid.

Der Argwohn ist ein Schalk.

Wenn man mit Läugnen könnte davon kommen, so würde Niemand gehangen.

Bekennen bricht den Hals.

Man hängt keinen, man habe ihn denn.

Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

Handwerkssachen gehen vor den Rath.

Man muß nicht einen Altar bedecken, und den andern entblößen.

Wer nicht thun kann, was die Leute verdrüßt, giebt keinen Schulzen ab.

So weit die Flur geht, so weit geht auch das Gericht.

Der Tod hebt alles auf.

Wer ertappt wird, muß das Bad austrinken.

Von Hören und Sagen wird mancher aufs Maul geschlagen.

Wenn man unter die Hunde wirft, welchen es trifft, der schreyt.

Es gilt mir gleich, ob mich eine H. lobt, oder ein Schelm schilt.

Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig.

Wer recht schwöret, betet recht.

Schwarz auf weiß scheidet die Leute.
Briefe sind besser denn Zeugen.
Laß dich in kein Compromiß:
du verlierst die Sach, das ist gewiß.
Es ist besser ein magerer Vergleich, als ein feistes Urtheil.
Eines Mannes Red, eine halbe Red:
man verhör' sie alle beed.
Wenn der Kaiser stirbt, setzt sich der König in den Sattel.
Gnade geht vor Recht.
Man hängt keinen zweymal.
Kommt es bey dem Wolfe zur Heide, und bey dem Diebe zum Eide, so haben gewonnen Spiel beyde.
Das Gesicht verräth ihn.
Wer einmal stiehlt, heißt allemal ein Dieb.
Gleich suchet sich, gleich findet sich.
Wie der Wirth, so bescheret Gott die Gäste.
Treuer Herr, treuer Knecht.
Kirchenbuße ist kein Staubbesen.
Ein Priester lebt ein Jahr nach seinem Tode. (Spur des Sterbequartals.)
Wo der Pflug hingeht, da geht auch der Zehend hin.
Wer die Kirche hat, der hat auch den Kirchhof.
Mit St. Peter ist gut handeln.
Studentengut ist zollfrey.

Wer Landesherr ist, dem gebührt die Landeshuldigung.

Ein jeder Herr ist Kaiser in seinem Lande.

Ein jeder Bischof ist Papst in seiner Kirche.

Wer eine Stiefmutter hat, der hat auch einen Stiefvater.

Wer die meisten Stimmen hat, der hat das meiste Recht.

Kirchengut hat eiserne Zähne.

Wohin der Dieb mit dem Strang, dahin gehört der Hirsch mit dem Fang (Jagdrecht und peinliches Gericht gehören zusammen).

Dein Fund, mein Halb (Sitte, das Gefundene zu theilen).

Jahr und Tag ist die rechte Gewahr.

Wider Willen kann man einem wohl was nehmen, aber nicht geben.

Wo einer sein Gut findet, da spricht er es an.

Wen der Kaiser adelt, der genießt auch des Kaisers Adel.

Frey Mann, frey Gut.

Rittersweib hat Rittersrecht.

Brauwerk ist keine Kaufmanschaft. (Die Bräuer können auf die Rechte der Kaufleute keinen Anspruch machen.)

Bürger und Bauer
scheidet nichts denn die Mauer.

Einmal Bürgermeister, allzeit Bürgermeister.

Stinkende Häute
Geben die beste Beute (gilt von dem Roth- und Weißgerber-Handwerke.

Meisters Sohn bringt das Recht mit sich.

Wenn der Bauer nicht muß,
so regt er weder Hand noch Fuß.

Man soll lieber zehn ehrlich machen, als einen zum Schelm. (Die Beraubung der Ehre soll selten seyn.)

Keine Mutter trägt einen Bastard.

Die Mutter sagt es, der Vater glaubt es, ein Narr zweifelt daran. (Wider die rechtmäßige Geburt gilt kein leerer Zweifel.)

Pfand
giebt Land.

Die ältesten Briefe gehen vor. (Die ältesten Pfandverschreibungen.)

Wenn die Füße gebunden sind, so läuft die Zunge am meisten. (Der Gefangene hat eine eigne Beredsamkeit, um wieder frey zu werden.)

Sequester
machen leere Nester.

Kauf und Backenstreich
sind ungleich.

Man giebt nicht viel Geldes um ein Ey.

Das Gut löset seinen Herrn.

Die Wiese geht in das Heu am St. Georgentag.

Wer will wohl und selig sterben,
laß sein Gut den rechten Erben.

Soviel Mund,
Soviel Pfund.

(Vertheilung des Erbes nach der Zahl der Erben.)

Längst Leib, längst Gut. (Der überlebende Ehegatte behält, wo keine Kinder sind, das ganze Vermögen.)

Wer den Kopf hat, schert den Bart. (Der überlebende Ehegatte bekommt das übergebliebene Gut.)

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Die Schulden sind der nächste Erb.

Narrenspiel will Raum haben.

Wer einen erwürget, darf zehn ermorden. (Er darf nicht im Sinne des Gewissens; aber in Hinsicht der Strafe hat er das Leben gleichermassen verwirkt.)

Vom Drohen stirbt man nicht.

Tausch ist kein Raub.

Den Dieb soll man henken,
Die Hur ertränken. (Die Kindesmörderin.)

Stehlen und Sackaufheben ist Eins wie das andere.

Der Hehler ist so gut als der Stehler.

Mitgestohlen, mitgehenkt,
Mitgegangen, mitgehangen.

Gelegenheit macht Diebe.

Was einer trunken sündigt, das muß er nüchtern büßen.

Gedanken sind zollfrey.

Wer nichts im Beutel hat, muß mit der Haut bezahlen.

Anweisung ist keine Zahlung.

Verdienter Lohn schreyet vor Gott im Himmel.

Schuldbezahlen macht Hauptgeld.

Gottes Allmacht ist allemal ausgenommen.

(Unvorhergesehenen Schaden darf Niemand ersetzen.)

Getauscht ist getauscht.

Wer das Aug nicht aufthut, der thu den Beutel auf.

§. III.

Familienkunde.

Haustafel
 für den Mann,
 für das Weib,
 für die Aeltern,
 für den Hausvater.

Haustafel für den Mann.

Heurathe das Weib, nicht die Gestalt:
Das ist schwer zu hüten, was jedermann gefällt.
Schöne Weiber sind Irrlichter, verführen die Leute bey hellem Tage.

Heurathe das Weib, nicht das Geld:
Nährt ein Weib den Mann, so muß er ihr Spielmann seyn.

Sieh auf Gleichheit:
Es nimmt kein junges Weib einen alten Mann um Gottes willen.
Wer freyen will, der nehme seines Gleichen.
Gleich und gleich gesellt sich gern.

Gieb die Hand keiner Leichtsinnigen:

Weiber, die stets am Fenster stehen, und Äcker, die außer der Landwehre liegen, sind schwer zu hüten.

Eine Birn und eine Frau, die viel Geräusch machen, sind nicht viel werth.

Keiner Herrschsüchtigen:

Wenn Weiber regieren, steigen die Stühle auf die Bänke.

Ein blinder Mann,
ein armer Mann:
Doch ist der ein viel ärmrer Mann,
der sein Weib nicht bezwingen kann.

Keiner Habsüchtigen:

Wenn ein Weib Geschenke nimmt, so hat sie sich selbst verkauft.

Keiner Säuferin:

Trunken Weib,
Gemein Leib.

Keiner Widersprecherin:

Widerbellen ist Hunds-Tugend, aber im Hause thut sie den Ohren weh.

Keiner, die nicht selbst will:

Gezwungene Liebe und gefärbte Schönheit halten die Farbe nicht.

Keiner, die nicht haushalten kann:

Der Frau Augen kochen wohl, die der Magd nicht.

Ehre dein Weib:

Wer sein Weib schlägt, schlägt ihr drey Feyertage, und sich drey Fasttage.

Der Mann hat deß keine Ehre, daß er sein Weib schlägt.

Wer sein Weib schlägt, schlägt mit seiner rechten Hand seine Linke.

Wer das Weib einmal schlägt, schlägt es mehrmal.

Folge dem bösen Rathe des Weibes nicht:

In bösen Räthen ist das Weib des Mannes Männin.

Traue dem listigen Anschlage des Weibes nicht:

Das Weib ist ein Geschwinddoctor; sie hat eine List erfunden, so oft sie auf die Erde sieht.

Bring deine Verwandten nicht ins Geschrey:

Wenn ich mir die Nase abschneide, so beschimpfe ich selbst mein Gesicht.

Entzweye dich mit deinen Verwandten nicht:

Je besser der Wein ist, je schärfer der Essig daraus wird.

Je näher Blutfreundschaft, je bitterer Feindschaft.

Nimm sie nicht leicht in dein Haus auf:

Schwäger sind nie bessere Freunde, als wenn sie weit von einander sitzen.

Besinne dich vor der zweyten Heurath:

Wenn die Kinder eine Stiefmutter haben, so haben sie auch einen Stiefvater.

Die zweyten Frauen, der ersten Kinder Diebinnen. (Manchmal.)

Haustafel für die Frau.

Der schönste Hausrath:

Ein frommes Weib gewinnt dem Manne das Herz ab.

Ein frommes Weib herrscht über ihren Mann mit lauter Gehorsam.

Ein frommes Weib kann man mit Gold nicht aufwiegen.

Die Haus-Ehre:

Die Haus-Ehre liegt am Weibe.

Der schönste Weiberrock:

Kein Kleid steht dem Weibe schöner, als das Schweigen.

Wenn der Mann zürnt, so ist Schweigen die beste Antwort des Weibes.

Gern daheim seyn:

Das Weib und ein Ofen sollen zu Hause bleiben.

Hausfriede:

Der Hausfriede kommt von der Hausfrau.

Keine Geschenke:

Ein Weib, das giebt, bietet ihre Ehre feil.
Ein Weib, das nimmt, verkauft ihre Ehre.

Der Haussegen:

Der Haussegen besteht in Vier:
in einem gnädigen Gott,
in einem gesunden Leib,
in einem tugendsamen Weib,
in einem seligen Tod.

Haustafel für die Aeltern.

Beherrschung der Leidenschaften:

Oft essen die Ältern Holzäpfel, davon den Kindern die Zähne stumpf werden.

Aufsicht:

Auf der Mutter Schoos
werden Kinder groß.

Ernst:

Mit Übersehen und Überhören schlagen die Kinder ihre Ältern. (d. h. wenn die Ältern zu nachsichtig sind, so werden die Kinder grob, wild gegen die Aeltern.)

Besser, die Kinder bitten dich, als du sie.

Besser, die Kinder weinen, als du.

Barmherzige Mütter ziehn grindige Töchter.

Des Vaters Strafe ist die rechte Liebe.

Pflege der kindlichen Liebe:

Ein Kind, das seine Mutter verachtet, hat einen stinkenden Athem.

Ältern verachten, ist ein Stück von einem gottlosen Menschen.

Wer Ältern ehret, den ehret Gott wieder.

Frühe Gottesfurcht:

Gute Bäume tragen zeitig.

Die Ältern sind wohl die Röhren, die den Kindern alles Gute zuführen, aber der Brunn ist Gott.

Züchtigung:

Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe.

Wer seine Kinder zärtelt, setzt sie ins leichte Schiff.

Brechung des Eigensinnes:

Giebt man dem Kinde eines Fingers lang nach: so will's eine Spanne haben.

Wer den Ältern nicht folgt, muß dem Scharfrichter folgen.

Keine Verzärtelung:

Daheim erzogen Kind,
ist in der Fremde wie ein Rind.

Ordnung und Maß in Speise:

Kein Vielfraß wird gebohren, sondern erzogen.

Nicht zu frühe Bildung:

Aus kindischen Kindern werden weise Leute.

Vorwitz macht Jungfrauen theuer.

Kein böses Beyspiel:

Hat der Fuchs gestohlen, so stiehlt das Füchslein auch.

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit:

Wer in jeder Woche einen blauen Montag und einen grünen Donnerstag macht, bescheidet seinen Kindern den Bettelstab und den Gemeinkasten.

Schicksal der besten Erziehung:

Ein gut erzogen Kind ist eine Rechnung ohne Probe.

Aussichten der Ältern:

Es kann eh' ein Vater zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder einen Vater.

Mutter-Sorgen:

Große Kinder, große Sorgen.

Versorgung der Kinder:

Verheurathe deinen Sohn, wenn du willst, deine Tochter, wenn du kannst.

Haustafel für den Hausvater;

Grund der guten Haushaltung:

Laß Gott mit dir haushalten.

Wachsamkeit:

Ein rechter Hausvater ist der erste auf, und der letzte nieder.

Die vier Pfennige:

Zur Haushaltung gehören vier Pfennige:

Ein Nothpfennig,
Ein Zehrpfennig,
Ein Ehrenpfennig,
und ein Wehrpfennig.

Achtung des treuen Dieners:

Ein treuer Diener ist ein verborgner Schatz im Hause.

Was man einem treuen Diener giebt, ist alles zu wenig.

Was man einem Untreuen giebt, ist alles zu viel.

Richtige Bezahlung:

Wer richtig zahlt, dem dient man auch hinter dem Rücken.

Mehr als Lohn:

Gaben haben Sporn zur Arbeit und Treue.

Feyerabend:

Ruh' ist der Arbeiter Taglohn.

Eine Thür:

Eine Hinterthür verderbt das Haus.

Reinlichkeit:

Zur Reinlichkeit giebts kein besseres Instrument, als Menschenbeine.

Überall dabey und voran seyn:

Kein Mist düngt den Acker besser, als den der Herr mit seinen Füßen dahinträgt.

Des Herrn Auge düngt den Acker.

Des Herrn Fuß macht das Pferd feist.

Wer nicht über seine Arbeiter wacht, der läßt ihnen seinen Beutel offen.

Sorge für Schuldentilgung:

Wer seine Schulden bezahlt, legt ein Kapital an.

Der Wolf frißt kein Ziel.

Schonung der Pferde:

Wer mehr hinter die Rosse, als vor sie legt, der kann nicht lang fahren.

Der Hausherr und der Knecht:

Ein Hausherr von Linden und ein Knecht von Eichen sind gut im Hause.

Ernst und Strafe:

Wer das Böse nicht straft, ladet es zu Haus.

Von dem Inhalte deutscher Sprichwörter.

Dritter Abschnitt.
Klugheits- Erziehungs- und Arzney-kunde.

§. I.
Lehren der Klugheit.

Die Lehren der Klugheit nehmen das größte Feld in dem Gebiete deutscher Sprichwörter ein, und beweisen sowohl durch ihren Reichthum, als durch ihre Wahrheit und Klarheit, daß das Beywort: Klug, z. B.

Die Klugen Sprüche der Deutschen,
Die Kluge deutsche Nation,

nicht übertrieben sey.

1. Ueberlegsamkeit.
2. Nicht-Trauen.
3. Mäßigung.
4. Arbeitsamkeit.
5. Sparsamkeit.
6. Verhalten in Hinsicht auf Zeit.
7. Herrschaft über Worte.
8. Verhalten in Hinsicht auf Schaden ꝛc.
9. Vermischte Lehren.

1. Von der Ueberlegsamkeit.

Überleg es zuvor:

Habe Rath
vor der That.
Vor=Sorge verhütet Nach=Sorge.
Der Neuling soll mich nicht beissen.

Prüfe zuvor:

Man giebt keinen Heller um einen Topf, ehe man daran schlägt, wie er klinge.

Sey bedächtlich in Allem:

Sag nicht Alles, was du weißt,
Wisse nicht Alles, was du liesest,
Glaube nicht Alles, was du hörest,
Thu nicht Alles, was du kannst.

Geh dem Rauschigen aus dem Wege:

Gemach ins Dorf, die Bauern sind trunken.
Einem vollen Manne weicht ein Fuder Heu aus.

Überlege es genau:

Sey ein Schneck im Rathen,
ein Vogel in Thaten.
Wer einen großen Sprung thun will, geht hinter sich.

Sey nicht so vergeßlich:

Zum Verlieren ist nichts bessers, als das Vergessen.

Denk vor der That daran, daß du ihre Folgen tragen mußt:

Du hast den Brey gekocht, iß ihn aus.

Selbst eingebrockt, selbst ausgegessen.

Das Künklein, das du angelegt, mußt du abspinnen.

Willst du sanft liegen, so bett' dir gut.

Miß zuerst deine Kräfte:

Ein Mann ist des andern werth: zwey sind des Einen Meister, drey des Einen Tod.

Wäge deine Kräfte, ehe du etwas unternimmst:

Hast du keine Pfeile im Köcher, so wag dich nicht unter die Schützen.

Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder.

Versuche nicht, was über deine Kräfte ist:

Es soll keiner fliegen, es seyn ihm denn die Federn gewachsen.

Sey vorsichtig im Geldausleihen:

Geliehenes Gold wird Bley, wenn man's wieder fordert.

Ein Pfund Sorgen
bezahlt nicht ein Quintchen Borgen.

Leihen macht Freundschaft, wieder fordern Feindschaft.

Sey vorsichtig im Steigen:

Wer eine Leiter hinaufsteigen will, muß bey der untersten Sprosse anfangen.

Sey vorsichtig im Briefschreiben:

Geschrieben ist geschrieben: keine Kuh leckt es ab, keine Krähe kratzt es aus.

Sey wohlbedächtlich im Ausführen:

Hast du es wohl gemischt, so kart es wohl.

Sey vorsichtig im Annehmen:

Wohlfeiler ist erkaufen, als erbitten.

Es ist keine theurere Suppe, als die man umsonst ißt.

Sey vorsichtig im Kaufe:

Wer einkauft, hat hundert Augen nöthig, wer verkauft, hat an einem genug.

2. Von dem Nicht-Trauen.

Traue dem Scheine nicht:

Trau nicht den lachenden Wirthen, und den weinenden Bettlern.

Es schlafen nicht alle, die die Augen zuhaben.

Es sind nicht alle Jäger, die Hörnlein tragen.

Traue nicht dem Urtheile deines Herzens:

Man muß andere Leute mit der Krämmerurtheile messen, nicht mit der Hauselle.

Traue nicht den schönen Worten des Eigennutzes:

Wenn der Fuchs predigt, so nehmt die Gänse in Acht.

Traue nicht:

Neuen Freunden und einem alten Hause ist nicht wohl zu trauen.

Traue der Nacht nicht:

Wenn du des Nachts reitest, so nimm einen Schimmel, er dient dir zur Latern.

Traue nicht auf die Feinheit deiner Anschläge, noch auf das Verborgenseyn deiner Zwecke:

Es wird nichts so rein gesponnen:
es kommt zuletzt an die Sonnen.

Traue dem Schleicher nicht:

Hüte dich vor dem Schleicher, der Rauscher thut dir nichts.

Traue dem Reitze der Gewohnheit nicht:

Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht.

Traue der Aussöhnung nicht:

Versöhnter Feindschaft, und geflickter Freundschaft ist nicht zu trauen.

Traue den Schmeicheleyen des Glückes nicht:

Wenn das Glück dir Küchlein backt, so will es dich fassen und erdrücken.

Wen das Glück verderben will, den zärtelt es wie eine Mutter.

Wen das Glück zärtelt, dem will es einen Strick um den Hals werfen.

Traue dir selber nicht:

In seiner eignen Sache ist niemand gescheid genug.

Traue nicht dem Auge des Weibes:

Weiberaug ist ein Feuerspiegel —

(verbrennt das Herz des Mannes. Uritque videndo foemina. Virgilius.)

Traue der Wohllust nicht:

Wohllust ist eine verdeckte Angel.

Traue dem Reize nicht:

Die Flucht siegt.

Traue dem süßen Worte nicht:

Schöne Worte füllen den Sack nicht.

Reden und halten ist zweyerley.

Traue dem Spiele nicht:

Kart aus der Hand: dann magst du gewinnen.

Spielen ist kein Kunst, sondern aufhören.

Traue nicht der Gunst der Mächtigen:

Auf Herrn Gunst nicht bau',
Noch gutem Wetter trau'.
Herrengunst und Lerchensang
Klinget wohl und währt nicht lang.

Traue der Zukunft nicht:

An einer alten Schuld nimmt man Haberstroh.
Besser ein Vogel in der Hand,
als zehn über Land.

Traue nicht der Goldmacherey:

Zur Alchimey sechs Stück gehören:
Tag und Nacht laboriren,
Das Feuer ohn' Unterlaß schüren,
Rauch und Dampf spüren,
sich selber inficiren,
und endlich den Betrug mit schwerem Herzen spüren.

3. Von der Mäßigung.

Halt überall das rechte Maß:

Zu wenig und zu viel
verderbet alles Spiel.
Zu wenig und zu viel
ist aller Narren Ziel.

Sey mäßig:

Besser ohne Abendessen zu Bette gehen, als mit Schulden aufstehen.

Nicht zu viel:

Zu viel Sorg zerbricht das Glas.

Zu viel Säcke des Esels Untergang.

Steig nicht zu hoch:

Wer den Schwindel hat, darf kein Schieferdecker werden.

Übertreib's nicht:

Gelindes Feuer macht süßes Malz.

Wenn man das Armbrust überspan , so zerspringts gern.

Wenn man die Saiten zu hoch spannt, so springen sie.

Sey nicht zu nieder in deinem Streben:

Wer nur über einen Staffel will, kommt nie über die Stiege.

Sey nicht überspannt in den Wünschen:

Man kann nicht alle krumme Hölzer gerad machen.

Man muß manch ästigen Block ungespalten lassen.

Man muß nicht alle Berge eben machen wollen.

Dränge dich nicht zu den Gefahren;

Weit davon, ist gut für den Schuß.

Laß dich nicht von dem Mittelweg:

Setzt man das Licht zu hoch, so löscht es der Wind, zu nieder, so löschen es die Kind'.

Übereile nichts:

Eilen bricht den Hals.
Wer zu früh kommt, kommt auch unrecht.
Was bald anfliegt, fliegt bald ab,
Was früh zeitig wird, faulet bald.
Jähe Sprünge gerathen selten.

4. Von der Arbeitsamkeit.

Thu's:

Wünscher und Woller sind keine guten Haushälter.

Thu's selber:

Befehlen thuts nicht.
Selbst angegriffen, thuts.
Wo der Mann nicht selbst kommt, da wird ihm sein Kopf nicht wohl gezwagt.

Thu das Deine:

Helft euch selbst, so hilft euch Gott.

Thu Eines, und das ganz:

Baust ein Haus,
so machs vollends aus.

Thu's mit Eifer:

Wer auf die Bank trachtet, der kommt bald darauf.
Angle, willst du Fische haben.
Gewinn will Füße haben.

Wer nach einem goldenen Wagen trachtet, der bekommt doch wohl ein Rad davon.

Geh früh zur Arbeit:

Bey Zeiten auf die Zäune, so trocknen die Windeln.

Verachte keinen Kunstvortheil:

Vortheil macht bald Feyerabend.

Ein jedes Ding hat seinen Handgriff.

Es gehört Kunst zum Äpfelbraten.

Geh täglich mit frischen Kräften zur Abeit:

Wezen hält im Mähen nicht auf.

Dinge Mitarbeiter, wo es noth thut:

Viele Hände machen bald Feyerabend,

Viele Hände machen leichte Bürden.

Sporne die Arbeiter:

Besser ein fauler Dieb, als ein fauler Knecht. (er schadet dir nicht soviel.)

Wer mit faulen Leuten haushält, dem gnade Gott!

Wähle dir taugliche Gehülfen, taugliche Werkzeuge:

Wer mit Narren zu Acker geht, egget mit Gäuchen zu.

Unterlaß nicht, die nöthige Voranstalt zu treffen:

Man muß zuvor eine Grube machen; wenn man den Wolf fangen will.

Arbeite, so lang du kannst:

Greif zu, ehe dir die Hände gebunden sind.

Sey anhaltend in der Arbeit:

Was ein Streich nicht kann, das thun zwey.

Treibs, so gehts.

Fleiß rührt den Mörtel.

Arm-schmalz thuts.

Worte machen den Kohl nicht fett.

Wenn die Magd mit Schüsseln spielt, werden sie langsam gespühlt.

Wenn der Zimmermann lang ums Holz spatzieren geht, fällt kein Spann davon.

Sey nicht schläfrig in deinem Kreise:

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

Das Glück hilft denen nicht, die sich selbst nicht helfen.

Bürde nicht zu viel auf — den Fleissigen:

Willige Rosse soll man nicht übertreiben.

Arbeite, und leide:

Wer alle Stauden will fliehen, kommt in keinen Wald.

Erwirb's selber:

Wer auf eines andern Schuhe wartet, bis er todt ist, der muß barfuß gehen.

Lerne Nachgeben:

Nachgeben stillt viel Kriege.

Stets vorwärts:

Kannst du nicht auf den Berg, so bleib doch nicht im Thal.

5. Von der Sparsamkeit.

Arbeite und spare:

Arbeiten und Sparen wird zusehends reich.

Sey sparsam:

Auf Sparen folgt Haben.

Sparen ist der beste Zoll herein.

Wenn du im Sommer die Kleider zerreissest, so geh im Winter nackend.

Wer keinen Pfennig achtet, wird keines Gulden Herr.

Sey sparsam in Allem:

Am Zapfen sparen, und zum Spuntloch hinaus lassen, sparet nicht.

6. Von dem Verhalten in Hinsicht auf Zeit.

Geh zu der Zeit in die Schule:

Ein Tag des andern Lehrmeister.

Ein Tag des andern Schulknabe.

Ergreif die Gelegenheit, den Augenblick:

Fische, wenn du bey Wasser,

Trinke, wenn du bey Brunnen bist.

Zu seiner Zeit gilt ein Trunk Wasser ein Glas Wein, ein Heller einen Gulden.

Zeit, Ebbe, und Flut, warten auf Niemand.

Mach' Heu, wann die Sonne scheint.

Man soll herbsten, so lang Herbst Zeit ist.

Wenn das Eisen glüht, soll mans schmieden.

Es kommt manchem ein Glück vor die Thür, wenn er nur die Thür aufthäte.

Man muß den Vögeln richten, wenn sie im Striche sind.

Wer tanzen will, der zieh auf, wenn man pfeift.

Man muß die Wäsche aufhängen, wenn es schön ist.

Geh früh genug:

Es ist zu lang geharrt, wenn einem das Dach über dem Kopf zusammenbrennt.

Sieh auf das Ende:

Nach Blättern fallen Bäume.

Behalt eine gute Karte auf den letzten Stich.

Behalt ein gutes Blatt auf die letzte Lese.

Lob nicht vor dem Ende:

An den Enden erkennt man die Nath.

Das Ende bewährt alle Dinge.

Schrey nicht Juhe, bis du über den Zaun bist.

Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Am Ende kennt man das Gewand.

Lerne warten:

Zeit bringt Rosen.

Zeit verräth und henkt den Dieb.

Sieh dich um, wo es noch Zeit ist:

Wenn man gefallen ist, besieht man das Plätzchen zu spät.

Man jagt die Katze zu spät von dem Speck, wenn er gefressen ist.

Bedenk die Flüchtigkeit der Zeit:

Die Zeit ist an keinen Pfal gebunden.

Laß nie auf dich warten:

Wem's allzeit zu früh dünkt, der kommt gewißlich zu spät.

Laß die Vergangenheit vergangen seyn:

Wenn ein Ding geschehen ist, so soll man das Beste dazu reden.

Es ist geschehen: was soll man viel dazu sagen?

Hin laß hin seyn: es leiht dir kein Jud mehr was darauf.

Geschehene Dinge leiden keinen Rath.

Höre zu rechter Zeit auf:

Man soll kein gut Liedlein aussingen.

7. Von der Herrschaft über Worte.

Beherrsche deine Zunge:

Es soll einer neunmal ein Wort im Munde umkehren, eh ers aussagt.

Weise Leute haben ihren Mund im Herzen.

Behalt das Geheimniß bey dir:

Das Geheimniß ist dein Gefangener, so lang du es nicht offenbarst; sobald du es offenbarst, bist du sein Gefangener.

Was über zwey Herzen kommt, kommt aus.

Was einem zu eng, das ist Dreyen zu weit: das dritte Haupt trägt schwer daran.

Geize nicht mit guten Worten:

Güte bricht einem kein Bein.

Was schadet ein gutes Wort? darf mans doch nicht kaufen.

Sey langsam im Rathen:

Schneller Rath
Viel Reuen hat.

Meistere den Meister nicht:

Es ist keine Kunst, ein Ding tadeln: nachthun thäts — wer es könnte.

Wiederhole dich nicht:

Ein Ding, oft gesagt, thut den Ohren weh.

Meid alle Großsprecherey:

Große Worte und nichts dahinter.

Verkauf die Bärenhaut nicht eher, als bis du den Bären gefangen hast.

Mäßige dich im Scherze:

Wenn der Scherz am besten ist, soll man aufhören.

Lege kein Gewicht auf das, was die Nachbarn in der Schenke sagen:

Die Weinreden haben ihren Werth nur beym Wein.

Lästere nicht:

Einem ungewaschenen Maul ist Unglück zum Ziele gesteckt.

Verliere nicht viel Worte an rohe Menschen:

Grobe Säcke muß man nicht mit Seiden zunähen.

Achte nicht das Geschrey ohne That:

Hunde, die viel bellen, beissen wenig.

Achte nicht das leere Geschwätz:

Es gehn viel Reden in einen Wollsack.

Laß dich fremde Reden nicht kränken:

Ein Wort ist kein Pfeil.

Laß die Leute reden:

Der müßte viel Mehl haben, der alle Mäuler verkleiben wollte.

Machs recht, und denn kümmere dich um keine Rezension:

Wer am Wege baut, hat viele Meister.

Tadle an andern nicht, was man an dir selber tadeln könnte:

Wer Glasfenster hat, muß sich in Acht nehmen, wenn er in seines Nachbars Haus Steine wirft.

Schone, wenn du willst geschonet seyn:

Rühr den Ais *) nicht an; man thut dir sonst den deinen auf.

Meide das unnöthige Fragen:

Wer viel fragt, geht weit irr.

8. Von dem Verhalten in Hinsicht auf Schaden, Unglück, Schmerz.

Lerne viel verschmerzen im Unglücke:

Wenn man einen Wagen mit Eyer umwirft, kann man die ganze Zahl nicht mehr zusammenbringen.

Lerne leiden:

Leid und meid,
bist du gescheid.
Man muß aus der Noth eine Tugend machen.
Stärke wächst im Geduldgarten am besten.

*) Geschwür, Blutschwären.

Lerne dich in deine Lage fügen:

Was muß seyn,
Da schick dich drein.
Richt's Maul nach der Tasche.
Man muß sich nach der Decken strecken.
Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauern.

Achte geringen Verlust nicht bey großem Gewinn:

Wenn man einen Lachs fängt, kann man wohl die Angel verlieren.

Scheue kleine Ausgaben nicht, um große zu ersparen:

Es ist ein guter Gulden, der hundert erspart.
Es ist ein guter Pfennig, der einen Gulden erspart.

Ertrag einen geringen Verlust, um einem großen zu entkommen:

Besser ein Schädlin,
dann ein Schaden.
Wer einen Wolf zum Gevater hat: der schenk ihm unter dem Mantel einen Hund ins Kindbett.

Lerne, ehe du durch eigenen Schaden klug wirst:

In anderer Leute Küchen ist gut kochen.
Es ist gut, den Schnitt an fremdem Tuche lernen.

Wer sich an einem andern spiegelt, der spiegelt sich sanft.

Sey klug vor dem Schaden:

Es hilft nicht, daß man den Stall schließt, wenn die Kuh heraus ist.

Es ist zu lang gewartet, daß man den Brunnen decket, wenn das Kind ertrunken ist.

Vergrößere den kleinen Schaden nicht:

Aus einem Schädlin soll man keinen Schaden machen.

Bereite dich in guten Tagen auf schlimme:

Bey schönem Wetter muß man den Mantel mitnehmen.

Fasse dich in den Tagen der Noth:

Laß dir kein Unglück über die Knie gehen.

9. Vermischte Lehren.

Wirf dich nicht weg:

Wer sich zum Esel macht, auf dem will jedermann reiten.

Esel will jedermann reiten.

Schone deinen guten Namen:

Verlorne Ehr'
Kehrt nimmermehr.

Wechsle nicht:
Drey Veränderungen eines Wohnortes,
sind so gut, als eine Feuersbrunst.
Sey nicht unnachbarlich:
Mit den Nachbarn hebt man Zäun'
und Scheunen auf.
Sey auch dem Freunde nicht lästig:
Den Freund soll man nie mit dem Munde küssen,
daß ihm das Herz darüber wehe thue.
Zögere im Geben nicht:
Gieb bald,
so wird der Dank alt.
Wer mit der Gabe zaudert,
hat den Dank schon eingenommen.
Veracht nicht die Sitte des Landes:
Man muß den Stein nach der Schnur, und nicht
die Schnur nach dem Stein richten.
Geh zu keinem Advokaten:
Mit Rechten und Kriegen gewinnt Niemand viel.
Geh nicht zum Kleinen:
Der Schmid beschlägt die Pferde besser,
denn das Schmidlein.
Man kauft leichter dem Herrn,
als dem Knecht ab.
Man zehrt besser bey dem Wirth,
als dem Wirthlein.

Bleib nie lang als Gast:

Wenn der Gast am liebsten ist, soll er gehen.

Misch dich nicht in enge Verhältnisse:

Wer sich zwischen Stroh und Feuer legt,
der brennt sich gern.

Wer seinen Finger zwischen Angel und Thür steckt,
der klemmt sich gern.

Misch dich nicht unter die Räthe:

Wo man isset, da mag man zugehen:
Wo man rathschlägt oder Geld zählt,
da soll man von gehen.

Halt dich fern von den Großen:

In der Nähe der Gewaltigen
muß die Wahrheit oder die Freundschaft dran.

Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen; sie schießen gern mit Steinen zu, und werfen die Stiel' einem an den Kopf.

Hüte dich vor Herrn und Königen:
Sie haben lange Arme.

Ueberlegs wohl, ehe du in die Stadt ziehst:

Der Steinweg ist heiß.

Verachte keinen Ausländer:

Jenseits des Baches giebt es auch Leute.

Halt nichts für klug, was unweise ist:

Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande.

Besser mit Schaden klug werden, als mit Schände.

§. II.

Kunde der Erziehung.

1. Das lebendige Wort bildet.

Man lernt mehr mit Ohren, als mit Augen.

2. Das Musterleben bildet.

Wohl vorgehen macht wohl nachgehen.

3. Liebe bildet.

Wären die Kinder nicht lieb: wer würde sie erziehen?

4. Das Ansehen des Veterans bildet.

Die Alten müssen die Jungen lehren.

5. Reine Grundsätze und reine Beyspiele bilden.

Die Kinder muß man in saubern Wassern baden, nicht in Mistlachen.

6. Die Zucht bildet.

Zusprechen ist halb Werk; Vormachen und Strafen wetzet den Verstand.

7. Entfernung des Schädlichen bildet.

Kinder läßt man nicht Brod schneiden: sie würden sich mit dem Messer nur Schaden thun.

8. Lehre ohne Lernen bildet nicht.

Der Papst ist auch ein Schüler gewesen.

9. Lesen ohne Begriff bildet nicht:
Wer viel liest und nichts behält, wer viel jagt, und nichts fängt, die haben beyde Müh' zum Lohn.

10. Lernen ohne Fortlernen bildet nicht:
Wer ausgelernt seyn will, muß im Grabe liegen.

11. Schule ohne Hausübung bildet nicht:
Man lernt eher eine Sprache in der Küche, als in der Schule.
Übung, der beste Schulmeister.

12. Lehre ohne Talent bildet nicht:
Es muß ein gerades Holz seyn, das man drehen kann, sonst ist Eisen und Arbeit verloren.
Lehre ist nur Blasbalg, der die Funken der Natur brennen macht.

13. Blosse Lehre bildet nicht:
Lehre ist eine gute Arzney, aber für unsre Natur zu schwach (sie bringts nur dahin, daß man der Tugend die Hände giebt, aber nicht das Herz).

14. Charlatanerie bildet nicht:
Im Studiren und Lernen steckt viel Rauch.

15. Zu schnelle Kopfbildung verbildet:
Aus gescheiden Kindern werden Gecken.
Frühwitzige Kinder werden frühe Tölpel.

16. Eine Studierweise verbildet ganz:

Es heißt auch studirt, wenn man das Geld verthan hat.

Manchen hat seine Kunst tausend Thaler gekostet, und er würde viel gewinnen, wenn ihm einer zehn Pfennige darum gäbe.

17. Grosse Talente bilden sich selber:

Wer eine Fackel im Hirn hat, leuchtet heller, als das Wachslichtlein auf der Schulbank.

18. Lohn der schlechten Erziehung:

Erzieheſt du dir einen Raben:
so wird er dir zum Dank die Augen ausgraben.

---

§. III.

Arzneykunde.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Ärzte, denn sie verschreiben lauter geprüfte Rezepte.

1. Sein selbst Arzt seyn:

Wer alt werden will, thu frühe dazu.

Werde jung alt, so bleibst du lang alt.

2. Früh schlafen gehen:

Eine Stunde Schlaf vor Mitternacht ist so gut als zwey hernach.

Früh schlafengehn und früh aufstehen, schließt vielen Krankheiten die Thür zu.

3. Mäßigkeit:

Dreymal am Tische getrunken, ist das Gesündeste.

Wenn der Wein zu wild wird, so schlag ihn mit der Wässerstange, damit er dich nicht schlage.

Schmausereyen,
der Ärzte Commenthureyen.

Kurze Abendmahlzeit
macht lange Lebenszeit.

Der thut einem Alten kein Unrecht, der ihm das Abendessen stiehlt.

Drey Dinge sind gesund:
Wenig esse dein Mund,
Übe dich alle Stund,
Lauf nicht wie ein Hund.

Ein mäßig Frühstück, gut Gewürz zum Abendessen.

4. Gute Verdauung:

Willst du das Mahl wohl verdauen, so laß die Armen mitessen.

5. Bewegung, Arbeitsamkeit:

Nach Faulheit
Folgt Krankheit.

6. Beherrschung des Zornes, besonders am Tische:

Afterred und Zorn gehören nicht über Tisch.

7. Duldsamkeit:

Geduld ist das beste Pflaster für alle Schwären.

8. Der Arzt der Ärzte:

Mit Gott ist gut arzneyen.

9. Wahl des Arztes:

Es hat nicht jeder Arzt die rechte Hand zum Heilen.

10. Selbstbeobachtung vor der Krankheit und Gelassenseyn beym Genesen:

Die Krankheiten kommen zu Pferd und mit Extrapost, und gehen zu Fuß mit Schneckenschritten wieder weg.

11. Lebensessenz für Gemüthskranke:

Ein guter Freund, ein guter Arzt:

12. Arzney für die Alten:

Die Alten müssen sich ihre Stärke in der Kanne, im Bette, und hinter dem Ofen suchen.

Ein guter Trunk
macht Alte jung.

13. Werth der Hausmittel:

Vor dem Hohllunder soll man den Hut abziehen, und vor dem Wachholder das Knie biegen.

14. Gebrauch des Pfeffers:

Der Pfeffer hilft dem Mann auf's Pferd,
dem Weibe unter die Erd'.

15. Der letzte Arzt:

Der letzte und sicherste Arzt ist Vetter Knochenmann; er heilet alle Krankheiten.

Viertes Hauptstück.

Von den deutschen sprichwörtlichen Redensarten.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sind Blüthen Eines Stammes, sind Kinder Eines Hauses. Und es ist mir, als wenn sich das Genie des deutschen Sinnes und der deutschen Sprache in diesen wenigstens eben so kräftig ausspräche, als in jenen. Oft erscheinen mir die sprichwörtlichen Redensarten sogar als das schönste Product der Volkspoesie; sind wirklich nicht selten malerischer als die Sprichwörter, und so mannigfaltig, so launig, so beissend wie die. Daß sie an das Niedere streifen, ist ihnen natürlich, denn sie wollen Werktags-Poesie seyn.

Hier eine kleine Gallerie solcher Gemälde, oder treffender Züge.

Der Verschwender:

Sein Geld schreyt immer: laß mich aus.

Sein Geld ist eine H***, will immer nur unter fremden Leuten seyn.

Er hält heute Haus, als ob man ihms geboten hätte, übermorgen zu verderben.

Es ist Zeit, daß er stirbt, denn da ist Leben und Gut miteinander aufgegangen.

Er hat das Seine durch die Gurgel gejagt.

Ihm ist ein steinern Haus durch den Bauch gefahren.
Haus und Hof ist ihm in Wein ertrunken.
Er hat ausgesponnen.
Er hat Feyerabend gemacht.
Er hat sein Gut auf nasse Waare gelegt.
Da ist weder Stumpf noch Stiel überblieben.
Die Kerz ist auf dem Nagel verbrannt.

Der Genaue, Filzige:
Es ist böse nachähren, wo er geschnitten hat.
Er ist seines Mauls Stiefvater.
Er ist der Mäuler Stiefvater.
Es fällt ihm ein Blutstropfen vom Herzen, so oft er einen Heller ausgiebt.
Es giebt Alles an ihm, nur die Hände nicht.
Er sieht gern tanzen, aber mit den Zähnen nicht.
Sein Gut heißt ihn nicht: Herr.
Er sähe gern mit den Zähnen tanzen, wenns nur nicht über seinen Brodkorb und Weinfaß gienge.
Seine Gulden sind seine Meister, wie sieben Hund eines Hasen.
Er hat nur zwey Hände, eine zum Nehmen, die andere zum Behalten; die dritte, die zum Geben, fehlt ihm ganz und gar.
In Baiern sagt man: er hat die Hand zugehabt, wie er auf die Welt kam.

Der Inhospitale:

Er hat gern Gäste, wenn man den Tisch in eines andern Winkel setzet.

Sparmund hält hie Haus.

Es ist eine Kirchweih, wo man keinen Rauch gesehen.

Er singt vom Wohlleben bey einer Wassersuppe.

Er sagt von großem Hecht ob einem Brey.

Der Lügner:

Er verkauft Winde, schleift glatte, breite Worte, trägt den Athem feil, redet aus der Lunge, nicht aus dem Herzen.

Was er sagt, hat er von sich selbst gehört.

Er lügt, daß sich die Balken biegen.

Er sagt keine Wahrheit, sie entrinnt ihm denn.

Hätte er an der ersten Lüge sterben sollen, er wäre längst todt.

Er löge einen ganzen Tag, und stünde auf einem Fuß dazu.

Der Über-witzige, der Allwissende, der Großkünstler:

Seine Spitzen stehen allenthalben heraus, wie ein Haspel im Sack.

Er hört's Gras wachsen, und die Mücken an der Wand niesen.

Er kann einer Gans ein Hufeisen aufschlagen, ie- der Laus eine Stelze machen.

Er will überall den fünften Zipfel am Sacke haben.
Er hat ein Buch, darin Alles steht.
Er weiß auf jeden Hafen einen Deckel, und für jede Flasche einen Zapfen zu finden.
Er kann hundert Gulden in einem Wetzstein vernähen.

Der Vielseitige:

Er kocht in Einer Pfanne zweyerley Brey.
Er malet aus Einem Tiegel weiß und schwarz.
Er bläst kalt und warm aus Einem Munde.
Er segelt mit allen Winden.
Er ist in alle Sättel gerecht.

Der Furchtsame:

Er fürchtet sich vor seinem Schatten.
Er zapelt wie ein Fisch im Garn.
Seine Brust ist mit einem Hasenbalg gefüttert.
Er ist gewiß einmal von einer Schlange gebissen worden, weil er sich vor jedem Wurme fürchtet.

Der von Noth Ausgezehrte:

Der Tod sieht ihm zu den Augen heraus.
Er sieht aus, als wenn man ihm gen Himmel geläutet hätte.
Stünde sein Angesicht an einer Küchenthür: es käme kein Hund in die Küche.
Er sollte uns vom Fasten predigen: ihm glaubte man.

Er sieht aus, als wär' er schon drey Tage am Galgen gehangen.

Der bestochene Richter:

Man hat seine Zunge an eine goldene Kette gelegt.

Man hat ihm ein silbernes Schloß vor das Maul geschlagen.

Ihn hat der silberne Schlag gerührt.

Es liegt ihm ein Joachims Thaler auf der Zunge.

Der schlechte Rechner:

Er ißt das Korn, das noch nicht gesäet ist.

Er ladet, ehe die Kuh kalbet, die Gäste auf den Kalbskopf.

Er verkauft die Bärnhaut, ehe der Bär geschossen ist.

Der Wild-Trotzige:

Stünde sein Antlitz am Himmel; die Bauern würden zum Wetter läuten.

Er sieht wie ein Wald voll Teufel.

Er sieht wie ein Ochs, der dem Metzger entronnen ist.

Der Schnellentzündbare:

Er ist ein wenig zu heiß gebadet, er ist bald im Harnisch.

Er ist leicht aus dem Sattel gehoben.

Bey ihm ist gleich Feuer im Dach.

Er ist ein kleines Häfele, läuft bald über.

Der thörichte Arbeiter:

Er dörret Schnee im Ofen.
Er kühlet Wein im Glühofen.
Er brennt das Meer aus.
Er schickt den Hund nach Bratwürsten.
Er jagt dem Wolf das gefressene Schaf ab.
Er gründet einen Felsen auf ein Rohr.
Er baut seine Festungen alle in der Luft.

Der Untüchtige zum Gewinnen:

Er sollte eher ein Dorf verzehren, als ein Haus gewinnen.

Der Langsame;

Er ist gut um den Tod zu verschicken.

Der Schwachsinnige:

Er bringt keine Ketzerey auf.
Er hat das Schießpulver nicht erfunden.
Er ist kein Hexenmeister.
Er baut keinen Thurm.

Der unerfahrne Junge:

Er ist noch hinter den Ohren naß.
Die Butter schmilzt ihm noch im Munde.
Es ist ihm das Gelbe noch nicht von dem Schnabel gewischt.

Der Unbildsame:

An ihm ist Hopf und Malz verloren.

An ihm ist Krysam und Tauf verloren.
Ich weiß nicht, ob er gebohren sey.
Er weiß von vornen nicht, ob er rückwärts lebe.

Der Schwerbegreifende:
Man muß es ihm vorkäuen, wie einem jungen Kindlein.

Der Großpralende:
Wäre seine Zunge ein Spieß, er thäte mehr Wunder, als andere zehn.
Wenn die Worte Leute schlügen, so wär er ein tapferer Mann.

Das superkluge Kind:
Er will seines Vaters Liedlein nicht singen.

Der Finstere:
Er sieht so sauer, daß, wenn er in eine süsse Milch sähe, sie versäuerte.
Er sieht aus, als wenn er den Prozeß verspielt hätte.

Der kritische Gesell:
Draußen hat er hundert Augen, daheim ist er ein Maulwurf.

Der Schwerbekehrliche:
Es steckt ihm in der Haut: wär' es in Kleidern; so möchte man's herabwaschen.

Der hitzige Sprecher:

Er giebt Wort um Schläge.

Der Glückliche ohne Verdienst:

Er hat mehr Glücks dann Rechts.

Der Unfähige:

Er ist des Holzes nicht, da man solche Bild ausschnitzet.

Er kann keinen Hund unter dem Ofen hervorlocken.

Er ist weder zu sieden noch zu braten.

Der zur Ausführung Gewandte:

Er weiß dem Dinge Händ und Füße zu geben.

Der listige Betrüger:

Er hat sein Maul mit Honig, und seine Hände mit Vogelleim gesalbet.

Es sind faule Fische, womit er auf den Markt reist.

Der Raubsüchtige:

Er nähm es auch Gott von den Füßen.

Er nähm es vom Altar.

Er nähm es von den Todten.

Der Stolzdrohende in Schenken:

Ich wollte dem Teufel eine Spritze vor die Nase halten, daß ihm die ganze weite Welt zu eng werden sollte.

Der kluge Krämer:

Er richtet den Schragen gegen den Markt.

Der Unglückliche, der noch unglücklicher ward:

Er ist von dem Rost in die Glut gefallen, von dem Regen in die Traufe gekommen, dem Regen entlaufen, und in das Wasser gefallen.

Der glücklich davon kam:

Der hat einen guten Engel gehabt.

Der Ungenießbare:

Er ist weder gesalzen noch geschmalzen.

Der darnach Ringende:

Ihm träumt auch des Nachts davon.
Es kommt ihm auch im Schlafe für.

Der Unbestimmte:

Er ist weder Fleisch noch Fisch.

Der Profane:

Er läuft zum Tische, wie eine S— zum Troge.

Der Hoffärtige:

Wäre Hoffart eine Kunst, so wäre er längst Doctor.
Röche Hoffart wohl, so wäre er lauter Bisam.

Der Narr:

Wäre er einem Hasen so ähnlich als einem Narren: die Hunde hätten ihn längst zerrissen.

Der Kalte bey fremdem Schaden:

Es ist ihm kein Spiel zu hoch, weil er nur Zuschauer ist.

Der Freygebige auf fremde Kosten:

Er läßt gern Wein aus anderer Leute Fassern.

Er zahlt gern Geld aus anderer Leute Säckeln.

Der mit Alter und Erfahrung pralt:

Er denkt länger als seine Mutter.

Er denkt noch, daß St. Peter in die Schule gegangen ist.

Er denkt drey Meilen hinter Gott.

Der Schuldner:

Er ist niemand schuldig als jedermann.

Er ist lange hie gewesen, und kennt keine Gasse, darin er nicht schuldig ist.

Sollte er jedermann bezahlen; es blieb ihm die Asche auf dem Heerd und der Löffel im Korb nicht.

Der Schalk:

Wenn er lächelt, so hütet man sich vor ihm.

Und wenn er lacht, so lauft man von ihm.

Der Viel-thätige außer seinem Kreise:

Er hat immer neu Werg an der Kunkel.

Er hat stets Junge und Eyer.

Er ist Zunftmeister, es hat ihn aber niemand erwählt.

Er hat viel zu regieren in anderer Leute Häusern.

Der Stolze, der Prätensionen macht:

Wenn er redet, so kräht der Hahn auf dem Kirchthurm.

Er meynt, es müsse das Pflaster vor ihm aufstehen.

Er meynt, was er im Sinn habe, das schlagen alle Glocken.

Der Glückliche:

Schlüge er das Glück vornen hinaus: es lief' hinten wieder herein.

Würfe er einen Kreuzer aufs Dach, es fiel ihm ein Batzen wieder herab.

Der Vor-laute:

Er lobet den Tag vor dem Abend, er schreyet Juhe, ehe er über dem Zaun ist.

Er fliegt, ehe ihm die Federn gewachsen sind.

Der Tugendlehrer ohne Tugend:

Er ist ein schöner Schild am Wirthshause; mahnet andere einzukehren, und bleibt selbst draußen.

Er ist ein schöner Bildstock an der Straße, weiset andern den Weg, und geht ihn selbst nicht.

Der Vielgeprüfte:

Manch saurer Wind hat ihn angewehet.

Der Mann im Gedränge:

Er ist zwischen Kegel und Ziel gekommen.

Er ist zwischen Hammer und Ambos gekommen.

Er kann weder sterben, noch genesen.
Er steht zwischen Thür und Angel.

Der Sanfte:
Er bisse nicht, wenn man ihm auch die Finger ins Maul steckte.

Der Leichtbewegliche:
Mit einem Härlein zöge man ihn dazu.

Der Übelgelittene:
Man reißt sich um ihn wie um die Marterwoche.
Man sucht ihn, wie den Charfreytag.

Der Streitsüchtige:
Er heischet die Schläge, wie ein Pferd sein Futter.

Der Unachtsame:
Es muß ein Rad über sein Bein laufen, wenn er daran denken soll.

Der Faule:
Er will lauter rothe Tage im Kalender haben.
Er bohret gern dünne Breter.
Er hat ein faules Bein im Rücken.

Der Fette, Dicke:
Er geht drey Heller und schnaubt sieben Batzen.

Der Undankbare:
Er wischt das Maul und geht davon.

Der Verlegene:

Er hat einen Wolf gesehen.

Er sieht wie ein gestochenes Kalb.

Der furchtsam zögernde Geschäftsmann:

Er geht wie eine Katze um den heissen Brey.

Der kahle Sein-Selbst-Ent-schuldiger:

Er möchte sich gern decken, aber die Decke ist zu schmal, und der Mantel zu kurz.

Der Vielversprecher, der wenig hält:

Er besteht auf seinem Worte, wie die Butter an der Sonne.

Der Stillfrohe:

Er hat einen Lautenschläger im Busen.

Der Geschickte:

Er hätt's mit Einem Worte ausgerichtet.

Er springt ohne Stegreif in den Sattel. (Aus den Ritterzeiten.)

Der Ungeschickte;

Er weiß weder Wort noch Weise. (Kennt weder den Text noch die Melodie des Liedes.)

Er weiß seinen Namen nicht.

Es ist kein Körnlein Salz in ihm.

Der Unbändige und Unverständige:

Er hat beyde Schuh voll Kalbfleisch.

Der Älternde:
Er hat schon viel Ostereyer gegessen.
Er denkt viel Charfreytage.
Er ist oft in der Faßnacht gegangen.

Der Greis:
Er ruft den Vieren: heb auf:
Der Tod sucht ihn.
Er geht auf der Grube.

Der sich selber beschädiget:
Er haut sich selber in den Backen.
Die Schneide ist ihm in die Finger gegangen.

Der Stille:
Er geht leise, er fürchtet, er trete in ein Glas.
Er will Frau Leisetritt seyn.

Der Unnützthätige:
Er trägt Wasser in den Rhein, Holz in den Busch.

Der Betrogene:
Er muß das Lehrgeld geben.

Der Sorgenfreye, der sein Gut nicht verschloß:
Es steht hier alles offen, wie eines Fürsten Küche.

Der wenig hat und das Wenige wohl bewahrt:
Er hat nur Ein Auge: Ein Aug ist lieb.

Er hat nicht mehr dann die Tochter; sie ist ihm lieb.

Der Ungläubige:

Er glaubt nicht ehe: die Heiligen zeichnen denn.

Der Eingebildete:

Er stinkt von eignem Dünkel.

Der Nichtgeachtete:

Er treibt die Hunde aus, und läuft selbst mit.

Der Taugenichts:

Er ist so nütz in der Welt, wie der Rost am Eisen.

Der Gefühllose:

Er hat im May nie die Vögel singen hören.

Der Arme:

Er hat weder zu beissen noch zu brocken.

Es ist ihm nie gut predigen (weil er stets ungestillten Hunger hat).

Der zu früh Gebildete:

Er hat zu früh angefangen zu singen; er wird sich bald versungen haben.

Der Thor:

Er hat immer zu wenig Wasser, die ihm die Mühle stellt, oder zu viel, die sie ihm zerreißt.

Der Schlecker:

Er ist ein verwöhnt's Maul.

Der die lateinischen Schulen nicht besucht, oder wenigstens nicht vollendet hat:

Er ist ein deutscher Michel.

Seine Amme verstand so viel Latein als er.

Sein Hund hat einmal in der neunten Schule heruntergeschaut; Er ist aber nicht so hoch hinaufgekommen.

Der Zärtling:

Man sollte eine Glocke über ihn gießen lassen, daß ihn kein rauhes Lüftlein anwehte.

Der falsche Tugendfreund:

Er jagt die Natur zum Fenster hinaus und läßt sie bey der Hausthüre wieder herein.

Der Oberflächliche:

Er läuft darüber wie der Hahn über heisse Kohlen.

Der geschlagene Knecht:

Der Rück' muß ihm noch so weich werden als der Bauch.

Der böse Ehemann:

Er hat ihr einen Teufel herausgeschlagen, und dafür zehn hinein.

Fünftes Hauptstück.

Von den Denksprüchen und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen.

Julius Wilhelm Zinkgräfen hat im Jahre 1644 zu Leiden bey Franz Hegern teutsche Apophtegmata, das ist, der Teutschen scharfsinnige, kluge Sprüche, in zwey Theilen herausgegeben; Johann Leonard Weidner hat sie mit einem dritten vermehrt. Daraus habe ich die zu meinem Vorhaben passendsten gewählt; denn es war allerdings eine Wahl nicht überflüßig.

Von Papst und Bischöfen.

Papst Adrian VI., gebohren zu Utrecht, ehedem des Kaisers Karl V. Hofmeister:

Zion soll man nicht mit Fleisch und Blut bauen.

* Er wollte seine Verwandten nicht befördern zu Kirchenämtern.

Christian, der zweyte Erzbischof zu Maynz, aufgefordert, in den Krieg zu ziehen:

Eines Bischofes Amt ist, Gottes Wort lehren, nicht kriegen, denn der Herr Christus hat dem Apostel Petrus befohlen, das Schwert einzustecken.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof zu Maynz:

Das menschliche Herz ist wie ein Mühlstein auf einer Mühle. Wenn man Korn darauf schüttet: so

läuft er herum, zertreibt, zermalmet und macht es zu Mehl. Ist aber kein Korn vorhanden, so läuft der Stein gleichwohl herum und zerreibt sich selbst, daß er kleiner und schmäler wird.

Dietrich, Erzbischof von Kölln, zum Kaiser Siegmund, der ihn fragte, welcher Weg ihn in den Himmel führte:

Das ist der rechte Weg: wenn du dein Leben so führest, wie du zu thun verheissen hast, als dich der Stein, das Podagra und andere Krankheiten plagten.

Johannes, Bischof zu Meissen:

Wenn ich die Bibel lese, so finde ich darin ein anderes Christenthum und ein anderes Leben, als man heutiges Tags führt.

St. Ulrich, Bischof zu Augsburg:

Wenn man die heilige Schrift zu sehr drückt, so drückt man, anstatt Milch, Blut heraus.

Von Kaisern und Fürsten ꝛc.

Kaiser Karl der Große, wider den Luxus eines Bischofes, der sich ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz machen ließ:

Die des armen Christi Kreuz also tragen, und gern dem Kaiser gleich seyn wollen, tragen wenig Sorge für ihre Schafe.

Als er die Schule zu Paris besuchte und fand, daß die Bürger- und Bauernsöhne die der Adelichen übertrafen:

Zu den erstern: Wohl an, ihr Jünglinge! fahrt fort, wie ihr angefangen; ich will euch vor andern werth halten, will aus euch Stiftsherren, Bischöfe und Päpste machen; ihr sollt Land und Leute regieren, und zu dieser meiner Rechten sitzen.

Zu den letztern: Ihr Zärtlinge, die ihr mit gekräuselten Haaren herumzieht, und euch auf eurer Ältern Reichthum, Ehre und Stand verlasset, dem Müßiggange und der Wohllust nachhängt, meinen Befehl nicht achtet: ihr seyd mir nicht gut genug; euch sollen diese Armen vorgezogen werden. Doch, wenn ihr es den Fleissigen gleich thun werdet, will ich auch wegen eures Standes auf euch sehen.

Zu den Hofleuten, die von Venedig seidene Kleider kauften, die sie (durch seine Veranstaltung) auf der Jagd zerreissen, und denn bey dem Ofen verbrennen mußten:

Ihr läppischen Leute, wessen Kleid ist nun nützer, das Meine, das mich einen Schilling gekostet, oder das Eure, auf das ihr euer ganzes väterliches Erbe verwandt habt?

Kaiser Ludwig, der Fromme, wenn er einem ein Amt auftrug:

Sieh zu, was du thust, du bist keines Menschen, du bist Gottes Diener; er ist Jedermanns Gott und hat uns dazu erhöhet, daß wir die Armen wider die Gewaltigen schützen, nicht daß wir uns mit ihrem Schweiß und Blut bereichern sollen.

Kaiser Ludwig, der Zweyte:

Wer den Reichthum verachtet, ist reicher, als der ihn besitzet.

Kaiser Ludwig, der Dritte:

Wider den Feind soll man viele Hände brauchen, aber wenig Köpfe, (wenig Köpfe, aber nicht: wenig Kopf).

Kaiser Otto, der Große:

Drohworte sind nur Worte und stehen deßhalb weisen Fürsten übel an, als die mit Thaten sprechen und sonst wohl wissen sollten, daß der Sieg nicht in ihrer, sondern in Gottes Hand steht.

Thun wir das Unsere, so wird Gott das Seine thun.

Derselbe bey einem Bestechungsversuche:

Die Deutschen kriegen mit Eisen, nicht mit Gold.

Kaiser Otto, der Zweyte:

Friede mit den Menschen, Krieg mit den Lastern.

Kaiser Heinrich, der Sechste:

Den Menschen nützen ist göttlich, schaden teuflisch.

Kaiser Rudolph, der Erste:

Laßt um Gottes willen Jedermann zu mir kommen; denn ich bin nicht zu dem Ende zum Kaiserthum berufen, daß ich mich in einen Kasten eingeschlossen halte, sondern allen, die meiner Hülfe bedürfen, sie unverweilt widerfahren lasse.

Sein Land wohl regieren ist eine größere Kunst, als die Gränzen desselben erweitern.

Meine Strenge hat mich manchmal gereuet, aber meine Güte nie.

Als Ottokar Böhmen und Mähren als Lehen von ihm empfieng:

Der König in Böhmen hat oft meinen grauen Rock verspottet: itzt ist es Zeit, daß der graue Rock seiner wieder spotte: der Deutschen Lob besteht in guter Rüstung, nicht in stolzen, prächtigen Kleidern.

Kaiser Adolph, (aus dem Geschlechte der Grafen von Nassau):

Das Gemüth macht reich: besser ein Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann.

Kaiser Albrecht, der Erste:

Dreyerley Leute sind mir vor andern werth:
Züchtige Weiber,
Gottesfürchtige Geistliche,
Tapfere Kriegsleute.

Kaiser Ludwig, der Vierte, Herzog aus Baiern:

Man soll nach solchem Reichthum trachten, den einer stets bey sich tragen, und der ihm durch keine Gewalt, durch keinen Unfall entrissen werden kann.

Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich, als er 1323 von Ludwig dem Baier überwunden und nach dem Schlosse Trausnitz geführt ward:

Es heißt wohl Trausnitz: denn ich hätte es nicht getrauet, daß ich heut solchergestalt hineingeführt werden soll.

Kaiser Siegmund, als einige Prälaten auf dem Concilium zu Kostnitz sagten, man müsse die Reformation von den Minoriten anfangen:

Nein, man muß den Anfang machen mit den Majoriten und großen Hansen.

Als sich ein Übelthäter für einen Bürger von Ofen ausgab:

Auch meine Hand, wenn sie verfault, soll abgeschnitten werden.

Kaiser Friedrich, der Dritte, gefragt, welche aus seinen Räthen ihm die liebsten seyen:

Die Gott den Herrn mehr fürchten, als mich.

Von den Regenten, die nicht auf Gerechtigkeit halten:

Die sind denen gleich, die die fallende Sucht haben.

Kaiser Maximilian, der Erste, als Jemand den Reim: als Adam hackt, und Eva spann, wo war damals der Edelmann, in seinem Hofe an die Wand schrieb, schrieb der Kaiser darunter:

Ich bin ein Mann, wie ein andrer Mann,
Nur, daß mir Gott die Ehre gann.

Wider den Müßiggang:

Das Stillesitzen und der Müßiggang verderbt adeliche tapfere Leiber, wie der Rost das Eisen.

Wider die Habsucht:

Wenn ein Regent das Geld lieb bekommt: so macht es aus einem König gleich einen Sclaven.

Von der alten Abneigung zwischen Volk und Volk:

Wenn man baierisches und österreichisches Blut in einem Topfe sieden wollte: ich glaube, eines würde das andere herausspringen machen.

Als einer sich beklagte wegen Hohnlieder, die auf ihn gemacht wurden:

Nimm dich solcher Lieder nicht an; wie sie geschwind kommen, so vergehen sie auch geschwind wieder; sie währen nicht so lang als das Lied: Christ ist erstanden.

Als das Schloß zu Inspruck nicht nach seinem Wunsche erbaut ward:

Sie machen nichts, was mir gefällt: ich will mir wohl ein besseres Haus bauen lassen. (Er ließ sich noch am selbigen Tage einen Sarg machen, den er fünf Jahre mit sich herum führte.)

Als man ihm kurz vor seinem Tode sagte, er solle itzt thun, was einem christlichen Kaiser ziemt:

Das habe ich vorlängst gethan, sonst wäre es wohl zu lang gewartet.

Kaiser Karl V., als ihm in Paris große Schätze von Gold und Silber gezeigt worden, mit dem Worte: Dies allein wäre eines Königreiches werth:

Ich habe zu Augsburg einen Weber, der könnte diese Dinge mit barem Gelde auszahlen. (Den Fugger meynend.)

Von dem vollkommenen Kriegsheere:

Zu einem vollkommenen Kriegsheere nehme ich gern das Haupt von den Italienern, Hände und Ärme von den Spaniern, das Herz von den Deutschen, Beine und Füße von den übrigen Völkern.

Kaiser Ferdinand I. von seinem Bruder Kaiser Karl:

Mein Bruder ist nicht leicht auf den Esel zu bringen; wenn er aber einmal darauf kommt, so ist er nicht leicht wieder herabzubringen.

Als man ihm seinen Aufwand für seine Gemahlin vorwarf:

Besser, Kosten auf seinen Ehegatten wenden, als auf Buhlerey.

Als ihm auf der Reise von Prag nach Frankfurt mehrere Trabanten starben:

Der Tod reiset auch mit uns, ist im Vor- und Nachzuge bey uns: es wird also nöthig seyn, daß wir uns zu einem seligen Ende rüsten.

Kaiser Maximilian, der Zweyte, zu König Heinrich dem Dritten:

Könige beherrschen die Leiber der Unterthanen, nicht die Gewissen. Die sich unterstehen, auch die Gewissen zu meistern, fallen Gott, dem Herrn in sein Amt, greifen den Himmel an und verlieren darüber oft das Regiment auf Erde.

Churfürst Ludwig, der Gütige, Pfalzgraf bey Rhein, ließ vor seinem Tode alle Instrumente seines erblichen Eigenthums revidiren und alles Unbillige darin ausstreichen; denn, sagte er:

Ich will lieber in Armuth sterben, als mich mit einem ungerechten Gute beladen.

Herzog Casimir, der Churpfalz Vormund:

Es ist besser, wir binden unsere Pferde an des Feindes Zaun, als daß der Feind seine Pferde binde an unsern Zaun.

Als die Veltliner-Reben in seinem Gebiete keinen gleichguten Wein brachten:

Es ist das vornehmste Stück vergessen worden, die Sonne zwischen den engen veltlinischen Bergen.

Herzog Reichard von Simmern, als man ihn tadelte, daß er der Kinderlehre bey-

wohnte, neben dem Pfarrer stand und Kindern Preise austheilte:

Wenn ein Fürst rechtschaffene Unterthanen im Lande ziehen will: so muß er von der Jugend anfangen, und selbst mit aufsehen.

Ludwig, der Aeltere, Herzog in Baiern, im Kriege:

Ich führe keinen Mörderkrieg, sondern einen Fürstenkrieg: wider die Unschuldigen habe ich nichts.

In seiner Gefangenschaft zum Markgrafen:

Mein Leib ist in eurer Gewalt, aber nicht mein Gemüth.

Churfürst Friedrich, der Zweyte, Herzog in Sachsen, als er den Bischof von Magdeburg mit Krieg überziehen wollte, und dieser sagte: er wolle seiner Kirche und des Gebetes pflegen, der Churfürst möge gleichwohl kommen, hat er den Zug eingestellt:

Ich bin viel zu schwach wider den zu kriegen, der Gott zu einem Kriegsgehülfen hat.

Friedrich, der Weise, Churfürst zu Sachsen:

Bauernleben ist das seligste Leben, denn diesen wächst alles, die anderen Stände müssen's kaufen.

Bey uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen.

Die uns am nächsten nachgehen, sind am meisten zu fürchten, denn sie treten einem am ersten die Schuhe aus.

Fürstenbriefe soll man zwey- dreymal lesen, weil sie weislich geschrieben seyn: um wieviel mehr die Bibel, darein Gott seine Weisheit schreiben lassen?

Churfürst August in Sachsen:

Man soll die Ämter und Dienste mit Leuten versehen, nicht die Leute mit Ämtern und Diensten.

Catharina, gebohrne Herzogin von Mechelburg:

Ich will an Christus und am Saume seines Kleides hangen bleiben, wie eine Klette am Rocke, die sich eher zerreissen, als davon abreissen läßt.

Markgraf Georg von Brandenburg:

Gottes Wort wär' nicht zu schwer,
Wenn der Eigennutz nicht wär'.

Herzog Ulrich von Würtemberg, als viele Deutsche die Tracht der Spanier nachåfften:

Fremde Kleider bringen fremde Sitten, fremde Sitten fremde Völker und neue Gäste, und die neuen Gäste vertreiben die alten Einwohner.

Graf Moritz von Aldenburg, Stiftsdechant zu Bremen 1420, sterbend, und die rechte Hand ausstreckend:

Dies ist die Hand, die von den Unschuldigen keine Geschenke genommen, noch Jemanden Gewalt oder Leids zugefügt hat.

Johann Albrecht, Graf zu Solms, als einige Engländer seidene mit Gold und Edelgesteinen gestickte Strümpfe anhatten:

Es wäre nur Schade, daß diese Leute mit solchen Strümpfen nicht auf dem Kopfe gehen könnten.

Johann, Graf zu Nassau, Stifter der Schule zu Herborn:

Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

Von Lehrern, Predigern ꝛc.

Johannes Geiler von Kaisersberg, Prediger in Strasburg.

Von dem Menschenleben:

Diese Welt ist ein großer Fluß, über den je einer dem andern überhelfen soll: es währt nicht lange, und ist nur eine Überfahrt.

Von der Hurtigkeit zum Bösen, und Langsamkeit zum Guten:

Wisset ihr nicht, daß ein Stein im Augenblick den Berg hinabrollt, da man ihn in einem ganzen Tage nicht wieder hinaufwälzen kann? jenes ist der Natur gemäß, dieses der Natur zuwider

Von der Reformation:

Es ist wunderlich, daß das Reformiren soviel Wesens, auch des Pabstes Geheiß selbst bedarf, da zum Deformiren jeder für sich allein Macht habe.

Von dem überfeinen Begriffspalten:

Wer zu feinen Faden spinnt, dem bricht er leichtlich.

Von den Knechten, die bey allen lustigen Festen, die die Zeit bringt, mitmachen:

Jeglicher Zeit ihr Recht,
Macht manchen armen Knecht.

Von dem Zulaufe des Volkes zu Predigten und dem Beichtstuhle:

Es ist kein Kleid so feyertäglich gewesen, es ist endlich ein Alltagskleid daraus worden.

Von einem neugewählten Bischofe:

Über ein Jahr wollen wir sehen, ob er zu loben oder zu schelten sey.

Von neuerwählten Fürstbischöfen:

Sobald sie zu Fürsten werden: so werden sie stumm, blind und lahm. Stumm, weil sie für sich keinen Bescheid geben, sondern durch ihre Räthe; blind, weil sie keine Bittschrift lesen, sondern der Kanzler; lahm, weil sie sich selbst nicht mehr an- und auskleiden, weil sie nicht mehr zur Kirche gehen, sondern fahren.

Von Gelübden:

Man soll Niemanden zu einem Gelübde bereden, denn es kann nicht Jedermann mit den Adlern fliegen, noch mit den Riesen laufen.

Wenn ein Schuh wohlgemacht und gutes Leder ist: so ist er doch nicht gleich Jedermanns Fuß gerecht.

Man muß jedem lassen, nachdem er Adern hat.

Von dem Vexiren und Scherzen:

Wer viel schwenkt, wirft gern um.

Von dem Weltlaufe:

Friede macht Reichthum,
Reichthum macht Übermuth,
Übermuth bringt Krieg,
Krieg bringt Armuth,
Armuth macht Demuth,
Demuth macht wieder Friede.

Von der Adelsucht:

Es ist gut, daß Christus gesagt, er sey ein Weinstock, und ein Säemann; hätte er gesagt: ich bin ein Junker, wehe uns gemeinen Leuten!

Von der Leibespflege:

Wir sollen des Leibes achten und pflegen, wie ein Hinkender seiner Krücke, deren er lieber gar entbehren möchte.

Von der Verführung:

Eine einzige übellautende Pfeife verderbt die ganze Orgel, ein böser Bube die ganze Gemeine.

Von dem Lebens- und Sterbens-Gewissen:

Ein großes Bauholz kann ein Knabe auf dem Wasser mit dem Seile fortziehen, auf dem Ufer kein Mann aufheben. (Unsere Sünden, die uns im Hinunterschwimmen auf dem Lebensstrome so leicht waren, müssen uns eine schwere Last werden, wenn wir an den Scheidestrom kommen.)

Von der Leidenschaft, die jede Befriedigung hungriger macht:

Feuer wird mit Schwefel nicht gelöscht.

Von den Stolzen:

Eine Fackel, die aufrecht getragen wird, leuchtet minder hell, als die man gegen die Erde niederträgt.

Von Entheiligung des Sonntages:

Feyertag ist Fülltag worden, Sabbattag Sauftag.

Wider den Ahnenstolz:

Ich glaube, dein Kern werde nicht ohne Spreuer gewachsen seyn.

Wider den kleinen Propheten, der sich groß und in seiner Heimath für verachtet hielt:

Es gilt der Pfennig nirgend mehr, als wo er gemünzt ist.

Wider einen leeren Schwätzer:

Eine Blase mit drey Erbsen macht mehr Geräusch, als eine volle.

Von Falschen:

Die Sache der Zweyzüngigen ist nichts als Ja und Nein, Ja im Versprechen, Nein im Halten.

Von dem Undanke:

Die Sau frißt die Eicheln unter dem Baume auf, und sieht nicht einmal über sich, wo sie herkommen.

Zu einem Schmähsüchtigen:

Ich habe mehr Ohren zu hören, als du Mauls zu schmähen.

Von der Aufsicht des Regenten:

Was in der Sonne steht, zeitiget viel eher.

Von der Freyheit, die der Mann dem Weibe gestattet:

Es ist kein Pferd so gut, oder so vorsichtig: wenn man es nicht stets im Zaum hält, ist Gefahr dabey.

Von dem Wahne der Alten, noch recht lange zu leben:

Es ist wohl geschehen, daß einer, der die höchste Staffel der Stiege erreicht hat, nicht wieder herabgegangen, sondern gefallen ist.

Von denen, die allem Übel bevorkommen wollen:

Wer alle Löcher vermachet, fängt am wenigsten; denn er stopft wohl auch die Löcher zu, durch die die Fische hereinkommen.

Von den Glossenmachern:

Sie weisen von einer Glosse zur andern, die sich denn reimen, wie eine Faust auf ein Aug; sie gleichen denen, die das Gesinde in den ersten April um einen Wetzstein schicken, welches dann anstatt des Wetzsteins nichts als Spott heimbringet.

Von Verführbaren:

Man sollte sich weisen lassen, aber nicht verweisen.

Wider die Apologeten verbotener Contracte:

Das Wasser wird so lang durch die Asche geseigt und durchgegossen, bis gar Lauge daraus wird.

Zu denen, die nicht mit der Sprache heraus wollten:

Heraus mit: du darfst ja keinen Zoll geben.

Von den Erben:

Sie machen es mit ihren verstorbenen Freunden, wie die Trinker mit ihren Gläsern. Wenn eines bricht, so schreyen sie alle darüber, werfen aber doch hernach die Stücke zum Fenster hinaus.

Von der Verführung frommer Weiber:

Die ganzen und besten Käse werden gemeiniglich von den Mäusen angebissen.

Über das Mutterwort: ich sehe nichts Böses an meiner Tochter:

Wollt ihr denn warten, bis ihr sie Böses thun sehet? Da muß eure Aufsicht viel zu spät kommen.

Die Tagsatzungen:

Kaum hat eine angefangen, so geht sie schon mit einer andern schwanger.

Als ihm der Rath sagen ließ: er solle vorbringen, was sich gebührt, und die Rathsherren im Frieden lassen:

Das ist eben, als wenn einer zum Scherer sagte: treib dein Handwerk, aber geh der Leute müßig.

Vom Reichwerden:

Wie die Henne kein Ey in ein Nest legt, wo sie nicht zuvor eines darin findet: so sammelt keiner Schätze, der keinen Anfang zum Reichthum hat.

Das Streben nach Reichthum:

Die reich werden wollen, müssen große Diligenz, und kleine Conscienz haben.

Von der Pest:

Die Pestilenz ist eine schnelle Dienerin der Providenz; ist wie ein Funke in einer Scheuer, den kann man anfangs mit einem Fuße austreten, aber wenn man zu lange wartet, bis Feuer daraus wird, dann ist nicht mehr zu wehren.

Einen Armen, der reich, einen Bauern, der edel worden, soll man wie die Pest fliehen.

Von dem bösen Gesinde:

Ein faul Holz ins Feuer gelegt, macht einen bösen Geruch: ein heilloses Gesind im Haus ein böses Gerücht.

Vom Verfalle der Ordnung:

Die Strafer müssen sich heutiges Tages mehr fürchten, als die Übertreter.

Von der weisen Correction:

Wer einen Klitter auf dem Papier auskratzen will, thut es nicht sogleich, weil er noch naß und das Papier noch weich ist; und nicht zu spät, damit er sich nicht gar in das Papier hineinsetze.

Von dem hohen Alter:

Ein abgehauener Mayen, ins Wasser gestellt, bleibt noch eine Weile grün, aber nicht lang: so hilft Arzney und Diät den alten Leuten ein wenig, aber nicht viel.

Celtes, der erste deutsche Poet.

Von der Dichtkunst:

Poesie ist eine göttliche Bewegung des Gemüthes.

Von Lebenserleichterung:

Schlaf, Wein, Philosophie und ein guter Freund sind eine Erleichterung und gleichsam ein Fuhrmann des Lebens.

Von der Tugend:

Die Tugend ist wie ein Schwamm und wie ein Kieselstein: jener zieht sich zusammen, wenn man ihn drückt, dieser giebt Feuer, wenn man ihn schlägt.

Von den fünf Sinnen:

Die fünf Sinne sind Thüren des Verstandes; die Augen Fenster des Gemüthes.

Von den ungebildeten Großen:

Sie sind eine Orgel, die nicht pfeift, wenn ihr nicht ein anderer einbläst.

Von der Decenz des Philosophen:

Es steht einem Philosophen wohl an, den Bösen mißfallen.

Von dem Wein:

Wein und Vers, je älter, je köstlicher sie werden.

Von der Thorheit:

Es lebt unser keiner, dem nicht eine Thorheit begegnet ist.

Von den Masken:

Die ihre Religion, Gottesfurcht und Philosophie durch besondere Trachten an den Tag geben wollen, gleichen den Faßnachtputzen.

Von dem nichtgeachteten Primat:

Die Tugend ist wie ein Oel; man schütte es ins Wasser oder sonst wohin: überall schwimmt es oben.

Von Aufklärung:

An verständigen Leuten soll man merken, wie ein Tag den andern lehre.

Auf die Frage, worinn das Wesen des Menschen bestehe:

Nehmet den Menschen Vernunft und Rede, so werden sie nichts übrig haben.

Auf die Frage: welche die rechte, wahre Wohllust sey:

Die, auf welche keine Nachreue folgt.

Auf die Frage, warum er nicht nach großen Gütern trachte:

In großen Häusern stecken große Sorgen, und: wer sorgt, der hat nicht, was er hat.

Der Urheber der Reformation in Deutschland.

*) Hier sind nur solche Sprüche gewählt, die beyde Theile mit gleichem Interesse lesen werden.

Wider die, die lieber Glossen, als den Text lesen:

Besser mit eigenen als mit fremden Augen lesen.

Von der Jugend:

Sie ist wie ein Most, der sich nicht halten läßt, er muß vergähren und überlaufen.

Von der Erziehung:

Man muß so strafen, daß immer der Apfel be der Ruthe liege.

Als Jemand behauptete: Wer sagt, daß Wucher Sünde sey, der hat kein Geld:

Wer sagt, daß Wucher keine Sünde sey, der hat keinen Gott.

Die drey Stände:

Der Hausstand mehret und nähret; der weltliche Stand dem Bösen steuret und wehret; der geistliche Stand unterrichtet und lehret.

Von den Theologen:

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Theologo crucis und einem Theologo gloriae; dieser sagt bald ja, bald nein, jener redet rund von der Sache, wie sie an sich selber sey.

Von der Lüge:

Alle Lügen sind krumm, gerad ist keine, wie die Schlangen auch.

Sein Lieblingsreim:

Wie einer lieset in der Bibel,
So steht in seinem Haus der Gibel.

Was den Gottesgelehrten bilde:

Drey Dinge machen den Theologen: die Sinnigkeit, das Gebet, und die Anfechtung. (Meditatio, oratio, tentatio.)

Von der Obrigkeit:

Sie soll drey Ämter und drey Namen führen: sie soll helfen, nähren, wehren, und also heissen: Heiland, Vater, Retter.

Als Jemand das natürliche Recht rühmte:

Es ist wahr, aber darin liege der Fehler, daß jeder wähnt, das natürliche Recht stecke eben in seinem Kopfe.

Als ihm Jemand in die Rede fiel:

Zwey können wohl miteinander singen, aber nicht reden.

Von dem Weltgeiste:

Die Welt ist ein Distelkopf: wo man denselben hinkehrt, so kehrt er die Stacheln über sich.

Die Welt ist ein umgewandter Decalogus.

Die Welt ist ein trunkner Bauer: hebt man ihn von einer Seite in den Sattel: so fällt er auf der andern wieder herab:

Noch einige Sprüche, die ihm zugeschrieben werden:

Des Todes Schrecken ist der Tod im Tode.

Der ersparte Pfennig ist redlicher als der erworbene.

Geld ist unfruchtbare Waare, heckt nicht wieder Geld.

Afterreden ist nichts anders, als in Gottes Gericht greifen.

Lüge ist ein Schneeball, wird desto größer, je länger man sie fortwälzt.

Eines einzigen frommen Mannes haben oft ganze Länder genossen.

Was im Himmel fällt, ist teuflisch, was auf Erde, menschlich.

Es ist kein Irrthum so groß, der nicht seine Zuhörer hat.

Die Schlange ist der große Disputirer: wo sie mit dem Kopfe hinein kann, da kriecht sie bald mit dem ganzen Leibe nach.

Seine Kunst bergen können, ist eine Kunst aller Künste.

Der Teufel kann wohl leiden, daß Christus über die Zunge gehe, wenn nur er (der Teufel) unten liege.

Gottes Wunder erben nicht.

Von einem großen Lustgarten:

Paradieses genug, wenn nur die Sünde nicht wäre.

Himmel und Hölle:

Die Hölle muß viel saurer verdient werden, als der Himmel, und der Teufel hat größere Martyrer als unser Herr Gott.

Johannes Staupitz.

Ich habe Gott so oft Besserung meiner selbst gelobt, und hange doch noch dem Bösen an: daraus sehe ich, daß die Besserung ein lauteres Werk Gottes seyn müsse.

* Das hebt die andere Lehre nicht auf: „Mensch! sey im Kleinen treu, damit dir Großes anvertraut werde.“

Sebastian Frank, von der Wörd.

Von Gott:

Gott ist ein unaussprechliches Seufzen, im Grunde der Seele gelegen.

Christus und die Welt:

Christus ist der Welt Widerchrist: der Welt Herrschaft und Freyheit die größte Knechtschaft und Gefängniß.

Vom Gebet:

Der Mund betet nicht, ist nur Dolmetsch des betenden Herzens.

Von Erkenntniß:

Die Erkenntniß Gottes und seiner selbst sind die zwey Angel, in denen die Thür des Himmels geht.

Geschichte:

In Historien findet man alle Lehren und Gesetze lebendig, in Lehren und Gesetzen alle Historie todt.

Bücher:

Der einzige rechte Gebrauch der Bücher ist der, daß wir ein Zeugniß unsers Herzens darin suchen.

Welt-Weisheit:

Auch die weltliche Weisheit ist eine Gabe Gottes: nur muß man sie nicht gen Himmel zu Gott führen, sondern mit ihr auf Erde bey irdischen Dingen bleiben.

Gemüth:

Man läuft nicht mit den Füßen aus der Welt, sondern mit dem Gemüthe.

Nüchternheit:

Ich bin des Irrens und Fehlgreifens an allen Menschen so gewohnt, daß ich keinen darum hasse, sondern mich selbst und mein Elend in ihnen erkenne und beweine.

Der bloße Buchstabe der Schrift ohne Geist:

Der Schriftbuchstabe ist das Schwert des Widerchrists.

Die Auslegung:

Es wird nichts so recht gesagt oder geschrieben, daß es nicht der Teufel für sich auslegen könne.

Geringe Christenzahl:

Es ist kein Wunder, daß so wenige Christen sind, denn alle Welt hängt noch an den Creaturen. Wer nun Gott dem Herrn den Leib nicht vertraut, wie sollte er ihm die Seele vertrauen?

Sein Meisterspruch:

Gott ist wunderbarlich: was er nicht am Gut giebt, das giebt er am Muth; was er nicht auf den Tisch giebt, das giebt er in den Mund; was er nicht am Bette giebt, das giebt er am Schlafe.

Livius Fink, von Grätz.

Von den oben aus und nirgend an:

Die hoch oben auswollen und nirgend ankommen, sind wie Raketten, die in die Höhe fahren, und weder den Himmel erreichen, noch wieder auf die Erde kommen, sondern in der Luft zerknallen.

Von der Eitelkeit:

Die größte Eitelkeit ist die Eitelkeit der Gedanken, die nichts sind, als wachende Träume.

Von Gesundheitsregeln:

Die beste Gesundheitsregel ist die, welche der höchste Arzt selber ausgesprochen: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Von dem Wohlleben:

Wie das überzuckerte Gift wohl mundet, aber hernach übel schlundet: so das zeitliche Wohlleben: es leibet wohl und seelet übel.

Von Schriftauslegungen:

Wie jeder Mensch der beste Dolmetscher seiner Worte ist: so wird wohl auch der heilige Geist der

beste Ausleger der heiligen Schrift seyn, dolmetschen können, was er selber eingegeben hat.

Von Pracht und Aufwand:

Wer großen Aufwand macht, muß entweder ein fürstliches Gut, oder fürstliche Schulden haben.

Von großen Thorheiten:

Die größten Thoren sind die, welche sich selber weise zu seyn dünken.

Von der deutschen Sprache:

Das beste Deutsch ist, was vom Herzen geht.

Von dem Gebethe:

Das beste Gebet ist das, worin man Gott am wenigsten vorschreibt; denn er weiß besser, als wir selber, was uns nutz und noth ist.

Von zierlichen Kleidern:

Am schönsten kleiden gute Sitten.

Von der Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu rathen:

Unsere Augen sehen eben alles, nur sich selber nicht.

Vaterlandsliebe:

Wenn das Vaterland im Brande steht, sind alle Stände schuldig löschen zu helfen.

Wenn wir in einem Schiffe sitzen, das versinken will: so müssen wir alle rudern.

Als ein Knabe seinem Vater, der die Ruthe in der Hand hielt, zulief:

Wir große Kinder sollten von diesem kleinen lernen, da wir, je mehr uns unser himmlische Vater züchtiget, desto mehr von ihm laufen.

Wider die Obenaus in Sachen der Religion:

Weit fehlen die, welche nicht durch die Thür, welche Christus ist, in den Himmel hinein wollen, sondern oben zum Dach hinein und in Gottes Rath steigen.

Die Wurzel alles Bösen:

Der Mensch ist Gottes, nicht sein selbst eigen. Sobald er nur sein Eigenes sucht, fällt er ab von dem, dessen er ist.

Als man eine leibeigene Person nöthigen wollte, die Religion ihres Herrn anzunehmen:

Sie mag wohl sein Leibeigen seyn, aber sein Seeleigen ist sie doch nicht.

Als Jemand bey jeder Rede seine Seele verpfändete:

Der Mensch muß ein überaus großer Lügner seyn, weil ihm so sehr bang ist, wir glauben ihm nicht.

Henningus Goden, ein Jurist.

Ein Gesetz ohne Vollziehung ist eine Glocke ohne Schwengel.

Reuchlin von Pforzheim.

Von dem Drucke:

Wenn dem Volke die Ziegel gedoppelt werden, dann kommt Moses.

Von den All=verächtern:

Die sind den Mücken gleich, die alle Dinge verunreinigen, und selbst nichts nütze sind.

Von Candidaten der Rechtskunde:

Im ersten Jahre können sie stracks alle Rechtshändel schlichten; im zweyten fangen sie an zu zweifeln; im dritten sehen sie, daß sie nichts wissen; im vierten fangen sie erst an zu lernen.

Doctor Ferarius zu Marpurg: (ein Jahr vor seinem Tode, als er mit einer Leiche gieng, sagte er zu seinem Nachbar):

Wir müssen alle daran, und ist nur das der Unterschied, daß einer ein Paar Schuh oder ein Kleid mehr zerreisse, als der andere.

Philippus Appian, Arzt und Mathematiker:

Wir müssen studiren und arbeiten, als wollten wir ewig leben: müssen aber leben und beten, als wollten wir heut sterben.

Hermann Witekind, ein Mathematiker.

Von dem Tode des Menschen:

Das Elend stirbt nur, der Mensch nicht.

Doctor Hieronymus Schurf:

Das verkehrt die Kirchenlehre, daß die Zuhörer immer etwas Neues hören, und die Lehrer immer etwas Neues vorbringen wollen.

Johannes Schneidewin, ein Jurist.

Von der Vorschnelle im Urtheil:

Wer zum Urtheil eilt, der eilt zur Reue.

Ideal des guten Juristen:

Er muß haben das Wissen, ohne welches er ein dummes Vieh, und das Gewissen, ohne welches er ein Teufel wäre.

An einen angehenden Hofmann:

Laß dir den Teufelsglauben empfohlen seyn. Denn, wie diese glauben und zittern, so mag ein kluger Hofmann der Verheissung des Hofes zwar glauben, aber mit Furcht und Vorsicht.

Franz Balduin, ein Jurist:

Historie und Juristerey muß man miteinander vermählen; denn diese ist ohne jene ein Lahmer ohne Krücke, ein Blinder ohne Führer.

Abraham Buchholzer, Historikus, in seiner Krankheit:

Ich habe das Mittel gefunden zwischen Seyn und Nichtseyn — das Werden. Ich werde, was ich nicht

bin, und wann ich nicht = seyn werde, dann werde ich erst recht seyn.

D. Michael Lingelsheim, Churpfälzischer Rath:

Unser Leben ist nichts anders als Lernen und Vergessen.

D. Janus Gruterus, Professor zu Heidelberg, von Machiavell:

Jedermann schilt ihn, und Jedermann praktizirt ihn.

Von Trachten und Sitten:

Man soll sich gemeiner Trachten und besonderer Sitten befleissen.

Von dem Lesen der Geschichtbücher:

Privatpersonen ist es eine Kurzweil, Fürsten und Herren eine Nothdurft.

Von den Reisen der Deutschen nach Italien:

Die Deutschen bringen von Italien gemeiniglich ein dreyfaches Unheil nach Haus: Leeren Seckel, kranken Leib, böses Gewissen.

Von dem Unverstande einiger Frommen:

Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben.

Niklas Reußner:

Neid und Unfreundlichkeit sind unsterblich, Freundschaft und Liebe gläsern.

Heinrich Strohband, Burggraf zu Thorn:

Vor zwey Dingen soll man sich hüten, vor falschem Wahne, der ist ein Feind der Erkenntniß der Wahrheit, und eine Mutter aller Verirrung und Blindheit; vor dem Eigennutz, der ist eine Pest der Gesetze und ein Unterdrücker der Frommen; beyde zusammen der Untergang des gemeinen Wesens.

Theophrast Parazelsus, als er zu spät zum Kranken gerufen ward, der bereits das heilige Abendmahl empfangen hatte:

Hat er diesen Arzt gesucht, so darf er mein nicht mehr.

Albrecht Dürer.

Von Kunst und Wissenschaft:

Ein Mensch ohne Bildung ist ein Spiegel ohne Politur; wie dieser keinen Schein von sich giebt, so ist jener zu nichts nütz.

Über die Prädestination, an Spitzköpfe, die sagten, er könne es nicht verstehen, wenn man es ihm auch sagte:

Wenn ihrs sagen könntet, ich wollt es auch verstehen können.

Von Gemälden:

Gemälde mit Farben lieb ich nicht, sondern die mit einer Farbe gemacht sind, denn daran erscheints am meisten, was einer kann.

Euricius Cordus, Professor von Heidelberg:

Ein Arzt hat drey Angesichter, ein englisches, wenn er zu dem Kranken gerufen wird; ein göttliches, wenn er ihn gesund macht; ein teuflisches, wenn er seine Bezahlung fodert.

Philipp Hofmann, der Rechte Professor.

Ich habe in Durchsehung der Rechtshändel so viel gelernt: Wo böse Worte, da ist auch gemeiniglich böse Sache.

Lukas Kronacher, Maler.

Heuchler sind heilige Schälke.

Christoph Baumann, ein Rathsherr in Freinsheim.

Von dem Acker- und Weinbau:

Das beste Bergwerk ist, wo man nur ein paar Schuh tief gräbt.

Anton Tucher, Rathsherr in Nürnberg, als ihn Kaiser Ferdinand I. fragte, wie er eine so große Menge Bürger in Ordnung halten könnte:

Mit guten Worten und harten Strafen.

Gerhard Bontius, Arzt und Professor zu Leiden:

Wie die Menge der Ärzte den Kranken unter die Erde bringt: so verdunkelt die Menge der Ausleger den Text.

Den Gelehrten wäre gut predigen, wenn man ihnen nur den Glauben zugleich in das Herz predigen könnte.

In den engen Kleidern der neuen Mode wohnt ein weites Gewissen.

Kaspar Peucer:

Drey Sünden zerstören drey Regimente: Gottlosigkeit das geistliche, Ungerechtigkeit das weltliche, Üppigkeit das häusliche. Kommen alle drey zusammen, so machen sie das Garaus.

Kornelius Agrippa von Nettesheim, wider den Hochmuth einiger Geistlichen:

Unsere Priester vermeynen in den Himmel zu steigen durch eben das Mittel, durch welches Lucifer aus dem Himmel gestossen ward.

Arzt Ratzenberger, als man ihm rieth, im Galenus statt in der Bibel zu lesen:

Ich bin nicht auf Galeni Namen getauft: Galenus kann wohl gesund, aber nicht selig machen.

Doctor Horneck, Arzt in Frankfurt, auf die Frage, welche Apotheke in Frankfurt die beste sey:

Die deutsche Apotheke ist die beste. (Gesunde Kost und gute Diät heilen viel Kranke eher, als die lateinische Apotheke.)

Doctor Wegelin von seinem Freunde, einem Theologen, der für einen guten Metaphysikus galt:

Besser, er wäre ein Metabiblikus.

Lorenz Zinkgräf.

Von den neuen Weltereignissen:

Alte Komödien, neue Komödianten.

Von der besten Musik:

Es ist keine schönere Musik, als wenn Herz und Mund übereinstimmen.

Kein Prozeß:

Wer einen Prozeß um eine Henne hat, soll lieber ein Ey dafür nehmen, und die Sache gut seyn lassen.

Kriegstalent:

Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in Einem Sattel sitzen.

Von Verachtung des Feindes:

Die ihren Feind verachten, handeln thöricht; denn, wenn sie ihn überwinden, so ist es ihnen keine Ehre, den Geringen überwunden zu haben; liegen sie aber unten, so ist es ihnen desto schändlicher, von einem Geringen überwunden zu seyn.

Von großen Gefahren:

Bey großen Gefahren muß man die Gelegenheit nicht erwarten, sondern machen.

Leonard Weidner:

Schöne Rocken, oder Spinnräder machen die faulen Mägde nicht lustig zum Spinnen, vergoldete Bücher faule Studenten nicht fleissig zum Lernen.

Wer mit jungen Beinen den Berg nicht erreicht, wird ihn schwerlich mit den alten ersteigen.

Wer bey Hof will Gunst haben, muß, wenn man ihn fragt, ob das Wasser Berg auflaufe, stracks sagen: es sey droben, er habe es sehen laufen.

Tiefsinnige Sprüche der Deutschen.

Von den gemeinen deutschen Sprichwörtern entfernen sich am meisten die tiefsinnigen Sprüche der Deutschen. Aber sie sind doch nur Söhne des Einen Geistes. Denn der Wahrheitssinn wird nothwendig Tiefsinn in den innigen, reinen, hellschauenden Gemüthern. Auch sind sowohl in den Sprichwörtern als in den Denksprüchen, besonders in jenen von Geiler, Frank von der Wörd, Livius von Grätz ꝛc. viele tiefsinnige Sprüche angeführt worden.

Aber hier sollten sie eine eigene Stelle einnehmen. Ich beschränke mich indessen bloß auf Einen deutschen Mann, der uns die älteste und die beste Philosophie aufbehalten hat, auf Johannes Taulerus, und auch bey ihm nur auf einige Perlen, die aus der Tiefe seines Geistes heraufgeholt, in seinen Schriften hell glänzen.

Daß die Fülle der Religion die Heimat, der Inhalt, das Leben seiner Sprüche sey, wird Niemanden auffallen können, der weiß, daß Sinn

für

für Gott und Ewigkeit der eigentliche Tiefsinn des Menschen sey, und daß die tiefsten Tiefen nur von einem religiösen Gemüthe durchdrungen werden können.

Je inniger des Menschen Gemüth, desto tiefer der Sinn; je tiefer der Sinn, desto mächtiger der Ausdruck. Unsere kleinen Geister, die in ihrem Flachsinne den Tiefsinn der Religion nicht kennen, und nur auf Wortstelzen sich hoch zu heben wissen, beweisen beydes, daß ihre Sprache an innerer Fülle gerade so arm sey, als ihr Gemüth.

Dem Sprachforscher, der die Weisheit mitforscht, wird es nicht unerwartet seyn, gerade da, die kräftigste Sprache zu finden, wo der tiefe Blick daheim ist. Aber das wird manchem Leser unerwartet seyn, da, wo er etwa nur erhabene Gedanken von Gott erwartet hätte, nebenbey die tiefen Ideen von dem, was Natur, Wesen, Menschheit, Ewigkeit seyn, finden zu müssen. Doch das ist ja Charakter aller wahren Philosophie, daß sie den Menschen, indem sie ihn zu Gott erhebt, zugleich in allem dem orientirt, was die Seher aller Zeiten von der Natur, der Menschheit, der Ewigkeit geahnet haben. Tolle, lege, ama.

Der Mensch — seine Vernunft.

Die rechte Vernunft, die sucht Gott, und fernet sich von allen Creaturen, sie seyn leiblich oder geistlich. Und, wer zu dieser Vernunft kommt, der ist ein rechter vernünftiger Mensch, dessen Vernunft vom göttlichen Lichte durchleuchtet ist.

Der Mensch — seine Vernunft.

Wer Vernunft schilt, der thut ihr gar unrecht. Denn alle Creaturen begehren des Lebens. So denn die Vernunft erkennt, daß alle zeitliche Dinge tödtlich seyn, und allein Gott ihr Leben ist: so muß sie sich von Natur zu Gott kehren, denn sie begehrt von Natur des Lebens. Und es ist der Natur viel natürlicher, daß sie sich kehrt zu Gott, denn zu den Creaturen. Denn alle Creaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein. Und darum ist es natürlicher, daß sie sich kehrt zu dem, der ihr giebt, denn zu dem, der ihr nimmt.

Der Mensch — seine Vernunft.

Dessen Vernunft mit mannigfaltigen Dingen umgeht, der kommt nimmer zum rechten Lichte, in dem sich alle göttliche Wahrheit offenbaret. Denn das Licht ist einfältig, und darum will es auch einen einfältigen Grund haben, daß es in ihm seinen Schein auswerfe.

Der Mensch — seine Gabe.

Die edelste Gabe, die der Mensch geben kann, ist, daß er sich selbst giebt, und mit sich giebt er Gott alle Dinge. Denn der Mensch ist alle Dinge: darum bedarf er nicht mehr zu geben, als sich selbst.

Der Mensch — seine Freyheit.

Freyheit ist die wahre Lauterkeit, die da sucht Ewigkeit.

Freyheit ist ein abgeschieden Wesen, das da Gott ist, oder Gott anhängt.

Freyheit ist so edel, daß sie Niemand giebt, als Gott der Vater. Denn sie ist eine Kraft, die da fließt ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele.

Göttliche Freyheit entspringt aus wahrer Demuth und endet in Demuth und in Geduld und in allen Tugenden und in Gott.

Rechte Freyheit ist ein Vermögen aller Tugend und ein Lassen aller Untugend.

Es ist billig, daß die mit Zeitlichem beladen sind, die Freyheit schelten, denn sie haben sie nicht. Und was man nicht hat, das mag man nicht loben.

Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist geschaffen von Zeit und Ewigkeit, von Zeit nach dem Leibe, von Ewigkeit nach

dem Geist. Nun neigt sich jedes Ding nach seinem Ursprung. Weil der Leib geschaffen ist von der Erde und von der Zeit, darum neigt er sich auf irdische, zeitliche Dinge, und sucht darin seine Lust. Weil der Geist aus Gott geflossen, geschaffen ist von der Ewigkeit: darum neigt er sich zu Gott, zur Ewigkeit.

Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist zusammengelegt von Zeit und von Ewigkeit. Wenn denn der Mensch erhaben wird mit den obersten Kräften aus Zeit in Ewigkeit: so wird er unbeweglich nach den obersten Kräften (denn Ewigkeit ist unbeweglich) und beweget doch die niedersten Kräfte nach der Zeit.

Der Mensch — seine Unlauterkeit.

Wenn die Sinne sich auskehren, so fassen sie die Unlauterkeit in sich, und wenn sie wieder eingezogen werden, so bringen sie das Unlautere mit sich herein.

Wer sich auskehrt und den Sinnen dient, der thut dem gleich, der seinen lieben Freund läßt, und seinem Feinde dient.

Der Mensch — seine Lauterkeit.

Gott ist in sich selbst unbeweglich und bewegt doch alle Dinge: also ist ein lauteres Gemüth unbeweglich und beweget doch mit Gott alle Dinge.

Wie Gott alle Dinge in sich begreift: also begreift ein lauterer Mensch alle Tugend in einer einfältigen Liebe.

Der Mensch kommt wohl in der Zeit dazu, daß die Creaturen nichts mehr finden in ihm zu tödten: aber dazu mag er nicht kommen, daß Gott nichts mehr finde in ihm zu tödten.

Der Mensch — sein Nieder- und Aufwärtssehen.

Zeitliche Dinge sind von Natur schwer: darum ziehen sie all Wege das Gemüth nieder, das mit ihnen bekümmert ist. Aber, wer zeitlicher Dinge ledig ist, der hat all Wege ein aufdringendes Gemüth zu Gott.

Der Mensch — sein Soll *).

Der Leib soll seyn ein Knecht der Seele, die Seele eine Dienerin des Geistes, der Geist ein Anstarren Gottes.

*) Dieser Spruch hat auch die Form eines Spruches, die Kürze, die Fülle des Ausdruckes, und das Geschlossenseyn in sich selber; die andern haben, wenn nicht alle die Form, doch wenigstens den Sinn und Geist eines Spruches. Denn, da sie aus einem zusammenhängenden Werke ausgehoben sind, so wollte ich ihnen diese Ursprünglichkeit ihres Daseyns nicht nehmen.

Der Mensch — seine Größe.

Wenn sich der Mensch kehrt von der Zeit und den Creaturen in Ewigkeit und in Gott: so hat er auch ein Wirken in Gott und in Ewigkeit, und so machet er aus Zeit Ewigkeit, aus der Creatur Gott (einen göttlichen Menschen).

Der Mensch — seine himmlische Kunst.

Der Mensch muß sich mit großem Ernst bewahren, daß nichts von Außen in ihn falle, noch schlage, das ein Mittel (eine Scheidewand zwischen Gott und ihm) machet.

Dieses inwendige Leben will keinen Spielgang dulden.

Alle Lehren und andere Künste nehmen unterweilen eine Ruhe, sie hören etwa auf: aber diese himmlische Kunst will die Zeit des Menschen ganz haben, sie ist ganz da, oder nicht.

Man muß sich nicht selber meynen, sondern Gott allein, der in allen Dingen, in allen Zeiten, und an allen Orten ist, in dem Wenigsten als in dem Meisten; denn Er ist weder größer noch weniger, Er ist Alles in Allem.

Der Mensch — seine Lehrstücke.

Drey Dinge lerne wohl. 1) Sey allzeit ein anfachender Mensch: das benimmt dir alle Trägheit.

2) Sey allzeit Gott heimlich (vertraut): so bleibst du in Freuden eines guten Gewissens. 3) Nimm alle Dinge mit gleichem Muthe von Gott: so bist du allzeit im Frieden.

Der Mensch — seine wiederholte Uebung.

Wir müssen unsere Werke oft erneuern, damit wir mit manchem Zukehr den wahrhaften, wesentlichen Kehr zu Gott erlangen.

Gott ist uns allzeit nahe, und gleich nahe: aber wir sind ihm nicht gleich nahe, und haben viel Mittel. Darum sollen wir uns näher und näher, durch alle Mittel, in ihn dringen.

Der Mensch — seine Tugend.

Der Mensch soll sich so lang in Tugend üben, bis Tugend sein Wesen wird.

In einem guten Menschen werden alle Dinge getragen in ihren Ursprung.

Der Mensch — seine Wahrheit.

Alle Menschen mögen betrogen werden, nur der nicht, in dem der himmlische Vater gebiehrt sein ewiges Wort.

Der Mensch — seine Dreyzahl.

Diese drey stehen in einem Puncte:

in Ewigkeit seyn,
in Einigkeit seyn,
in Lauterkeit des Wesens seyn.

Der Mensch — sein Fall.

Bleibt der Mensch auf sich selbst und besitzet sich in seinem natürlichen Adel mit Eigenheit *): so fällt er und wird aus einem Menschen ein Teufel. Darum ist die Sünde so böse. Denn sie machet aus einem Engel einen Teufel, und machet einen Menschen teuflisch.

Der Mensch — seine Buße.

Buße ist eine feste ewige Abkehr des Gemüthes von allem, was wider Gott ist, und eine liebliche Zukehr zu Gott und allen göttlichen Dingen.

Kein Flachsreislein verbrennt so schnell im Glutofen, als die Sünde dem Bußfertigen vergeben ist. Denn zwischen Gott und dem Bußfertigen ist keine Zeit, kein Mittel.

Der Mensch — seine Freude.

So wenig die Todten sich freuen mögen, so wenig mag sich ein Sünder freuen; denn der Grund, da die rechte Freude ausspringt, der ist

*) Selbstsucht.

todt, und darum mag er sich nicht freuen. Aber in den Menschen, die in rechter Lauterkeit leben, ist der Brunn aller Wonne und Freude offen. Denn das ewige Wort, davon alle Engel und Heilige Freud und Wonne haben, das spricht sich in ihnen, wie in den Heiligen im Himmelreich aus.

Wären sie nicht noch mit dem Leib beladen: so hätten sie dieselbe Freude, wie die im Himmel.

Der Mensch — seine Demuth.

Der Grund rechter Demuth wird gebohren von innen und nicht von außen.

Wahre Demuth ist eine starke Burg, die Niemand gewinnen kann: man stürmt wohl daran, aber sie ist nicht zu gewinnen.

Der Mensch — seine Geduld.

Leiden gleicht einer Trotte. Wenn die Traube getrottet wird, so fließt aus ihr, was in ihr ist. Ist sie süß, so giebt sie süßen; sauer, giebt sie sauren Wein. Wird der Mensch mit Leiden gedrückt, so fließt aus ihm, was in ihm ist, aus dem Tuhaften göttliche Süßigkeit.

Der Mensch — seine Zartheit.

Es ist Niemand so heilig, daß er so lauter bliebe in dem Auskehren, als in dem Einkehren.

Es ist gar klein, was dem lautern Auge weh thut: noch viel kleiner ist das, was den innern Menschen verletzet.

Der Mensch — seine Nahrung.

Was der Mensch ißt und trinkt, das soll in dem heiligen Geist (im Dienst der Liebe) verzehret werden. . . Und das sind recht geistliche Menschen. Ihr Essen ist Gott lieber, denn anderer Leute Fasten, und wer sie speiset, speiset Gott selbst.

Der Mensch — sein höchstes Gut.

Kennen und liebhaben ist gut, aber die Vereinigung mit Gott ist das Beste.

Das Beste gehört allen Menschen zu, und Gott will es allen geben, wenn sie es nur nehmen wollten.

Der Mensch — sein Verstehen.

Wer Gott versteht, der versteht alle Dinge.

Ein göttlicher Mensch versteht, in einem lautern Innebleiben, in Gott alle Dinge.

Wenn die Sonne aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß kein Licht mehr ist, als ihr Licht; denn sie ist über alle Lichter: darum, wenn sie aufgeht, müssen alle Lichter untergehen, und sie leuchtet allein mit ihrem Lichte.

Also ist es auch in einer lautern Seele. Wenn die göttliche Sonne in ihr aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß da kein Licht mehr da ist, denn das göttliche Licht. Denn Gott ist ein Licht über alle Lichter.

Wer die Wahrheit bloß versteht, der bedarf kein Gleichniß. Da nun ein lauterer Mensch aller Dinge bloß ist, die der Wahrheit nicht gleich sind, so versteht er die Wahrheit bloß, und daran ist es ihm genug.

Gott.

Was Gott spricht, das ist Leben.

Gott ist der Seele Himmelreich. Wenn sie denn alle Dinge läßt und Gott allein anhängt, so gewinnt sie Gott mit Gewalt.

Das ist Natur Gottes, daß er sich gemeinsamet der Seele, die seiner empfänglich ist.

Gott hat alle Dinge dazu geordnet, daß sie sollen Weg und Handleitung zu ihm seyn, und er will allein das End und Ziel seyn.

Die Creatur blendet, Gott macht sehend.

Es ist Niemand gut, als Gott: darum ist nichts gut, es geschehe denn in Gott, und nichts geschieht in Gott, es geschehe denn in der Ordnung.

Gnade Gottes.

Gnade ist ein Licht, das Gott in sich selbst schöpfet, und in die Seele gießt und die Seele damit zieht von

Leiblichkeit in Geistlichkeit, von Mannigfaltigkeit in Einfalt, von Zeit in Ewigkeit.

Gottes Gaben unterscheiden sich nicht nach dem Geber, sondern nach dem Nehmer.

Das Werk Gottes.

Das Werk, das Gott in einer lautern Seele wirket, das ist viel edler, als die Werke, die Gott je gewirket hat in Zeit und Ewigkeit.

Ursprüngliche Natur.

Was die Natur unlauter macht, das ist ein Gebrechen der Natur, und nicht die Natur selbst. Denn die Natur ist geschaffen zum Guten.

Darum ist die Sünde mehr wider die Natur, als von der Natur.

Die Sünde zerstört die Natur und entsetzet sie von ihrem Adel.

Wenn also Jemand zur rechten Natur will kommen, so muß es mit Tugenden geschehen und nicht mit Untugenden.

Tugend setzet die Natur, Untugend entsetzet sie.

Tugend ordnet die Natur, und führt sie in ihren rechten Ursprung, und zu ihrem rechten Wesen.

Natur, wie sie itzt ist.

Natur liebt und meynt sich alle Wege selber.

Was auf sich selbst gekehrt ist, und sich selbst meynt, das ist ein Werk der Natur.

Das natürliche Bild ist gekehrt auf die Natur: und das Bild hat die Natur von Adams Fall.

Des Engels Bild ist gekehrt von der Natur in Gott: und das Bild haben wir von Christus.

Wenn man die Natur schilt, so ist die Natur nach Adams und nach Lucifers Gleichheit gemeynt.

Wenn man die Natur lobt, so gilt es der Natur nach englischer Gleichheit.

C h r i s t u s.

Das macht uns allernächst Gott im Himmelreich, daß wir ihm allernächst folgen auf dem Erdreich.

Ist der Mensch Eines mit Christus, so hat er Ein Wirken mit Christus.

Christus ist das Ziel aller Menschen, und wer dem Ziel allernächst kommt, der ist Gott am allernächsten.

C h r i s t u s.

Die mit den Leiden unsers Herrn umgehen, die gehen nicht, sondern sie laufen zu Gott, als der sie mit Schwertern jagt; sie stehen nimmer still, und gehen nicht hinter sich, sondern laufen all Wege ohne Unterlaß für sich. . . Und lebten sie bis zum jüngsten Tag, so müßten sie allzeit laufen und hörten nimmer auf, denn sie führen sich nicht selber, sondern Gott führt sie.

C h r i s t u s.

Nimmer mag der Mensch den Lüsten recht absterben, als in den Leiden unsers Herrn. Und, wenn der

Mensch den leiblichen Lüsten erstirbt: so steht in ihm auf — eine göttliche Lust, die alle leibliche Lüste übertrifft, und die Lust jagt den Menschen zu dem Ziele, das Christus ist.

Christus.

Predigen ist nichts anders, als die Menschen, die von Gott entfernt sind, und das ewige Wort nicht hören können, zu Gott führen, daß sie wieder hören können das ewige Wort.

Die Menschen müssen das äußere Wort hören, damit sie zu dem innern Worte kommen, das Gott spricht in dem Wesen der Seele.

Selbst-Bekenntniß.

Ich sage öffentlich, und ihr sollt mir auch glauben: Daß mich weder meine Kappe noch Platte, weder mein Kloster noch heilige Gesellschaft heilig und selig macht. Es muß etwas anders seyn, wenn ich selig werden soll, nämlich, ein heiliger Grund, der ganz ledig und unbesessen ist von allen Creaturen.

Sechstes Hauptstück.

Von Verhütung des Mißverstandes und Mißbrauches gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten.

Deutscher Sinn legt aus, was deutscher Sinn hineingelegt.

Schon, was in den voranstehenden Betrachtungen von dem Gepräge und dem Inhalte gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, über ihren Sinn und Geist klar genug ans Licht hervortrat; auch schon die Stellung der Sprichwörter, und die Aufschriften, die ihnen gegeben wurden, sollten dem Mißverstande und dem Mißbrauche, dem sie wie alles andere unterworfen sind, vorbauen können.

Indessen dürften ein paar freundliche Erinnerungen über Verhütung des Mißverstandes und Mißbrauches deutscher Sprichwörter nicht überflüßig und für den Leser, der mit mir hier angelangt ist, kein unbedeutender Rückblick seyn.

I.

Sprichwörter, die nur die Sitte malen, können deßhalb den Sitten nicht zur Regel dienen. Als Sittengemälde sind sie wahr; als Sittenregeln müßten sie falsch seyn, wenn sie die Sitten der Bösen malen, und könnten auch noch falsch seyn, wenn sie die Sitten der Guten malen.

So charakterisiren sie die Menschen, wie sie sind, ohne sie uns als Muster zur Nachahmung aufzustellen. Z. B.

Müller, Schäfer:

Kein Müller hat Wasser, kein Schäfer Weide genug.

Bader und Scherer:

In den Badstuben und bey den Scherern erfährt man allzeit etwas Neues.

Soldaten:

Soldaten können Bürger und Bauern viel unmögliche Dinge lehren.

Die lustige Waare:

H. — — und Buben sprechen immer von ihrer Ehre.

Die Hochstehenden:

Ein hoher Baum fängt viel Wind.

Die Gottlosen:

Ein Gottloser gäb' um alle Pfarrherren im Lande nicht ein altes paar Schuhe.

Nun diese Gemälde sind wahr, insofern sie malen, was geschieht, aber sie lehren nicht, daß wir den Eigennutz des Einen, die Schwatzhaftigkeit des Andern, die Gewaltthätigkeit des Dritten, das

Selbstloben des Vierten, das Windfangen des Fünften, das profane Leben des Sechsten uns zum Muster nehmen sollen.

Dasselbe gilt von gewissen Maximen, die den Sitten der Menschen zu Grunde liegen, z. B.

Lichter Tag, lichte Augen:

So rechtfertigen sich die Betrüger, wenn sie sich durch Betrug bereichert haben: er hätte den Betrug wohl wahrnehmen können, warum hat er die Augen nicht aufgethan?

Aber, wer Netze ausstellt zum Fange, wie sollte der am Fange unschuldig seyn? Pferdhändler, Krämer führen diesen Spruch gern im Munde, und das ist allein schon Widerlegung genug.

Ein gutes Mahl ist des Henkens werth:

Dieser Spruch wird leider! als Sittengemälde nur zu oft wahr; denn viele hat gemacht, und viele macht täglich noch — der Bauch zu Schelmen. Aber Sittenregel kann dies Wort nie werden. Denn das Leben ist ja mehr als Speise, und Rechtschaffenheit mehr als das Leben.

Man soll sich an einen schönen Galgen henken, wenn man sich henken will:

Giebt es denn einen schönen Galgen? Ist doch kein Tod schön, als den du für Religion, Tugend,

Vaterland stirbst, oder wenigstens durch stille Ergebung verschönerst.

Dies Sprichwort straft übrigens die Wohllüstigen, die sich an häßliche Dirnen hängen, und in der kurzen Lust den frühen Tod finden. — Dieser Tod ist eine Art Selbstmord, und aller Selbstmord, im Auge der Vernunft, Wahn- oder Unsinn.

2.

Es giebt Sprichwörter, die nicht einmal als Sittengemälde gewisser Klassen von Menschen angesehen werden können, sondern nur als Porträte des Einzelnen. Z. B.

Ich bin Gott einen Tod schuldig: den zahl ich ihm, wann er will.

So kann die Ergebenheit des Heiligen, so kann aber auch die stolze Todesverachtung des Profanen sprechen.

Welchen Sinn der Sprecher mit dem Worte verbunden habe, muß der Ton, der Accent, und Mann, der es ausspricht, entscheiden.

3.

Sprichwörter, die nur die Natur, den Weltlauf, das Schicksal verkünden, geben uns eben

deßwegen, weil sie nur Natur, Weltlauf, Schicksal verkünden, keine Gesetze für den freythätigen Willen, keine Pflicht für unser Daseyn, kein Urbild für unsere Nachbildung: sie wollen nur Wahrheit darstellen, Erkenntniß der Wahrheit fördern.

Deßhalb wurden auch im dritten Hauptstücke die Sprichwörter nach diesem Gesichtspuncte gesondert. Anders kündigt sich uns Natur, Menschheit, Weltlauf, Schicksal, Klugheit, anders Religon, Tugend, Weisheit an.

Indessen tragen auch jene Sprichwörter, die z. B. die Natur schildern, und blosse Naturgemälde zu seyn scheinen, wenn sie auch kein eigentliches Sittengebot aussprechen, doch meistentheils eine Warnung, eine Ermahnung, wie im Schooße verborgen, mit sich. Z. B. die zwey Sprichwörter:

Es tröpfelt eh', vor's regnet:
Man siehts an der Asche noch, wo der Topf gestanden,

sind Naturgemälde, und lehren zunächst nichts, als, daß überall Kleines Vorbote des Größern sey, und daß die Leidenschaften, wenn sie auch zurücktreten, Spuren ihrer Ausbrüche zurücklassen. Aber eben diese Lehren ermahnen den Unachtsamen, in

dem Kleinen das Große vorauszusehen, warnen den Leichtsinnigen, die Leidenschaften nicht über das Ufer treten zu lassen, weil sie, auch zurücktretend, so viel Schlamm und Verwüstung zurücklassen.

So scheinen die zwey andern Sprichwörter:

Bier und Brod macht Backen roth:

Bricht ein Ring, so bricht die ganze Kette,

blosse Naturgemälde zu seyn; aber sie heben den Zeigefinger auf und rufen in Familien und außer denselben: Zieh gesunde, kräftige Nahrung den Leckerbissen vor, und: Halt fest an der Eintracht, denn mit ihr zerreißt der Zusammenhang des Ganzen.

So liegt in dem Naturgemälde: der schönste Affe ist ein häßlich Ding, ein Wink, daß es um alle Nachäffung etwas Häßliches sey, und zugleich eine kräftige Warnung vor aller Nachäffung. Dies gilt auch von den Sprichwörtern, die den Weltlauf beschreiben. Z. B.

So lang der Schlitten im Lauf, sitzt jeder gern darauf.

Es ertrinken mehr im Becher als in der Donau.

Jenes erzählt bloß ein Fragment aus der Menschengeschichte, und winkt höchstens noch auf die zahlrei-

chen Besuche, die in dem Hause des Glücklichen, so lang die Küche rauchet, gemacht werden; dieses warnet schon zugleich vor unbeherrschter Trinklust.

4.

Sprichwörter, die blosse Klugheitsregeln sind, können deßhalb nie als Sittenregeln betrachtet werden.

Zwar ist auch die Klugheitsregel sittlich, wenn sie ein Dürfen für sich hat, wenn das Mittel, das sie zum guten Zwecke anräth, nicht böse ist.

Aber die Sittenregel führt nicht etwa ein Dürfen, sie führt auch ein Sollen mit sich. Z. B.

Wer nichts zu zanken hat, der nehme ein Weib.

Es liegt ein kluger Rath darin, nämlich dieser: Nimm keine zum Weibe, die an der Zanksucht kränkelt, denn diese Sucht ist unter allen Suchten, die den Ehestand zum Wehestand machen, wohl die schlimmste.

Aber es liegt keine Sittenregel darin. Man kann nicht sagen: es sey Pflicht bey jedem Weibe einen Fond von Zanksucht voraus zu setzen, oder: den Ehestand als eine Zankschule anzusehen, indem jenes das weibliche Geschlecht entehrte, dies die Bestimmung der Ehe aufhöbe.

5.

Sprichwörter, die bloß die Laune, die neckende oder bittere, erfunden haben kann, sind auch nur als Geburten der Laune zu betrachten. Unsere Sprache hat einen großen Reichthum an solchen Sprichwörtern, besonders die mit spitzigen, eingreifenden Stacheln gegen das Frauengeschlecht, oder gegen das männliche, oder gegen beyde gerichtet sind. Z. B.

Kein Mann ohne Wolfszahn,
kein Roß ohne Tücke,
kein Weib ohne Teufel.

In diesem Sprichworte kommen wir Männer schlimm genug davon: aber die guten Frauen noch schlimmer. Da wäre es lächerlich, nach strenger Wahrheit zu fragen; denn es ist Laune, die das Wort erfand, und die Wahrheit, die darin liegt, ist die: Viele Männer liegen an Härte, an Gewaltthätigkeit, viele Weiber an böser List, an Schadenfreude krank.

Aber diese Wahrheit wird dadurch wie begraben, daß, was von einigen wahr seyn mag, von allen ausgesprochen, und was hie und da in geringen Portionen vorkommen mag, im höchsten Maßstabe bejahet wird. Denn der Wolf ist ja das Sinnbild wilder Gewaltthätigkeit, der Teufel das der schadenfrohen List.

Daß das tückische Roß zwischen Mann und Weib in Mitte steht, erinnert uns wieder an den schon gerügten Spottgeist des deutschen Sprichwortes.

6.

Wenn viele Sprichwörter nur die bittere Laune, die eigentlich schwarze Stunde der Sterblichen, eingegeben haben kann, so fehlt es nicht an solchen, die Kinder der fröhlichen Laune und blosse Scherze zur Unterhaltung der geselligen Laune sind, und auch als solche beurtheilt seyn wollen. Da würde man sich denn gröblich verfehlen, wenn man Sprichwörter dieses Geistes in eine logische Schraube legen wollte. Z. B.

Unsere Weiber kochen uns dünne Habersuppen, und brocken uns dicke Worte drein.

Das kann der lustige Kopf in einer guten Gesellschaft zu Frauen, die die besten Haushälterinnen, und die trefflichsten Gattinnen sind, sagen, und am sichersten zu diesen, ohne sie zu beleidigen; denn er will sie nur zum Widerspruche reitzen, wodurch Leben in die Gesellschaft kommt.

Es wird auch unter den Frauen schon einen Cicero pro domo sua geben, der mit gleicher Münze bezahlt. Z. B.

Wir Weiber müssen Worte in die Suppenschüssel brocken, weil uns die Männer das Fett in Gläsern vertrinken.

So wird das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Unter bloß scherzende Sprichwörter gehören auch noch unzählige. Z. B.

Weiber sind verschwiegen; denn sie verschweigen alles, was sie nicht wissen.

Im Weiberkram findet sich immer etwas, das feil ist. u. s. w.

7.

Wenn viele gemeine Sprichwörter das Wahre, das sie aussprechen, übertreiben, so thun sie es nicht, um die Menschen zur Nachahmung des Übertriebenen zu reitzen, sondern bloß um sie aufmerksam und vorsichtig zu machen. Z. B.

Bürgen
muß man würgen.

Diese Lehre ist als ein Rath der Klugheit wahr und wichtig, sobald man sie von der Übertreibung frey macht; denn, wenn du sie von dem Mantel der Hyperbel entkleidest: so steht die nackte Wahrheit da: Sey vorsichtig, wenn du dich für andere verpfändest, es könnte dich Gut, Ehre, Leben kosten, wenn du hierin blind zu Werke giengest.

Der Geist der Hyperbel macht lebendig, kann man auch hier sagen, und der Buchstabe tödtet. Überhaupt kann, wie das Motto dieses Hauptstückes sagt, nur nüchterner deutscher Sinn vernünftig auslegen, was nüchterner deutscher Sinn vernünftig hineingelegt hat.

Wenn die kluge Mutter dem raschen Vater, der im Puncte steht, Bürgschaft zu leisten, in's Ohr sagt: Bürgen muß man würgen: so versteht es der Hausvater gewiß nicht so, als wenn ihn sein Weib, im Falle, daß er sich für den Nachbar verpfändete, würgen lassen wollte.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Pfeilschützen; sie tragen etwas zu hoch an, um desto sicherer den Mittelpunct zu treffen.

8.

Die deutschen Sprichwörter machen sich kein Gewissen daraus, das, was manchmal und vielleicht öfters zutrifft, allemal eintreffen zu lassen; sie lieben, (wie die großen Rechner runde Zahlen), runde Ausdrücke, und versehen sich zu der Vernunft der Deutschen, daß sich bey ihnen die Ausnahme von selbst verstehen werde. Z. B.

Gehorsam und Geduld wachsen nicht im Weibergarten.

Daß sie nicht immer darin wachsen, gestehen die Frauen wohl selber ein; daß sie manchmal darin wachsen, bekennen die Ehrenmänner gern.

Dasselbe gilt auch von den Sprichwörtern:

Versprechen ist adelich, halten bäuerisch.
Pfennigsalbe schmiert wohl zu Hofe.

Der wahre Edel-Mann hält wohl auch, was er verspricht, und der edle Hof-Mann ist auch hierin Mann, daß er die Ducatensalbe verschmäht, also wohl auch die lumpichte Pfennigsalbe.

9.

Sprichwörter, die weder als Klugheitsregeln, noch als Sittenregeln allgemein anwendbar sind, und doch eine Allgemeinheit auszusprechen scheinen, wollen nur von der Seite aufgefasset seyn, von welcher sie Wahrheit und Anwendbarkeit haben. Z. B.

Wie man dich grüßt, so sollst du danken.

Nach strenger Allgemeinheit aufgegriffen, ist dieses Sprichwort weder wahr noch anwendbar. Denn es ist z. B. weder sittlich noch klug, grobe, stolze Anreden mit groben, stolzen Antworten erwiedern. Aber es liegt doch Wahrheit darin, die ein edles Gemüth leicht finden wird, die Wahrheit: Man soll

Ernst mit Ernst, Freundlichkeit mit Freundlichkeit, Güte mit Güte, Klugheit mit Klugheit, Anstand mit Anstand erwiedern.

10.

Sprichwörter, die die sublimsten Lehren der Religion so sehr popularisiren, und in so niedere Bilder fassen, daß ein Schwacher daran Anstoß nehmen, und ein Profaner darüber lachen könnte, wollen als brauchbare Handheben zur Anfassung des Unsinnlichen angesehen seyn, und sowohl der Schwache, der Ärgerniß nähme, als der Starke, der seine Stärke im Spotten bewiese, beyde thäten nicht wohl daran.

Denn das Bild ist ja nirgend die Sache, am allerwenigsten in dem Gebiete des Heiligthumes. Vielmehr haben Sprichwörter dieser Art viel Verdienst, weil sie den Gedanken an Gott so leicht anfaßbar machen für Mindergebildete. Z. B.

Gott schreibt alles auf, läßt nichts unbezahlt.

Gott ist ein reicher Wirth, der einem wohl die Zeche borgen kann.

Gott läßt sich keinen flächsernen Bart flechten.

Gott im Himmel borgt uns länger, als die Fuger auf Erde thun.

Gott läßt sich nicht auf den Arm malen.

Du mußt ein guter Kerzenmacher seyn, wenn du Gott eine wächserne Nase machen willst.

Du kannst Gott keinen blauen Dunst vor die Augen machen.

Schneid nicht Riemen aus Gottes Wort: sie könnten dich leicht zu Tode geißeln.

Gott muß große Ohren und ein leises Gehör haben.

Wer kann Gott zwingen, daß er tanze, wie wir pfeifen?

Allerdings können einige dieser Sprichwörter zarte Ohren beleidigen, z. B. das letzte aus den angeführten, aber der Kern ist gut, und selbst die Hülle hat für eine gewisse Klasse von Menschen, in gewissen Augenblicken etwas Angemessenes. Indessen muß man bekennen, daß sich zu den Sprichwörtern, die den Gedanken an Gott in niedere Bilder fassen, gleich wieder unzählige andere finden, die entweder das gebildete Gefühl lieblich ansprechen, oder durch witzige Zusammenstellung gefallen. Z. B.

Den Menschen hält man bey dem Rocke, Gott bey seinem Worte.

Gott greift einen gern an, wo es ihm am wehesten thut.

Gott gebühren drey R und drey S: Rache, Ruhm, Richten, Sorgen, Segnen, Seligmachen.

Der fährt sanft, den Gottes Gnade trägt.

Hats nicht von Gott den Anfang: so nimmts gewiß den Krebsgang.

Mißtrauen, Unbarmherzigkeit, Gottesvergiß und Todesvergiß sind vier Pferde, die den Geizwagen führen durch die ganze Welt.

Gott ist allein unser Gott und Herr, wir sind alle seine Bauern.

Der Gottlosen Gut kommt wie ein wildes Wasser, rauscht wie ein wildes Wasser wieder fort, und versiegt zuletzt wie wildes Wasser.

Gott walts, ist aller Bitte Mutter.

Muß macht die Noth, den Willen Gott.

Was Gott uns gönnt,
verweht kein Wind.

Es ist etwas Großes, Gottes Wort und ein Stück Brod haben.

Die Leute können arzneyen,
von Gott kommt das Gedeihen.

II.

Deutschen Sprichwörtern, die auch darin deutsche Sprichwörter sind, daß sie den Großen die Wahrheit frey sagen, wie den Kleinen, muß man diese Freymüthigkeit für kein crimen laesae Majestatis anrechnen, denn sie wollen durch Ermahnen retten. Sie zielen auch nicht auf den Großen, sondern auf die Großen überhaupt. Z. B.

Ein Fürst ist ein seltsam Wildbret im Himmel, wie ein Hirsch in eines armen Mannes Küche.

Dadurch wollen sie keinen Aufruhr predigen, sondern nur die Gefahren für Tugend und Seligkeit, die an Höfen, wie überall zu Hause sind, schildern.

12.

Andere Sprichwörter sind Nothbehelfe, womit sich die lauen Christen entschuldigen oder trösten. Und Nothbehelfe sind kein Evangelium. Schöner hat sie beleuchtet und berichtigt *).

Da hätte Gott viel zu thun, wenn er alles so genau nehmen wollte.

Wer kann alles halten, was in der Bibel steht?

13.

Es sind auch noch einige sprichwörtliche Redensarten im Umlaufe, die geradezu unchristlich sind:

Ich will dirs wohl vergeben, aber gleichwohl gedenken.

Ich will dirs verzeihen, aber vergessen kann ich dirs nicht.

14.

*) Sprichwörter, womit sich laue Christen behelfen. Nürnberg bey Rau, 1802.

14.

Es kommen in den Sammlungen deutscher Sprichwörter viele vor, denen man den Schmutz, die Roheit und den Zottengeist ihrer Erfinder ansieht: ich habe sie aber aus dieser Sammlung um so mehr ausgeschlossen, als sie sich selber von jeder gebildeten Gesellschaft ausschließen. Dabey möchte denn doch die Roheit der alten Sprichwörter noch etwas zum Voraus haben vor der feinen Schlüpfrigkeit der neuen.

15.

Ein anderer Vorwurf, den die gebildete Welt den gemeinen, deutschen Sprichwörtern macht, daß sie oft durch das Triviale den Geschmack und die feine Sitte beleidigen, hat weniger zu bedeuten. Denn man muß von dem Gemeinen nicht fordern, daß es ungemein (ausgesucht) sey. Und, oft macht die Kraft und die Derbheit wieder gut, was es durch Gemeinheit verliert, oder nur zu verlieren scheint.

Es haben überdem manche Sprichwörter, die der Gemeinheit und Trivialität beschuldigt werden, einen Stachel, den keine Feinheit ersetzen könnte. Z. B.

Wenn das Sprichwort den Stolz des Gemeinen, den günstige Umstände gehoben haben, strafen will, so sagt es:

Wenn die Laus in den Grind kommt: so hebt sie den H. in die Höhe, und wird stolz.

Wenn man eine Preisfrage aufgäbe, und dem, der den Stolz der neugeadelten Gemeinheit für das deutsche Volk malte, hundert Ducaten verspräche: ich denke, das eben genannte Sprichwort hätte den Preis verdient.

Ein anderes, das die grobe Liederlichkeit, und die liederliche Grobheit schildern will, sagt rund heraus:

Wenn man die Sau kitzelt, so legt sie sich in den D.

Ich denke, man sollte der Volkspoesie diese derben Ausdrücke nicht zur Sünde anrechnen.

16.

In diesen Betrachtungen liegen nachstehende Regeln, die den Mißverstand und Mißbrauch der deutschen Sprichwörter verhüten können.

I. Vermenge in den deutschen Sprichwörtern die Sittengemälde nicht mit den Sittenregeln. Jene sagen, was die Menschen thun, diese, was sie thun sollen.

II. Vermenge also auch den Weltlauf nicht mit der Pflicht. Ein anderes ist der Inbegriff dessen, was geschieht, ein anderes, was geschehen soll.

III. Vermenge eben so wenig die Natur mit der Freyheit. Jene wirkt mit Nothwendigkeit ohne Bewußtseyn und Absicht, diese mit Bewußtseyn, Besonnenheit, Absicht.

IV. Vermenge nicht das Schicksal mit der Liebe. Jenes fällt mit der Nothwendigkeit, diese mit der Freyheit in Eines zusammen.

V. Unterscheide die Klugheitslehren von den Tugendlehren. Jene lehren, wie man zum Zwecke kommen kann, diese, was man sich zum Zwecke setzen soll.

VI. Suche in dem, was nur Scherz und Laune seyn will, nicht strenge Wahrheit. Jene wollen nur gesellige Unterhaltung, diese Richtigkeit des Sinnes, und Völligkeit der Annahme.

VII. Fordere von Sprichwörtern, die auf keine Allgemeinheit des Sinnes Anspruch machen, keine Allgemeinheit in der Anwendung. Sprich-

wörter wollen auch nicht in Reih und Glied fechten, wie die Systeme.

VIII. Lege überhaupt kein Sprichwort in die logische Schraube, oder dialektische Presse, sondern sieh auf den Accent der Rede, der den Sinn des Sprichwortes bestimmt, auf die Umstände, die ihn auslegen, und auf die Verhältnisse, die ihn außer Zweifel setzen. Kurz: sey du ein Deutscher an Sinn und Geist, um den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes zu fassen.

Nachlese

von baierischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten.

Freund Mayr, Pfarrer zu Buch bey Hohenlinden, vordem Regens in dem Priesterhause der gemeinsamlebenden Kleriker in Landshut, hat, neben andern gelehrten Arbeiten, auch eine vortreffliche Sammlung baierischer Sprichwörter gemacht. Er theilte mir zum freyen Gebrauche mit, was er davon noch in Händen hatte.

Daß viele baierische Sprichwörter auch in andern deutschen Landen einheimisch sind, daß nicht wenige sich nur durch das Gepräge der baierischen Mundart unterscheiden; daß deßungeachtet die baierischen Gegenden einige Sprichwörter für sich eigen haben, wie die schweizerischen ꝛc.; daß manche durch Provinzialausdrücke für die Ausländer unverständlich seyn mögen, ist ohne weitere Erörterung klar genug.

Hier wählte ich aus der Mayerischen Handschrift zur Nachlese nur solche, die in der voranstehenden Sammlung fehlen.

Absicht:

Gut meynen
bringt Weinen.

Man mästet das Schwein nicht um seinetwegen.

Alter:

Die alten Geise lecken auch noch Salz.

Was alt ist, brummt gern.

Amt:

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

Armuth:

Die Armen helfen alle,
daß kein Reicher falle.

Arme Leute haben nicht weit heim.

Er kann auf kein grünes Zweig kommen.

Aufmerksamkeit:

Er spannt, wie ein Häftelmacher.

Ausland:

Es ist überall gut Brod essen.

Die Welt ist nirgend mit Bretern verschlagen.

Bauer:

Wenn man den Bauer bittet, so wird er um eine Spanne länger.

Begierde:

Es wässert ihm das Maul darnach.

Es sind ihm die Zähne lang darnach.

Er ist darauf, wie der Fuchs auf die Henne.

Es sticht ihm gewaltig in die Augen.

Der Teufel feyert nicht.

Drohung:

Wart! Ich will dir zeigen, wo Barthlmä den Most holt.

Ich will ihms hinter die Ohren schreiben.

Dummheit:

Er kann nicht fünf zählen.

Er bringt keinen neuen Glauben auf.

Ermunterung:

Er wird dich nicht fressen.

Er wird dir kein Loch in den Kopf reden.

Erziehung, die strenge:

Es ist kein Schlag verloren, außer der darneben geht.

Es ist kein Streich umsonst, außer der daneben gegangen.

Was der Hänsel gewohnt, läßt der Hans nicht.

Fehler:

Eine gescheide Henne verlegt auch bisweilen ein Ey.

Wird der Prediger auf der Kanzel irr.

Frage:

Jedem Narren ist eine Frage erlaubt.

Friedfertigkeit:

Geduldige Schafe gehen viel in einen Stall.

Fröhlichkeit:

Lustig gelebt und selig gestorben,
heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

Furcht:

Katz aus dem Haus,
rührt sich die Maus.
Die Furcht macht Füße.
Er geht durch wie ein Holländer.
Er ist ein Hasenfuß.

Gebet:

Beten
läßt sich nicht nöthen.

Gedanken:

Er dichtet wie ein Karpf im Vogelhäusl.

Gefahr:

Das Wasser hat keine Balken.
Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht.

Geitz:

Er ist ein Spannbrenner, ein Schmarn, ein Sparmunkes.

Er schindet die Laus um den Balg.

Geld:

Wo Geld ist, da ist der Teufel, wo keines ist, da ist er zweymal.

Er hat Geld, wie ein Sautreiber.

Der hat Batzen.

Gerechtigkeit:

Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase: man kann sie drehn, wie man will.

Gesellschaft:

Ein böser Gesell
führt den andern in die Höll'.

Viele Hände
machen der Arbeit bald ein Ende.

Gesundheit:

Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen.

Früh nieder und früh auf
Verlängert den Lebenslauf.

Er steckt in keiner guten Haut.

Gewissen:

Ein gut Gewissen ist ein guter Brustfleck.

Er hat ein Gewissen, wie ein Schergenhaus; kann viel unterbringen.

Gewohnheit:

Gewohnheit ist wie ein eisern Pfaid. (Hemd.)

Gewohn's Mull, gewohn's, sagte der Bäcker, und kehrte mit der Katz den Ofen rein. (Mull: soviel als Katz.)

Glück:

Wem das Glück wohl will, dem kälbert ein Ochs.

Wen's Glück in die Höhe hebt, den will's werfen.

Gott:

Wenn Gott will,
grünt ein Besenstiel.

Gott muß man nicht einreden.

An Gottes Segen
ist alles gelegen.

Gruß:

Leerer Gruß
geht barfuß.

Habsucht:

Bey ihm heißt's; Alles her, mein Fisch.

Häuslichkeit:

Was besser ist, als eine Laus,
das trag mit nach Haus.

Auf Gott trau,
arbeit nicht lau,
und leb genau.

Heurathen:

Heurathen ist nicht Kappentauschen.
Heurath in Eil',
bereut man mit Weil.

Hindernisse:

Es läßt sich nicht über das Knie abbrechen.
Da steht der Ochs am Berg.

Hoffnung:

Es hat der Letzte noch nicht geschieben.
Wer weiß, wem der Vater den Schimmel schenkt.
Der ist zwischen zwey Stühlen niedergesessen.
Es kommt nichts Besseres nach.

Kaufen:

Darnach Waar, darnach Geld.

Kinder:

Kinder und Fackeln (junge Schweine)
haben immer leere Sackeln.

Klugheit:

Man kauft keine Katz im Sack.
Leid und meid,
so kommst durch die Leut'.
Man muß nicht alles auf Ein Schiff packen.

übergeben
heißt nimmer leben.

Kunst:

Zum Reiten gehören mehr als zwey Stiefel.

Je schwerer die Kunst, je mehr Pfuscher.

Lachen:

Manchem gehen vor Lachen die Augen über.

Lernen:

Das Lernen hat kein Narr erfunden.

Er studirt bis in den Hals: in den Kopf geht nichts hinein.

Liebe:

Lieben und Beten
läßt sich nicht nöthen.

Alte Liebe rostet nicht.

Von der Liebe kann man nicht leben.

Klopft die Noth an, so thut die Liebe die Thür auf.

Lob:

Man lobt ihn über den Schellenkönig.

Lohn:

Umsonst ist der Tod.

Lüge:

Wer gern lügt, der stiehlt gern.

Der gäb einen schlechten Zigeuner ab, er könnte nicht wahr sagen.

Es ist das zehnte Wort nicht wahr.

Der Meyner und der Lügner sind zwey Brüder.

Mängel:

Wenn es Brey regnet, so hat man keine Schüssel.

Mäßigkeit:

Wenn's Maß voll ist, so läuft's über.

Das beste Lied
macht durch die Länge müd.

Mittel:

Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabey drey Kreuzer-Kerzen.

Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß.

Muth, Rüstigkeit:

Es ist ihm kein Graben zu breit.

Er ist kurz angebunden.

Er nimmt sich kein Blatt vors Maul.

Er fängt den Teufel auf freyem Feld.

Nachsicht:

Man muß zuweilen ein Auge zudrücken.

Narr:

Wo drey sind, muß einer den Narren abgeben.

Lauter Narren brauchen nicht reitern.

Noth:

Kommt man aus der Noth,
so kommt der Tod.
Die Noth zankt gern.
Er ist ein Nothnagel.

Praler:

Ein guter Praler,
ein schlechter Zahler.
Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

Prozeß:

Wer zu viel Korn hat, der stelle sich Mäuse ein, und wer zu viel Geld hat, fange Prozeß an.

Scharfsinn:

Er hat eine feine Nase.
Er hat den Lunten gerochen.
Er hat ein verschlagenes Köpfel.

Schaden:

Verlust ist gut wider's Lachen.
Er hat sich die Nase verbrannt.

Schwelger:

Er ist wie Zachäus auf allen Kirchweihen.
Bey ihm heißt's: Alles verfressen vor dem End, macht richtiges Testament.

Er lebt in Saus und Braus, was der Brief vermag.

Schein:

Es sind nicht alle Heilige, die zur Kirche gehn.

Manche hält man für fett, und sie sind nur geschwollen.

Der Schein trügt,

Der Spiegel lügt.

Schwätzer:

Der hat's Maul am rechten Ort.

Sein Maul wird froh seyn, wenn's Nacht wird.

Sein Reden hat keine Heimat.

Er hält überall einen Standerling.

Selbstkenntniß:

Nimm dich selber bey der Nase.

Sonderling:

Er ist ein wunderlicher Heiling.

Unser Herr Gott hat wunderliche Kostgänger.

Sorgen:

Sorgen und Jahr'
machen graue Haar'.

Kommt der Tag, so bringt der Tag.

Spottreden:

Er glänzt wie der Karfunkel im Ofenloch.

Er ist reich von Haus, hat aber seine Heimat vergessen.

Er hat einen verschlagenen Kopf — ist über die Stiege herabgefallen.

Er hat's Griß wie's sauer Bier. (Man reißt sich nicht um ihn.)

Stillseyn:

Er ist so still, als wenn ihn der Hund gebissen hätte.

Stolz:

Grobheit und Stolz
wachsen auf Einem Holz.

Er spannt die Seiten hoch.

Er spielt den großen Hansen.

Er steigt daher wie der Gockel im Werg. (Hahn.)

Wenn der Stolze gedemüthiget wird: so sagt das Volk:

Er hat seinen Mann gefunden.

Der hat ihm's unter die Nase gerieben.

Der hat ihn auf die Finger geklopft.

Der hat ihm die Flügel gestutzt.

Itzt läßt er die Flügel sinken.

Itzt giebt er's wohlfeiler.

Itzt hängt er die Ohren.

Itzt schaut er drein wie St. Meph.

Tod:

Der Tod muß eine Ausrede haben.

Er hat seinen Theil getrunken.

Er hat seinen Löffel weggeworfen.

Es thut ihm kein Zahn mehr weh. (Das sagt man auch von einem zahnlosen Alten.)

Er hört den Gukuck nicht mehr schreyen.

Trägheit:

Er wartet, bis ihm die gebratenen Vögel in's Maul fliegen.

Trinklust:

Ich mag das Wasser nicht in Schuhen, vielweniger im Magen.

Dem Wasser ist nicht zu trauen: es reißt den Mühlgang weg.

Übung:

Spinnen lernt man mit Spinnen.

Übereilung:

Es geht bey ihm Rips, Raps.

Unglück:

Das ist ein Nagel zu seinem Sarg.

Wer den Balg verliert, muß auch den Schwanz drein geben.

Ungeschickt:

Er spannt den Wagen vor die Pferde.

Er zäumt das Roß beym Schwanz auf.

Er fällt mit der Thür ins Haus.

Ungeschickt erspart sich viel Arbeit.

Unverständig:

Er versteht den Leimen, soll ein Hafner werden.

Es fehlt ihm, wo man die Ochsen hinschlägt.

Vergessen:

Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Füßen haben.

Verlegenheit:

Da ist guter Rath theuer.

Da weiß man nicht, ists Gick oder Gack, Wist oder Hott.

Verschwiegenheit:

Er hat die Maulsperr.

Er taugt zu einem Beichtvater.

Versprechen:

Er verspricht goldene Berge und ist keinen Heller werth.

Verstand:

Er ist nicht auf den Kopf gefallen.

Er hat Gritz im Kopf.

Voreiligkeit:

Er ist zu früh an den Dupfen gekommen.

Vorsehen:

Besser vorsehen, als nachsehen.

Man muß die alten Schuh nicht wegwerfen, ehe man neue hat.

Unverhoft
kommt oft.

Wer sein Bett macht am Morgen,
braucht den ganzen Tag nicht dafür zu sorgen.

Vortheil:

Vortheil trifft zwey Fliegen auf einen Schlag.

Vorwand:

Wenn man den Hund schlagen will, so hat ers Fleisch aus dem Hafen gestohlen.

Wagen:

Der Waghals bricht den Hals.

Weib:

Drey Weiber, drey Gänse, drey Enten machen einen Jahrmarkt.

Wo der Teufel nicht hin kann, schickt er ein altes Weib.

Wissen:

Viel Wissen macht Kopfweh.

Was man nicht weiß,
macht einem nicht heiß.

Wer's wissen soll, erfährt's am letzten.

Zank:

Sie leben wie Hund und Katz.

Zu spät:

Wo ich hinkomme, ist die Kirchweih' schon vorbey.

Zwang:

Zwang
hält nicht lang.
Es hilft kein Zittern für den Frost.
Da heißt's: Friß Vogel oder stirb.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Augsburg, gedruckt bey Julius Wilh. Hamm.

Deutsches Sprichwörter-Lexi-
kon. Von K. F. Wander

F. A. Brockhaus. Leipzig.

I u. II Band: A – Lehren.

à 10 Thaler.

Wird fortgesetzt in Lieferungen

à 20 Ngr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter ein Lehrbuch für uns Deutsche, mit unter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten

Augsburg 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1072
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413847-2